

Bildung, Kultur,
Wissenschaft,
Kommunikation

Jahrbuch

2019 – 2020



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur

Deutsche
UNESCO-Kommission

Deutsche UNESCO- Kommission

**Jahrbuch
Deutsche
UNESCO-
Kommission
2019 –
2020**

UNESCO

Die UNESCO ist die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation. Sie wurde am 16. November 1945 gegründet. „Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden“, lautet die in der UNESCO-Verfassung verankerte Leitidee.

Aufgabe der UNESCO ist es, „durch Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern in Bildung, Wissenschaft und Kultur zur Wahrung des Friedens und der Sicherheit beizutragen“. Unter allen UN-Sonderorganisationen hat die UNESCO mit ihren vier Hauptprogrammen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation das breiteste Aufgabenspektrum. Mit einem Budget von 1,3 Milliarden US-Dollar für die Jahre 2020 und 2021, davon 534 Millionen US-Dollar durch Mitgliedsbeiträge finanziert, setzt sie innovative Programme zur nachhaltigen Entwicklung in ihren Themenschwerpunkten um. Deutschland ist derzeit nach Japan und China der drittgrößte Beitragszahler der UNESCO.

Die UNESCO hat 193 Mitgliedstaaten. Ihr Hauptentscheidungsorgan ist die Generalkonferenz. Sie tritt alle zwei Jahre zusammen und beschließt den Haushalt und das Arbeitsprogramm. Aufsichtsorgan zwischen den Generalkonferenzen ist der Exekutivrat, der sich aus 58 Vertretern der Mitgliedstaaten zusammensetzt. Das Sekretariat, an dessen Spitze die Generaldirektorin Audrey Azoulay steht, setzt das UNESCO-Programm um.

Deutsche UNESCO-Kommission

Die UNESCO verfügt als einzige UN-Organisation über ein weltweites Netzwerk von Nationalkommissionen, derzeit 199 weltweit. Ihre Aufgabe ist es, an der Ausgestaltung der UNESCO-Mitgliedschaft des jeweiligen Staates mitzuwirken, zum Beispiel durch die Beratung der Regierung in allen die UNESCO betreffenden Fragen oder durch Vermittlung der UNESCO-Programme in das jeweilige Land. Nationalkommissionen wirken in ihren Ländern als zentrale Schnittstellen zwischen Regierung, Zivilgesellschaft und der UNESCO.

Die Deutsche UNESCO-Kommission (DUK) wurde am 12. Mai 1950 gegründet, ein Jahr vor dem UNESCO-Beitritt der Bundesrepublik Deutschland. Sie wird vom Auswärtigen Amt institutionell gefördert. Zu den bis zu 114 Mitgliedern der Deutschen UNESCO-Kommission gehören Vertreter des Bundestages und der Bundesregierung, der Kultus- und Wissenschaftsministerien der Länder sowie Vertreter wissenschaftlicher Institutionen, von Verbänden und der Zivilgesellschaft. Präsidentin der Kommission ist Prof. Dr. Maria Böhmer. Das Sekretariat der Deutschen UNESCO-Kommission hat seinen Sitz in Bonn. Generalsekretär ist Dr. Roman Luckscheiter.

Grußworte



Heiko Maas,
Bundesminister des
Auswärtigen

Die Welt, in der wir heute leben, ist eine andere als noch vor wenigen Monaten.

Seit dem Frühjahr 2020 konnten weltweit fast 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler aufgrund der raschen Ausbreitung der Covid-19-Pandemie nicht wie gewohnt zur Schule gehen. Das Auswärtige Amt musste angesichts der gesundheitlichen Risiken eine weltweite Reisewarnung für alle nicht notwendigen, touristischen Reisen ins Ausland ausgeben. Fast 90 Prozent aller UNESCO-Welterbestätten waren geschlossen und werden nur schrittweise und unter strengen Auflagen wieder zugänglich. Die globalisierte Welt dreht sich gefühlt langsamer und nimmt ihre Drehung auch nach den Lockerungen der Maßnahmen zur Pandemie-Eindämmung anders auf als gewohnt.

Die Versuchung ist groß, sich in einer solchen Krise auf nationale Strukturen und Maßnahmen zurückzuziehen. Der Schlüssel kann aber nicht Selbstisolation und Abschottung sein. Angesichts einer solchen globalen Herausforderung kann die nachhaltige Lösung nur ein Mehr an grenzübergreifender Kooperation und ein starker Multilateralismus sein.

Gerade jetzt sind die Mandatsbereiche der UNESCO – Bildung, Wissenschaft und Kultur – von fundamentaler Bedeutung für die Bildung und den Erhalt von innovativen und widerstandsfähigen demokratischen Gesellschaften. Der Blick in die Vergangenheit verdeutlicht dies. Aus der Hoffnung auf eine bessere Zukunft nach der globalen Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und aus dem Gedanken, dass Kriege im Bewusstsein der Menschen entstehen und deshalb auch der Frieden dort verankert werden muss, entstand vor 75 Jahren die UNESCO.

Die UNESCO ist weltweit eines der maßgeblichen Foren für die multilaterale Zusammenarbeit. Zu ihrem Fundament zählt auch das Netzwerk der 199 Nationalkommissionen. Die

Deutsche UNESCO-Kommission wirkt als Bindeglied zwischen der UNESCO, der Bundesregierung und der Zivilgesellschaft. Sie leistet wichtige Beiträge, etwa zur Förderung hochwertiger, chancengerechter Bildung. Sie bietet Raum für den internationalen wissenschaftlichen Austausch und unterstützt insbesondere die Vermittlung und die nachhaltige Entwicklung des Kultur- und Naturerbes der Welt. Nicht zuletzt wirkt sie mit bei der Stärkung von Meinungs- und Pressefreiheit. Als Impulsgeberin und Multiplikatorin steht sie im besten Sinn für die Ziele unserer internationalen Kultur- und Bildungsarbeit: Vermitteln, Verständigen und Verstehen. Sie ist in Deutschland eine starke Partnerin. Für die engagierte Ausfüllung ihrer Aufgaben danke ich allen Beteiligten.

Trotz der durch die Pandemie veränderten Rahmenbedingungen geht es weiterhin darum, sich aus der eigenen Echokammer hinauszuwagen, mit anderen Traditionen, Regionen und Kulturen vertraut zu werden und sich zukunftsfähig zu machen.

Am 25. September 2015 verabschiedeten die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen auf einem Sondergipfel in New York die Agenda 2030 mit dem Ziel, die Lebenssituation aller Menschen zu verbessern und gleichzeitig unseren Planeten und damit unsere Existenzgrundlage zu erhalten. Mit dem Jahr 2020 hat die „Decade of Action“ begonnen: Nur noch zehn Jahre bleiben der Weltgemeinschaft, um die Globalen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. Die UNESCO kann maßgeblich dazu beitragen, die Menschen dafür zu gewinnen. Ich wünsche der UNESCO und der Deutschen UNESCO-Kommission bei der Erreichung unseres gemeinsamen Ziels von Herzen viel Erfolg!



Audrey Azoulay,
UNESCO-
Generaldirektorin

In den letzten Monaten hat die Covid-19-Pandemie Gesellschaften auf der ganzen Welt erschüttert. Mit der weltweiten Ausbreitung des Virus wurden die Gesundheitssysteme einer immensen Belastung ausgesetzt. Die Bevölkerung wurde hart getroffen, Kultur und Bildung kamen zum Erliegen. Als auf der ganzen Welt Lockdown-Maßnahmen verhängt wurden, schlossen mehr als 85.000 Museen ihre Türen. In der Hochphase der Schließungen von Schulen und Universitäten wurden über 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler und Studierenden aus den Klassenzimmern ausgeschlossen.

Auch wenn wir das gesamte Ausmaß der langfristigen Auswirkungen auf die Volkswirtschaften, den Gesundheitssektor, das Bildungswesen und die Kultur noch nicht abschätzen können, wissen wir doch einige Dinge mit Sicherheit: Der globale Charakter der Pandemie ist ein dringender Handlungsauftrag an die internationale Gemeinschaft, wieder mehr in multilaterale Zusammenarbeit und zwischenstaatlichen Dialog zu investieren. Die Nachbeben dieser Pandemie werden tiefgreifend und weitreichend sein, deshalb wird uns nur gemeinsames, solidarisches Handeln helfen, einen Ausweg aus der Krise zu finden.

Angesichts der Bedrohungen, denen unsere Welt ausgesetzt ist, war das Mandat der UNESCO noch nie so wichtig. Seit ihrer Gründung im Jahr 1945 hat sich unsere Organisation durch die Förderung der internationalen Zusammenarbeit in den Bereichen Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation für Frieden und Sicherheit eingesetzt. Konfrontiert mit Fragen, die uns spalten könnten, müssen wir die globale Diskussion und Zusammenarbeit unterstützen und dabei unsere Rolle als Labor für Ideen und die Gestaltung der Welt von morgen wahrnehmen.

Die Nationalkommissionen der Mitgliedstaaten und assoziierten Mitglieder der UNESCO spielen eine Schlüsselrolle beim Vorantreiben der von unserer Organisation eingeleiteten Initiativen, so auch die Deutsche UNESCO-Kommission.

Als wir Maßnahmen ergriffen, um auf die Auswirkungen der Pandemie zu reagieren, stand die Deutsche UNESCO-Kommission an der Seite der UNESCO. Als unsere Organisation im März 2020 die „ResiliArt“-Bewegung ins Leben rief, um Ideen und gute Praktiken mit Blick auf die Unterstützung der Kreativindustrien auszutauschen, organisierte die Deutsche UNESCO-Kommission umgehend eine Online-Debatte.

Die Deutsche UNESCO-Kommission ist ebenfalls eine unerschütterliche Verbündete, wenn es um die Zukunft geht. Sie unterstützt unsere Programme und Prioritäten – beispielsweise trägt sie zu unserer Priorität Afrika bei, indem sie mit den afrikanischen Nationalkommissionen für die UNESCO zusammenarbeitet, insbesondere mit den Generalsekretärinnen und -sekretären der Nationalkommissionen für Ostafrika.

Der vorliegende Jahresbericht der Deutschen UNESCO-Kommission ist ein Zeugnis ihrer Arbeit und ihrer Fortschritte im vergangenen Jahr. Der Bericht zeigt uns, was durch die Zusammenarbeit zwischen einer nationalen Regierung, der Zivilgesellschaft und Nichtregierungsorganisationen erreicht werden kann. In Krisenzeiten ist es für die internationale Gemeinschaft von entscheidender Bedeutung, nicht nur neue Partnerschaften zu suchen, sondern auch ihre bestehenden Netzwerke zu stärken. Vor diesem Hintergrund möchte ich der Deutschen UNESCO-Kommission für ihren Enthusiasmus und ihr Engagement danken, mit dem sie die Maßnahmen der UNESCO zur Bewältigung der gegenwärtigen Krise und darüber hinaus unterstützt, um Frieden auf der Grundlage der geistigen und moralischen Solidarität der Menschheit aufzubauen.

Inhalt

Aktions- dekade

14
Der Welt bleiben
zehn Jahre

16
Stimmen aus
dem Vorstand

18
Stimmen aus
dem Bundestag

20
Unser Netzwerk

Unsere Ziele, Themen, Projekte

24
Hochwertige,
inklusive
und chancengerechte
Bildung für alle



Überblick

35
Bildung für nachhaltige
Entwicklung

42
UNESCO-Projektschulen

49
Inklusive Bildung

58 Kultur und Natur — Erbe erhalten, Vielfalt und Nachhaltigkeit fördern



Überblick

64

Welterbe

74

Immaterielles Kulturerbe

82

Kulturelle Vielfalt

94

Weltdokumentenerbe

102

Biosphärenreservate

108

Geoparks

114 Wissenschaft



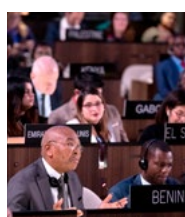
130 Kommunikation



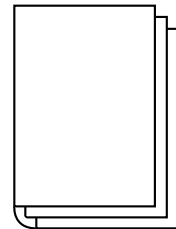
138 kulturweit



148 Internationale Kooperation



159



Vorwort



Prof. Dr. Maria Böhmer,
Präsidentin der
Deutschen UNESCO-
Kommission



Dr. Roman Luckscheiter,
Generalsekretär der
Deutschen UNESCO-
Kommission

Wenn wir heute zurückblicken auf 2019 und die zurückliegenden Monate dieses Jahres, sehen wir vor allem: Veränderungen, geplante wie ungeplante, für unsere Arbeit gleichermaßen prägende. Mit dem Jahreswechsel 2019/20 begann ein neuer Abschnitt für die Deutsche UNESCO-Kommission: Seit Januar ist Dr. Roman Luckscheiter Generalsekretär und leitet ein Team, das am Standort in Bonn unter einem neuen Dach zusammengefunden hat. Dank der großen Unterstützung des Deutschen Bundestags ist dieses Team größer als je zuvor. Mit unserem Freiwilligendienst kulturweit, der im letzten Jahr zehnjähriges Jubiläum feiern konnte, sind wir weiterhin in Berlin vertreten. Gemeinsam bringen wir die strategische Weiterentwicklung der Deutschen UNESCO-Kommission voran, die wir im letzten Jahr angestoßen haben. Die neue Satzung und die neue Wahlordnung, die bei der Mitgliederversammlung 2019 in Mannheim verabschiedet wurden, setzen wir aktiv um. Auch in den UNESCO-Netzwerken in Deutschland erleben wir einen weiteren Aufschwung: Exemplarisch für neu aufgenommene Welterbestätten porträtieren wir in diesem Bericht die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří und das Augsburger Wassermanagement-System. Neu hinzugekommen sind auch die Creative Cities Karlsruhe und Potsdam. Sie alle sind wichtige Modellregionen und zugleich Botschafter für nachhaltige Entwicklung – Anlass zu Dank und Gratulation!

Neben diesen Veränderungen innerhalb der Deutschen UNESCO-Kommission ist unser aller Leben seit einigen Monaten von der Corona-Pandemie geprägt. Spätestens seit März 2020 beeinflusst sie unseren Alltag und unsere Arbeit grundlegend und stellt unsere übliche Sichtweise auf die Welt infrage. Mobilität, persönliche Begegnungen, die globalisierte Wirtschaft – was vorher so selbstverständlich schien, ist plötzlich zum Problem geworden. Die Pandemie zeigt, wie schnell wieder Ab- und Ausgrenzungen vorgenommen werden können, und bringt eindrucksvoll ans Licht, was wirklich wichtig ist: Verständigung über Grenzen hinweg, Zusammenhalt, Solidarität, der Zugang zu Wissen, Bildung und Kultur. Die UNESCO hat sehr schnell dafür gesorgt, dass über diese Kernthemen auf internationaler und hochrangiger Ebene Verständigung erzielt und Lösungsansätze gefunden werden konnten. Diese Verständigung findet nicht nur auf der Bühne der Diplomatie statt, sondern gerade auch in der Zivilgesellschaft, in der Wissenschaft, in sozialen Bewegungen, Vereinen und Nichtregierungsorganisationen. Die Deutsche UNESCO-Kommission hat die Aktivitäten der UNESCO begleitet und in eigenen Positionspapieren und virtuellen Veranstaltungen aufgegriffen.

Die Ereignisse seit März lassen auch das Jahrbuch 2019/2020 in einem anderen Licht erscheinen. Es bildet die Vielfalt unseres Wirkens und die Leistungsfähigkeit unserer Netzwerke ab – beides wesentliche Voraussetzungen für die nötige Neugestaltung unserer Zukunft im Zeichen des Friedensgedankens der UNESCO. So erarbeiten die UNESCO-Lehrstühle mit internationalen Partnern das Wissen und die Handlungsgrundlagen für morgen, die UNESCO-Projektschulen und der kulturweit-Freiwilligendienst ermöglichen weltoffene Biographien, die Natur- und Kulturerbestätten lehren uns das Zusammenspiel von lokalen und globalen

Perspektiven, von Geschichte und Zukunft, von Erhalt und Weiterentwicklung. Zugleich befassen wir uns mit der Widerstandsfähigkeit der Kulturlandschaften, der Zugänglichkeit und der Qualität von Bildung, mit Fragen der Wissensfreiheit und der Menschenrechte. Mit dem Jahrbuch möchten wir dabei auch auf die zahlreichen Aktivitäten aufmerksam machen, mit denen unsere Netzwerke auf die wachsenden Gefahren für unsere Demokratie reagieren und sich gegen Rassismus und Antisemitismus engagieren. Dass Rassismus und Antisemitismus in unserer Gesellschaft nicht geduldet werden dürfen, hat die UNESCO mit einem starken Signal deutlich gemacht, als dem Karneval von Aalst die Auszeichnung als Immaterielles Kulturerbe aberkannt wurde (wir dokumentieren diesen Schritt auf Seite 79).

Gemeinsam mit den weltweiten UNESCO-Nationalkommissionen stehen wir ein für die Idee des Multilateralismus, die es in unerwarteter Dringlichkeit zu verteidigen und auszugestalten gilt. Über unser Netzwerk können wir im vertrauensvollen Austausch und über konkrete Projekte diesen Geist der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit stärken und voranbringen. Bei all unseren Aktivitäten erweist sich die UN-Agenda 2030 einmal mehr als Glücksfall: Sie bietet uns eine klare Handlungsmaxime für heute und die Zeit nach der Pandemie: die Nachhaltigkeit. Unseren Auftrag können wir dabei nur durch das Engagement unserer Mitglieder, unserer Gremien, unserer Partner und unserer Netzwerke erfüllen. Ihnen allen gilt an dieser Stelle unser herzlicher Dank!

Ihre Maria Böhmer und
Roman Luckscheiter

Aktionsdekade

14

Der Welt bleiben
zehn Jahre

16

Stimmen aus
dem Vorstand

18

Stimmen aus
dem Bundestag

20

Unser Netzwerk

Der Welt bleiben zehn Jahre – die Umsetzung der Agenda 2030 drängt!



Prof. Dr. Maria Böhmer,
Präsidentin der Deutschen
UNESCO-Kommission

Mit der Agenda 2030 hat die Staatengemeinschaft im Jahr 2015 einen Weltzukunftsvertrag geschlossen. Die Agenda 2030 ist die erste Entwicklungsagenda, die für die ganze Welt gilt, für die Länder des Globalen Südens ebenso wie für die reichen Industriestaaten. Eine weitere Besonderheit ist, dass sie die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals / SDGs) ausdrücklich ganzheitlich und in ihrer Beziehung zueinander betrachtet. Die SDGs geben die Messlatte vor, an der wir unser Handeln ausrichten müssen.

Die Agenda 2030 setzt uns auch eine Frist. Der Welt bleiben jetzt noch zehn Jahre, um die SDGs umzusetzen. Viel wurde bereits auf den Weg gebracht. Der UN-Bericht zur Agenda 2030 von 2019 zeigt: Extreme Armut konnte deutlich reduziert werden, die Kindersterblichkeit ist stark gesunken, Staaten gehen gemeinsam gegen illegale Fischerei vor, die große Mehrheit der Menschen hat heute Zugang zu Elektrizität. Diese Nachrichten zeigen, was möglich ist, wenn sich die Staaten dieser Welt, lokale Behörden, internationale Organisationen, Unternehmen, Wissenschaft und Zivilgesellschaft für gemeinsame Ziele einsetzen. Die Agenda 2030 ist umsetzbar.

Ernüchternde Zwischenbilanz

Die Zwischenbilanz nach fünf Jahren führt uns allerdings auch vor Augen, dass wir unsere Anstrengungen dringend intensivieren und dass wir schneller werden müssen. Die erzielten Fortschritte sind unzureichend. Wenn wir weitermachen wie bislang, werden wir die Ziele der Agenda 2030 nicht erreichen. So ist die Zahl der Menschen, die hungern, in den letzten Jahren wieder gestiegen. Mindestens die Hälfte der Weltbevölkerung hat keinen Zugang zu einer gesundheitlichen Grundversorgung und zehn Prozent haben kein sauberes Trinkwasser. Die katastrophalen

Auswirkungen der Klimakrise sind bereits heute spürbar und werden sich noch verschärfen, wenn die Welt das 1,5-Grad-Ziel verfehlt. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass dann bis zu 140 Millionen Menschen aus ihrem Zuhause vertrieben werden – als Folge von Naturkatastrophen, Landverödung und dem Zusammenbruch von Ökosystemen. Am stärksten wird es die Ärmsten treffen. Die wachsende Ungleichheit innerhalb und zwischen Staaten ist ein weiterer Grund zu großer Sorge, denn sie erschwert die Erreichung der SDGs.

Deshalb haben die Vereinten Nationen nun die „Decade of Action“ ausgerufen, das Jahrzehnt des Handelns. Damit verbindet sich die Erkenntnis, dass es jetzt deutlich stärkerer gemeinsamer Anstrengungen bedarf und einer breiten Mobilisierung für den Vertrag. Jede und jeder kann durch sein Handeln zu mehr Nachhaltigkeit beitragen.

Die Stärken der UNESCO nutzen

Die UNESCO muss und kann dazu einen entscheidenden Beitrag leisten. Sie ist federführend bei der Umsetzung von SDG 4 „Hochwertige Bildung“. 2018 brachte sie Politik, multilaterale Organisationen, Zivilgesellschaft, Lehrende, Jugend und Privatwirtschaft in Brüssel zum Global Education Meeting zusammen. Die Botschaft der Brüsseler Erklärung war erfreulich klar: Die Anwesenden haben die Bedeutung der SDGs bekräftigt und sich zu deren Umsetzung verpflichtet. Jetzt müssen konkrete Aktivitäten folgen, die Veränderungen bewirken – regional, national und global. Das ist notwendig, denn noch immer verfügen 617 Millionen Kinder und Jugendliche über keine Mindestkenntnisse im Lesen und Rechnen, sind 750 Millionen Erwachsene Analphabetinnen und Analphabeten, zwei Drittel davon Frauen. Millionen von Kindern und Jugendlichen werden aufgrund ihrer Herkunft,

Identität oder einer Behinderung innerhalb des Bildungssystems ausgegrenzt. Aufgrund der aktuellen Covid-19-Pandemie verschärfen sich Bildungsbenachteiligungen weltweit. Dies zeigt der Weltbildungsbericht 2020 der UNESCO auf. Dem müssen wir im Rahmen der UNESCO mit aller Kraft entgegenreten. Solidarische Unterstützung ist gefordert. Der Starke hilft dem Schwachen – bei uns und weltweit. Denn Bildung ist Grundvoraussetzung für die Fähigkeit jeder und jedes Einzelnen, sich aus Armut zu befreien, und für die wirtschaftliche Zukunft jedes Staats. Viele SDGs haben eigene Bildungsunterziele, so die Ziele zu Gesundheit, Geschlechtergerechtigkeit und zur Bekämpfung des Klimawandels. Eine zentrale Entscheidung zur Stärkung des Bildungsziels 2030 in Deutschland war die Erklärung der Kultusministerkonferenz im Oktober 2019. Sie bekräftigt darin ihren Einsatz für die Ziele der Agenda Bildung 2030 und den ganzheitlichen Bildungsbegriff der UNESCO. Und sie betont, dass gerade der internationale Austausch unter dem Dach der UNESCO die Chance bietet, gute Praxisbeispiele auszutauschen und gemeinsame Strategien zu entwickeln. Eine wichtige gemeinsame Priorität ist die Stärkung und weitere Verankerung von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). BNE bedeutet, in globalen Zusammenhängen zu denken und zu handeln. Darauf kommt es nun, da das Jahrzehnt des Handelns begonnen hat, mehr denn je an.

Zur Erreichung der Agenda 2030 müssen wir Grenzen überwinden – das kann Kultur. Beim von der UNESCO 2019 erstmalig einberufenen Forum der Kulturministerinnen und Kulturminister im Zuge der 40. Generalkonferenz bekräftigten 120 Kultusministerinnen und -minister die erfolgskritische Rolle von Kultur für das Umsteuern in Richtung nachhaltige Gesellschaften. Mit der Agenda 2030 wurde erstmals die Rolle von Kultur in einer Entwicklungsagenda gewürdigt. Ganz explizit ruft das Unterziel 4 von Ziel 11 „nachhaltige Städte“ dazu auf, unser natürliches und kulturelles Erbe zu schützen. Die Kultur- und Kreativwirtschaft bietet, insbesondere im digitalen Bereich, vielfältige Chancen für die jungen Generationen – vor allem in Bildung und Beschäftigung. Kulturpolitik schafft Raum für Inklusion, Dialog, Vielfalt, Kreativität und Innovation. Sie trägt wesentlich zum Erreichen der SDGs bei. Es ist auch unsere Aufgabe als Deutsche UNESCO-Kommission, ihre Bedeutung in den kommenden Jahren zu unterstreichen und Kulturwirtschaft und -politik für die Agenda 2030 zu mobilisieren.

Zusammenarbeit im Dienst der Agenda 2030

Wichtige Modellregionen und Botschafter für die Agenda 2030 sind schon heute die zahlreichen nationalen und internationalen UNESCO-Stätten samt ihrer vielzähligen Angebote und Publikationen. So zeigt das richtungsweisende Positionspapier zu erneuerbaren Energien vom Nationalkomitee der UNESCO Global Geoparks in Deutschland auf, wie wir die große Gegenwartsaufgabe Klimaschutz mit dem Schutz unseres geologischen Erbes vereinbaren können. Ebenso zeigt die Deutsche UNESCO-Kommission mit ihrem Unterstützungsprojekt für das südliche Afrika, zum Beispiel in Eswatini, wie man dort durch die Gründung und Stärkung von UNESCO-Biosphärenreservaten Armut überwinden, natürliche Ressourcen bewahren und die Wirtschaft stärken kann. Bei der ersten internationalen Konferenz von UNESCO-Lehrstühlen in Deutschland verpflichteten sich die teilnehmenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus über 15 Ländern dazu, ihre Arbeit in den Dienst der Agenda 2030 zu stellen. Sie wollen künftig noch stärker zivilgesellschaftliche Gruppen in ihre Forschung einbeziehen und Partnerschaften zwischen dem Globalen Süden und Norden vertiefen.

Das Engagement der UNESCO-Familie macht Mut, dass wir die Agenda 2030 trotz allem umsetzen können. Dafür müssen wir unsere Verantwortung für die Zukunft der Schöpfung und für kommende Generationen konkret wahrnehmen.



Wo stehen wir? Was muss bis 2030 noch passieren?



Stimmen aus dem Vorstand der Deutschen UNESCO-Kommission

„Kulturelle Bildung regt Fantasie und Kreativität an – und stärkt so die Innovationskräfte unserer Gesellschaft. Hier brauchen wir verlässliche Strukturen. Ressourcenschonende Kulturarbeit ist eine weitere Herausforderung. In der Filmbranche gibt es einen guten Ansatz: Der Arbeitskreis ‚Green Shooting‘ unter anderem mit den Länderförderungen von Hamburg/Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg hat konkrete Maßnahmen für eine Transformation hin zu einer ökologisch nachhaltigen Produktionsweise entwickelt.“

Susanne Bieler-Seelhoff, Mitglied des Kulturausschusses der Konferenz der Kultusminister

„Die Zwischenbilanz ist ernüchternd: Große Teile der Weltbevölkerung haben noch immer keinen Zugang zu sauberem Wasser, Bildung, sozialer Absicherung und Gesundheitsversorgung. Arme Menschen in allen Teilen der Welt haben nichts vom Wachstum gehabt; vielmehr wurden nicht nur die sozialen, sondern auch die ökologischen Verwerfungen durch die einseitige Fixierung auf das herkömmliche Wachstumsmuster verstärkt. Die Pandemie hat diese Dynamik noch weiter verschärft. Nicht Wachstum vom Immergleichen, sondern mutige Schritte gegen die Versklavung von Mensch und Umwelt sind nötig, eine Allianz für eine fundamentale Transformation an allen Fronten – politisch, wirtschaftlich – und im Hinblick auf unser Verhalten im reichen Teil der Welt.“

Ulla Burchardt, Vorsitzende des Fachausschusses Wissenschaft

„Um die Ziele der Agenda 2030 zu erreichen, müssen wir die Synergiekräfte zwischen den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung maximal ausschöpfen. Der Schlüssel dazu liegt wie bei der Bewältigung unerwarteter Krisen im grenzüberschreitenden Denken und Handeln. Das Auswärtige Amt arbeitet mit seinen Partnern weltweit, darunter auch der UNESCO, intensiv daran, auch indem wir Räume und Kanäle des zivilgesellschaftlichen Austauschs öffnen und verteidigen.“

Irmgard Maria Fellner, Auswärtiges Amt, stellv. Leiterin der Abteilung Kultur und Kommunikation, Beauftragte für Auswärtige Kulturpolitik

„Bildung ist der Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe, die Überwindung von Armut und einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen dieses Planeten. Der Zugang zu kultureller Bildung als Befähigung zu kreativem sowie disruptivem Denken und Handeln ist dabei von entscheidender Bedeutung. Denn die Überwindung von Lebensweisen, die nicht nachhaltig sind, erfordert nichts weniger als einen ‚Kulturwechsel‘ in unverbrüchlicher Solidarität mit kommenden Generationen. Darin besteht für mich die Hauptaufgabe in den kommenden zehn Jahren.“

Prof. Dr. Markus Hilgert, Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder

„Das Starttempo war zu behäbig. Zudem hat die Covid-19-Pandemie weitere Beeinträchtigungen bewirkt. Systematisches, energisches Handeln ist dringlich. Notwendig

sind gemeinsame Indikatoren, anhand derer alle zwei Jahre öffentlich nachprüfbar evaluiert werden kann, ob die Staaten ihren Verpflichtungen nachkommen. Völkerrechtlich bindende Sanktionen sind ein Weg, die Ziele 2030 wenigstens annähernd zu erreichen. Die Zukunft der Erde, aller Regionen und der kommenden Generationen dulden kein weiteres Zögern.“

Walter Hirche, Minister a.D., Vorsitzender des Fachausschusses Bildung

„Wir sind einerseits weitergekommen in vielen Feldern der nationalen wie globalen Sozial-, Kultur- und Umweltpolitik. Andererseits erscheint der weitere Weg damit eher noch länger. Denn nun ist klar, dass die sozialen Unterschiede zwischen Schichten wie Kontinenten weiter gewachsen sind, dass die Bildungsgänge global noch zu defizitär oder zu exklusiv bleiben und dass nachhaltige Konzepte kapitalistisch eingebremst werden. Zugleich erschweren der Aufstieg nationaler und rassistischer Bewegungen bis hinein in Staatsregierungen eine soziale und kulturelle Entwicklung, die unbedingt auf Multilateralität, Respekt und Offenheit angewiesen ist. Also noch viel zu tun in der Kultur!“

Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, Vorsitzender des Fachausschusses Kultur

„Die UNESCO betreibt, nach den Lehren des Zweiten Weltkriegs, drei Schwerpunkte für Völkerverständigung und Frieden: Bildung, Wissenschaft und Kultur in internationaler und interkultureller Zusammenarbeit. Für die Agenda 2030 heißt das:

Nehmen wir alle, Politiker und jeder für sich, die Klimaerwärmung und die Ausbeutung unserer Natur endlich ernst, verhalten uns entsprechend und setzen uns multilateral für die Agenda ein. Oder wollen wir nach ‚Corona‘ die Zukunft ‚weiter so‘ einem undifferenzierten Wachstumsdenken der Ökonomie überlassen? Denken und handeln wir jetzt: in unserer Welt, aus Respekt für unsere Erde und Achtung vor der Schöpfung. Wir haben etwas weiterzugeben.“

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard,
Staatssekretär a. D., Vorsitzender
des Deutschen Nominierungs-
komitees für das UNESCO-
Programm Memory of the World

„In den zurückliegenden fünf Jahren wurde hinsichtlich der 17 Nachhaltigkeitsziele durchaus einiges erreicht: Die Thematik ist deutlich ins öffentliche Bewusstsein gerückt, und viele Städte und Institutionen haben eine Orientierung an diesen Zielen in ihre Leitbilder aufgenommen. Es wird darum gehen, auch in der nächsten Dekade an diesem Kurs konsequent festzuhalten.

Eine besondere Hürde tritt allerdings neu hinzu: Infolge der Corona-Krise werden die öffentlichen Haushalte erheblich unter Druck geraten: Einerseits sollen gewaltige Konjunkturförderprogramme finanziert werden, andererseits brechen die Steuereinnahmen global ein. In dieser Situation wird es doppelt schwierig werden, die Bereitschaft aufrechtzuerhalten, im Interesse der 17 Nachhaltigkeitsziele auch finanzielle Belastungen auf sich zu nehmen. Hier werden intensive Argumentation und Bildungsarbeit nötig sein!“

Prof. Dr. Hartwig Lüdtke,
Vizepräsident der Deutschen
UNESCO-Kommission

„In den letzten Jahren ist es gelungen, große Fortschritte zur Erreichung der SDGs zu erzielen. Die Covid-19-Pandemie aber kann diese Erfolge in vielen Bereichen gefährden. Darum ist es umso wichtiger, auf nachhaltige Entwicklung zu setzen, damit die globalen Ziele mit ihren Auswirkungen auf die Zukunft der Weltgemeinschaft nicht in Vergessenheit geraten, sondern in die Anstrengungen zur Überwindung der Krise einbezogen werden – ob im Gesundheitssektor, beim Klimaschutz oder dem wirtschaftlichen Wiederaufbau.“

Dr. Anette Pieper,
Deutscher Akademischer
Austauschdienst

„Aus meiner Sicht macht die Welt durchaus Fortschritte. Allerdings gibt es sicher weiterhin extreme Differenzen. Die Betrachtung von Durchschnittswerten und ihrer Entwicklung kann trügerisch sein. Auch wenn der Welthungerindex beispielsweise deutliche Verbesserungen zeigt, ist doch die Hungersituation regional sehr unterschiedlich. Die Covid-19-Krise hat erneut deutlich gemacht, wie ungleich die Voraussetzungen sind zwischen Globalem Norden und Süden, aber auch innerhalb der wohlhabenden Staaten. Wir brauchen ein ständig aktualisiertes Bild von der Situation in allen SDG-Bereichen, um entsprechend zu agieren. Außerdem müssen die Ziele noch selbstverständlicher im Denken und in den Entscheidungsprozessen verankert werden. Viel zu oft erscheinen sie noch als Teil der Entwicklungspolitik.“

Prof. Dr. Wolfgang Schulz,
Vorsitzender des Fachausschusses
Kommunikation / Information

„Bildung leistet zum Erreichen aller Ziele einen entscheidenden Beitrag. In diesem Sinne bringen die Länder stetig bildungspolitische Maßnahmen zu Handlungsfeldern der Agenda auf den Weg. Dafür stehen exemplarisch die KMK-Beschlüsse zu BNE und Verbraucherbildung, Demokratie- und Menschenrechtsbildung, die Förderstrategien für leistungsschwächere und -stärkere Schüler/innen sowie die Alphabetisierungsdekade. Der globalen Dimension der SDGs muss sich die Staatengemeinschaft weiterhin vereint stellen.“

Heidi Weidenbach-Mattar,
Ständige Vertreterin des
Generalsekretärs der
Kultusministerkonferenz

„Wie Klimawandel, Umweltverschmutzung, Zerstörung der Biodiversität und der nicht erneuerbaren Ressourcen, so trägt auch die Covid-19-Pandemie zur Veränderung unserer Welt- und Menschenbilder bei. Unsicherheit, Nichtwissen, Vulnerabilität und Gefährdung der Zukunft sind Teil dieses veränderten Welt- und Selbstverständnisses. Unsere Krisenerfahrungen machen die Abhängigkeit der Menschen von der Natur sichtbar. Die Verringerung der Gewalt gegen die Natur und andere Menschen sowie die Entwicklung der Offenheit für die Andersartigkeit des Fremden sind zentrale Aufgaben. Zur Bildung für nachhaltige Entwicklung im Rahmen einer die Vielfalt und Unterschiedlichkeit achtenden Weltgesellschaft beizutragen, ist Ziel der Global Citizenship Education.“

Prof. Dr. Christoph Wulf,
Vizepräsident der Deutschen
UNESCO-Kommission

Stimmen aus dem Deutschen Bundestag

„Die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele sind wichtig für unsere Zukunft, für ein menschenwürdiges Leben und zum Schutz unserer Lebensgrundlagen. Seit 2004 bereits gibt es den Parlamentarischen Beirat für nachhaltige Entwicklung beim Deutschen Bundestag, der darauf achtet, dass die Nationale Nachhaltigkeitsstrategie eingehalten wird. Wir haben schon einiges erreicht.

Bildung und kulturelle Teilhabe sind Menschenrechte. Deshalb müssen wir im Bereich Bildung auf neue Formate setzen. Das materielle und immaterielle Kultur- und Naturerbe muss für die ganze Welt digital zugänglich gemacht werden. Es gibt noch viel zu tun, national und international. Nutzen wir die nächsten zehn Jahre, damit wir als Eine Welt unsere gesteckten Ziele erreichen können.“

Katrin Budde, MdB,
Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien

„Mit Blick auf die Corona-Pandemie wird noch deutlicher, dass wir über Grenzen hinweg und mit allen Generationen zusammenarbeiten müssen, um unsere gemeinsame Vision von einer besseren Welt zu verwirklichen.

Nur im großen Miteinander ist es möglich, die hochgesteckten Ziele der ‚Decade of Action‘ zu erreichen.“

Thomas Erndl, MdB,
stellvertretender Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik

„Noch immer hat rund die Hälfte der Weltbevölkerung keinen Zugang zum Netz. Diese Menschen, die größtenteils ohnehin aus den ärm-

ten Regionen der Erde stammen, erleiden damit einen weiteren massiven Nachteil in Bezug auf Bildungschancen und -gerechtigkeit. Faktisch werden sie damit der Möglichkeit beraubt, sich mithilfe von Wissen und Information den Weg in eine bessere Zukunft zu ebnen. Es muss deshalb ein zentrales Bestreben sein, möglichst alle Menschen an die Lebensader Internet anzuschließen.“

Manuel Höferlin,
Vorsitzender des Ausschusses Digitale Agenda

„Wir haben einiges erreicht, jedoch haben wir noch viel vor uns. Deutschland ist auf einem guten Weg hin zu einer nachhaltigeren Zukunft. Ärmere Länder haben es da deutlich schwieriger. Wir sollten hingegen genau diesen Staaten stärker mit wirtschaftlicher Zusammenarbeit und Entwicklung unter die Arme greifen, denn ich bin überzeugt, dass wir gemeinsam mehr erreichen können. Die Weltgemeinschaft muss wieder an einem Strang ziehen, um die Nachhaltigkeitsziele auch Wirklichkeit werden zu lassen.“

Ulrich Lechte, MdB,
Vorsitzender des Unterausschusses Vereinte Nationen, internationale Organisationen und Globalisierung

„Der Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sieht in der Agenda 2030 die Chance, kommenden Generationen eine lebenswerte Zukunft in Wohlstand und Frieden zu ermöglichen. Die zentrale Herausforderung der Entwicklungszusammenarbeit ist und bleibt, dass Staat, Wirtschaft und Gesellschaft überall auf der

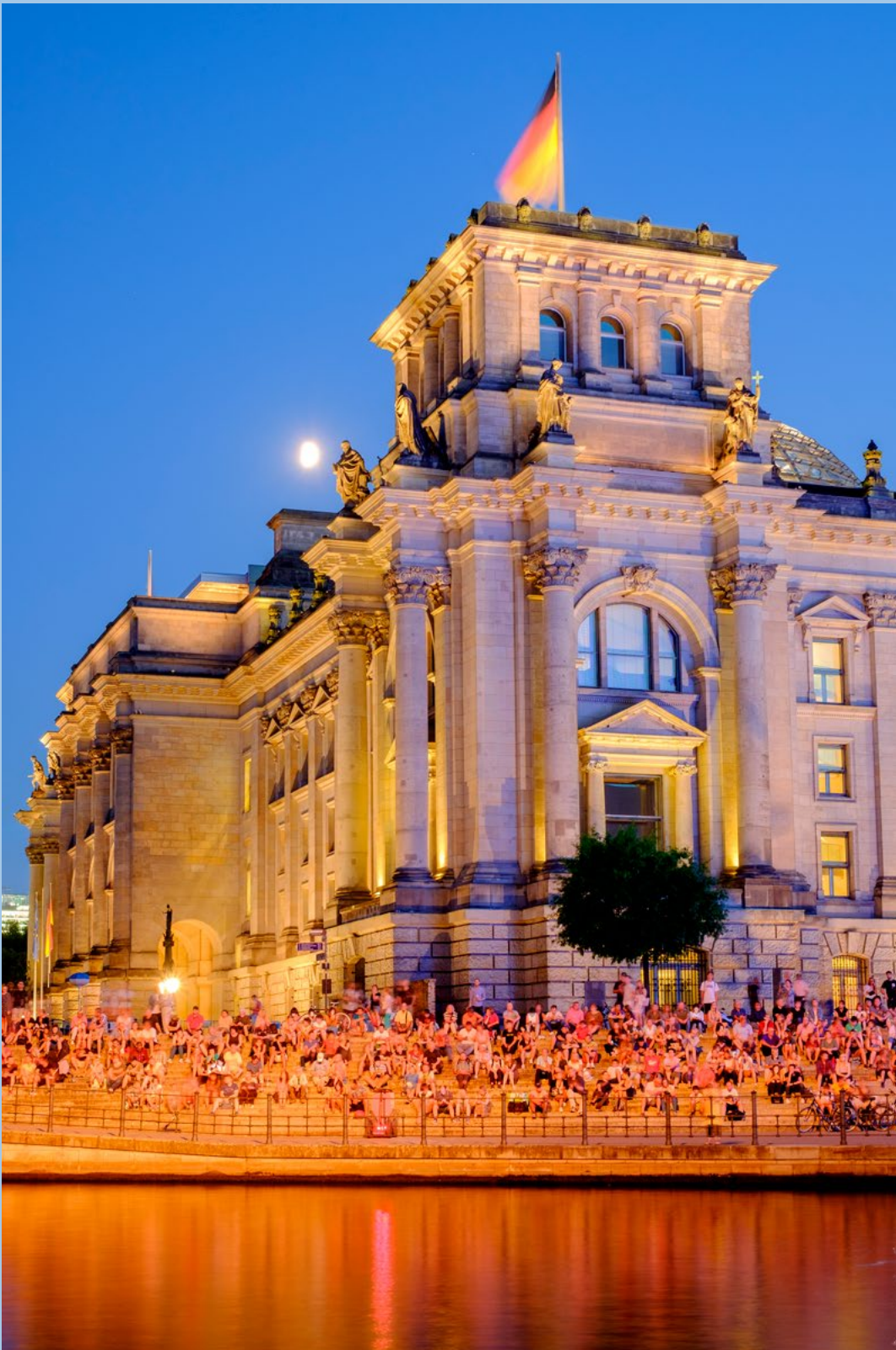
Welt Impulse für die Hilfe zur Selbsthilfe in den Partnerländern setzen. Dazu brauchen wir engagierte Menschen, um gemeinsam in wirtschaftlicher Zusammenarbeit für eine nachhaltige Entwicklung zu arbeiten.“

Dr. Peter Ramsauer, MdB,
Bundesminister a. D., Vorsitzender des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

„An den 17 Zielen der Weltgemeinschaft für eine nachhaltige Entwicklung 2030 führt kein Weg vorbei. Das Bewusstsein darüber ist in den letzten fünf Jahren noch einmal deutlich gewachsen. Weltenerhitzung, Artensterben, Pandemie und Aufrüstung zeigen: Zielstrebiges, konsequentes und gemeinsames Handeln dulden keinen Aufschub. Jedes Land muss bei sich selbst anfangen, und die Weltgemeinschaft zusammen muss sich gegenseitig helfen. Deutschland geht voran beim Klimaschutz; wir investieren in Wissenschaft und Forschung zu den großen Herausforderungen der Zukunft. Und wir fördern Bildung in aller Welt. In fünf Jahren haben wir schon viel geleistet. Die doppelte Zeit liegt noch vor uns und die Verdopplung der Anstrengungen auch, damit es 2030 wirklich heißen kann: Die 17 Ziele sind geschafft.“

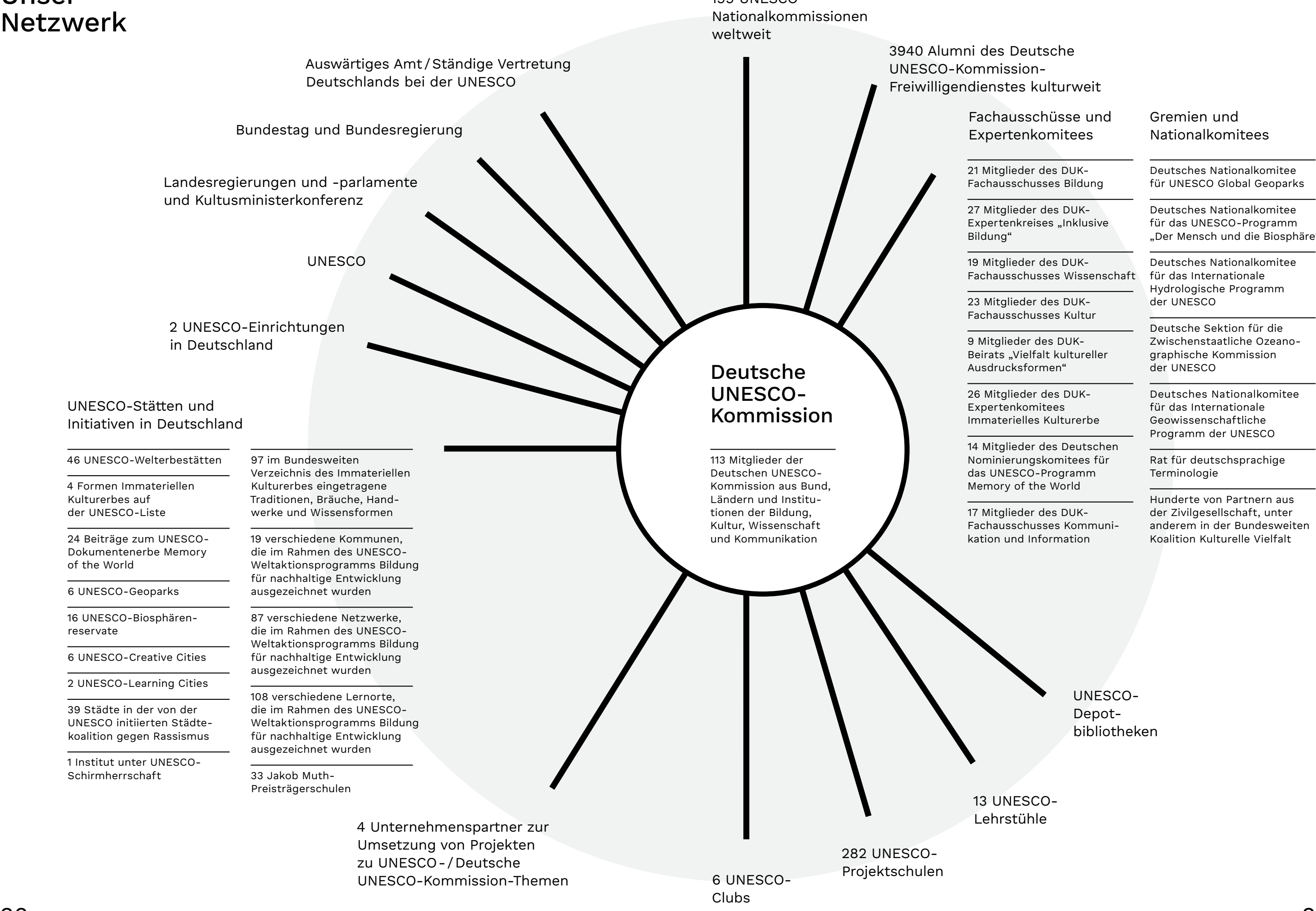
Dr. Ernst Dieter Rossmann, MdB,
Vorsitzender des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung





Das Reichstagsgebäude am Platz der Republik in Berlin ist seit 1999 Sitz des Deutschen Bundestages.

Unser Netzwerk



24

Hochwertige, inklusive und chancengerechte Bildung für alle

Überblick

35

Bildung für nachhaltige
Entwicklung

42

UNESCO-Projektschulen

49

Inklusive Bildung

58

**Kultur und Natur —
Erbe erhalten, Vielfalt und
Nachhaltigkeit fördern**

Überblick

64

Welterbe

74

Immaterielles Kulturerbe

82

Kulturelle Vielfalt

94

Weltdokumentenerbe

102

Biosphärenreservate

108

Geoparks

114

Wissenschaft

130

Kommunikation

138

kulturweit

148

**Internationale
Kooperation**

Bildung





Unser Beitrag

Für eine hochwertige und chancengerechte Bildung in Deutschland setzen wir uns ein mit ...

... fast 300 UNESCO-Projektschulen.

... der Auszeichnung von über 300 Bildungsinitiativen für nachhaltige Entwicklung.

... der Online-Plattform www.unesco.de/bne-akteure mit mehr als 600 registrierten Akteuren zur strukturellen Verankerung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung.

... einem weitreichenden Netzwerk von herausragenden inklusiven Bildungsarten, unter anderem den 33 mit dem Jakob Muth-Preis ausgezeichneten Schulen und Schulverbünden.

... 13 UNESCO-Lehrstühlen, die zu vielfältigen Themen nachhaltiger Entwicklung forschen und lehren.

... rund 50 Bildungsexpertinnen und -experten im Deutsche UNESCO-Kommission-Fachausschuss Bildung und im Expertenkreis Inklusive Bildung.

... dem Transfer von innovativen Bildungskonzepten aus aller Welt nach Deutschland.

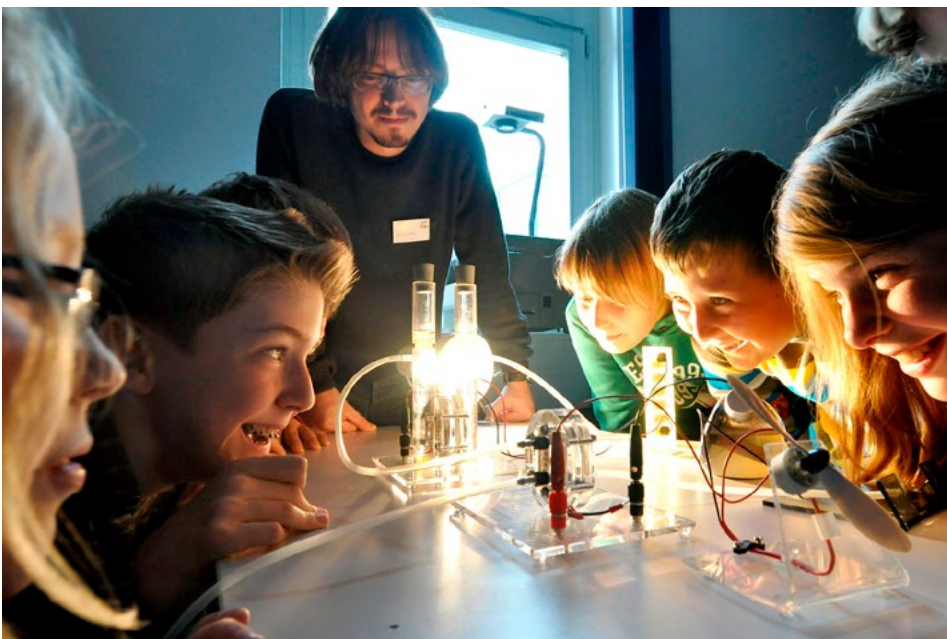
... Modellprojekten in Deutschland und weiteren Ländern.

... der Beratung der Bundesregierung und der Länder zur Globalen Agenda Bildung 2030.

Hochwertige, inklusive und chancengerechte Bildung für alle

Mit der globalen Nachhaltigkeitsagenda hat sich die Weltgemeinschaft verpflichtet, bis 2030 eine hochwertige, inklusive und chancengerechte Bildung sowie lebenslanges Lernen für alle Menschen sicherzustellen. Die UNESCO koordiniert die weltweite Umsetzung dieser Globalen Agenda Bildung 2030. Die Deutsche UNESCO-Kommission setzt sich mit ihren Netzwerken für die Umsetzung der Agenda Bildung 2030 in Deutschland ein.

Bildung ist ein Menschenrecht und die wichtigste Ressource unserer Gesellschaft. Sie trägt zu individueller und gesellschaftlicher Entwicklung bei. Sie befähigt Menschen dazu, ein zufriedenes und verantwortungsvolles Leben zu führen. Sie ermöglicht es dem Einzelnen, weltweite Entwicklungen zu verstehen, sich damit kritisch auseinanderzusetzen und an Veränderungen mitzuwirken. Nur wenn Menschen eine entsprechende Bildung erfahren, können sie eine friedliche, sozial gerechte und ökologisch verantwortungsvolle Welt schaffen. Damit Bildung diese Wirkung entfalten kann, muss sie hochwertig, inklusiv und chancengerecht gestaltet sein.



Perspektive Bildung für die Zukunft. Die UNESCO-Initiative „Futures of Education“



Walter Hirche, Minister a.D.,
Vorsitzender des Fachausschusses
Bildung und Mitglied des Vorstands
der Deutschen UNESCO-Kommission

Zu Beginn des neuen Jahrzehnts steht die Menschheit vor enormen Herausforderungen: Klimawandel, wachsender Nationalismus, zunehmende Ungleichheiten, weltweite Migration und Digitalisierung sind die Schlagworte, die in diesem Zusammenhang immer wieder auftauchen und angesichts der Dringlichkeit und des Ausmaßes der Probleme gar nicht oft genug angeführt werden können. Bei aller Komplexität im Einzelnen ist in jedem Fall klar: Für die Überwindung dieser weltweiten Herausforderungen spielt Bildung eine entscheidende Rolle. Bildung befähigt Menschen, sich in einer zunehmend komplexer werdenden Welt zurechtzufinden, nach Lösungen zu suchen und unsere Welt – im besten Fall – zu transformieren. Angesichts der rasant fortschreitenden Entwicklungen weltweit müssen wir uns jedoch darüber verständigen, wie eine Bildung der Zukunft aussehen sollte, die genau dieses leistet und offen ist für die Dynamik globaler Prozesse.

Die UNESCO setzt sich nun an die Spitze dieser Überlegungen. 2019 hat UNESCO-Generaldirektorin Audrey Azoulay – mit Unterstützung von UN-Generalsekretär Guterres – die Initiative „Futures of Education: Learning to Become“ ins Leben gerufen. Die Initiative soll im Rahmen einer globalen Debatte die Vision einer Bildung der Zukunft entwickeln. Anknüpfend an die Tradition der einflussreichen Faure- und Delors-Berichte aus den Jahren 1972 und 1996, plant die UNESCO, zum Abschluss dieser Initiative einen dritten wegweisenden Bericht zur Zukunft der Bildung vorzulegen, der vor dem Hintergrund der Globalen Nachhaltigkeitsziele und der im vierten Nachhaltigkeitsziel verankerten Agenda Bildung 2030 vorausschauend bis ins Jahr 2050.

Wie werden sich Lernen und Wissen in der Zukunft entwickeln – und wie beeinflussen sie diese Zukunft? Wie können wir Bildung neu denken und dadurch die Zukunft aktiv gestalten? Diese Fragen stellt uns die Initiative. Sie greift dabei aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen wie Big Data, Künstliche Intelligenz und Maschinelles Lernen auf und fordert zur Diskussion auf, wie vor diesem Hintergrund eine an Werten orientierte Bildung zukünftig aussehen sollte und wie sie umgesetzt werden kann. Dabei weist der Plural im Titel „Futures of Education“ darauf hin, dass die Zukunft von Bildung nicht eindimensional verstanden wird. So verschieden die Kulturen dieser Welt sind, so verschieden sind auch die Arten des Wissens, die Formen des Zusammenlebens und das Verständnis von Lehren und Lernen. Die Initiative soll dieser Vielfalt der Bildung und zukünftigen Wirklichkeiten Rechnung tragen. Der Zusatz „Learning to Become“ betont, dass Lernen ein kontinuierlicher Prozess ist. Nur durch lebenslanges Lernen, das sich als offen und dynamisch begreift, können wir eine Welt gestalten, die sich immer schneller entwickelt und deren Zusammenhänge zunehmend komplexer werden.

Eine Tendenz zeichnet sich schon jetzt ab: Die Bedeutung der Chancengerechtigkeit von Bildung wird in Zukunft größer werden. Die Corona-Pandemie hat dies nachdrücklich vor Augen geführt. Die Schließung von Schulen und Bildungseinrichtungen hat einerseits zu einer Beschleunigung der Digitalisierung unseres Bildungssystems geführt. Viele Institutionen haben sich mit bemerkenswertem Aufwand dafür eingesetzt, die Kontinuität des Lernens durch digitale Möglichkeiten des Distanzlernens sicherzustellen. Andererseits wurde sichtbar, dass die Digitalisierung von Bildung bestehende Benachteiligungen weiter verschärfen und neue Formen

von Disparitäten mit sich bringen kann. Zahlreiche Lernende haben keinen Zugang zu technologischen Ressourcen oder digitalen Kommunikationswegen, es fehlt an notwendigen Kompetenzen oder professioneller Begleitung. Digitalisierung so zu gestalten, dass sie Disparitäten nicht verstärkt, sondern Bildung bereichert, ist eine Aufgabe, für deren Lösung es einer gemeinsamen, sektorübergreifenden Anstrengung vieler Akteure bedarf.

Dass Bildung nur in einem breiten Dialog und Zusammenwirken gestaltet werden kann, lebt die UNESCO mit der Initiative „Futures of Education“ in vorbildlicher Weise vor. Die Initiative setzt auf eine breite Partizipation. Bis zum Sommer 2021 wird in einem weltweiten Konsultationsprozess eine Viel-

zahl von Akteuren, darunter Jugendliche, Lehrende, Wissenschaftler, Regierungen, Zivilgesellschaft und Wirtschaft, Gelegenheit haben, ihre Vorstellungen zur Zukunft der Bildung einzubringen. Die Ergebnisse dieses Austauschs werden in die Arbeit einer internationalen Kommission einfließen. Die Kommission unter dem Vorsitz der Präsidentin Äthiopiens Sahle-Work Zewde ist mit hochrangigen Vertretern aus den Bereichen Politik, Kunst, Wissenschaft und Bildung besetzt und wird in ihrer Arbeit von einem Beirat unterstützt, in dem Akteure und Partner der internationalen Bildungspolitik und Forschung vertreten sind. Die internationale Kommission wird die Ergebnisse ihrer Arbeit im Rahmen der 41. UNESCO-Generalkonferenz im November 2021 in Form eines Berichts vorstellen.



Perspektive Bildung in Zeiten von Corona



Prof. Dr. Christoph Wulf, Vizepräsident der Deutschen UNESCO-Kommission und Vorsitzender des Expertenkomitees Immaterielles Kulturerbe

Nachdem Bildungsinstitutionen wie Kindertagesstätten, Schulen und Hochschulen mehrere Wochen lang geschlossen waren und ihre Arbeit nur sehr eingeschränkt wahrnehmen konnten, werden mit der allmählichen Öffnung dieser Institutionen große Hoffnungen verbunden.

Abstand halten, Masken tragen und Hände waschen

Durch eine Reihe wichtiger Vorsichtsmaßnahmen soll die Ansteckungsgefahr eingedämmt werden. Im öffentlichen Leben und den Schulen sind es vor allem drei Verhaltensregeln, mit denen eine Ausweitung der Pandemie verhindert werden soll: Abstand halten, Masken tragen und Hände waschen. So wichtig diese Regeln aus virologischer Perspektive sind, sie führen zu erheblichen Eingriffen in die sozialen Beziehungen der Menschen. Besonders bei Kindern und Jugendlichen kann die Forderung, „Abstand zu halten“, zu einem Verhalten führen, dessen physische Realisierung zugleich unerwünschte Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen der jungen Menschen hat. Selbst wenn versucht wird, die negativen Erfahrungen des Abstandhaltens zu Freunden, Großeltern und Bekannten mithilfe von Telefon und Smartphone zu minimieren, bleibt die Frage nach dem Ausmaß der ungewollten Nebenwirkungen dieser Verhaltensregel. Ähnlich verhält es sich mit dem Gebot, im öffentlichen Raum Masken zu tragen. Seit alters her und in allen Kulturen dienen Masken dazu, etwas zu verbergen beziehungsweise dem Menschen eine veränderte Identität zu geben. Wie alle Masken verdeckt auch die medizinische Maske den Zugang zur Mimik des Gegenübers und

beeinträchtigt die Möglichkeit, ihn zu erfahren. Die Maske schränkt die Wahrnehmung des Antlitzes des anderen Menschen ein. Aus zahlreichen Forschungen wissen wir, wie wichtig Mimik, Gestik und nicht sprachliche Aspekte für den zwischenmenschlichen Kontakt und das Gelingen von Kommunikation sind. Auch die dritte Verhaltensregel, das gründliche Händewaschen, ist nicht ohne Nebenwirkungen. Unter Bezug auf psychoanalytische Erkenntnisse muss man sich die Frage stellen, ob die Zunahme der sozialen Bedeutung des Händewaschens und die damit verbundene Disziplinierung nicht auch negative Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche haben kann.

Digitalisierung, Lernen als sozialer Prozess, entdeckendes Lernen

In vielen Schulen findet nun verstärkt virtueller Unterricht statt. Digitale Medien und Digitalisierung gewinnen an Bedeutung. Darauf haben viele zu Recht gewartet. Doch hat die Entwicklung gezeigt, dass der Beitrag der digitalen Medien zum schulischen Unterricht und zur Bildung von Jugendlichen begrenzt ist. So wichtig die Entwicklung eines digital gestützten Unterrichts ist, sie darf nicht dazu missbraucht werden, die Zahl der Lehrkräfte zu reduzieren. Die weitgehende Schließung von Kindertagesstätten und Schulen hat noch einmal deutlich gemacht, welche zentrale Rolle die soziale Dimension im Lernen von Kindern und Jugendlichen spielt. Nicht nur, dass sie für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten unerlässlich ist. Selbst für die Aneignung schulischen Wissens ist der soziale Kontext in konstanten und variablen, größeren und kleineren Lerngruppen von zentraler Bedeutung. Kinder und Jugendliche haben Freude an selbstständigem, entdeckendem Lernen, dem aktuell wachsende Bedeutung zukommt. Im entdeckenden beziehungsweise forschenden Lernen be-

stimmen die Jugendlichen Ziel und Verlauf ihres Lernprozesses weitgehend selbst. Dazu müssen sie die notwendigen Hilfsmittel finden und in ihr Lernen integrieren. Das Ziel besteht darin, einen Prozess zu entwickeln, in dem Antworten auf eigene Fragen gefunden werden. Dadurch sollen Eigentätigkeit und Eigenständigkeit gefördert werden. Der Weg ist das Ziel, die Gestaltung des Lernprozesses die Aufgabe. Forschendes Lernen ist eine Form schülerzentrierten Lernens, die sich in der Krise bewährt hat.

Chancengerechtigkeit, Gefahr finanzieller Kürzungen, neues Welt- und Menschenbild

Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten sind durch die Einschränkung der institutionellen Betreuung und des schulischen Unterrichts besonders benachteiligt. Während in den bildungsinteressierten Schichten die Eltern den Unterrichtsausfall ausgleichen und mit ihren Kindern zusammen teilweise sogar neue Formen kreativen Lernens entwickeln, finden Kinder aus bildungsfernen Milieus in dieser Zeit keine Förderung. Hinzu kommt die Sorge, dass aufgrund der hohen finanziellen Kosten der Pandemie bereits in der nächsten Zeit versucht werden wird, die Ausgaben für den Bildungssektor zu kürzen. Betroffen wären davon besonders die großen Reformvorhaben der letzten Jahre wie die Inklusion, der Ausbau der frühkindlichen Erziehung, die Erziehung und Bildung von Flüchtlingskindern und Jugendlichen aus sozialen Randgruppen sowie die Ausbildung und Einstellung von Erziehern und Lehrern. Auch besteht die Gefahr, dass die Aufwendungen für kulturelle Bildung reduziert werden.

Wie Klimawandel, Umweltverschmutzung, Zerstörung der Biodiversität und der nicht erneuerbaren Ressourcen, so trägt auch die Covid-19-Pandemie zu einem veränderten Welt- und Menschenbild bei. Ihre Auswirkungen auf die Bildungsprozesse vieler junger Menschen sind unübersehbar. Die Absurdität des für Teile der Globalisierung charakteristischen Satzes „Alles ist möglich“ wird auch von zahlreichen jungen Menschen erlebt. In der Folge werden Unsicherheit, Nichtwissen, Vulnerabilität und Gefährdung der Zukunft Teil ihres veränderten Welt- und Selbstverständnisses. Diese Krisenerfahrung macht die Abhängigkeit der Menschen von der Natur deutlich sichtbar. Weniger Gewalt gegen Natur und Mensch sowie Offenheit für Andersartigkeit sind zentrale Aufgaben gegenwärtiger Bildung. Bildung für nachhaltige Entwicklung im Rahmen einer Weltgesellschaft, die Vielfalt und Unterschiedlichkeit achtet, erfordert weitreichende Veränderungen vieler bisheriger Welt- und Menschenbilder.

Globale Bildungscoalition

Angesichts der Tatsache, dass weltweit mehr als 1,5 Milliarden Lernende in 165 Ländern von Schul- und Universitätsschließungen infolge der Covid-19-Pandemie betroffen sind, hat die UNESCO eine globale Bildungscoalition mit multilateralen Partnern, privatwirtschaftlichen Akteuren und zivilgesellschaftlichen Organisationen ins Leben gerufen, deren Ziel es ist, die in Not geratenen Länder beim Umgang mit der Krisensituation zu unterstützen.

Weitere Informationen unter
<https://en.unesco.org/COVID19/educationresponse/globalcoalition>



Für alle heißt für alle – UNESCO-Weltbildungsbericht 2020 zum Thema Inklusion und Bildung



Weltbildungsbericht 2020
(deutsche Kurzfassung): Inklusion
und Bildung: Für alle heißt für alle

UNESCO, Deutsche
UNESCO-Kommission, 2020

www.unesco.de/publikationen

Am 23. Juni 2020 hat die UNESCO im Rahmen einer virtuellen Veranstaltung den Weltbildungsbericht 2020 mit dem Schwerpunkt Inklusion und Bildung international vorgestellt.

Mit seinem Schwerpunkt Inklusion und Bildung rückt der Bericht 2020 die Ausgrenzung und Stigmatisierung von Menschen mit Benachteiligungen in den Mittelpunkt. Bereits vor der Corona-Krise besuchten geschätzt 258 Millionen Kinder, Heranwachsende und Jugendliche keine Schule – das entspricht einem Gesamtanteil von 17 %. Millionen andere werden aufgrund ihrer Herkunft, Identität oder einer Behinderung innerhalb des Bildungssystems ausgegrenzt.

„Schulen, in deren Mittelpunkt das Wohlergehen der Lernenden steht“

Die Generaldirektorin der UNESCO, Audrey Azoulay, betonte, dass die Corona-Pandemie die bestehenden Ungleichheiten in der Bildung deutlich vor Augen geführt und sogar verstärkt habe. Sie fordert den Aufbau eines inklusiveren Bildungssystems: „Der Weltbildungsbericht 2020 ermutigt uns, menschlichere und inklusivere Schulen zu bauen, Schulen, in denen jeder einzelne Schüler sich zugehörig fühlt, Schulen, die frei von Vorurteilen und Diskriminierung sind und in deren Mittelpunkt das Wohlergehen der Lernenden steht.“

**Inklusive Bildung noch immer nicht
konsequent umgesetzt**

Zum ersten Mal richtet der Weltbildungsbericht ein besonderes Augenmerk auf Menschen mit Behinderungen. Im Fall von Lernenden mit Behinderungen ist in 25% der Länder (allerdings über 40% in Asien sowie in Lateinamerika und der Karibik) Bildung in getrennten Lernumgebungen gesetzlich vorgeschrieben. Immerhin verfügen ungefähr 67% der Länder über Strategien zur Inklusion von Lernenden mit Behinderungen. Doch trotz der guten Absichten, die sich in Gesetzen und politischen Vorgaben wiederfinden, gewährleisten Regierungen häufig nicht deren Umsetzung. Im Rahmen der Vorstellung des Weltbildungsberichts wurde die Bonner Marie-Kahle-Gesamtschule, die 2019 von dem Bundesbehindertenbeauftragten, der Bertelsmann Stiftung und der Deutschen UNESCO-Kommission mit dem Jakob Muth-Preis für inklusive Schule ausgezeichnet wurde, als ein besonders gelungenes Beispiel für eine inklusive Schulpraxis gewürdigt.

Wegweisend für eine nachhaltige Gesellschaft

Inklusive Bildung ist ein Menschenrecht und grundlegender Bestandteil einer demokratischen und nachhaltigen Gesellschaft im Sinne der Agenda Bildung 2030. Der Weltbildungsbericht fordert deshalb zu einer transformativen Gestaltung von Bildungssystemen auf, die von Segregation weg und hin zur Inklusion führt.

Um dieses Ziel zu erreichen, spricht der Bericht eine Reihe von Empfehlungen aus: Dazu gehört die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften ebenso wie die Kooperation unterschiedlicher Ebenen und Sektoren auf staatlicher Seite und die gezielte finanzielle Unterstützung besonders benachteiligter Lernender. Der Bericht zieht das Fazit: Wenn Vielfalt nicht als Problem, sondern als Chance begriffen wird, führt sie zu einer Veränderung des Bildungssystems, die jedem Lernenden zugutekommt und wegweisend ist für eine gerechte und nachhaltige Gesellschaft.

Die Deutsche UNESCO-Kommission setzt sich mit ihrem Expertenkreis Inklusive Bildung für eine solche inklusive Transformation des Bildungssystems ein und hat im Vorfeld des Berichts einen Beitrag zur Situation in Deutschland geleistet.



„Uns bleiben noch zehn Jahre bis 2030 zur Erreichung der UN-Nachhaltigkeitsziele: zehn Jahre, um unsere Welt zu transformieren. Zehn Jahre, um allen Menschen die Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die hierfür notwendig sind. Bildung ist der Schlüssel für eine zukunftsfähige Gesellschaft – und ‚BNE 2030‘ zeigt, welchen Beitrag Bildung für nachhaltige Entwicklung zu jedem einzelnen der 17 nachhaltigen Entwicklungsziele leistet. Wir stehen am Auftakt eines Jahrzehnts der Umsetzung und des Handelns.“

— Walter Hirche, Vorsitzender des Fachausschusses Bildung der Deutschen UNESCO-Kommission und internationaler Berater der Nationalen Plattform Bildung für nachhaltige Entwicklung



Unser Beitrag

Für Bildung für nachhaltige Entwicklung setzen wir uns ein, indem wir ...

... herausragende BNE-Initiativen gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung auszeichnen.

... Expertise zur internationalen und nationalen Umsetzung von BNE bereitstellen und BNE-Akteure in Deutschland mit solchen weltweit vernetzen.

... BNE an allen deutschen von der UNESCO ausgezeichneten Stätten (Welterbe, Biosphärenreservate, Geoparks, Projektschulen, etc.) stärken und diesen den Weg zu Lernorten für nachhaltige Entwicklung und Weltoffenheit ebnen.

... das Bundesministerium für Bildung und Forschung in der Umsetzung des neuen UNESCO-Programms „BNE 2030“ beraten.

... die Stärke der deutschen BNE-Landschaft mit mehr als 600 registrierten Akteuren mit Karte und Online-Kalender sichtbar machen (www.unesco.de/bne-akteure).

Bildung für nachhaltige Entwicklung – Lernen, die Welt zu verändern

Wie trifft man Entscheidungen in Zeiten großer Unsicherheit? Wie erkennt man Zielkonflikte und hält diese in Balance? Wie begreift man Komplexität und Diversität als lösungsfördernd und nicht als frustrierend? Was kann ich tun, um unsere Welt so zu gestalten, dass alle Menschen – jetzt und in Zukunft – miteinander in einer gesunden Natur ein gutes Leben führen und ihre Persönlichkeit fair entwickeln können?

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) befähigt Menschen, sich diesen Fragen bewusst zu stellen, Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Welt zu verstehen und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen. BNE ist daher ein zentrales Ziel und Instrument für die Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsagenda der Vereinten Nationen.

2015 bis 2019 hat sich die UNESCO im Rahmen des „Weltaktionsprogramms“ erfolgreich für die Verankerung von BNE in globalen Bildungslandschaften eingesetzt. Die Deutsche UNESCO-Kommission tat dies analog für Deutschland. 2020 startet das neue, auf zehn Jahre angelegte UNESCO-Programm „Education for Sustainable Development: Towards achieving the SDGs“ (kurz: „BNE 2030“). Damit ist und bleibt BNE Priorität: „BNE 2030“ wird noch stärker erkannt als Schlüssel für die 17 Ziele der Agenda 2030.

Den Auftakt des neuen Programms bildet eine im Mai 2021 von der UNESCO und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgerichtete Weltkonferenz, deren Planung und Gestaltung die Deutsche UNESCO-Kommission maßgeblich unterstützt. Der ursprüngliche Termin im Juni 2020 musste aufgrund der Covid-19-Pandemie verschoben werden.

Highlights 2019

Auszeichnung von 100 Bildungsinitiativen für nachhaltige Entwicklung

In der Elbmetropole Hamburg, im Biosphärenreservat Rhön oder im ländlichen Mecklenburg – gute BNE wird überall in Deutschland angeboten. 55 Lernorte, 36 Netzwerke und neun Kommunen wurden im November 2019 von der Deutschen UNESCO-Kommission und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgezeichnet. Die Auszeichnung würdigt deren beispielhaften Beitrag zur Umsetzung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und des UNESCO-Weltaktionsprogramms BNE. Sie nehmen eine Vorbildfunktion für andere Initiativen ein, inspirieren und tragen BNE in die Breite.

Mannheimer Appell „Lernen die Welt zu verändern“

Auf ihrer 79. Mitgliederversammlung hat die Deutsche UNESCO-Kommission den Mannheimer Appell „Lernen die Welt zu verändern“ verabschiedet. Sie begrüßt das neue UNESCO-Programm für

BNE („BNE 2030“) und fordert die Stärkung von BNE auf institutioneller und politischer Ebene: BNE soll in Zukunft fester Bestandteil der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften und der Lehrpläne sein sowie im Alltag von Bildungseinrichtungen eine größere Rolle spielen. Auch in ihrem eigenen Netzwerk wird die Deutsche UNESCO-Kommission BNE in den kommenden Jahren weiter stärken.

Nationale BNE-Gremien setzen ihre Arbeit fort

Die Frage, wie die Umsetzung des neuen UNESCO-Programms „BNE 2030“ auf nationaler Ebene aussehen kann, stand im Mittelpunkt der 10. Sitzung der Nationalen Plattform BNE im November 2019. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung eingesetzte Lenkungsgremium entschied: Um BNE auch in Zukunft in den unterschiedlichen Bildungsbereichen zu verankern, werden die nationalen BNE-Gremien ihre Arbeit über 2020 hinaus fortsetzen. Dabei wird ihre Struktur an einigen Stellen angepasst: So sollen in Zukunft etwa neue Impulsgeber in die Gremien aufgenommen werden und stärker Schwerpunktthemen gesetzt werden.

UNESCO-Japan-Preis für Hamburg

Mit der Initiative „Hamburg lernt Nachhaltigkeit“ integriert die Freie und Hansestadt Hamburg BNE seit 2005 in ihre Stadtentwicklung. Damit treibt sie besonders die Klimaschutzziele der Stadt maßgeblich voran. Ab 2020 greift der „Hamburger Masterplan BNE 2030“. Für das herausragende Engagement erhielt Hamburg im November 2019 im Rahmen der UNESCO-Generalkonferenz in Paris den UNESCO-Japan Prize on Education for Sustainable Development. Zwei weitere Gewinner aus Botswana und Brasilien erhielten ebenfalls den Preis, jeweils in Höhe von 50.000 USD. Bereits zum zweiten Mal kommt damit ein Träger dieses UNESCO-BNE-Preises aus Deutschland.



Im Porträt „Das Neue Emschertal“ der Emschergenossenschaft



Kinder entdecken die „Alte Emscher“ in Duisburg

Ganze 85 Kilometer fließt die Emscher durch das Ruhrgebiet. Schritt für Schritt ist der Fluss, der viele Jahre lang Abwässer führte, von der Emschergenossenschaft in ein naturnahes Gewässer zurückverwandelt worden. Dabei ist der Emscher-Umbau mehr als ein Naturschutzprojekt. Der Wandel lässt vielfältige Gestaltungschancen und die Entwicklung von Umweltwissen in verschiedenen Bereichen entstehen. Im Lauf der Zeit haben sich immer mehr Netzwerke gebildet, die zu einzelnen Themen wie Nachhaltigkeit, Wasserwirtschaft oder regionale Entwicklung arbeiten. Bürgerinnen und Bürger, kommunale Verwaltungen, Vereine, Schulen, Hochschulen, Verbände und Wirtschaftsunternehmen arbeiten eng zusammen, um eine lebendige und lebenswerte Region zu gestalten.

Ein Fluss als Motor für strukturellen Wandel

Ziel des Netzwerks „Das Neue Emschertal“ ist eine deutliche Aufwertung der Emscher-Region mit dem Ziel der Nachhaltigkeit. Die Emschergenossenschaft wirkt in dem großen Netzwerk aus rund 40 Akteuren als Unterstützer und Motor. „Unsere Vision ist ein neues Emschertal. Wir, die Emschergenossenschaft, als regionaler wasserwirtschaftlicher Akteur, sehen uns als Ermöglicher von Netzwerkarbeit, vermitteln zwischen den Netzwerkpartnern und stehen immer als Ansprechpartner zur Verfügung“, betont Kai Kolodziej, der das Netzwerk koordiniert.

Wasser gestaltet nicht nur die Region, sondern auch das Zusammenleben. Auf diesem Gestaltungspotenzial der Emscher-Transformation liegt der Schwerpunkt der Netzwerkarbeit. Ein Beispiel ist die einmal jährlich stattfindende Schülerfachtagung für UNESCO-Projektschulen. Rund 80 Schülerinnen und Schüler erfahren dabei – sowohl theoretisch als auch praktisch – mehr über das Generationenprojekt Emscher-Umbau und setzen



sich interdisziplinär mit konkreten Zukunftsfragen, wie beispielsweise Klimaanpassungsmaßnahmen in urbanen Räumen, auseinander. Bei Exkursionen erarbeiten sie mit Unterstützung von Experten eigene Ideen und Lösungsvorschläge für bestimmte wasserbezogene Standorte, die anschließend in den Schulen weiterentwickelt werden.

Drei Emscher-Höfe, drei Bildungsplattformen

Ein zentraler Anlaufpunkt für die Netzwerkarbeit sind die Emscher-Höfe. Die Emscher-Genossenschaft kaufte in den vergangenen Jahren drei alte, direkt an der Emscher gelegene Höfe, die nun als Plattform für viele verschiedene Akteure dienen und Handlungsräume eröffnen: den Emscherquellhof in Holzwickede, den Hof Emschertal in Castrop-Rauxel und den Hof Emschermündung in Dinslaken. „Durch die Höfe können viele Menschen niederschwellig erreicht werden“, so Kolodziej. „Die Höfe an der Emscher waren das i-Tüpfelchen, das das Netzwerk zum Laufen gebracht hat“, so Kai Kolodziej weiter. Die Emscher-Höfe dienen als Orte für Bildungsveranstaltungen, Kunst und Kultur, für

Freizeit und Naherholung und als Begegnungsort. Alle Aktivitäten auf den Emscher-Höfen haben eines gemeinsam: Hier soll ökologische, soziale und wirtschaftliche Nachhaltigkeit gelebt und vermittelt werden.

Ökologische Bildung am Hof Emschermündung

Folgt man dem Emscher-Radweg flussabwärts, gelangt man zum Hof Emschermündung in Dinslaken. Die Stadt ist ebenfalls Teil des Netzwerks. Den hier gelegenen Hof hat die Emschergenossenschaft 2013 renoviert und umgebaut. Im Obergeschoss des Gebäudes ist das Atelier von Peter Reichenbach, Initiator des international agierenden Netzwerks „severgardens“, untergebracht. Hier können Kinder und Erwachsene natürliche Farben selbst herstellen und ökologische Prozesse mit allen Sinnen erfahren. Alles, was sie dazu brauchen, wächst im extra dafür angelegten Färbegarten auf dem Hof. Im Sinne gelebter Bildung für nachhaltige Entwicklung entwickelt sich der Hof zu einem Ort des informellen Lernens, Erlebens und Erfahrens.

„Schüler aus dem ländlichen Raum sind manchmal erschrocken, dass auch eine kleine Rasenfläche mit etwas Wasser für die Bewohner der Stadt schon Natur bedeuten kann. So lernen sie den Wert von Natur ganz anders kennen.“

— Ulrike Raasch von der Emschergenossenschaft

Gelebte Inklusion am Hof Emschertal

Am größten Hochwasser-Rückhaltebecken an der Emscher, nordöstlich von Castrop-Rauxel, ist der Hof Emschertal seit 2017 Anlaufstelle für Fahrradfahrer und Spaziergänger. Ein Café lädt am Wochenende zum Einkehren ein. Was viele nicht wissen: Bedient werden sie hier von Inhaftierten der Justizvollzugsanstalt Castrop-Rauxel, welche direkt neben dem Hof gelegen ist. Die Inhaftierten übernehmen auch andere Arbeiten auf dem Hof: Zusammen mit dem lokalen Imkerverein, der auf dem Hof einige Bienenstöcke hat, pflegen sie die Bienenvölker. Ihre selbst hergestellten Produkte wie Wildbienenhäuser werden auf einer gemeinsamen Internetseite aller Justizvollzugsanstalten Nordrhein-Westfalens (www.knastladen.de) verkauft. Das verschafft ihnen Selbstwirksamkeit. Auch das Gelände des Hofes pflegen die Inhaftierten, ein großer Gemüsegarten ist entstanden. Dieser wird im Rahmen eines pädagogischen Programms für Kinder und Jugendliche der Organisation „Emscher-Falken“ genutzt.

Nachhaltigkeitsziele im Blick

Die Arbeit des Netzwerks entwickelt sich stetig weiter – immer mit den 17 Nachhaltigkeitszielen im Blick. „In Zukunft soll der Austausch zwischen den Akteuren noch weiter verstärkt werden. Zudem werden bestehende und neue Maßnahmen aufeinander abgestimmt, um Synergien nutzen zu können“, erläutert Kerstin Stuhr von der Emschergenossenschaft. Sie koordiniert die Bildungsarbeit der Wasserwirtschaftsverbände Emschergenossenschaft und Lippeverband.

Am Beispiel des Netzwerks „Das Neue Emschertal“ wird deutlich, wie durch die Unterstützungsleistung eines zentralen Motors wie der Emschergenossenschaft und vor allem durch die Bereitstellung von Handlungsräumen ein sich weiter dynamisch entwickelndes und schon gut funktionierendes BNE-Netzwerk entstanden ist. Durch gemeinschaftliche Projekte und die Nutzung der offenen Gestaltungsräume der Emscherhöfe unterstützen und inspirieren sich die verschiedenen Akteure gegenseitig. Zusammen sind sie sichtbarer und können in gemeinsamen Aktionen viele Menschen erreichen.



Ausgezeichnete Bildungsinitiativen 2019 / 2020

Wo es nachhaltige Entwicklung schon jetzt in die Strukturen des deutschen Bildungssystems geschafft hat, zeigen die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Deutschen UNESCO-Kommission ausgezeichneten Lernorte, Netzwerke und Kommunen in Deutschland.



Lernorte

Abenteuer Lernen e.V., Bonn, Nordrhein-Westfalen

Abfallwirtschaftsbetriebe Münster (AWM), Nordrhein-Westfalen

Akademie Deutsches Bäckerhandwerk gGmbH, Hamburg

Baufachfrau Berlin e.V., Berlin

Berufliche Schule RBZ Kiel, Schleswig-Holstein

Berufskolleg an der Lindenstraße, Köln, Nordrhein-Westfalen

Bildungsraum GrünGürtel, Frankfurt am Main, Hessen

Bildungsstelle Globales Lernen, aha – anders handeln e.V., Dresden, Sachsen

Biosphäre Potsdam GmbH, Potsdam, Brandenburg

Brunswick European Law School (BELS), Wolfenbüttel, Niedersachsen

CSA Hof Pente, Bramsche, Niedersachsen

Das Curriculum Mobilität der Autostadt GmbH, Wolfsburg, Niedersachsen

Deutsche KlimaStiftung, Bremerhaven, Bremen

Die Umwelt-Akademie e.V., München, Bayern

DRK Kindertageseinrichtung Hetlingen, Schleswig-Holstein

Friedrich-Koenig-Gymnasium Würzburg, Bayern

Friedrich-List-Gymnasium, Gemünden am Main, Bayern

Fritz-Greve-Gymnasium Malchin, Mecklenburg-Vorpommern

gASTWERke e.V., Staufenberg – Escherode, Niedersachsen

Gesamtschule Eilpe, Hagen, Nordrhein-Westfalen

Gnadenthal-Gymnasium Ingolstadt, Diözese Eichstätt, Bayern

Goethegymnasium Weißenfels, Sachsen-Anhalt

Grundschule Eberhofweg, Hamburg

Grundschule Neumarkt i.d. Hasenheide, Neumarkt in der Oberpfalz, Bayern

Gymnasium Marktbreit, Bayern

Gymnasium Veitshöchheim, Bayern

Hochschule Darmstadt, Hessen

Innovative LernOrte (ILO), Ostbayerische Technische Hochschule Amberg Weiden / Bündnis für Ethik und Nachhaltigkeit, Amberg, Bayern

Integrierte Gesamtschule Oyten, Niedersachsen

Isarnwohld-Schule Gettorf, Schleswig-Holstein

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Bayern

Kompetenzzentrum für Nachhaltige Entwicklung, Eberhard Karls Universität, Tübingen, Baden-Württemberg

Landweg e.V., Groß Pankow, Brandenburg

Leibniz-Gymnasium St. Ingbert, Saarland

Lernort O16 Weißes Ross, pasapa Mensch und Beruf e.V., Harzgerode, Sachsen-Anhalt

MANEMO eG, München, Bayern

Marie-Curie-Schule Völklingen, Saarland

Münchner Umwelt-Zentrum e.V. im Ökologischen Bildungszentrum München, Bayern

Oberstufenzentrum Natur und Umwelt der Peter-Lenné-Schule, Berlin

Ökodorf Sieben Linden, Freundeskreis Ökodorf e.V., Beetzendorf, Sachsen-Anhalt

Ökogarten der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Baden-Württemberg

Ökoprojekt MobilSpiel e.V., München, Bayern

Pädagogisches Fachseminar Kirchheim / Teck, Baden-Württemberg

päd-aktiv e.V., Heidelberg, Baden-Württemberg

Projekthof Karnitz e.V., Karnitz / Neukalen, Mecklenburg-Vorpommern

Regiomontanus-Gymnasium Haßfurt, Bayern

Regionales Umweltbildungszentrum Hollen e.V., Ganderkesee, Niedersachsen

Research Group for Earth Observation (rgeo), Abteilung Geographie der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Baden-Württemberg

Schokoladenmuseum Köln, Nordrhein-Westfalen

Schützer der Erde e.V., Esselbach, Bayern

Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte Freiburg (WHRS), Baden-Württemberg

Städt. Werner-von-Siemens-Gymnasium, München, Bayern

UmweltBildungsZentrum Oberschleichach (UBiZ), Oberaurach, Bayern

Umweltstation München, Landesbund für Vogelschutz, München, Bayern

Waldkindergarten „Waldwichtel“, Hürth, Nordrhein-Westfalen

Netzwerke

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Bundesverband e.V., Frankfurt am Main, Hessen

Bayerisches Netzwerk „Umweltschule in Europa/Internationale Nachhaltigkeitsschule“, Hilpoltstein, Bayern

BilRes Netzwerk – Bildung für Ressourcenschonung und Ressourceneffizienz, Berlin/Friedberg, Hessen

BNE trifft Jugendsozialarbeit, Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern, München, Bayern

BNE-Netzwerk Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen

creACTiv für Klimagerechtigkeit, KinderKulturKarawane, Hamburg

Eine Welt Forum Freiburg e.V., Baden-Württemberg

energieland2050 e.V., Steinfurt, Nordrhein-Westfalen

Expertennetzwerk Nachhaltige Ernährung (ENE), Wettenberg, Hessen

FaireKITA NRW, Dortmund, Nordrhein-Westfalen

Global Goals Curriculum e.V., Berlin

Grenzenlos – Globales Lernen in der beruflichen Bildung, World University Service, Wiesbaden, Hessen

Hochschultage Ökosoziale Marktwirtschaft & Nachhaltigkeit, Hamburg

Klima-Kita-Netzwerk von Innowego, NAJU, Umweltstation Lias-Grube und S.O.F., bundesweit

Klimastiftung für Bürger in Sinsheim, Baden-Württemberg

Landesarbeitsgemeinschaft Bildung für nachhaltige Entwicklung Thüringen, Erfurt, Thüringen

Lokale Agenda 21 Augsburg, Augsburg, Bayern

MultiplikatorInnen-Netzwerk Schuljahr der Nachhaltigkeit, ANU Hessen e.V., Flörsheim-Weilbach, Hessen

Nachhaltigkeitszentrum Thüringen, Arnstadt, Thüringen

Netzwerk 17plus, Gemeinwohl-Ökonomie Minden/Lübbecke, Minden/Ostwestfalen-Lippe, Nordrhein-Westfalen

Netzwerk Bad Honnef lernt Nachhaltigkeit, Nordrhein-Westfalen

Netzwerk Biodynamische Bildung gGmbH, Lüneburg, Niedersachsen

Netzwerk BNE im Erlebnispfad, Institut für Grundschulpädagogik Universität Rostock, Mecklenburg-Vorpommern

Netzwerk der BNE-Multiplikator*innen im Bereich der Seminare für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte und der Schulverwaltung, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Stuttgart, Baden-Württemberg

Netzwerk Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern, München, Bayern

netzwerk n e.V., Berlin

Netzwerk Öko-Schulen Sachsen-Anhalts, LISA Halle (Saale), Sachsen-Anhalt

Norddeutsch und Nachhaltig (NUN) Netzwerk Mecklenburg-Vorpommern, Güstrow, Mecklenburg-Vorpommern

ÖkoKids, Landesbund für Vogelschutz e.V., Hilpoltstein, Bayern

Pro-Liberis gGmbH, Karlsruhe, Baden-Württemberg

RAFIKI e.V., Kiel, Schleswig-Holstein

Regionale BNE-Netzwerke Hessen, Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Wiesbaden, Hessen

sevangardens – Färbergärten, atavus e.V., Essen, Nordrhein-Westfalen

teamGLOBAL, Mannheim, Baden-Württemberg

Umweltschulen in Hessen, Wiesbaden, Hessen

Zukunftsformer-Netzwerk, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), Trier, Rheinland-Pfalz

Kommunen

Freie und Hansestadt Hamburg

Gemeinde Alheim, Hessen

Landeshauptstadt München, Bayern

Stadt Aalen, Baden-Württemberg

Stadt Blaustein, Baden-Württemberg

Stadt Heidelberg, Baden-Württemberg

Stadt Neukirchen-Vluyn, Nordrhein-Westfalen

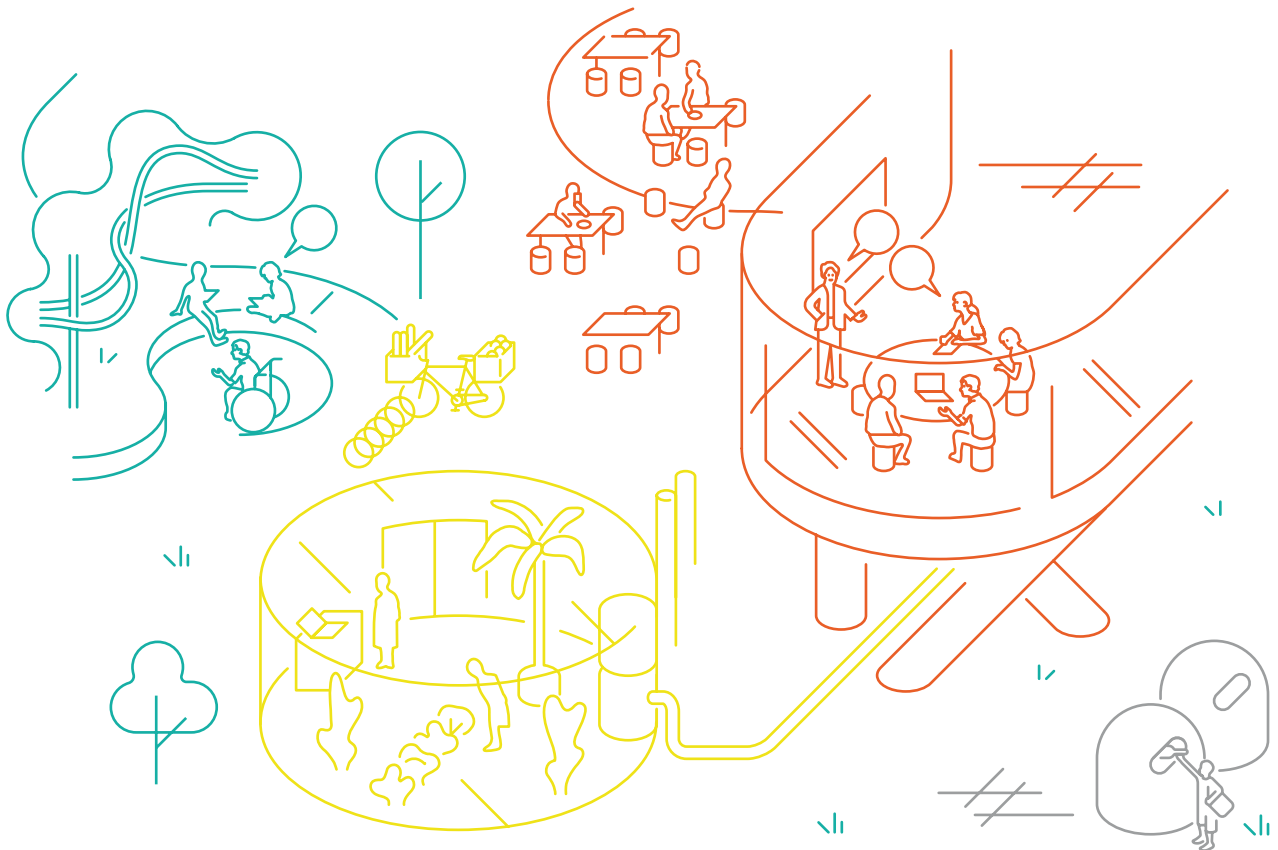
Stadt Neumarkt i.d. Oberpfalz, Bayern

Stadt Wedel, Schleswig-Holstein

Demokratie, Nachhaltigkeit und internationale Verbundenheit im Schulnetzwerk leben

 www.unesco.de/projektschulen

Im Netzwerk der UNESCO-Projektschulen engagieren sie sich für eine ganzheitliche Bildung, die es Menschen ermöglicht, ein erfülltes Leben zu führen, ihre Persönlichkeit zu entfalten und Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Die UNESCO-Projektschulen in Deutschland arbeiten eng zusammen und profitieren vom weltweiten Austausch mit rund 12.000 UNESCO-Projektschulen in über 180 Ländern.



„Die knapp 300 UNESCO-Projektschulen in Deutschland sind Ideenlabore und Leuchttürme im Feld der Demokratie- und Menschenrechtsbildung ebenso wie in dem der Bildung für nachhaltige Entwicklung. UNESCO-Projektschulen setzen neue und innovative Formate – nicht zuletzt auch durch die Stärkung der Kinder und Jugendlichen und ihrer Gestaltungs- und Beteiligungsmöglichkeiten – in fächerverbindender Perspektive um.“

— Prof. Dr. Maria Böhmer,
Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission



Unser Beitrag

UNESCO-Projektschulen ...

... führen Kinder und Jugendliche an gesellschaftliche Herausforderungen heran.

... ermöglichen ihnen den Kompetenzerwerb für die Gestaltung einer zukunftsfähigen Welt.

... erproben innovative Unterrichtskonzepte, an außerschulischen Lernorten und digital.

... teilen bewährte Methoden, Unterrichtsmaterialien und Wissen mit anderen Schulen und der Bildungspolitik.

... setzen im Sinne einer ganzheitlichen Bildung und nachhaltigen Schulentwicklung den Whole School Approach um.

... engagieren sich gemeinsam im Netzwerk in Deutschland und weltweit.

Highlights 2019/2020

Fachtagung zur Demokratiebildung in Kassel

130 Lehrkräfte und 50 Schülerinnen und Schüler setzten mit der Fachtagung der UNESCO-Projektschulen ein starkes Signal für die „Demokratiebildung in einer Welt der Umbrüche“. Im Zentrum der Fachtagung im September 2019 stand die Frage, wie Schulen zu einer hochwertigen Demokratiebildung beitragen und den aktuellen Herausforderungen, wie zum Beispiel Populismus und Rechtsextremismus begegnen können. Finanziell gefördert wurde die Fachtagung durch das Auswärtige Amt und das Land Hessen.

31 UNESCO-Projektschulen als Teilnehmende des Pilotprojekts zur Stärkung von Nachhaltigkeitsprofilen

31 UNESCO-Projektschulen entwickeln im Rahmen eines dreijährigen Pilotprojekts der Deutschen UNESCO-Kommission, gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), ein umfassendes Nachhaltigkeitsprofil. Die ersten beiden Workshops des Projekts fanden im November 2019 an zwei mitwirkenden UNESCO-Projektschulen in Wiesbaden und Hannover statt. Das Projekt ist ein Beitrag zur Umsetzung des Weltaktionsprogramms „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und somit zur Agenda 2030. Es wird durch einen Projektbeirat mit Vertretungen von Kultusministerien, der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft sowie einem Schüler und einer Lehrerin von UNESCO-Projektschulen begleitet.

Schulleitungstagung zum Whole School Approach im Auswärtigen Amt

Über 250 Teilnehmende kamen im November 2019 in das Auswärtige Amt zur Schulleitungstagung „Bildung ganzheitlich denken: Der Whole School Approach als Ressource zur Umsetzung des SDG 4 an UNESCO-Projektschulen“. Auf Einladung des Auswärtigen Amts und der Deutschen UNESCO-Kommission diskutierten die Schulleitungen und Schulkoordinationen, wie sie Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ganzheitlich und langfristig in ihrem Schulalltag verankern und so zur Umsetzung des Bildungsziels der Agenda 2030 der Vereinten Nationen beitragen können. Der Austausch des deutschen Netzwerks wurde durch internationale Gäste wie Professor Charles Hopkins und Cecilia Barbieri mit profilierten globalen Perspektiven bereichert.

Gedenkveranstaltung im Zeichen einer aktiven Erinnerungskultur

Zum Internationalen Holocaust-Gedenktage fand am diesjährigen 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz eine Gedenkveranstaltung der Deutschen UNESCO-Kommission mit über 150 Schülerinnen und Schülern aus sechs UNESCO-Projektschulen in Frankfurt am Main statt. Bei der Veranstaltung sprach unter anderem Hana Laufer über ihre Lebensgeschichte als Child Survivor und das Überleben des Holocausts als Kind im Versteck. Mit Blick auf den Frankfurter Auschwitz-Prozess berichtete DUK-Vorstandsmitglied Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard von seinen Erinnerungen an den Besuch des Auschwitz-Prozesses als damaliger Schüler im Jahr 1965. Schülerinnen und Schüler aus drei UNESCO-Projektschulen präsentierten Praxisbeispiele heutiger Erinnerungskultur und aktiver Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocausts und seinen Folgen für die Gegenwart.

Auf S.97 finden Sie den Artikel „Warum an den Holocaust immer zu erinnern sein wird, überall“ von Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard.



Schulleitungstagung im Auswärtigen Amt
mit Beteiligung des Außenministers Heiko Maas

Perspektive UNESCO-Projektschulen: Lernorte mit Modellcharakter



Klaus Schilling, Bundeskoordinator
der UNESCO-Projektschulen

Zwei entscheidende Dimensionen von UNESCO-Projektschulen sind:

1. Als Lernorte mit Modellcharakter stehen sie für eine hochwertige und zukunftsorientierte Bildung im Sinne des Bildungsziels der Agenda 2030 und der Orientierung an der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und der Kultur des Friedens.
2. UNESCO-Projektschulen gestalten innovative, kreative und partizipative Lernsettings, in denen die Schülerinnen und Schüler sich als eigenständige Akteure erfahren und erproben und dabei zugleich Gestaltungskompetenzen und ein Bewusstsein als Weltbürgerinnen erlangen.

Das verdeutlicht der 2019 erschienene „Guide for Members“ des internationalen UNESCO Associated Schools Network (ASPnet).

Beide Dimensionen werden in den UNESCO-Projektschulen in Deutschland verwirklicht. Einige Schulen sind als BNE-Lernorte ausgezeichnet. Andere stechen als Austragungsorte für Demokratietage oder auch als Preisträgerschulen in Schulwettbewerben hervor. Viele Schülerinnen und Schüler engagieren sich aktiv für Klimaschutz und Menschenrechte. Sie führen Podiumsgespräche, sind in globalen Schulpartnerschaften aktiv oder führen internationale Projekte, beispielsweise zu grenzüberschreitenden Welt-erbestätten, durch. Sie bringen sich in Schüler- und Klimaparlamenten ein, organisieren Veranstaltungen zur Stärkung einer aktiven Erinnerungskultur ebenso wie Aktionstage zu den Sustainable Development Goals.

Schülerinnen und Schüler bringen sich in Kreativprojekten wie Theateraufführungen, Kunstwettbewerben und Musikaufführungen zu UNESCO-Themen, philosophischen Essaywettbewerben oder auch bei der Gestaltung von Schulgärten ein.

Auch während der Corona-Pandemie sind die Schulen einfallreich: so zum Beispiel bei der

digitalen Durchführung des UNESCO-Projekt-tags zur „Demokratiebildung in einer Welt der Umbrüche“ am Regental-Gymnasium in Nittenau oder auch mit der Online-Galerie der Heinrich-Hertz-Schule in Hamburg, die täglich ein neues Kunstwerk der Schülerinnen und Schüler ausstellt.

Schule ist mehr als nur Unterricht – der Whole School Approach

Diese Beispiele zeigen die innovative und richtungsweisende Bildungspraxis der UNESCO-Projektschulen. Um noch wirksamer zu werden, gilt es, Schulen ganzheitlich an den verschiedenen Dimensionen von Nachhaltigkeit auszurichten. Dabei müssen alle Beteiligten in die Entwicklung der Schule einbezogen und alle Handlungsebenen bedacht werden. Bildung für nachhaltige Entwicklung ist dann nicht nur ein Querschnittsthema im Unterricht. Auch die Lernprozesse und Methoden werden auf BNE ausgerichtet, die Schule orientiert ihre Bewirtschaftung an Prinzipien der Nachhaltigkeit und arbeitet mit Partnern in Kommune und Zivilgesellschaft zusammen. 2019 hat die Deutsche UNESCO-Kommission mit Förderung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt ein Pilotprojekt zur Bildung von Nachhaltigkeitsqualitätsprofilen an 31 UNESCO-Projektschulen gestartet, um genau diesen Ansatz des Whole School Approach systematisch in der schulischen Praxis zu entwickeln und umzusetzen.

Internationale Verbundenheit der UNESCO-Projektschulen – auch in Corona-Zeiten

Die internationalen Beziehungen der UNESCO-Projektschulen prägen das Netzwerk und verschaffen eine besondere Expertise. So



sind die UNESCO-Projektschulen mit Schulen und Initiativen aus insgesamt 100 Ländern in Schulpartnerschaften verbunden. Das weltweite Netzwerk der UNESCO Associated Schools (ASPnet) selbst umfasst mehr als 12.000 Schulen und Bildungseinrichtungen in insgesamt 182 Staaten.

Diese internationale Verbundenheit zeigt sich auch jetzt in Krisenzeiten – nicht zuletzt durch den im März gestarteten Newsletter der internationalen Koordination des ASPnet CONNECT oder auch das erste globale ASPnet-Online-Seminar zur Reflexion der Corona-Erfahrungen in den unterschiedlichen Ländern und Schulen mit über 600 Teilnehmenden am 12. Mai 2020.

Die Bundeskoordination hat die UNESCO-Projektschulen in Deutschland dazu aufgerufen, den Kontakt zu ihren weltweiten Freunden und Partnern zu suchen, um so in dieser besonderen Situation mehr voneinander zu erfahren und die Partnerschaft zu leben. Partnerschulen aus aller Welt haben auf den Aufruf reagiert. So ist ein weltweites Kaleidoskop der Verbundenheit und Solidarität in Zeiten der Pandemie entstanden. Gemeinsam mit ihren Partnerschulen machen die UNESCO-Projektschulen damit auch jetzt sichtbar: „We Are All Global Citizens!“



Im Porträt UNESCO-Projektschule: Leibniz-Gymnasium in St. Ingbert



„Für uns war es sehr wichtig, unser UNESCO-Profil einmal ganz offen und grundsätzlich auf den Prüfstand zu stellen und gemeinsam mit allen Beteiligten in der Schule zu diskutieren. Nach einem Prozess von einem guten halben Jahr haben fast 80 % aller stimmberechtigten Kolleginnen und Kollegen das neue Leitbild als UNESCO-Projektschule mit den drei Schwerpunkten Bildung für nachhaltige Entwicklung, Demokratie- und Menschenrechtsbildung und Interkulturelles Lernen und Zusammenleben in Vielfalt klar unterstützt“, berichtet Andreas Bonaventura. Er ist stellvertretender Leiter des Leibniz-Gymnasiums in St. Ingbert im Saarland.

Das Leibniz-Gymnasium gehört seit 1990 zu den anerkannten UNESCO-Projektschulen und hat in den letzten Jahren insbesondere im Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) starke Akzente gesetzt. Neben dem Einsatz für BNE im Bereich der Veranstaltungen und Projekttag wirkt die Schule auch im durch die UNESCO angestoßenen Climate Action Project mit – als eine der ersten deutschen Schulen. Für dieses Projekt schlossen sich weltweit rund 250 Schulen zusammen, um sich zum Thema Klimawandel auszutauschen und gemeinsam Projekte und Methoden für den Schulalltag zu entwickeln. Deutschland gehört zu den Pilotländern.

Vorreiter in der Bildung für nachhaltige Entwicklung

Das Leibniz-Gymnasium arbeitet an der Transformation zu einer auf allen Ebenen nachhaltig handelnden Schule. Bei der Umsetzung des sogenannten Whole School Approach hat sie schon viele Erfolge vorzuweisen: Hierzu gehören der Einsatz für nachhaltige Beschaffung und die Umstellung der Mensa auf regionale und biologische Produkte ebenso wie die Aktivitäten der Schülergenossenschaft „InnoGrün“, die nachhaltige Produkte wie Schulmaterial, T-Shirts und selbst hergestellte Produkte aus regionalem Anbau anbietet. 2018 gewann die an der UNESCO-Projektschule

beheimatete Schülergenossenschaft hierfür den Saarländischen Nachhaltigkeitspreis des Ministeriums für Umwelt- und Verbraucherschutz. Das Leibniz-Gymnasium ist zudem in weiteren Projekten und Arbeitskreisen wie zum Beispiel als Fairtrade-School oder auch am Runden Tisch „Globales Lernen“ des Netzwerks Entwicklungspolitik Saar aktiv.

2019 wurde das Leibniz-Gymnasium zum zweiten Mal als BNE-Lernort durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Deutsche UNESCO-Kommission ausgezeichnet – ein weiterer Erfolg bei der Umsetzung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und von Bildung für nachhaltige Entwicklung. Das Gymnasium wirkt außerdem an einem auf drei Jahre angelegten Projekt mit, bei dem Schulen ein Nachhaltigkeitsprofil entwickeln. Als Ziel für die nächsten beiden Jahre hat sich das Gymnasium dabei insbesondere die strukturelle und fächerverbindende Verankerung der Ansätze der BNE im Unterrichtsalltag und in den entsprechenden Curricula vorgenommen. Hierbei wird die Kooperation mit außerschulischen Partnern auch weiterhin eine große Rolle spielen, wie etwa mit dem Umweltbildungszentrum im Biosphärenreservat Bliesgau.

Das Geheimnis des Erfolgs

Ein Geheimnis des Erfolgs des Leibniz-Gymnasiums als UNESCO-Projektschule besteht in der vertrauensvollen und wertschätzenden Zusammenarbeit aller Akteure, die aktiv durch den Schulleiter Erik Brill gefördert wird. Dabei gehört es selbstverständlich dazu, dass die Schülerinnen und Schüler ebenso wie die Eltern in der UNESCO-Steuerungsgruppe aktiv eingebunden sind. Im Austausch miteinander und nicht zuletzt auch durch die von Schülerinnen und Schülern eingebrachten Ideen entstehen oft wichtige Impulse für die

weitere Entwicklung. Daher freut sich Brill jetzt auch besonders über den neu initiierten Prozess zur Stärkung der Partizipation der Schülerinnen und Schüler am Leibniz-Gymnasium durch das im November 2019 neu gegründete Schülerparlament. „Der Demokratiebildung kommt gerade heute eine zentrale Aufgabe zu. Ähnlich wie bei der Bildung für nachhaltige Entwicklung sind auch hier die UNESCO-Projektschulen mit ihren klar gelebten Werten und ihrem Eintreten für Vielfalt und Menschenrechte Vorreiter. Mit dem Schülerparlament haben wir zudem die Möglichkeit, die Gestaltungsräume unserer über 700 Schülerinnen und Schüler zu erweitern und die Identifikation mit der Schule und ihrem Leitbild auch als UNESCO-Projektschule weiter zu erhöhen.“ Auch der amtierende Schülersprecher Simon Ohl unterstreicht dieses Potenzial, indem er sagt: „Mein Hauptziel ist, dass sich das Schülerparlament als fester Bestandteil des Schullebens etabliert und dass Klassen oder einzelne Schülerinnen und Schüler dadurch leichter die Möglichkeit bekommen, ihre Wünsche konstruktiv einzubringen.“

Das Potenzial für innovative Projekte und die Verbreitung der UNESCO-Ziele und -Werte in der Schule zu nutzen – darin besteht ein zweites Erfolgsgeheimnis des Leibniz-Gymnasiums. Ob es sich hierbei um einzelne Aktivitäten handelt, wie zum Beispiel die Gestaltung des UNESCO-Wandgemäldes im Foyer durch einen Kunstkurs der Oberstufe oder das kontinuierliche Engagement in der Schülergenossenschaft oder der UNESCO-Steuerungsgruppe – sie alle tragen zum gemeinsamen Ideal als UNESCO-Projektschule bei. Kein Wunder, dass das Leibniz-Gymnasium bereits die Aufmerksamkeit anderer Schulen erregt hat. Im durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt geförderten Projekt zu den Nachhaltigkeitsprofilen wurden bereits erste Besuchspläne für gegenseitige Hospitationen unter den teilnehmenden UNESCO-Projektschulen geschmiedet.



Inklusive Bildung – Lernchancen für alle



Inklusion in der Bildung bedeutet, dass alle Menschen die gleichen Chancen erhalten, an hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potenziale zu entwickeln – unabhängig von besonderen Lernbedürfnissen, Behinderungen, Herkunft, Geschlecht, sozialem und ökonomischem Hintergrund. Für das Gelingen inklusiver Bildung sind grundlegende Veränderungen im Bildungssystem erforderlich. Diese Veränderungen kommen allen Kindern und Jugendlichen zugute. Denn gut umgesetzte Inklusion bedeutet hochwertige Bildung für alle. Inklusive Bildung ist einer der Schwerpunkte der Globalen Agenda Bildung 2030.

Unser Beitrag

Für eine hochwertige und chancengerechte Bildung in Deutschland setzen wir uns ein, indem ...

... wir den Jakob Muth-Preis für inklusive Schule gemeinsam mit der Bertelsmann Stiftung und dem Bundesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen vergeben.

... wir Publikationen zu Schwerpunktthemen in der inklusiven Bildung veröffentlichen.

... wir den Expertenkreis Inklusive Bildung mit 27 Expertinnen und Experten aus Politik, Praxis, Wissenschaft und Zivilgesellschaft koordinieren, die die bildungspolitische Debatte in Deutschland beeinflussen und ihre Expertise für den Prozess hin zu einem inklusiven Bildungssystem bereitstellen.

Highlights 2019/2020

Empfehlungen für ein Programm zur Förderung der inklusiven Bildung

Im Juli 2019 wurden Empfehlungen zur inklusiven Bildung vom Expertenkreis Inklusive Bildung veröffentlicht und an zentrale Akteure und Multiplikatoren des deutschen Bildungssystems versandt. Die Empfehlungen mit Eckpunkten für die Umsetzung eines Programms zur Förderung waren in einem Workshop mit externen Fachleuten und Praktikern erarbeitet worden und reichen von der frühkindlichen Bildung über die schulische Bildung bis hin zum Übergang in Beruf und Ausbildung.

Jakob Muth-Preis für inklusive Schule

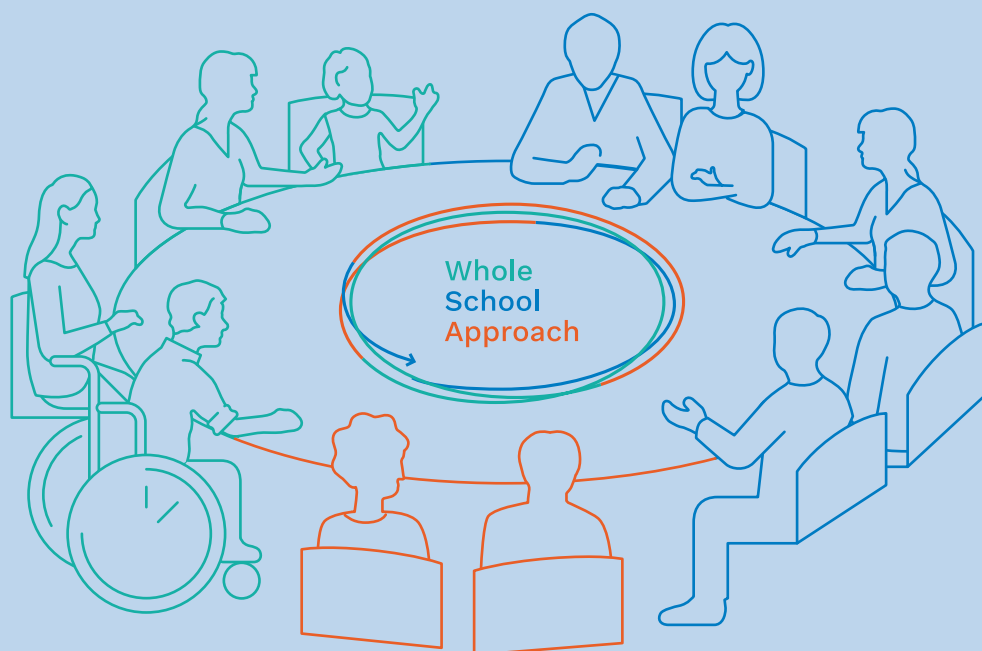
Im September 2019 wurde der Jakob Muth-Preis für inklusive Schule an vier Schulen und ein inklusives Schülerprojekt verliehen. Ausgezeichnet wurde unter anderem die Marie-Kahle-Gesamtschule in Bonn, mit deren Leiterin wir ein Interview geführt haben. Sie lesen es auf Seite 55.

10 Jahre UN-Behinderten- rechtskonvention

Im Dezember 2019 fand auf Anregung und mit Mitwirkung des Expertenkreises Inklusive Bildung in Berlin eine Veranstaltung anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Inkrafttretens der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland statt. Auf der Veranstaltung mit rund 80 Teilnehmenden diskutierten Mitglieder des Expertenkreises mit dem Bundesbehindertenbeauftragten Jürgen Dusel und der Berliner Senatorin für Bildung, Jugend und Familie Sandra Scheeres sowie weiteren Praktikern und Fachleuten über den Stand und die Zukunft inklusiver Bildung in Deutschland.

Weltbildungsbericht 2020 zum Thema „Inklusion und Bildung“

Im Juni 2020 ist der UNESCO-Weltbildungsbericht mit dem Schwerpunkt Inklusion und Bildung erschienen. Ausführliche Informationen zur diesjährigen Publikation finden Sie auf Seite 32 f. Eine nationale Vorstellung des Berichts folgt im Herbst. Im März 2019 fand ein Treffen von Mitgliedern des Expertenkreises Inklusive Bildung mit der leitenden Forscherin des UNESCO-Weltbildungsberichts statt. Das Treffen ermöglichte dem Expertenkreis, einen Überblick zur Situation inklusiver Bildung in Deutschland zu geben und ausgewählte konkrete Beispiele zu nennen, die in den Weltbildungsbericht einfließen konnten.



Perspektive Exklusion findet nach wie vor statt



Ute Erdsiek-Rave, Ministerin a.D.,
Vorsitzende des Expertenkreises
Inklusive Bildung der Deutschen
UNESCO-Kommission

Inmitten der Corona-Krise erscheint ein Rückblick auf das Jahr 2019 wie die Beschreibung besserer Zeiten für die Entwicklung der inklusiven Bildung in Deutschland. Nach wie vor trifft einerseits zu, dass Heterogenität in der deutschen Bildungslandschaft ein bestimmendes Merkmal ist. Hinter den positiven Durchschnittszahlen – in Bezug auf inklusive Beschulung von Kindern mit besonderem Förderbedarf – verbirgt sich allerdings immer noch ein starkes Gefälle zwischen den Bundesländern. Dennoch lässt sich mit gutem Willen hier ein positiver Trend ablesen. Auf der anderen Seite hat die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Förderschulen kaum abgenommen. Exklusion findet nach wie vor statt. Aktuell kann sogar wieder eine Zunahme dieser Entwicklung beobachtet werden.

Dennoch: Inklusion ist in Deutschland kein Fremdwort mehr, kein politischer Zankapfel, auch kein Schlagzeilenthema. Auseinandersetzungen finden nach wie vor statt, Gegner der Inklusion sprechen von „Fehlentwicklungen“, „Irrwegen“ – aber in den Schulen und bei den Lehrkräften gibt es deutlich mehr Wissen und Akzeptanz als noch vor einigen Jahren.

Vor diesem Hintergrund hat sich der Expertenkreis Inklusive Bildung der Deutschen UNESCO-Kommission in mehreren Workshops zusammen mit weiteren Experten aus Wissenschaft und Gesellschaft mit Empfehlungen für die Praxis von Schulen und Lehrkräften, für die Zusammenarbeit und Vernetzung von Akteuren sowie für gemeinsame Anstrengungen aller staatlichen Ebenen beschäftigt. Diese Empfehlungen liegen inzwischen vor und können als Referenzdokumente für die Akteure im Bildungswesen genutzt werden (siehe Link auf Seite 52).

Ein starker Fokus in den Empfehlungen liegt auf dem Übergang von der Schule in die berufliche Bildung und Ausbildung. Als Leitprinzip gilt, wie im Schulsystem, auch hier: so wenig Sonderwege und Sonderwelten wie irgend möglich! Dabei ist klar, dass Veränderungen im Großen Zeit brauchen, im Kleinen aber vieles möglich ist. An vielen Stellen in den Schulen, in der beruflichen Bildung und auch bei den Auszubildenden fehlt es aber an Beratung, Unterstützung, Vernetzung und auch an Wissen.

Lehrkräfte kennen ihre Schülerinnen und Schüler und wissen Bescheid über deren Möglichkeiten und Kenntnisse. Manchmal trauen sie ihnen aber auch zu wenig zu, oft ist bei den Schülerinnen und Schülern jede Lernmotivation verschwunden. An den beruflichen Schulen, so klagen Lehrkräfte dort, spielt Inklusion noch kaum eine Rolle, weil in der Regel Jugendliche mit Förderbedarf, zum Beispiel im Bereich Lernen, gar nicht erst an beruflichen Schulen ankommen. Viele Übergangsmaßnahmen an den beruflichen Schulen sind Sonderwege, die nicht inklusiv sind und auch häufig nicht in eine reguläre Ausbildung münden. Den Auszubildenden fehlen oft die entsprechenden Erfahrungen

und das Wissen um die gesetzlichen Möglichkeiten und Förderinstrumente. Die vorliegenden Empfehlungen setzen daher vor allem auf ein geregeltes Übergangsmanagement, bei dem jeder junge Mensch erreicht wird.

Es ist das Prinzip „niemanden zurücklassen“, das bei dem schwierigen Übergang in die Ausbildung, aber auch in ein Studium und in den Beruf, höchste Priorität haben muss. Jugendliche, die in unserer Gesellschaft keinen Platz finden, die für sich selbst keine Lebensperspektive sehen, die sich abgehängt und wertlos fühlen, werden sich ins soziale Netz fallen lassen, auffällig werden oder sich im schlimmsten Fall radikalisierten. Inklusion heißt für den Einzelnen Teilhabe, heißt, einen Platz zu finden in der Gesellschaft, heißt, das Schicksal in die eigene Hand nehmen zu können.

Dieser Anspruch wurde erneut im Dezember 2019 bekräftigt. Der Expertenkreis hatte anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Inkrafttretens der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland in die Räumlichkeiten des Bundesbehindertenbeauftragten Jürgen Dusel in Berlin geladen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, allen voran die Berliner Senatorin für Bildung, Jugend und Familie Sandra Scheeres und Jürgen Dusel, zogen Bilanz nach zehn Jahren UN-BRK. Die Resonanz auf unsere Einladung zeigte zugleich, wie hoch das Interesse an der Arbeit des Expertenkreises ist.

Die weltweite Bedeutung von Inklusion zeigt der UNESCO-Weltbildungsbericht, der 2020 den Schwerpunkt „Inklusion und Bildung“ hat. Es geht in dem Bericht um alle Formen der Benachteiligung. Ein besonderer Fokus liegt auf Menschen mit Behinderungen.

Mitglieder des Expertenkreises haben im Vorfeld die Gelegenheit gehabt, für den Bericht Input zur Situation in Deutschland zu geben.

Die Corona-Krise hat nicht nur dazu geführt, dass die Veröffentlichung des Weltbildungsberichts zeitlich verschoben und die Vorstellung in ein rein virtuelles Format umgewandelt wurde. Es ist vielmehr insgesamt zu befürchten, dass sich Benachteiligung durch soziale Lage, Herkunft und Behinderung, durch den eingeschränkten Schulbesuch und den Ersatz durch digitales Lernen und andere Formen des Distanzunterrichts verstärken werden.

Alle Bildungseinrichtungen, von der Kita bis zur Hochschule, stehen vor enormen Herausforderungen. Es fehlt an technischer Ausstattung und an Erfahrungen mit entsprechendem Unterricht. Es fehlt in sozial benachteiligten Familien an Unterstützung und Ausstattung. Inklusionskonzepte in den Schulen müssen bei einem Wechsel von digitalem Lernen und Präsenzphasen neu ausgerichtet werden.

Dabei sollten Formen der individuellen Förderung benachteiligter Kinder einerseits und andererseits gemeinsamer Unterricht auch bei neu organisiertem Präsenzunterricht zusammengedacht und organisiert werden. Der Expertenkreis wird versuchen, dafür Impulse zu geben.

www.unesco.de/bildung/inklusive-bildung

<https://www.unesco.de/sites/default/files/2019-07/DUK-Empfehlung%20Inklusive%20Bildung.pdf>



Perspektive „Wer will, sucht Wege“ – Inklusion funktioniert



Ina Döttinger, Project Manager im Programm Integration und Bildung bei der Bertelsmann Stiftung

Ein oft zitierter Satz von Hubert Hüppe, Bundesbehindertenbeauftragter 2009–2013, lautet: „Wer Inklusion will, sucht Wege; wer sie verhindern will, sucht Begründungen.“ Die Schulen und Verbünde, die sich zwischen 2009 und 2019 um den Jakob Muth-Preis beworben haben, und besonders die 33 Preisträger, haben Wege gesucht und gefunden. Sie haben erkannt, dass inklusive Schulen, inklusive Systeme, das sind, was wir brauchen, um als Gesellschaft voranzukommen. Diese Schulen und Verbünde haben ernst genommen, was die UN-Behindertenrechtskonvention fordert, die seit 2009 in Deutschland gilt. Der Jakob Muth-Preis, vergeben von der/dem Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, der Deutschen UNESCO-Kommission und der Bertelsmann Stiftung, will diese Beispiele bekannter machen.

Seit 2009 hat sich manches verändert – manchmal zu wenig, manchmal sehr viel. Zu den Dingen, die sich im Bundesdurchschnitt wenig verändert haben, gehört, wie viele Kinder noch separate Förderschulen besuchen. Ihr Anteil ist nur um wenige Zehntelprozentpunkte gesunken (vgl. Hollenbach-Biele, Nicole; Klemm, Klaus: Inklusive Bildung zwischen Licht und Schatten: Eine Bilanz nach zehn Jahren inklusiven Unterrichts, 2020). Dahinter allerdings verbergen sich sehr große Unterschiede zwischen den Bundesländern: Bei manchen ist das gemeinsame Lernen schon weit fortgeschritten, bei anderen ist es gar weniger geworden. Wie gut es den Ländern insgesamt bisher gelungen ist, schulische Inklusion voranzubringen, soll derzeit eine systematische Untersuchung des Wissenschaftszentrums für Sozialforschung in Berlin zeigen.

Die Preisträger des Jakob Muth-Preises und die Schulen der Vorauswahl zeigen: Es geht auch anders. Es gibt zwar keine Blaupausen

für gelingende Inklusion. Aber es gibt bestimmte Merkmale und Gelingensbedingungen, die Inklusion leichter machen. Zu den „sieben Merkmalen guter inklusiver Schule“ (www.jakobmuthpreis.de/sieben-merkmale/) gehört etwa der Blick auf alle Kinder und ihre Bedarfe und Herausforderungen, völlig unabhängig von Herkunft, sozioökonomischem Status oder Behinderungen, mit Fokus auf ihre Vorlieben und Stärken und auf die Gemeinschaft. Die meisten Preisträgerschulen sind Ganztagschulen – weil hier mehr und flexiblere Zeitgefäße zur Verfügung stehen. Zusammenarbeit und verlässliche Strukturen sind ebenfalls unerlässlich – und die meisten Preisträger lösen sich von herkömmlichem Unterricht und fokussieren das aktive Lernen auf andere Weise, beispielsweise in Projekten, Werkstätten oder Wahlangboten.

Und die Preisträger des Verbundpreises zeigen: Es geht immer dann besonders gut, wenn Schulen nicht alleingelassen werden und sich nicht alleingelassen fühlen bei der Gestaltung von Inklusion, sondern Schulen und Unterstützungssysteme (wie Förderzentren, Jugendhilfe, Sozialarbeit) gemeinsam zu einem inklusiven System werden. Porträts und Filme der Preisträger finden sich auf der Webseite des Preises.

Demgegenüber steht: Bildung ist in Deutschland Ländersache. Die UN-Behindertenrechtskonvention ist jedoch auf Bundesebene unterschrieben worden. Um Inklusion in der Fläche voranzubringen, ist es deshalb jetzt notwendig, auf die Beispiele zu schauen, die schon vernetzt sind, und Inklusion nicht mehr als Sache der Einzelschule, sondern systemisch zu betrachten. Basierend unter anderem auf den Verbundpreisträgern des Jakob Muth-Preises, haben deshalb verschiedene Experten aus Schulpraxis, Wissenschaft und Gesellschaft in dem Buch „Inklusion: Damit sie gelingen kann. Die Rolle der Unterstützungssysteme“ zusammengetragen, wie Inklusion systemisch aufgestellt werden kann.¹

Dabei zeigt sich insbesondere, dass diejenigen Länder, in denen in den letzten Jahren systemische Ansätze wie Förderschulen ohne Schüler*innen verfolgt worden sind, quantitativ in Bezug auf Inklusion besser dastehen, weil die Ressourcen der Sonderpädagog*innen konsequent in den allgemeinen Schulen verankert sind.

Den Gedanken einer systemischen Vernetzung von Akteuren greifen auch die Empfehlungen des Expertenkreises Inklusive Bildung der Deutschen UNESCO-Kommission von 2018/2019 auf. Diese Empfehlungen bieten wichtige Hilfestellungen für politische Akteure und Praktiker, wie schrittweise ein inklusives Bildungssystem realisiert werden kann.

All dies zeigt: Inklusion ist möglich. Entscheidend ist allerdings der politische Wille dazu, wie auch Jörg Dräger, Vorstand der Bertelsmann Stiftung, schreibt: „Zwar braucht gute Inklusion Zeit – aber ohne dass politischer Wille dafür vorhanden ist, ist sie nicht umsetzbar. In Oldenburg [die AG Inklusion an Oldenburger Schulen war Preisträger des Jakob Muth-Preises 2018, A.d.V.] war es ein Ratsbeschluss, der den Anfang gemacht hat. Die Entwicklung dort zeigt, was in den vergangenen zehn Jahren mit einem entsprechenden politischen Willen möglich gewesen wäre. Jetzt gilt es, bundesweit aufzuholen – der Bund muss Länder und Kommunen systematisch unterstützen, damit sie ähnliche Wege gehen können.“ (Change Magazin, Mai 2020)

Dieses Aufholen ist jetzt dringend notwendig – denn gelingende Inklusion, das zeigt sich immer wieder, ist kein „Nice-to-have“. Sie ist eine Notwendigkeit in einer demokratischen Gesellschaft, in der Teilhabe für alle selbstverständlich sein muss. Dieser Text entsteht mitten in der Corona-Krise, die uns zeigt, dass vieles, was wir für selbstverständlich gehalten haben, es nicht ist – und dass Veränderungen möglich sind.

Jetzt ist es an uns als Gesellschaft, zu zeigen, dass Inklusion Normalität werden kann und dass es möglich ist, Lernen und Teilhabe anders zu denken. Bisher hat sich nicht genug geändert. Jetzt ist die Chance, noch intensiver als bisher Wandel in der Bildung und Chancengerechtigkeit gemeinsam zu gestalten – und für Inklusion als Selbstverständlichkeit Wege zu suchen.

Jakob Muth-Preis für inklusive Schule

Der Jakob Muth-Preis für inklusive Schule zeichnet seit 2009 Schulen aus, die inklusive Bildung beispielhaft umsetzen und so allen Kindern die Möglichkeit eröffnen, an hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre individuellen Potenziale zu entwickeln.

Projekträger sind der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, Jürgen Dusel, die Deutsche UNESCO-Kommission und die Bertelsmann Stiftung.

www.jakobmuthpreis.de

www.unesco.de/bildung/inklusive-bildung

¹ Vgl. Inklusion: Damit sie gelingen kann. Die Rolle der Unterstützungssysteme. Hrsg. von der Bertelsmann Stiftung, 2019.



Auf ein Wort „Zeigen, dass es immer irgendwie weitergeht – das ist Inklusion.“



Sabine Kreutzer, Leiterin der Marie-Kahle-Gesamtschule in Bonn

2019 wurde die Marie-Kahle-Gesamtschule in Bonn vom Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, der Bertelsmann Stiftung und der Deutschen UNESCO-Kommission mit dem Jakob Muth-Preis für inklusive Schule ausgezeichnet. 2020 wurde die Schule vom UNESCO-Weltbildungsbericht als internationaler „Champion of Inclusion“ gewürdigt.

Frau Kreutzer, Ihre Schule wurde 2019 mit dem Jakob Muth-Preis für inklusive Schule ausgezeichnet. Was bedeutet diese Auszeichnung für Sie?

Diese Auszeichnung war uns ideell und emotional sehr wichtig. Für uns ist Inklusion der Kern unserer Arbeit, unser Herzstück – wenn man aber Nachrichten hört, dann ist Inklusion eine Belastung, unnötig, nicht schaffbar, schwierig, etwas, was wir nicht gelernt haben, und vieles andere mehr. Da fällt es manchmal schwer, den inneren Kompass stets korrekt auszurichten und an der Idee festzuhalten, dass Schule bildungsgerecht und für alle gut sein könnte. Für alle: für alle Kinder, aber auch Eltern und Lehrer und Lehrerinnen. Wir haben in der Zukunftswerkstatt „Sieben Merkmale guter inklusiver Schule“ (www.jakobmuthpreis.de/sieben-merkmale/) über einige Jahre intensiv versucht, uns dem Ideal anzunähern. Und wir wollten einfach wirklich wissen, ob wir das geschafft haben – also ob wir unser Ziel erreicht haben, mit korrektem inneren Kompass in Richtung Inklusion eine Struktur zu erschaffen, die gut ist. Für alle.

Was verstehen Sie unter Inklusion?

Inklusion ist für mich mit Bildungsgerechtigkeit gleichzusetzen. Eigentlich sogar mit Gerechtigkeit. Inklusion ist gerecht, Exklusion und Selektion sind es nicht.

An der inklusiven Schule bekommen alle die Chance, aus ihren Voraussetzungen das Beste zu machen. Dabei muss man allerhand Barrieren aus dem Weg räumen – ob das nun die Treppenstufe oder die deutsche Sprache ist, ist zweitrangig. Inklusiv arbeiten heißt für Lehrerinnen und Lehrer Barrieren erkennen, die das Kind selbst vielleicht gar nicht so wahrnimmt. Das braucht vor allem Empathie und Abstraktionsvermögen. Die Empathie – NICHT das Mitleid – ebnet den Weg der ersten Begegnung, das Abstraktionsvermögen erlaubt es den Lehrenden, sich von den eigenen Bedürfnissen und auch Ängsten, dem Althergebrachten und vermeintlich Bewährten zu distanzieren und zu prüfen, was jetzt gerade für dieses Kind gut ist. Das ist manchmal schwierig. Am Ende eines jeden Schrittes zum veränderten Alltag merkt man aber, dass alle Schülerinnen und Schüler profitieren. Inklusion heißt also auch, nicht aufzugeben. Und zu begreifen, dass wir zusammen unglaublich viel bewegen können.

Das Schönste an Inklusion sind die „Nebeneffekte“. Ein sogenanntes „normales“ Kind mit massiver Schulangst zu Beginn der 5. Klasse hat mir nach Jahren einmal erzählt, dass es die Schulangst abgelegt hat, weil es sehen konnte, dass alle anderen irgendwie auch unterstützt werden und es schaffen. In diesem Sinne nimmt Inklusion Stress durch das Bewusstsein, dass eben niemand außen vor ist. Das finde ich für Heranwachsende das wichtigste Signal: zeigen, dass es immer irgendwie weitergeht. Das ist Inklusion.

Weshalb haben Sie sich auf den Weg gemacht, eine inklusive Schule zu werden? Was waren die entscheidenden ersten Schritte?

Inklusion war für uns die logische Fortsetzung unserer pädagogischen Arbeit und vor allem auch die logische Fortsetzung der Arbeit unserer Schulform, der Gesamtschule, einer Schule für alle. Es war also viel positive Haltung vorhanden. Ich habe als Erstes eine Vertreterin eines Elternverbandes in die Schule eingeladen, die selbst auch Mutter eines Kindes mit Behinderung ist. Ich glaube, für uns Zweifler an der Machbarkeit – und am Anfang hatte ich auch noch Zweifel, wie das in einem normalen Schulgebäude ganz praktisch laufen soll – war das ein ganz wichtiger Schritt. Im Gespräch mit den Eltern wurde ganz klar: Sie mussten eben auch einfach machen und sehen, dass sie zurechtkommen. Da hat auch keiner gefragt, ob das jetzt passt oder nicht. Es war einfach Klasse, einen so emotionalen ersten Kontakt zu haben über eine Mutter, die wollte, dass ihr Kind ganz normal in die Schule geht. Das war sehr überzeugend.

Danach haben wir uns eine Schule gesucht, an der Inklusion aus unserer Sicht gut läuft, und gefragt, ob sie uns erzählen, wie sie es hinkriegen. Dabei haben wir viel gelernt, aber eben auch, dass es kein Patentrezept gibt und mit jedem Kind ein neuer Weg beginnt. Und dann sind wir gesprungen: Antrag gestellt, genehmigt, Kinder aufgenommen. Das war damals ja noch nicht Pflicht.

Und vom ersten Tag an haben wir Lehrende unglaublich viel dazugelernt. Ich bin sicher, dass ich durch Inklusion eine bessere Lehrerin geworden bin – weil ich einfach beginnen musste, meinen Unterricht noch viel mehr auf die Belange der Kinder einzustellen.

Wo liegen Ihrer Ansicht nach die größten Herausforderungen bei der inklusiven Schulentwicklung?

Rückblickend denke ich, die größte Herausforderung ist es, den Mut zu haben. Einzeln und als Gruppe. Ich selbst bin ja als Gymnasiallehrerin für Englisch und Latein klar nicht inklusiv sozialisiert. Man muss aber als Erstes einmal hinterfragen, wie Schule eigentlich sein soll. Was sie leisten soll. Wie sie strukturiert sein soll. Und hier braucht man den Mut, neu zu denken. Unser Schulsystem ist nicht inklusiv konzipiert. In den Freiräumen, die es gibt, muss man inklusiv sein. Das muss man sich trauen – und man muss sich trauen, diese Freiräume zu sehen. Das braucht alles Mut, Vertrauen, Zeit und tragfähige Kommunikation. Schule ist aber gerade darauf nicht ausgerichtet: Traditionelle Schule braucht keinen Mut zu Innovation, das hierarchische System fußt nicht auf Vertrauen, Zeit ist in Schule eigentlich nie vorhanden und deswegen schon ist das mit der Kommunikation sehr schwierig. Das muss man überwinden. Und alle mitnehmen.



Wie erreichen Sie Inklusion an Ihrer Schule? Was sind Ihr Konzept und Ihre Mittel, um Inklusion zu erreichen?

Wir haben uns gefragt, was wir brauchen, um inklusiv zu arbeiten und mit unserer Arbeit zufriedener zu sein. Es ist ja Alltag einer Lehrperson, dass man im Unterricht merkt: Das haben jetzt alle verstanden außer Fritz. Und man kann dann nicht immer alles noch einmal erklären. Dann bittet man Fritz nach der Stunde zu warten, aber der hat eigentlich Pause. Und mit der Zeit wird Fritz eben abgehängt. Darum wussten wir, was wir brauchen: Raum und Zeit. Wir haben mehr als ein Jahr nach einem Konzept gesucht, das uns das gibt. Das war am Ende Dalton: Ein Drittel der Unterrichtszeit ist Daltonzeit, eine andere Organisationsform von Unterricht. Schülerinnen und Schüler wählen ihre Lehrperson, ihre Peer-Group, ihren Raum. Oder ich als Lehrperson sage nach der Stunde zu Fritz: Sollen wir das in Dalton noch einmal durchgehen? Und das Kind weiß auch, dass es dann besser zurechtkommt. Ein solches Angebot kann man annehmen.

Mit diesem Konzept war Inklusion leichter zu denken: Wir haben ein Lernzentrum eingerichtet, in dem es spezifische Angebote gibt, zum Beispiel Psychomotorik. Oder was eben gerade anliegt, für ein oder mehrere Kinder. Wir haben an dem Grundsatz festgehalten: Das Kind wird eingeladen und darf auch immer Freunde mitbringen. Klar, manchmal laden wir auch mit Nachdruck ein – aber oft ist eben auch die Rückmeldung des Kindes, das vielleicht meint, dass es gerade dringendere Anliegen hat, wichtig und richtig. Jedenfalls konnten wir so ohne zusätzliche Ressourcen ein System einrichten, dass ganz individuell auf Kinder und ihre Bedürfnisse eingehen kann. Das ist ja eines der sieben Merkmale guter inklusiver Schulen: Das Kind steht im Mittelpunkt. Denn die „Kurse“ im Lernzentrum wechseln – je nachdem, was gebraucht wird. Wichtig ist aber, dass es einen Zeitraum gibt, Dalton nämlich, in dem alle machen, was für sie gerade ansteht. Und im Fachunterricht wird gemeinsam gelernt. Das ist der nächste wichtige Grundsatz – nicht demütigen, indem man sagt: „Du musst jetzt hier in diesen Förderkurs, denn das kannst du ja nicht.“ So darf man Kinder nicht sehen, dieses Gefühl dürfen sie nicht haben, dass sie defizitär sind. Das sind sie ja auch nicht!

Dazu nur eine kurze Anekdote. In irgendeinem Vortrag, den ich einmal gehört habe, sagte der Dozent: Würden Kinder in der Schule laufen lernen, säßen alle, die mit 15 Monaten immer noch nicht laufen, ein Leben lang im Rollstuhl. Außerhalb der Schule lernen auch diese Spätzünder das Laufen noch – aber in der Schule lernen alle das Gleiche zur gleichen Zeit. In einer inklusiven Schule aber lernen alle, was sie gerade lernen müssen.

Wie begegnen Sie Kritik an Inklusion in der Schule?

Ich frage danach, was die Alternative ist – für die Schule, für uns als Gesellschaft. Ob wir uns das leisten können, so viele in Abhängigkeit zu lassen. In die Werkstatt zu schicken, in die Unselbstständigkeit. Ob wir als Pädagogen das wollen: ausgrenzen, wegschicken, für nicht gut genug befinden. Bisher konnte mir keiner eine gute Alternative zu Inklusion nennen.

Als Schulleiterin muss man aus meiner Sicht in den grundlegenden Positionen klar Flagge zeigen und sich positionieren. Ich sagte ja zu Beginn schon, dass das manchmal schwer ist, gegen den gesellschaftlichen Trend zu arbeiten. Meinen Kolleginnen und Kollegen muss ich das erleichtern, indem ich klar und deutlich immer wieder sage: Wir sind inklusiv. Und wir sind es mit Freude.

Kultur und Natur





Unser Beitrag

Um das Menschheitserbe zu bewahren, um Vielfalt und Nachhaltigkeit in Deutschland zu fördern, ...

... koordinieren wir deutsche Nominierungen zum Immateriellen Kulturerbe, dem Welterbdokumenten-erbe und für das Geopark-Netzwerk.

... setzen wir gemeinsam mit 46 Welterbestätten, 16 UNESCO-Biosphärenreservaten und sechs Geoparks in Deutschland UNESCO-Konzepte vor Ort um.

... koordinieren wir die Erstellung des Bundesweiten Verzeichnisses Immaterielles Kulturerbe, das 106 lebendige Kulturformen und Modellprogramme umfasst.

... setzen wir Modellprojekte in Deutschland und in weiteren Ländern um.

... fördern wir Fachdiskurse und vernetzen Expertinnen und Experten in Deutschland und weltweit.

... unterstützen wir die Bundesregierung und die Länder bei der Umsetzung der UNESCO-Konventionen zum Welterbe, zum Immateriellen Kulturerbe und zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen sowie der UNESCO-Programme zu Biosphärenreservaten, Geoparks und dem Welterbdokumenten-erbe.

... begleiten wir Verhandlungen in den UNESCO-Gremien.

Kultur und Natur – Erbe erhalten, Vielfalt und Nachhaltig- keit fördern

Kultur- und Naturerbestätten, Kulturlandschaften, Können, Wissen, Bräuche und Dokumente spiegeln den Reichtum menschlicher Lebensentwürfe und -erfahrungen wider. Sie sind der Schlüssel zu Geschichte und Zukunft und verbinden Menschen weltweit. Künstlerinnen und Künstler setzen sich bei der Gestaltung kultureller Ausdrucksformen auch mit der Vielfalt des Menschheitserbes auseinander, das für Vielfalt und Weltoffenheit steht und nachhaltige Entwicklung fördert.

Welterbestätten, Biosphärenreservate und Geoparks, das Immaterielle Kulturerbe und das Weltdokumentenerbe sind Zeugnisse der Geschichte und Grundlage für die Gestaltung einer friedvollen Zukunft. Sie sind unsere Ressource für den Dialog über Grenzen hinweg und Schlüssel zu globalen Partnerschaften.

Als einzige Organisation der Welt verbindet die UNESCO den Erhalt von Kultur- und Naturerbestätten und der globalen Gemeingüter mit Nachhaltigkeit und zeitgenössischen künstlerischen und kulturellen Ausdrucksformen. Mit ihrem umfassenden Verständnis des Menschheitserbes, das Kultur und Natur zusammendenkt, mit innovativen Schutz- und Nutzungskonzepten, mit starker politischer Fürsprache und einem einzigartigen Netzwerk von Partnern in Wissenschaft und Zivilgesellschaft sowie in Politik und Praxis stärkt sie die kulturelle und biologische Vielfalt weltweit. In der Bundesrepublik macht sich die Deutsche UNESCO-Kommission für die Umsetzung dieser Ziele stark.

Auf ein Wort **Kultur in Zeiten von Corona**



Prof. Dr. Hartwig Lüdtkke, Vizepräsident der Deutschen UNESCO-Kommission

Welche Rolle spielen Kunst und Kultur in Zeiten von Corona?

Kultur und Kunst sind als Facetten gesellschaftlichen Lebens in Corona-Zeiten so relevant wie in allen Zeiten. Ohne Zweifel hat Krisenbewältigung mithilfe der Gesundheitspolitik in dieser Pandemie-Zeit Vorrang vor den Belangen der Kulturpolitik. Zugleich wird aber auch deutlich, was uns als Gesellschaft fehlt, wenn Kulturangebote vorübergehend nicht bereitstehen. Für die Bürgerinnen und Bürger bedeutet dies, plötzlich nicht mehr Theater, Konzerte, Festivals, Museen und Ausstellungen besuchen zu können. Neben Entspannung und Erholung hat Kultur aber auch die wichtige Funktion als Stachel im Pelz gesellschaftlicher Bequemlichkeit: Sie hinterfragt, macht auf Probleme aufmerksam und regt zu neuem Denken an.

Für die im Kultursektor haupt- und nebenberuflich Tätigen bringt diese Zeit erhebliche Belastungen mit sich. Viele kleinere Institutionen und die Mehrzahl der Solo-Selbstständigen, wie zum Beispiel Musiker und Kuratoren, sind in ihrer Existenz bedroht. Hier bedarf es der gesamtgesellschaftlichen Solidarität und ganz konkret auch der finanziellen Unterstützung, um die für die gesamte Gesellschaft lebensnotwendige kulturelle Infrastruktur zu erhalten, die nicht zuletzt wesentlich zu Integration, Inklusion und Demokratieerziehung beiträgt.

Was hat die UNESCO getan, um den Herausforderungen im Kulturbereich während der weltweiten Pandemie zu begegnen?

Die Arbeit der UNESCO mit mehr als 190 Mitgliedstaaten ist im Kern auf Austausch und Dialog ausgerichtet. An die Stelle persönlicher Treffen traten virtuelle Meetings, in denen sehr rasch mögliche Antworten auf diese Pandemie-Krise beraten und ausgetauscht wurden, darunter die Initiative „ResiliArt“ für Kunst und Kultur.

Ende April hat erstmals in der Geschichte der UNESCO ein virtuelles Kultur-Ministerforum stattgefunden, an dem sich 130 Ministerinnen und Minister der UNESCO-Mitgliedstaaten online beteiligten. Sie verständigten sich über konkrete politische Initiativen und finanzielle Hilfsmaßnahmen für die Sicherung einer vielfältigen Kultur- und Kreativwirtschaft während und nach der Corona-Krise.

Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Zusammenhang dem Kulturtourismus, der große Bedeutung für die weltweit mehr als 1.000 UNESCO-Welterbestätten und für zahlreiche zeitgenössische Kunst- und Kulturfestivals hat. Zahlreiche Stätten und unzählige Künstlerinnen und Künstler refinanzieren sich über diese Einnahmen. Die Deutsche UNESCO-Kommission greift die Initiative „ResiliArt“ über ihre eigenen Kanäle auf und steht dazu mit Kulturschaffenden und den entsprechenden Institutionen in Deutschland in einem engen Austausch.

Welche Maßnahmen hat Deutschland ergriffen, um Kulturschaffende und kulturelle Einrichtungen zu unterstützen?

Die traditionell überaus vielfältige Kulturlandschaft im föderalistisch geprägten Deutschland steht im globalen Vergleich auch in Corona-Zeiten relativ solide da. Insbesondere die Kultureinrichtungen, die von der öffentlichen Hand getragen werden, sind in der Regel nicht unmittelbar in ihrer Existenz bedroht und können teilweise auf Instrumente wie Kurzarbeit zurückgreifen. Anders sieht es aus, blickt man auf die zahlreichen, oftmals sehr kleinen Privatunternehmen im Kultursektor und auf die Lage selbstständiger Künstlerinnen und Künstler. Fehlende Auftrittsmöglichkeiten beispielsweise von Solo-Selbstständigen lassen unmittelbar die Einnahmen wegbrechen. Reserven sind nach kurzer Zeit aufgebraucht. Hier ist schnelle und unbürokratische Hilfe durch die

öffentliche Hand dringend erforderlich. Es ist in diesem Zusammenhang erfreulich, dass mehrere Landesregierungen und auch die Beauftragte für Kultur und Medien innerhalb der Bundesregierung Soforthilfeprogramme aufgelegt haben, die hier zum Einsatz gelangen. Erkennbar ist aber bereits jetzt, dass auf diesem Feld die bisherigen Anstrengungen nicht ausreichen, um in der Breite die gesamte kulturelle Infrastruktur und damit die Vielfalt des Angebots aufrechtzuerhalten.

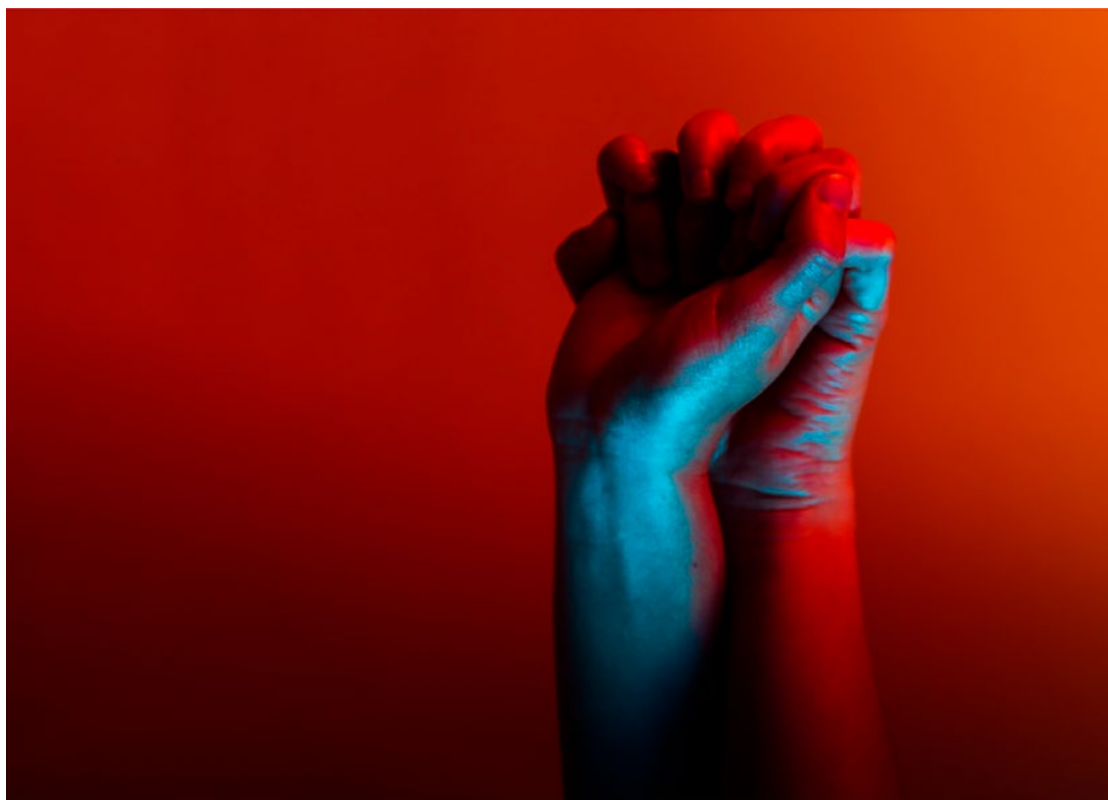
Welche langfristigen Auswirkungen wird die Corona-Pandemie auf die Kultur haben?

Zunächst einmal sehen wir trotz vieler Probleme eine beeindruckende Kreativität, die zu neuen und unkonventionellen Initiativen, digitalbasierten Veranstaltungsformaten und weltweit vernetzten Auftritten von Musikern, Kabarettisten und anderen Kunstschaffenden führt. Diese Bereicherung des Kultursektors wird an vielen Stellen auch über die Corona-Zeiten hinweg bleiben.

Da viele Kleinkunsthöhlen jetzt aber insolvent werden und schließen müssen, ist mit einer Konzentrationstendenz im Kultursektor zu rechnen. Mittelbar wird sie zu einer Einengung der thematischen und künstlerischen Vielfalt führen.

Als ausgesprochen problematisch darf langfristig die erhebliche finanzielle Belastung nahezu aller öffentlichen Haushalte in der Welt eingeschätzt werden. In den einzelnen Volkswirtschaften werden infolge der Krise die Steuereinnahmen sinken. Gleichzeitig steigen die öffentlichen Aufwendungen und Schuldendienste aufgrund der umfangreichen Hilfsprogramme erheblich. Aus dieser absehbaren Entwicklung werden sich umfangreiche, die gesamte Gesellschaft erfassende Verteilungsdebatten ergeben. Im Wettstreit der Sektoren – zwischen Gesundheits-, Sicherheits-, Bildungspolitik und Infrastrukturausbau – hat es die Kultur schon traditionell nicht leicht. Diese Auseinandersetzung wird gerade für die Kultur in den kommenden Jahren deutlich härter werden!

Da nahezu alle Länder die skizzierten finanziellen Probleme zu erwarten haben, wird bei den westlichen Industrieländern eine stärkere Fokussierung auf die Lösung der eigenen Probleme zu erwarten sein. Vor diesem Hintergrund wird tendenziell die Bereitschaft eher abnehmen, sich multilateral zu engagieren und beispielsweise die Länder des Globalen Südens besonders zu unterstützen. Es steht zu befürchten, dass die global ansetzende Arbeit der UNESCO dadurch zwar nicht generell infrage gestellt, aber doch erschwert wird.



Globale Bewegung der UNESCO: „ResiliArt“

Welterbe erhalten

1.121 UNESCO-Welterbestätten in 167 Ländern weltweit machen die Geschichte der Menschheit und des Planeten erlebbar. 46 von ihnen befinden sich in Deutschland. Welterbestätten sind materielle Zeugnisse vergangener Kulturen sowie gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen, künstlerische und architektonische Meisterwerke oder einzigartige Naturlandschaften. Ihnen gemeinsam ist ihr außergewöhnlicher universeller Wert, also ihre Bedeutung nicht nur für nationale oder lokale Gemeinschaften, sondern für die gesamte Menschheit. Daher trägt auch die globale Völkergemeinschaft die Verantwortung für den Schutz und Erhalt dieser Stätten. Grundlage für die Umsetzung ist die UNESCO-Welterbekonvention aus dem Jahr 1972, das zentrale Instrument der internationalen Kulturpolitik und des Naturschutzes.



Zeche Zollverein

Unser Beitrag

Wir tragen zum Schutz
und Erhalt von Welt-
erbestätten bei durch ...

... Veröffentlichung und Auf-
bereitung von Informationen rund
um das Thema Welterbe.

... Qualifizierung und Beratung zu
Themen der Welterbevermittlung
wie nachhaltige Entwicklung,
Barrierefreiheit, Verbindung von
Kultur und Natur und die Einbindung
junger Menschen.

... die Vernetzung deutscher
Welterbe-Akteure untereinander
und weltweit.

... die Qualifizierung junger
Experten als Multiplikatoren für
das Welterbe.



Welterbestätte Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche in Trier – Porta Nigra

UNESCO- Welterbestätten in Deutschland

Aachener Dom	Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzzer Wasserwirtschaft	Grenzen des Römischen Reiches: Obergermanisch-Raetischer Limes	Klassisches Weimar	Oberes Mittelrheintal	Stiftskirche, Schloss und Altstadt von Quedlinburg
Alte Buchenwälder und Buchenurwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas	Das architektonische Werk von Le Corbusier – ein herausragender Beitrag zur Moderne	Grube Messel	Kloster Lorsch	Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen	Völklinger Hütte
Altstadt von Bamberg	Das Bauhaus und seine Stätten in Weimar, Dessau und Bernau	Hamburger Speicherstadt und Kontorhausviertel mit Chilehaus	Klosteranlage Maulbronn	Rathaus und Roland in Bremen	Wallfahrtskirche „Die Wies“
Altstadt von Regensburg mit Stadtamhof	Dom und Michaeliskirche in Hildesheim	Hansestadt Lübeck	Klosterinsel Reichenau	Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche von Trier	Wartburg
Altstädte von Stralsund und Wismar	Fagus-Werk in Alfeld	Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb	Kölner Dom	Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl	Wattenmeer
Archäologischer Grenzkomplex Haithabu und Danewerk	Gartenreich Dessau-Wörlitz	Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen	Luthergedenkstätten in Eisleben und Wittenberg	Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin	Würzburger Residenz und Hofgarten
Augsburger Wassermanagement-System		Karolingisches Westwerk und Civitas Corvey	Markgräfliches Opernhaus Bayreuth	Siedlungen der Berliner Moderne	
Bergpark Wilhelmshöhe			Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří	Speyerer Dom	
			Museumsinsel Berlin		
			Muskauer Park		
			Naumburger Dom		

Highlights 2019 / 2020

Handreichung und Erfahrungsaustausch: Welterbe in Informationszentren vermitteln

Welche Inhalte sollen Welterbe-Informationszentren vermitteln und wie können solche Zentren überhaupt geplant und eingerichtet werden? Mit diesen Fragen setzt sich die englischsprachige Publikation „Communicating World Heritage: A Guide for World Heritage Information Centres“ auseinander. Es handelt sich um eine Übersetzung der zuvor erschienenen deutschsprachigen Ausgabe „Welterbe vermitteln: Handreichung zu Informationszentren im Welterbe“. Im April 2019 hatte die Deutsche UNESCO-Kommission zudem gemeinsam mit der Welterbe-koordination Regensburg zur Fortführung der Arbeitstreffen zu Informations- und Besucherzentren nach Regensburg eingeladen. Aufbauend auf dem bisherigen Erfahrungsaustausch, standen insbesondere Fragen rund um die Evaluation und das Qualitätsmanagement von Welterbe-Informationszentren sowie das Thema Partnerschaften im Mittelpunkt der Diskussion.

UNESCO-Welterbetag 2020

Im Juni 2020 luden die UNESCO-Welterbestätten in Deutschland zum digitalen UNESCO-Welterbetag ein. Die Webseite www.unesco-welterbetag.de ermöglichte erstmals das digitale Erkunden der Welterbestätten, die aufgrund der Covid-19-Pandemie nicht oder nur schwierig zugänglich sind. So wurden unter anderem virtuelle Spaziergänge, digitale Ausstellungen, Führungen per Video und digitale Bastelvorlagen für Kinder angeboten. Die große Mehrzahl der 46 Welterbestätten in Deutschland beteiligte sich aktiv am Aktionstag – so viele wie nie zuvor. Das Projekt „Daily Drone“ des Auswärtigen Amtes in Kooperation mit der Deut-

schen Welle zeigte alle 46 deutschen Welterbestätten aus der Luft. Seit 2005 wird der UNESCO-Welterbetag auf Initiative der Deutschen UNESCO-Kommission und des Vereins UNESCO-Welterbestätten Deutschland am ersten Sonntag im Juni begangen.

29 neue Stätten auf der UNESCO-Welterbeliste

Im Juni und Juli 2019 hat das UNESCO-Welterbekomitee in Baku / Aserbaidschan 29 weitere Stätten in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen. Unter den neuen Stätten sind zwei aus Deutschland: das Augsburger Wassermanagementsystem und die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří. In die Liste des gefährdeten Welterbes wurden die Inseln und Schutzgebiete im Golf von Kalifornien/Mexiko neu eingetragen. Gestrichen von dieser Liste wurden die Geburtsstätte Jesu Christi/Palästinensische Gebiete und die Salpeterwerke von Humberstone und Santa Laura/Chile. Die Liste des gefährdeten Erbes der Welt umfasst damit aktuell 53 Stätten. Die Deutsche UNESCO-Kommission war Mitglied der deutschen Delegation zur Welterbekomiteesitzung und hat diese umfassend medial begleitet.

Fachtagung „Welterbe und Nachhaltigkeit“

Im November 2019 veranstaltete die Deutsche UNESCO-Kommission in Brühl die Tagung „Welterbe und Nachhaltigkeit – Gesellschaftlicher Auftrag und Potenziale“. Vertreterinnen und Vertreter von Welterbestätten, Biosphärenreservaten, Geoparks, Immateriellem Kulturerbe und Projektschulen tauschten sich zu Best-Practice-Beispielen in der Umsetzung der Agenda 2030 aus. Schwerpunktthemen der Veranstaltung waren die aktive Partizipation der Zivilgesellschaft an Welterbestätten, Beispiele für

(kreative) Maßnahmen, um Gefährdungen entgegenzuwirken, sowie nachhaltiger Tourismus. Während einer Fachführung am Ende der Tagung durch das benachbarte Schloss Augustusburg konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den unmittelbaren Austausch mit der örtlichen Welterbestätte treten.

Fachtagung „Neue Technologien zur Vermittlung von Welterbe“

Welterbestätten stehen im Fokus einer breiten Öffentlichkeit, bilden Attraktionen für zahlreiche Interessengruppen. Aus ihrem besonderen Status resultiert die Verpflichtung, sie in ihrer Einzigartigkeit zu erschließen und breiten Besucherkreisen angemessen zu präsentieren. Bei der zeitgemäßen Vermittlung des Welterbes spielen neue Technologien eine immer größere Rolle. Im November 2019 war die Deutsche UNESCO-Kommission Mitveranstalterin einer internationalen Tagung in Paderborn und Corvey, die in den Blick nahm, in welcher Vielfalt neue technologische Anwendungen in Europa zum Einsatz kommen.

Perspektive Verletzliches Welterbe – wie das Kulturerbe in Europa und der Welt krisenfest wird



Dr. Birgitta Ringbeck, Leiterin
der Koordinierungsstelle Welterbe
beim Auswärtigen Amt

Kriege, Konflikte, Kriminalität, Katastrophen und der Klimawandel bedrohen das Kulturerbe. Unter diesem Zeichen stand die Expertentagung „Fostering European Cooperation for Cultural Heritage at Risk“, die Ende Februar 2020 im Rahmen der kroatischen EU-Ratspräsidentschaft in Dubrovnik stattfand. Die Stadt an der Adria, deren Altstadt seit 1979 zum Welterbe zählt, hat selbst viele Krisen erlitten: 1979 von einem Erdbeben schwer zerstört, richtete der Bürgerkrieg 1991 große Schäden an. Tourismus, Entwicklungsdruck und sich verändernde Umweltbedingungen sind als weitere Gefährdungen hinzugekommen.

Die Zerstörung von Welterbestätten in Mali, im Jemen, in Syrien und im Irak zeigen auch heute, wie gezielt die Vernichtung von Kulturgütern als taktisches Mittel eingesetzt wird, um Macht und Verachtung von Werten zu demonstrieren. Zur Zielscheibe wird damit auch der mit der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten erreichte internationale Konsens, dass „jede Schädigung von Kulturgut, gleichgültig, welchem Volke es gehört, eine Schädigung des kulturellen Erbes der ganzen Menschheit bedeutet, weil jedes Volk seinen Beitrag zur Kultur der Welt leistet“. Aber auch Drohungen wie die des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die zu den Vertragsstaaten der Haager Konvention gehören, Kulturgüter im Iran zu Zielen der Vergeltung zu machen, treffen das Grundverständnis der internationalen Gemeinschaft.

Zusammenarbeit über Grenzen hinweg

Multilateralismus ist wichtiger denn je. Nur durch die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg lassen sich Erfolge erzielen: So konnten die Mausoleen und die Handschriften von Timbuktu in Mali – auch mit deutscher Hilfe – gesichert und restauriert werden. Für die Welterbestätten im Jemen, in Syrien und im Irak sind Pläne und Projekte mit entsprechender Finanzierung von der UNESCO in enger Zusammenarbeit mit ihren Mitgliedstaaten und der Europäischen Union entwickelt worden. Sie können umgesetzt werden, soweit die politischen Umstände und die Sicherheitslage es erlauben. Mit der Förderung des Projekts „Stunde Null – Eine Zukunft für die Zeit nach der Krise“ und der Unterstützung des ArchHerNet – einem Netzwerk zum Erhalt des kulturellen Erbes – trägt auch das Auswärtige Amt für den Kulturerhalt in Postkonfliktsituationen bei.

Zerstörung ist Kriegsverbrechen

Juristisch hat sich einiges getan. Eine grundlegende Entscheidung traf der Internationale Gerichtshof 2016 in Den Haag. Er wertete die Zerstörung der Denkmäler in Timbuktu als Kriegsverbrechen und verurteilte ein Mitglied der islamistischen Gruppe Ansar Dine zu neun Jahren Haft. Die Europäische Union hat mit einer 2019 beschlossenen Verordnung gemeinsame Regeln geschaffen, die die Verbringung von aus Drittländern illegal ausgeführten Kulturgütern in das Zollgebiet der Union verbieten. Die Bestimmungen sollen auch dazu beitragen, die Finanzquellen der organisierten Kriminalität und terroristischer Organisationen auszutrocknen. In Deutschland haben mit der Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes entsprechende



Brand von Notre-Dame in Paris

Regelungen bereits im Jahr 2016 Rechtskraft erlangt. Nun gilt es, geklärte Herkunft als Qualitätsmerkmal im Kunsthandel zu etablieren.

Katastrophenschutz

Die jüngsten Katastrophen in Europa – der Brand von Notre-Dame in Paris (April 2019), das Hochwasser in Venedig (November 2019), das Erdbeben in Zagreb (März 2020) – haben einmal mehr die Verletzlichkeit des Kulturerbes und die Notwendigkeit der Vorbereitung auf solche Krisenfälle unterstrichen. Das Kulturerbe ist aber in vielen nationalen Katastrophenschutzplänen nicht oder nur nachrangig berücksichtigt. Wichtig sind jedoch die enge Kooperation aller Akteure und der Aufbau eines Netzwerkes von Experten für die Vorbeugung, Behandlung und Minimierung von Gefahren und Schäden. Informationen zu aktuellen Projekten und Initiativen zum Schutz von Kulturgütern in Krisensituationen finden Sie im Infotext auf Seite 69.

In nationalen Klimaanpassungsplänen ist das Kulturerbe nur in wenigen Ländern verankert, obwohl die EU entsprechende Forschungsprojekte finanziert hat und Informationen anbietet. Zu den Ausnahmen gehören Irland und Schottland, die in den letzten Jahren verstärkt von Küstenerosion und Überflutungen betroffen waren und ihr baukulturelles und archäologisches Erbe in entsprechende Strategien einbezogen haben. Zudem gibt es Aktionspläne, Leitfäden und Indizes zur Klimaanfälligkeit sowie Fort- und Ausbildungsprogramme, um den Auswirkungen

des Klimawandels auf das Kulturerbe durch gut ausgebildete Fachkräfte begegnen zu können. Auch das Zentrum für Kulturgüterschutz an der Donau-Universität Krems befasst sich mit verschiedenen Krisenszenarien. Unter anderem werden im Hinblick auf den Klimawandel Methoden zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit von Kulturerbestätten entwickelt.

Auswirkungen der Corona-Pandemie

Trotz des Bewusstseins für die latente Gefährdungslage waren mögliche Auswirkungen der sich abzeichnenden Corona-Pandemie während der Konferenz in Dubrovnik kein Thema. Niemand konnte sich vorstellen, dass nicht einmal einen Monat später das kulturelle Leben in ganz Europa stillstehen, 75 Millionen Arbeitsplätze in der Kultur- und Kreativwirtschaft bedroht und weltweit 89 % der UNESCO-Welterbestätten geschlossen sein würden. Dabei hätte die Geschichte des Tagungsortes, des Lazareti, eine ehemalige Quarantäneanlage vor dem Ploče-Tor in der Altstadt von Dubrovnik, zu denken geben können.

Strategien

Verschiedene Ansätze und Strategien sind notwendig, um sich auf Krisen vorbereiten und differenziert reagieren zu können. Dazu gehören funktionierende Managementsysteme und -pläne für den Notfall, die ständig

aktualisiert werden und die Zusammenarbeit auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene sicherstellen. Dabei geht es nicht nur um Hilfe zur physischen Rettung von Kulturerbe, sondern auch um eine Sensibilisierung für Krisensituationen mit zeitnahen und zeitgerechten Formaten. Ein gutes Beispiel dafür ist das Online-Seminar „Learning from Disasters and Pandemics“ für kroatische Entscheidungsträger im Museumsbereich, das das ICCROM in Partnerschaft mit der UNESCO, INTERCOM, ICOM Croatia und dem Museum Documentation Centre and Ethnographic Museum (Zagreb) im Mai 2020 organisiert hat.

Die Generaldirektion Europäischer Katastrophenschutz und humanitäre Hilfe unterstützt mit dem Projekt ProCultHer (Protecting Cultural Heritage from the Consequences of Disasters) die Entwicklung eines europäischen Mechanismus zum Schutz von Kulturgütern in Notfällen und Krisen. Die Organisation ICCROM (International Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property) bietet im Rahmen des Projekts „First Aid to Cultural Heritage in Times of Crisis“ spezielle Fortbildungsprogramme an. In Deutschland werden vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) und dem ArchHerNet der Aufbau einer „Kulturgutretter-Einheit“ (KGR) und die Entwicklung standardisierter Module forciert, um sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene in Kooperation unter anderem mit den Notfallverbänden, dem EU-Zivilschutz-Mechanismus sowie mit ICCROM, UNESCO und ICOMOS effektiv und gezielt Hilfe für Kulturerbe in Gefahr organisieren und anbieten zu können.



Im Porträt Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří – Impulsgeber für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Region



Im Juli 2019 wurde die deutsch-tschechische Kulturlandschaft Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří zum UNESCO-Welterbe ernannt. Die transnationale Welterbestätte Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří gilt als herausragendes Zentrum wissenschaftlich-technologischer Bergbauinnovation und als einzigartige montane Kulturlandschaft. Im Erzgebirge wurden wegweisende Organisationsformen und Technologien entwickelt, die die Wirtschaft, die staatlichen Systeme und gesamtgesellschaftlichen Umbrüche in Europa und weltweit entscheidend prägten.

Erste Silberfunde 1168

Die Bergbaugeschichte im Erzgebirge geht zurück auf erste Silberfunde im Jahr 1168 in der Nähe der heutigen Stadt Freiberg. Seitdem siedelten sich Bergleute, Handwerker, Kaufleute und Abenteurer in der Region an. Das Erzgebirge war insbesondere von 1460 bis 1560 die wichtigste Quelle für Silber in Europa, das man noch bis 1968 förderte. Neben Silber wurden auch Zinn sowie weitere metallische Rohstoffe wie Blei, Eisen, Kobalt, Uran und Nickel wie auch nichtmetallische Rohstoffe wie Kalk, Kaolin, Ton und Steinkohle abgebaut.

Kobaltblau für Porzellan weltweit

In der Produktion von Blaufarben war das Erzgebirge bis zum 18. Jahrhundert europäischer Marktführer. Davon zeugen heute noch das

Schneeberger Bergbauggebiet und das Blaufarbenwerk Schindlers Werk. Kobaltblau aus dem Erzgebirge war nicht nur ein wichtiger Bestandteil in der Meißner Porzellanherstellung, sondern wurde weltweit gehandelt. Kobaltpigment aus dem Erzgebirge nutzte man in der venezianischen und böhmischen Glasherstellung, der Delfter Keramik sowie zur Herstellung von chinesischem Porzellan. Ab dem 19. Jahrhundert wurde die Region schließlich ein weltweit bedeutender Standort für den Abbau von Uran.

Motor für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung

Die grenzüberschreitende Welterbestätte Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří umfasst 22 Bestandteile, 17 davon liegen in Deutschland (Sachsen) und fünf in Tschechien (Karlovy Vary, Ústí nad Labem). Die einzelnen Teile der Stätte repräsentieren die räumliche, funktionale, historische und sozio-technische Integrität des Gebiets. Sie sind eine in sich geschlossene Landschaftseinheit, die vom 12. bis zum 20. Jahrhundert durch einen nahezu kontinuierlichen und im Hinblick auf die ausgebeuteten Materialien vielfältigen Bergbau tief greifend und irreversibel geprägt sind. Deswegen umfasst die Welterbestätte eine außergewöhnliche Zahl an verschiedenen Anlagen und Strukturen. Dazu zählen Wasserversorgungssysteme für die Stromversorgung in den Minen und zur Entwässerung sowie Erzaufbereitung, Straßen, Schienen, Kanäle wie auch Erzverarbeitungs- und Verhüttungsstandorte. Das sächsisch-böhmische Erzgebirge war seit dem Mittelalter Impulsgeber und Motor für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Region genauso wie auf dem gesamten europäischen Kontinent.

Die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří ist ein außergewöhnliches Zeugnis der herausragenden Rolle und des starken globalen Einflusses des sächsisch-böhmischen Erzgebirges. Das UNESCO-Welterbekomitee hat mit der Einschreibung in die Welterbeliste die Montanregion als Zentrum für technologische und wissenschaftliche Innovationen von der Renaissance bis zur Neuzeit anerkannt. Das Wissen und Können der Bergleute, Handwerker und Kaufleute beeinflusste maßgeblich spätere Entwicklungen in anderen Bergbauregionen. Die Region war Motor für die technische Weiterentwicklung von Bergbautechnologien. Das spiegelt sich auch in der Gründung der ersten Bergakademie 1765 in Freiberg wider. Hier forschten namhafte Wissenschaftler, die das Wissen weit über die Region und Europa hinaus trugen, darunter Abraham Gottlob Werner, der als Mitbegründer der modernen Montanwissenschaft gilt, und der Naturforscher Alexander von Humboldt.

Der Vorgänger des Dollars kommt aus dem Erzgebirge

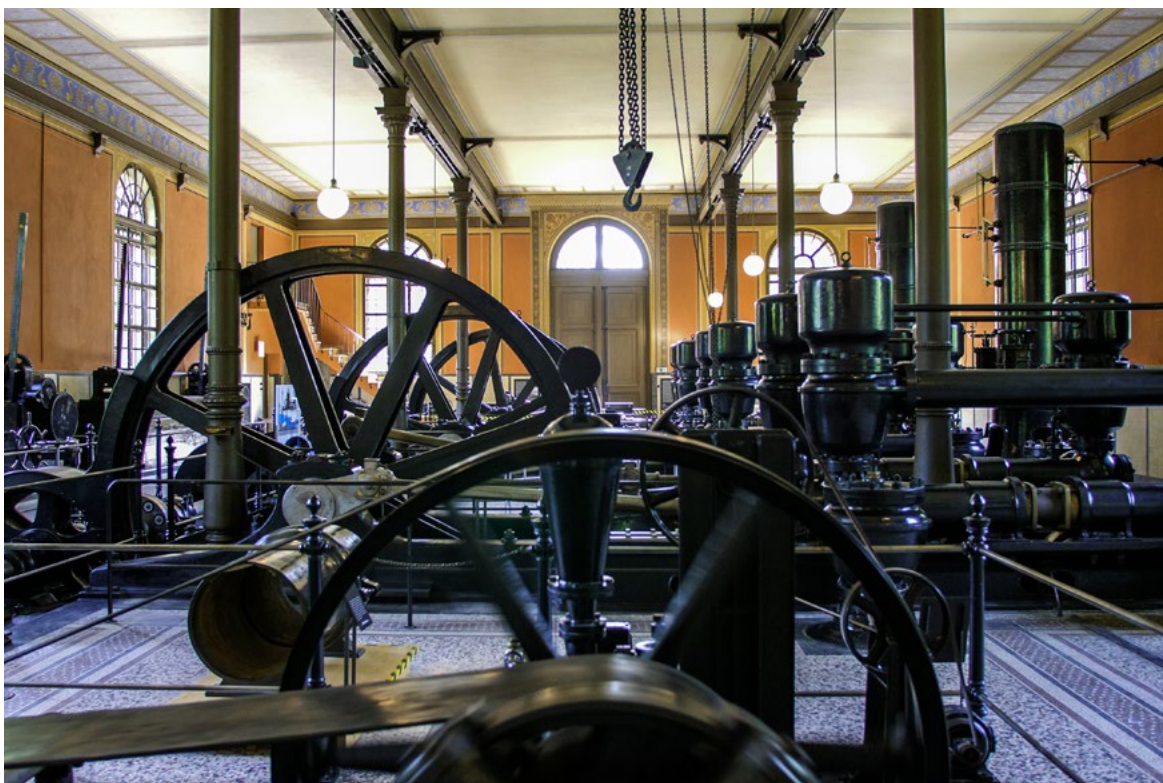
Ab dem 16. Jahrhundert wurde die Verwaltung und Führung der Bergwerke staatlich kontrolliert. Die neue Bergbaubürokratie legte den Grundstein für ein frühkapitalistisches Zahlungssystem: Die erstmals 1520 geprägten silbernen „Joachimsthaler“, benannt nach dem ursprünglichen Prägeort im böhmischen Teil des Erzgebirges, waren für mehrere Jahrhunderte Vorbild für die Währungssysteme in vielen europäischen Staaten und gelten als Vorgänger des Dollars.

Die Montanregion repräsentiert eine zusammenhängende Bergbaulandschaft mit spezifischen Anteilen an Flächen, die – je nach Verteilung und Konzentration der Erzvorkommen – dem Bergbau gewidmet waren und zu unterschiedlichen Zeiten, mit unterschiedlichen Methoden erschlossen wurden. In aufeinanderfolgenden Phasen der Ausbeutung und unter zunehmender staatlicher Kontrolle prägten diese Vorkommen die Entwicklung der Wasser- und Forstwirtschaft, der Urbanisierung und Landwirtschaft wie auch der Transport- und Kommunikationswege. Die Bergbautätigkeiten führten zu einer beispiellosen Entwicklung der Region mit einer dichten Besiedlung sowohl in den Tälern als auch in den hohen, rauen Berglagen.

Bergparaden und Bergaufzüge als Immaterielles Kulturerbe

Die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří bildet einen außergewöhnlichen Facettenreichtum von technologischen, wissenschaftlichen, verwaltungstechnischen, bildungspolitischen, betriebswirtschaftlichen und sozialen Aspekten ab. Die immaterielle Dimension der lebendigen Traditionen, der Ideen und Überzeugungen der mit der Kultur des Erzgebirges verbundenen Menschen untermauert dies. Die weitreichende Interaktion zwischen Mensch und Umwelt zeigt sich im Erzgebirge seit Langem anhand sehr lebendiger und identitätsstiftender immaterieller Kulturformen. Diese spiegeln sich in vielfältigen Traditionen und Bräuchen sowie sozialen und politischen Entwicklungen wider. Die Bergparaden und Bergaufzüge in Sachsen sind seit 2016 als Immaterielles Kulturerbe in Deutschland anerkannt.

Im Porträt **Fortschrittlich, ästhetisch, nachhaltig: das Augsburger Wassermanagement-System**



Technikmuseum am Hochablass

Im Juli 2019 wurde das weltweit einzigartige Wassermanagement-System von Augsburg zum UNESCO-Welterbe ernannt.

Wer nach Augsburg kommt, sieht schnell: Die enge Beziehung Augsburgs zum Wasser hat überall ihre Spuren hinterlassen. Das Wassermanagement-System von Augsburg ist weltweit einzigartig und steht für Fortschritt, Ästhetik und Nachhaltigkeit. Es repräsentiert eine urbane Wasserlandschaft, die in ihrer bis heute fortbestehenden technischen Vielfalt ihresgleichen sucht und vom beispielhaften Umgang mit der lebensnotwendigen Ressource Wasser zeugt.

Insgesamt umfasst die Stätte 22 Elemente der Technik, Industriearchäologie, Architektur und bildenden Kunst aus über 700 Jahren Stadtgeschichte. Dazu gehören die Quellen von Trink- und Treibwasser und ihr Netz aus Kanälen und komplexen Wasserläufen, das die beiden Wasserarten strikt voneinander getrennt hält. Auch Wassertürme aus dem 15. bis 17. Jahrhundert mit ihren Pumpen

gehören dazu. Diese wurden zunächst durch Wasserräder und später von Turbinen angetrieben. Auf diese Weise konnten die Höhenunterschiede überwunden werden, die durch die Lage des historischen Stadtkerns Augsburgs auf einer Hochterrasse bedingt sind. Weitere Elemente sind ein wassergekühltes Schlachthaus aus dem frühen 17. Jahrhundert, ein System von drei Monumentalbrunnen von außergewöhnlicher künstlerischer Qualität, das Wasserwerk am Hochablass und schließlich die Wasserkraftwerke, die auch im 21. Jahrhundert für nachhaltige Energie sorgen.

Aufstieg durch technische Innovation

Das Wassermanagement-System von Augsburg zeigt, dass die Nutzung von Wasserressourcen und die Bereitstellung von reinem Trinkwasser Grundlage für ein kontinuierliches Wachstum einer Stadt und für ihren Wohlstand seit dem Mittelalter sind. Die architektonischen und technischen Denkmäler sind Zeugnis eines besonderen Wasser-

managements der Stadt und brachten Augsburg in zwei bedeutenden Abschnitten der Menschheitsgeschichte eine Vormachtstellung ein: in der Renaissance durch die Techniken der Wasserkunst und während der industriellen Revolution.

Bedeutende technische Neuerungen haben Augsburgs führende Rolle im Wasserbau gefestigt. Schon ab 1545 führte eine strikte Trennung zwischen Trink- und Treibwasser dazu, dass sich Krankheiten in Augsburg über das Wasser kaum verbreiten konnten. Dies geschah lange bevor die Hygieneforschung Verunreinigungen im Trinkwasser als Ursache vieler Infektionen ausgemacht hatte. Ein internationaler Austausch von Ideen zur Wasserversorgung und Wassergewinnung entwickelte sich. Augsburger Konstrukteure brachten ihr Wissen um die Kunst des Wasserbaus sowie die damit verbundene technologische Vielfalt und Innovationskraft in vielen Städten zum Einsatz, so auch in München, Brüssel und Wien.

Sauberes Wasser ist nicht überall selbstverständlich

Diesen internationalen Austausch gilt es auch im 21. Jahrhundert fortzuführen. Welterbestätten sind Labore der Nachhaltigkeitswende. Die Weltgemeinschaft hat sich im Rahmen der Agenda 2030 darauf verständigt, die Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle Menschen bis spätestens 2030 zu gewährleisten. Augsburg als Welterbestätte ist prädestiniert als Vorbild und kann Denksätze liefern. Hier können Wege aufgezeigt werden, wie eine nachhaltige Wassernutzung und die Versorgung mit sauberem Trinkwasser gelingen kann.



Wasserwerk am Roten Tor

Immaterielles Kulturerbe fördern

Ob Yoga, Orgelbau, Tango oder Alpinismus – diese Kulturpraktiken gehören alle zum Immateriellen Kulturerbe der UNESCO. Über 500 Kulturformen sind aktuell auf den internationalen UNESCO-Listen verzeichnet, über 100 im Bundesweiten Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes. Ob Tanz, Theater, Musik, Bräuche, Feste oder Handwerkskünste – Immaterielles Kulturerbe ist von menschlichem Wissen und Können getragen. Es ist Ausdruck von Kreativität, vermittelt Kontinuität und Identität und prägt das gesellschaftliche Zusammenleben. Das Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes aus dem Jahr 2003 sichert seine Weiterentwicklung.

Deutschland ist dem UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung Immateriellen Kulturerbes 2013 beigetreten. Entsprechend des vereinbarten Verfahrens zur innerstaatlichen Umsetzung wird in einem laufenden Prozess das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes erstellt und erweitert. Vorschläge hierfür kommen dezentral aus der Zivilgesellschaft, direkt von den Trägergruppen der jeweiligen Kulturform. Die Erstellung des Bundesweiten Verzeichnisses des Immateriellen Kulturerbes ist somit eine dynamische Bestandsaufnahme der kulturellen Traditionen und Ausdrucksformen in Deutschland.

Nominierungen für die internationalen UNESCO-Listen des Immateriellen Kulturerbes sind erst möglich, nachdem die jeweilige Kulturform in das Bundesweite Verzeichnis aufgenommen wurde. Auf internationaler Ebene bietet das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes drei Formen einer Listung: die Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit, die Liste des dringend erhaltungsbedürftigen Immateriellen Kulturerbes sowie das Register Guter Praxisbeispiele. Hierbei kann es sowohl zu nationalen als auch zu multinationalen Einreichungen kommen.



Poetry Slam

Unser Beitrag

Wir fördern Immaterielles Kulturerbe durch ...

... die Koordination des innerstaatlichen Auswahlverfahrens für das Bundesweite Verzeichnis.

... die Koordination des Expertenkomitees, welches die Bewerbungen für das Bundesweite Verzeichnis bewertet.

... die Unterstützung des fachlichen Austauschs in Deutschland und darüber hinaus.

... das Erarbeiten von Nominierungen für die UNESCO-Listen gemeinsam mit den Kulturträgern.

... Publikationen und öffentliche Veranstaltungen.

Highlights 2019/2020

Bauhütten-Nominierung für UNESCO-Register Guter Praxisbeispiele eingereicht

Deutschland hat 2019 gemeinsam mit Frankreich, Norwegen, Österreich und der Schweiz die Nominierung des Bauhüttenwesens bei der UNESCO in Paris eingereicht. Beantragt wird eine Aufnahme in das UNESCO-Register Guter Praxisbeispiele zum Erhalt Immateriellen Kulturerbes. Es handelt sich hierbei um die erste Nominierung mit deutscher Beteiligung für dieses Register. Bauhütten kombinieren seit Jahrhunderten traditionelles Handwerk mit neuesten Techniken und stellen so den Erhalt von Kathedralen und Großbauwerken sicher. Aus Deutschland haben sich 13 Bauhütten aus Aachen, Bamberg, Dresden, Freiburg, Köln, Lübeck, Mainz, Passau, Regensburg, Schwäbisch Gmünd, Soest, Ulm und Xanten an dieser multinationalen Nominierung beteiligt und gemeinsam mit den europäischen Partnern das Dossier erarbeitet. Eine Entscheidung fällt der verantwortliche UNESCO-Ausschuss Ende 2020.

Bewerbungen für die Aufnahme ins Bundesweite Verzeichnis

Trägerinnen und Träger von Kulturformen in ganz Deutschland konnten sich von April bis Oktober 2019 für die Aufnahme in das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes bewerben. 2020 werden diese Dossiers geprüft und begutachtet. Eine Entscheidung über eine Aufnahme fällt voraussichtlich im Frühjahr 2021. Ein wichtiges Kriterium hierbei ist, dass Kulturformen Zugehörigkeit und Zukunftsperspektiven vermitteln und damit zur Identitätsbildung beitragen. Das hiermit verbundene Wissen und Können muss über längere Zeit und mehrere Generationen weitergegeben werden. Damit wird es immer wieder neu entwickelt und aktualisiert. Die Mitwirkung an der Kulturform soll grundsätzlich allen

interessierten Menschen offenstehen. Das Hauptaugenmerk darf nicht auf wirtschaftlichen oder kommerziellen Interessen liegen.

UNESCO-Listen des Immateriellen Kulturerbes erweitert

Das UNESCO-Komitee für Immaterielles Kulturerbe hat im Dezember 2019 in Bogotá, Kolumbien, 42 traditionelle Fertigkeiten und Wissensformen neu in die UNESCO-Listen des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Neben dem Alpinismus in Frankreich, Italien und der Schweiz zählen dazu beispielsweise Musik und Tanz des Bachata in der Dominikanischen Republik, die Kampfsportart Pencak Silat in Indonesien, der mittelalterliche Stadttumgang („Ommegang“) in Brüssel sowie das Spiel auf der irischen Harfe. Damit umfassen die Listen nun 549 Kulturformen aus 127 Ländern. Sie sollen die Vielfalt des Immateriellen Kulturerbes sowie gute Praxisbeispiele und dringend erhaltungsbedürftige Formen weltweit abbilden.

Auszeichnung für Praktikerinnen und Praktiker des Blaudruckverfahrens

Im Museum Europäischer Kulturen in Berlin wurden im Juni 2019 Blaudruckerinnen und Blaudrucker aus Deutschland ausgezeichnet. Sie erhielten die UNESCO-Urkunde für die Aufnahme des Blaudrucks in die Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit. Der Blaudruck ist ein Reservedruckverfahren, mit dem sich Naturfasern veredeln lassen. In Deutschland existieren nur noch zwölf Blaudruckwerkstätten, meist Familienunternehmen. Deutschland, Österreich, Tschechien, die Slowakei und Ungarn hatten den Blaudruck gemeinsam für die UNESCO-Liste vorgeschlagen.

Immaterielles Kulturerbe im urbanen Raum

Die Landesstelle Immaterielles Kulturerbe NRW und die Deutsche UNESCO-Kommission haben im Juli 2019 die Veranstaltung „Stadt-Gemeinsamkeiten – Immaterielles Kulturerbe im urbanen Raum“ organisiert. In der Zeche Zollern in Dortmund lag der Fokus auf dem urbanen Raum, den Metropolregionen und den städtischen Agglomerationen. Anhand von Fallbeispielen wurden Besonderheiten reflektiert und auf Basis dieser Potenziale die Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens von 2003 im urbanen Raum diskutiert.

Perspektive Listungen alleine führen nicht zu nachhaltiger Kulturpraxis – Perspektiven und Herausforderungen der Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes



Prof. Dr. Gertraud Koch, Professorin für Volkskunde/Kulturanthropologie an der Universität Hamburg und stellvertretende Vorsitzende des Expertenkomitees Immaterielles Kulturerbe der Deutschen UNESCO-Kommission

Erst in der konkreten Umsetzung können die Intentionen und der Geist einer UNESCO-Konvention lebendig werden und kulturpolitische Wirksamkeit erlangen. Mit der 2003 verabschiedeten Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes hat die UNESCO ein kulturpolitisches Thema angestoßen, das weltweit rasch große Resonanz fand: 178 Staaten haben die Konvention inzwischen ratifiziert. Der vergleichsweise späte Beitritt Deutschlands im Jahr 2013 hat Gelegenheit gegeben, bei der Umsetzung der 2003er Konvention von anderen Vertragsstaaten und insbesondere von den Nachbarländern zu lernen. Hierbei legten wir besonderes Augenmerk auf „Bottom-up“-Prozesse in der Beteiligung von Trägergruppen, welche selbst die Initiative auf nationaler Ebene ergreifen, sowie auf die Kompetenz aus der Zivilgesellschaft.

Evaluierung der Konvention

Die stetige Weiterentwicklung und Verbesserung ist ein wichtiger Eckpfeiler für die Arbeit mit der Konvention als kulturpolitischem Instrument zur Förderung der immateriellen kulturellen Praktiken und ihrer Bedeutung für Menschen, Gruppen und Gemeinschaften. Eine erste gründliche Evaluierung der Konvention fand bereits statt. Ein konkretes Ergebnis daraus lautet: Listungen alleine führen nicht zu nachhaltiger Kulturpraxis. Mithilfe verschiedener vom UNESCO-Sekretariat

initiiert Arbeitstreffen und Konsultationsprozesse wurde deshalb seit 2016 ein umfassenderes Zielsystem („Overall results framework“) erarbeitet. Dieses orientiert sich an anderen erfolgreichen Kulturkonventionen der UNESCO und wurde 2018 von der Vertragsstaatenkonferenz in Paris verabschiedet. Damit wurde ein Referenzrahmen geschaffen, mit dessen Hilfe sich feststellen lässt, welche Fortschritte die einzelnen Vertragsstaaten in der konkreten Umsetzung machen. Die periodische Berichterstattung kann mithilfe dieses Zielsystems ab 2021 überprüfen, ob die jeweilige Umsetzung dem Geist und den Zielen der Konvention entspricht.

Ein einheitliches Rahmenwerk für das Monitoring der mit dieser Konvention erreichten Ergebnisse bietet zudem die Gelegenheit, die Aktivitäten und das jeweils Erreichte in den verschiedenen Ländern miteinander vergleichbar zu machen. Es ermöglicht, die Arbeitsergebnisse in Relation zueinander zu setzen und zu reflektieren, worauf Erfolge und Misserfolge basieren. Darüber hinaus kann so der Entwicklungsstand des Immateriellen Kulturerbes in den jeweiligen Ländern im Zusammenhang mit konkreten kulturpolitischen Aktivitäten und Implementierungsansätzen beleuchtet und diskutiert werden. Dies ist nicht zuletzt im Sinne eines länderübergreifenden, wechselseitigen Lernens eine wichtige Ressource, um das Immaterielle Kulturerbe zu fördern. Hierfür ist die UNESCO die wichtige multilaterale Plattform.

Anpassung des Auswahlverfahrens

Eine Expertenrunde wird ab September 2020 das bisherige Auswahlverfahren für die drei internationalen UNESCO-Listen des Immateriellen Kulturerbes evaluieren und überarbeiten. Ein wichtiges Anliegen hierbei ist die Einführung eines Zwischenschritts nach Begutachtung der Bewerbungen durch das Evaluierungsgremium und vor der daran anschließenden Entscheidung durch den Zwischenstaatlichen Ausschuss: Mit einem solchen Zwischenschritt soll den einreichenden Vertragsstaaten Gelegenheit gegeben werden, Fragen aus dem Kreis des Evaluierungsgremiums zu beantworten, und zwar bevor dieses eine abschließende Empfehlung zur Aufnahme oder Ablehnung der eingereichten immateriellen Kulturerbe-Traditionen an den Zwischenstaatlichen Ausschuss formuliert und weiterleitet. Damit haben die Experten im Evaluierungsgremium künftig die Möglichkeit, im Austausch mit den Staaten ihre fachlich getroffenen Einschätzungen im Dialog zu qualifizieren und notwendige Klärungen proaktiv herbeizuführen.

Die ab 2021 vorgeschlagene Revision des Nominierungszyklus sieht außerdem vor, neue Mitglieder des zwölfköpfigen Evaluierungsgremiums in einem zweijährigen Turnus zu wählen. Dabei soll jeweils die Hälfte, also sechs Experten, neu besetzt werden. Damit wäre das Gremium immer hälftig mit neuen und bereits erfahrenen Experten besetzt und somit durchgängig effizient und arbeitsfähig.

Erreichung der Ziele der Agenda 2030

Eine effektivere Implementierung der 2003er Konvention hat außerdem positive Wirkung auf das Erreichen der Ziele der UN-Agenda 2030, insbesondere folgender Nachhaltigkeitsziele:

- 2) Kein Hunger;
- 4) Hochwertige Bildung;
- 5) Geschlechtergerechtigkeit;
- 11) Nachhaltige Städte und Gemeinden;
- 13) Klimaschutz;
- 16) Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen und
- 17) Partnerschaften.

Gerade die Verzahnung mit den Nachhaltigkeitszielen ist für die weitere Implementierung des Übereinkommens ein wichtiges und herausforderndes Arbeitsfeld.

Den wohl sichtbarsten Beitrag zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele leistet Immaterielles Kulturerbe im Bereich der Gemeinschaftsbildung sowie der Stärkung des sozialen Zusammenhalts. Die Listung kultureller Praxisformen durch die UNESCO wirkt als Auszeichnung, die diese Aspekte in die öffentliche Aufmerksamkeit rückt. Vielleicht weniger offensichtlich, aber damit nicht unbedingt weniger wirksam, geschieht dies etwa auch in den Praxisfeldern besonderes Wissen über die Natur und Handwerkstechniken, die ebenfalls zum Immateriellen Kulturerbe zählen.



„Kulturelle Vielfalt und die Identitäten von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen sollten vollständig respektiert werden.“ So steht es in den ethischen Prinzipien zum Umgang mit dem Immateriellen Kulturerbe. Der offene Austausch zwischen unterschiedlichen Gruppen soll gefördert und Menschenrechte geachtet werden. Wie passt das zusammen mit dem Straßenkarneval von Aalst in Belgien, bei dem offen antisemitische Darstellungen präsentiert wurden? Die UNESCO sagt: Gar nicht, und erkennt der Kulturform den UNESCO-Titel ab. Eine klare Haltung in Zeiten, in denen weltweit Tausende auf die Straßen gehen, um sich für Menschenrechte und gegen Rassismus einzusetzen. Ein Blick nach Belgien.

Karneval in Aalst/Belgien von der UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes gestrichen

UNESCO-Ausschuss verurteilt antisemitische Darstellungen beim Straßenkarneval in Belgien.

Im Dezember 2019 hat der Zwischenstaatliche UNESCO-Ausschuss für Immaterielles Kulturerbe bei seiner Sitzung in Bogotá erstmals den Beschluss gefasst, mit dem Karneval in Aalst, Belgien, eine Tradition von der Repräsentativen Liste des Immateriellen Kulturerbes zu streichen. In den vergangenen Jahren nahmen in der belgischen Stadt Aalst wiederholt Festwagen mit rassistischen und antisemitischen Darstellungen am Straßenkarneval teil. So zeigte ein Wagen beim Umzug 2019 beispielsweise Figuren orthodoxer Juden mit Hakennasen und Beuteln voller Geld zu ihren Füßen.

Die UNESCO teilte mit, dass dies weder mit den Grundprinzipien des Übereinkommens zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes noch mit den in der UNESCO-Verfassung niedergelegten Werten vereinbar sei. Die Grundprinzipien der Würde, Gleichheit und des gegenseitigen Respekts seien zentral. Deshalb ächtete die UNESCO sämtliche Formen von Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Als Mitglied des Zwischenstaatlichen Ausschusses der UNESCO für Immaterielles Kulturerbe verurteilte die Botschafterin der ständigen Vertretung Österreichs bei der UNESCO, Dr. Claudia Reinprecht, die Darstellungen in ihrer Rede in Bogotá aufs Schärfste: „Die Darstellungen, die wir auf einigen Wagen gesehen haben, sind klar und eindeutig antisemitisch – sie sind

„In Europa grassiert immer noch Antisemitismus und jüdische Gemeinden werden angegriffen. Als Europäer können wir nicht zulassen, dass antisemitische Äußerungen in Europa Platz finden.“

— Dr. Claudia Reinprecht,

Botschafterin der ständigen Vertretung Österreichs bei der UNESCO

lehrbuchmäßig antisemitisch, als stammten sie direkt aus der nationalsozialistischen Propaganda-Zeitung ‚Der Stürmer‘. Dies ist nicht das erste Mal. Diese zutiefst rassistischen und antisemitischen Bilder sind in den letzten Jahren, vor und nach der Einschreibung, immer wieder in dem Karneval zu sehen gewesen. Wir bedauern, dass sich die Trägergemeinschaft nicht mit diesem Thema befasst hat.“

Bei der Sitzung des Zwischenstaatlichen Ausschusses in Kolumbien Anfang Dezember 2019 stand das Thema schließlich auf der Tagesordnung. Das Komitee beschloss die Streichung einhellig, da zwei für die Einschreibung des Karnevals im Jahr 2010 wesentliche Kriterien nicht mehr erfüllt waren. Einerseits wären die Bedingungen des gegenseitigen Respekts unter den Gemeinschaften nicht mehr gegeben. Andererseits ermöglichte die Einschreibung keinen Dialog unter den Gemeinschaften, sondern habe zu Misstrauen zwischen und unter selbigen beigetragen.

Der Bürgermeister von Aalst, Christoph D’Haese, zeigte keine Einsicht und bezeichnete die Stadt als „Hauptstadt von Spott und Satire“. Die österreichische Botschafterin ging auch hierauf in ihrer Rede ein: „Lassen wir uns nicht täuschen. Dies betrifft weder eine Frage der Redefreiheit, des Rechts auf Satire oder Spott noch die Regulierung des Humors. Wir, als Ausschuss, sagen der Karnevalsgemeinschaft nicht, wie sie ihre Tradition ausüben soll. Sie sollten dies weiterhin so tun, wie sie es für richtig halten, aber sie können es nicht mit unserem, das heißt, dem Segen der UNESCO, tun.“

Nach einhelliger Auffassung des UNESCO-Ausschusses widersprechen die Vorfälle in Aalst insbesondere dem zweiten Artikel der Konvention. Er besagt, dass nur diejenigen Kulturformen für eine UNESCO-Listung infrage kommen, welche den Anspruch gegenseitiger Achtung von Gruppen und Gemeinschaften anerkennen und die mit den internationalen Menschenrechtsübereinkommen vollumfänglich in Einklang stehen. Botschafterin Claudia Reinprecht beendete ihre Rede mit einem klaren Bekenntnis: „In Europa grassiert immer noch Antisemitismus und jüdische Gemeinden werden angegriffen. Als Europäer können wir nicht zulassen, dass antisemitische Äußerungen in Europa Platz finden und wir dabei ein Auge zudrücken. Wir Österreicher haben vor etwa 85 Jahren, als unsere jüdischen Gemeinden angegriffen wurden, weggesehen und nichts zu ihrem Schutz getan. Wir werden nicht noch einmal wegsehen. Nie wieder.“

„Dass Rassismus und Antisemitismus in unserer Gesellschaft nicht geduldet werden dürfen, hat die UNESCO mit einem starken Signal deutlich gemacht, als dem Karneval von Aalst die Auszeichnung als Immaterielles Kulturerbe aberkannt wurde.“

— Prof. Dr. Maria Böhmer,
Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission



Kulturelle Vielfalt fördern

Die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ist eine unverzichtbare Ressource für Freiheit. Sie bildet die Grundlage unserer pluralistischen Gesellschaft sowie die Voraussetzung für individuelle Lebensoptionen und eine nachhaltige Entwicklung. Um diese Vielfalt zu erhalten und zu stärken, gibt es seit 2005 die UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Sie garantiert das Recht auf eine eigenständige Kulturpolitik der Vertragsstaaten, stärkt die Governance im Kunst- und Kultursektor und soll Gleichgewichte in der globalen Kulturkooperation herstellen.

Trotz zahlreicher Fortschritte – etwa in Kulturpolitik oder kulturproduktiver Vielfalt – bestehen weltweit weiterhin Handlungsbedarfe. Der Zugang zu Handelsmärkten mit Kulturgütern und Dienstleistungen muss ausgewogener geregelt und Fragen nach künstlerischen Freiheitsrechten, Mobilität sowie Geschlechtergerechtigkeit angegangen werden. Auch in Deutschland gibt es trotz einer Vielzahl von innovativen und wirksamen Maßnahmen zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen durch Bund, Länder, Kommunen und die Zivilgesellschaft noch einiges zu tun. Bereiche, denen besondere Aufmerksamkeit zukommen sollte, sind Geschlechtergerechtigkeit, fairer und nachhaltiger Handel sowie Kooperation im Kulturbereich.

Unser Beitrag

Wir fördern kulturelle Vielfalt durch ...

... die Beratung der Bundesregierung und der Länder sowie die Beteiligung der Fachcommunity und der Zivilgesellschaft bei der Gestaltung und Umsetzung des UNESCO-Kulturprogramms.

... die Arbeit als Nationale Kontaktstelle für das UNESCO-Übereinkommen zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005).

... die Mitwirkung in nationalen und internationalen Fachgremien zum Schutz und zur Förderung der kulturellen Vielfalt.

... die Umsetzung von Projekten im In- und Ausland, wie etwa die Initiative „Fair Culture“.

... die Koordination der Bundesweiten Koalition Kulturelle Vielfalt.

... die Begleitung des UNESCO Creative Cities Network und der UNESCO-Kreativstädte in Deutschland.

Highlights 2019/2020

Erstellung des Dritten Staatenberichts zur Umsetzung der UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005) in und durch Deutschland

Die Deutsche UNESCO-Kommission koordinierte und strukturierte den Erstellungsprozess inhaltlich als nationale Kontaktstelle der 2005er Konvention. Weitere Informationen zum Dritten Staatenbericht lesen Sie auf Seite 86.

Virtuelles Kulturministerforum zu Covid-19 und „ResiliArt“

Nahezu alle Länder weltweit sind 2020 von der Covid-19-Pandemie betroffen. Die von vielen Ländern zur Eindämmung der Pandemie ergriffenen massiven Einschränkungen des öffentlichen Lebens grenzen den Zugang zu Kultur teils drastisch ein. Die Maßnahmen werden auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene kurz-, mittel- und langfristig erhebliche wirtschaftliche und soziale Auswirkungen auf die Kultur- und Kreativwirtschaft haben. Im April 2020 beriet ein virtuelles Kulturministerforum über die Herausforderungen von Covid-19 für den Kultursektor. 130 Ministerinnen und Vizeminister der UNESCO-Mitgliedstaaten identifizierten gemeinsam notwendige politische Initiativen und finanzielle Hilfsmaßnahmen. Für Deutschland nahm die Staatsministerin für Internationale Kulturpolitik im Auswärtigen Amt, Michelle Müntefering, teil. Als Reaktion auf Covid-19 startete die UNESCO Mitte April 2020 außerdem die Initiative „ResiliArt“, um mit Kulturschaffenden, Künstlerinnen, Künstlern und Kreativen auf die Bedeutung einer vielfältigen Kultur- und Medienlandschaft hinzuweisen und sich für eine nachhaltige soziale und wirtschaftliche Absicherung des Kultursektors einzusetzen. Die Deutsche UNESCO-Kommission

lud zu einer virtuellen „ResiliArt“-Diskussionsrunde ein. Mitglieder der Bundesweiten Koalition Kulturelle Vielfalt diskutierten mit Gesprächspartnerinnen und -partnern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft die durch Covid-19 entstandenen Herausforderungen für den Kultursektor und zeigten Prioritäten und Lösungsansätze für die nationale Kulturpolitik und die internationale Kulturkooperation auf.

„Fair Culture“ – für fairen, nachhaltigen Handel und Kooperation im Kultursektor

Im Kultur- und Kreativbereich bestehen trotz positiver Entwicklungen erhebliche Ungleichheiten, vor allem zwischen den Ländern des Globalen Südens und Nordens. Die UNESCO-Weltberichte Kulturpolitik von 2015 und 2018 belegen dies. Ein fairer Handel mit kulturellen Dienstleistungen, Waren und geistigem Eigentum sowie die Entwicklung nachhaltiger Wertschöpfungsketten sind darum auch ein wichtiges Anliegen für den Kultur- und Kreativsektor. Vor diesem Hintergrund hat die Deutsche UNESCO-Kommission die Initiative „Fair Culture“ ins Leben gerufen. 2019 organisierte sie dazu internationale Fachgespräche und Workshops in Zusammenarbeit mit Berlinale Talents, dem Einladungsprogramm der Frankfurter Buchmesse und der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Eine weitere mitorganisierte Veranstaltung war die internationale Musikmesse „WOMEX“ in Tampere. Zur Abrundung des deutschen Mandats im Zwischenstaatlichen Ausschuss der 2005er UNESCO-Konvention (2015–2019) wurde das Thema „Fair Culture“ am Sitz der UNESCO in Paris international diskutiert. Die Vertragsstaaten legten „Fair Culture“ im Juni 2019 als Priorität für die Umsetzung der Konvention in den kommenden Jahren fest.

Kulturpolitik Neu | Gestalten 2020: Geschlechtergerechtigkeit und kulturelle Vielfalt stärken

Deutschland übernimmt im zweiten Halbjahr 2020 die EU-Ratspräsidentschaft. Um Ideen und Empfehlungen im Vorfeld zu generieren, organisierte die Deutsche UNESCO-Kommission in Zusammenarbeit mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) das internationale Fachgespräch „Kulturpolitik Neu | Gestalten 2020: Geschlechtergerechtigkeit und kulturelle Vielfalt stärken“. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen der Zugang und die Beteiligung von Frauen sowie ihre kreative Einflussnahme im Kulturbereich. 25 Jahre nach der Vierten Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking sind diese Fragen unverändert hochaktuell: Eine Herausforderung besteht darin, von dem Empowerment zur Gleichstellung der Geschlechter und weiter zu transformativem Handeln überzugehen. Am Fachgespräch beteiligt waren internationale Fachexpertinnen unter anderem aus Argentinien, Deutschland, Großbritannien, Kanada und Österreich von Organisationen wie UNESCO, UN Women in Deutschland, Internationaler Gewerkschaftsbund (IGB), BKM und Deutscher Kulturrat. Die Ergebnisse der Veranstaltung sind als Broschüre auf Englisch und Deutsch verfügbar.

■ www.unesco.de/sites/default/files/2020-01/Kulturpolitik_Neu-Gestalten%202020_Geschlechtergerechtigkeit_und_kulturelle_Vielfalt_2020.pdf

Zwei neue Creative Cities: Potsdam und Karlsruhe

Die UNESCO hat 2019 zwei deutsche Städte neu in das internationale UNESCO-Netzwerk der Creative Cities aufgenommen. Lesen Sie mehr über die Stadt der Medienkunst Karlsruhe und die Filmstadt Potsdam auf den Seiten 88–93.



Dr. Helga Trüpel, Senatorin a.D., Ex-MdEP, stellvertretende Vorsitzende des Fachausschusses Kultur und des Beirats Vielfalt Kultureller Ausdrucksformen der Deutschen UNESCO-Kommission

Schutz und Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen sind in Deutschland und in der Europäischen Union Grundlage der Kulturpolitik. Auf allen Ebenen – also lokal, regional, national und europäisch – geht es um Partizipation, Umgang mit Vielfalt und kulturellen Differenzen. Das sagt sich leicht, ist aber im Alltag einer Demokratie und im politischen Streit dann doch eine Auseinandersetzung mit viel Reibung und mit enormen Lernerfordernissen.

Das gilt für den Umgang zwischen Ost und West sowie Nord und Süd in der Europäischen Union, aber auch in Deutschland. Es gilt für urbane und ländliche Kulturen, für christliche und muslimische, jüdische und buddhistische, für politische Kulturen des Etatismus und der Staatsferne. Allein damit sind schon mehrere Spannungsfelder benannt, die immer wieder konstruktiv bearbeitet und neu in den Diskurs gebracht werden müssen.

Das ist eine der wesentlichen Aufgaben von Kulturpolitik, die auf einem demokratischen Kultur- und Gesellschaftsverständnis fußt. Keine Kultur erhebt sich national oder regional über andere, sondern begreift sich als gleichwertig in der Unterschiedlichkeit, gebunden allerdings an die Regeln des Rechtsstaats und an die Grundwerte der Verfassung. Die UNESCO hat dies auf Initiative der Mitgliedsstaaten 2005 erstmalig völkerrechtlich gefasst und damit verbindliche Leitplanken für die nächsten Jahrzehnte gesetzt.

Der kulturellen Vielfalt gerecht werden

Der Umgang mit Vielfalt ist sowohl bereichernd als auch enorm herausfordernd. Er verlangt von uns allen, immer wieder neu zu erfassen und zu verstehen, wer wir eigentlich sind, wie wir zu dem geworden sind, als das wir uns heute verstehen, also zu wissen, wer wir sind, wo wir herkommen, wo wir hinwollen. Das gilt für viele Akteure aus der Zivilgesellschaft, Wissenschaft, dem Privatsektor und der Politik, für Gruppen gleichermaßen wie für Einzelne. Die empirische Realität der Vielfalt in heutigen Gesellschaften erfordert immer wieder, dass wir uns aufs Neue ins Verhältnis zu vielen anderen setzen, die unterschiedliche Vergangenheiten, Perspektiven und Interessen haben. Das ist herausfordernd und bereichernd, kann sowohl verunsichern als auch sehr den Horizont erweitern.

Damit eine Kulturpolitik der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen gelingen kann, müssen Gesellschaften sich im Umgang mit Vielfalt und Differenz üben, Toleranz trainieren und walten lassen, aber nicht in Gleichgültigkeit verfallen. Es geht um mehr als die parallele Existenz der verschiedenen Kulturen. Es geht um einen Modus, mit Differenzen leben zu wollen, auch wenn es Reibungen, Spannungen, Streit und sehr unterschiedliche Perspektiven gibt. Der Austausch und der Prozess der Kommunikation sind dann wichtiger, als notwendigerweise zu einem gemeinsamen Einverständnis zu kommen.

Diese Ressource, sich selbst öffnen zu können, der Mut, sich immer wieder neu infrage zu stellen und sich zivilisatorisch neu zu erfinden, ist essenziell in einer modernen Gesellschaft, die von kultureller Vielfalt geprägt ist und lebt.

Die Fähigkeit zur Selbstreflexion, individuell und kollektiv, bedeutet lebenslanges Lernen und muss gefördert und geübt werden. Sie ist dann eine entscheidende Ressource in einer demokratischen Gesellschaft, die einen guten und produktiven Umgang mit kultureller Vielfalt zum Ziel hat.

Aus Krisen lernen

Gerade jetzt während der Corona-Pandemie 2020 haben wir erneut gelernt und begriffen, wie wichtig die Künste für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind und wie prekär die ökonomische Absicherung vieler Künstlerinnen und Künstler ist. Kultur ist systemrelevant: Darum müssen in Zukunft Künstlerinnen und Künstler, vor allem Solo-Selbstständige in Deutschland und in der Europäischen Union, insbesondere auch in Krisenzeiten besser geschützt werden können.

Ich wünsche mir, dass diese Krise uns lehrt, dass die kulturelle Vielfalt, die uns jetzt virtuell im Netz präsentiert wurde von Musikerinnen, Literaten, Tänzern und vielen anderen Künstlerinnen, deutlich macht, dass die faire und angemessene Bezahlung von Urheberinnen und Urhebern kultureller Inhalte gerade auch im Netz gelten muss. Und dass die großen Streaming-Plattformen und andere digitale Plattformen die Künstlerinnen und Künstler angemessen vergüten müssen, indem

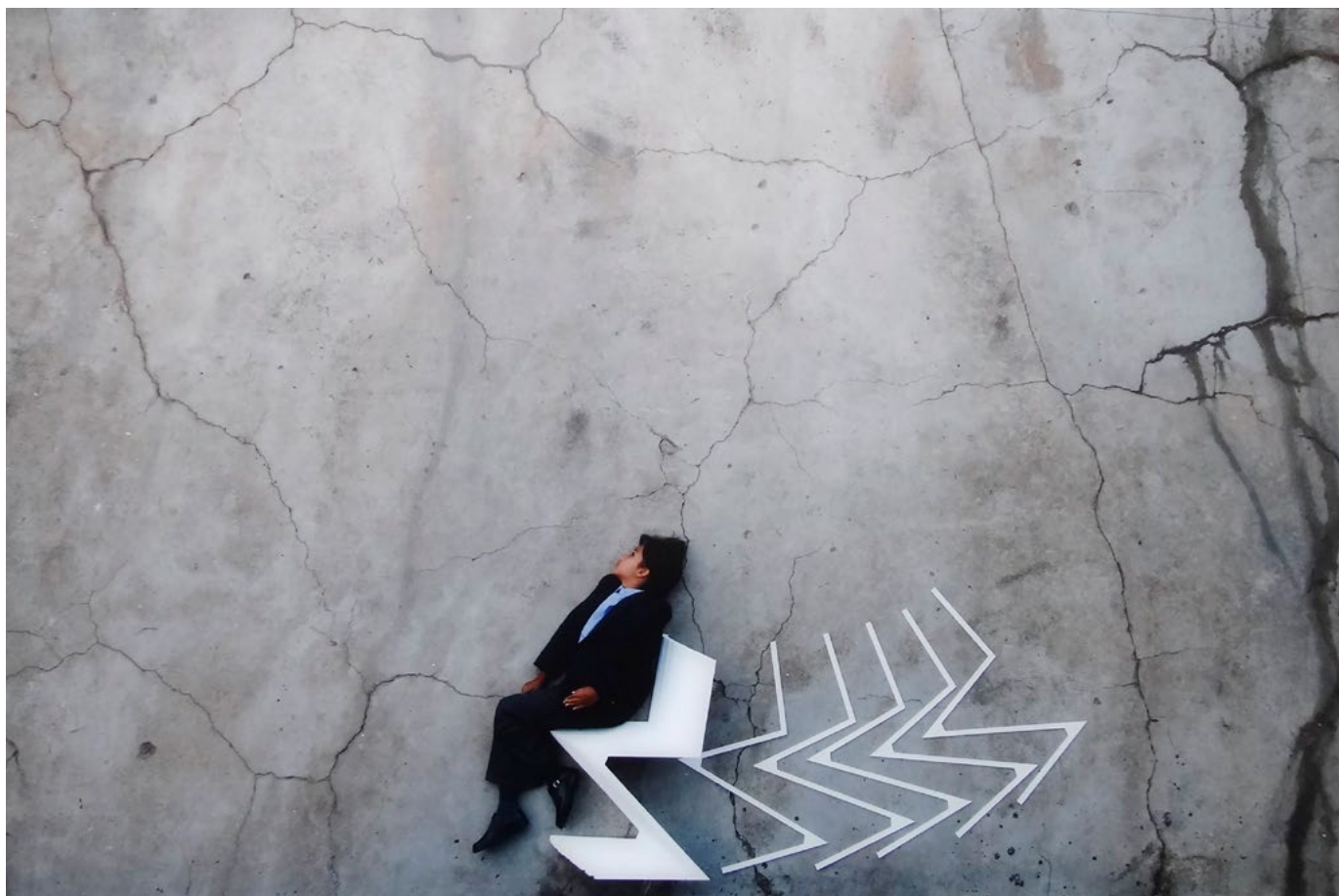
sie lizenzieren. Spenden in der Krise ist gut, aber dies ersetzt keine dauerhaft zukunfts-festen politischen Lösungen für einen kultur-verträglich, demokratisch regulierten digitalen Markt.

Die UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen hat schon vor der Corona-Pandemie die zentrale Rolle der Vielfalt für das friedliche Zusammenleben deutlich gemacht. Jetzt gilt dies erst recht!



Kulturpolitik NEU gestalten: Dritter Staatenbericht zur Umsetzung des UNESCO- Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen in und durch Deutschland

Die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ist Grundlage unserer pluralistischen Gesellschaften und Bestandteil einer zukunftsfesten Demokratie. Sie stellt für uns eine unverzichtbare Ressource dar, um künstlerische Freiheit zu garantieren und individuelle Lebensoptionen zu ermöglichen. Kulturelle Vielfalt fördert kreatives Denken, stärkt dezentrale Angebote kultureller Bildung und leistet somit einen elementaren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft.



Zur Erstellung des Deutschen Staatenberichts 2019/2020

Die Erstellung des Dritten Deutschen Staatenberichts zur Umsetzung der Konvention im Zeitraum von 2016 bis 2019 wurde durch einen Lenkungsausschuss gesteuert, der aus dem federführenden Auswärtigen Amt, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Kultusministerkonferenz der Länder bestand.

Die Deutsche UNESCO-Kommission koordinierte und strukturierte den Arbeitsprozess inhaltlich als nationale Kontaktstelle der 2005er Konvention. Sie erstellte die entsprechenden Berichtsentwürfe auf Basis von gut hundert relevanten Maßnahmen und Programmen vieler Akteure und Institutionen.

Zahlreiche Akteure der Zivilgesellschaft beteiligten sich aktiv an der von der Deutsche UNESCO-Kommission durchgeführten Online-Konsultation zwischen Juni und Oktober 2019. Sie nutzten zudem die Möglichkeit, den im Dezember 2019 elektronisch bereitgestellten Berichtsentwurf online zu kommentieren. Zentrale Befunde und Herausforderungen wurden in einer Konsultationssitzung der Bundesweiten Koalition für Kulturelle Vielfalt im WDR in Köln im Januar 2020 identifiziert, diskutiert und in den Bericht aufgenommen.

Die Kontaktstelle der Deutschen UNESCO-Kommission informierte über das neue Berichtsformat und den Erstellungsprozess des Staatenberichts in Sitzungen des Lenkungsausschusses im Auswärtigen Amt (Juni 2019, Berlin), des Kulturausschusses der Länder (September 2019, Bremen) sowie des Fachausschusses Kultur und des Beirats Vielfalt kultureller Ausdrucksformen der Deutschen UNESCO-Kommission (Oktober 2019, Bonn). Zudem beteiligte sie sich an einem Erfahrungsaustausch der deutschsprachigen UNESCO-Nationalkommissionen Österreichs, Luxemburgs und der Schweiz (Juni 2019, Wien). Gemeinsam mit diesen wurden deutschsprachige Arbeitsfassungen aller relevanten UNESCO-Unterlagen erstellt.

www.unesco.de/publikationen

Um diese Vielfalt zu fördern, gibt es seit 2005 das UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Es hat vier Kernziele:

- 1) Nachhaltige Systeme der Governance im Kulturbereich unterstützen
- 2) Einen ausgewogenen Austausch an kulturellen Gütern und Dienstleistungen erreichen und die Mobilität von Kunst- und Kulturschaffenden steigern
- 3) Kultur in Rahmenpläne für nachhaltige Entwicklung integrieren
- 4) Menschenrechte und Grundfreiheiten fördern

Alle vier Jahre informieren die Vertragsstaaten mit einem Staatenbericht über die nationale Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Im Juni 2019 verabschiedete die 7. Vertragsstaatenkonferenz der Konvention im Pariser Hauptsitz der UNESCO dafür ein einheitliches neues Format, welches sich wesentlich an den UN-Nachhaltigkeitszielen orientiert. Über 100 Vertragsstaaten sind 2019 aufgefordert worden, einen Umsetzungsbericht zu erstellen und bis Juli 2020 einzureichen – darunter auch Deutschland und sämtliche EU-Mitgliedstaaten.

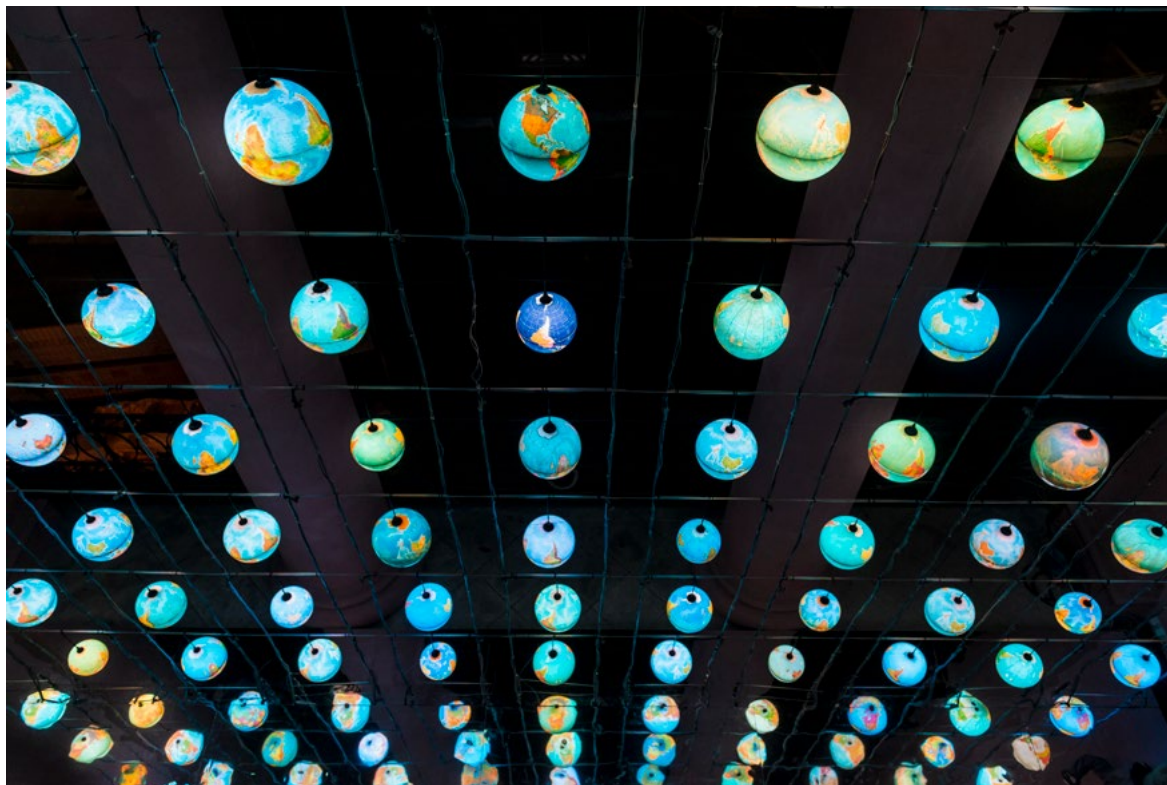
Die Analysen und Informationen aus den Staatenberichten ermöglichen den Austausch von Erfahrungen und Beispielen guter Praxis und fördern so die aktive Umsetzung der Konvention. Sie werden auf einer Online-Plattform der UNESCO der internationalen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Wichtige internationale Trends werden 2021 im Dritten Globalen UNESCO-Bericht „Kulturpolitik Neu|Denken“ präsentiert.

Der Dritte Deutsche Staatenbericht informiert darüber, wie Deutschland das Übereinkommen im Zeitraum 2016 – 2019 umgesetzt und somit die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen gefördert hat:

- Die Vielfalt in Deutschlands Kunst- und Kulturlandschaft wurde weiter ausgebaut. Länder und Kommunen erarbeiten längerfristige Kulturleitlinien und Kulturentwicklungskonzepte.
- Die Innovationsfähigkeit kultureller Infrastrukturen und Einrichtungen, besonders mit Blick auf den demographischen, digitalen und ökologischen Wandel, gewinnt weiter an Bedeutung.
- Kulturelle Inhalte und Ausdrucksformen aus Ländern des globalen Südens haben durch internationale Zusammenarbeit, Koproduktionen, Mobilität, Vorzugsbehandlung und Residenzen für Künstlerinnen und Künstler eine weiter gesteigerte Sichtbarkeit gewonnen, insbesondere mit dem Schwerpunkt Afrika.
- Für die Rolle von Kultur in Strategien nachhaltiger Entwicklung ist die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung prägend. Die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesrepublik Deutschland nutzt erstmalig das Konzept einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ als Leitbild. Wichtige Sektoren der Kreativwirtschaft wie Film und Fernsehen entwickeln Prototypen ökologisch verträglicher Produktionsweisen.
- Durch fehlende Geschlechterparität entgeht der Gesellschaft weiterhin ein enormes Potenzial für die Vielfalt kultureller Inhalte und Ausdrucksformen. Viele Initiativen, auf Bundesebene bis lokal und dezentral, nehmen sich dieser Herausforderung erfolgreich an. Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft 2020 setzt einen Akzent auf Geschlechtergerechtigkeit.

Die Konvention hat seit ihrer Verabschiedung die Politikentwicklung im Kulturbereich in allen Weltregionen maßgeblich beeinflusst. 148 Staaten sowie die Europäische Union sind der Konvention beigetreten (Stand Juni 2020). Gleichwohl bestehen weiterhin große Herausforderungen, etwa was einen ausgewogenen Zugang zu Handelsmärkten mit Kulturgütern und Dienstleistungen betrifft sowie bei Fragen nach künstlerischen Freiheitsrechten, Mobilität und Geschlechtergerechtigkeit.

Im Porträt **Karlsruhe: wo Kunst und Technologie zusammentreffen**



Die Installation „Kaskade“ des Karlsruher Lichtkünstlers Rainer Kehres an der Rathausfassade – ein Geschenk der neuen UNESCO City of Media Arts an ihre Bürgerinnen und Bürger.

Karlsruhe ist Standort des weltweit einmaligen Zentrums für Kunst und Medien (ZKM), des renommierten Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) sowie bereits seit 1951 des Bundesverfassungsgerichts. Seit Oktober 2019 ist die zweitgrößte Stadt Baden-Württembergs außerdem UNESCO Creative City of Media Arts. Den Titel verdankt Karlsruhe nicht nur seinen vielen hochrangigen Einrichtungen, sondern auch dem weltoffenen Geist, mit dem Politik, Institutionen und die Stadtgesellschaft zusammenarbeiten.

99 Globen verbinden sich zu einem großen quadratischen Netz, kleine und große, mit blauen Ozeanen. Viele der Weltkugeln stammen aus Privathaushalten. Mal ist noch die

Sowjetunion eingezeichnet, andere sind erst nach der deutschen Wiedervereinigung hergestellt worden. In jedem Globus steckt eine individuell steuerbare Lampe. Wer nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Karlsruher Marktplatz zu diesem Lichtkunstwerk an der Rathausfassade hochblickte, konnte erkennen, dass sich die leuchtenden Kugeln zu Buchstaben zusammenfügten. „UNESCO Creative City of Media Arts“ flackerte da zum Beispiel über die Installation des Lichtkünstlers Rainer Kehres. Dann wieder blinkten die Globen Nachrichten im Morsecode. Das Medienkunstwerk „Kaskade“ hing ab Dezember 2019 drei Monate lang am Rathaus – als leuchtendes Zeichen an die Bürgerinnen und Bürger, dass die Stadt UNESCO Creative City of Media Arts ist.

Dass alle Weltkugeln mit dem Südpol nach oben befestigt waren, fiel erst auf den zweiten Blick auf. „Das lädt zu einem Perspektivwechsel ein und lenkt den Blick stärker auf den Globalen Süden“, erklärt Susanne Asche, Leiterin des Kulturstadtsamts der Stadt. „So verstehen wir auch unsere Aufgabe als Creative City.“ Für Asche ging es bei der Bewerbung nie nur darum, die medienkünst-

lerische Expertise der Stadt herauszustellen. Auch der breite Auftrag der UNESCO liegt ihr am Herzen: der Einsatz für eine demokratische und offene Gesellschaft. In Karlsruhe ist ein konstruktives Miteinander längst gelebte Praxis und zugleich die Basis, auf der sich die Medienkunstszene der Stadt erst entfalten konnte.

Denn eigentlich nahm die Geschichte der Medienkunst in Karlsruhe erst mit einem Glaubenssprung Fahrt auf. So richtig verstanden, was da geplant sei, habe er nicht, soll Oberbürgermeister Gerhard Seiler Ende der 1980er-Jahre gesagt haben, als ihm die „Projektgruppe ZKM“ Pläne für ein neuartiges Zentrum präsentierte, das Kunst, Technologie und Wissenschaft zusammenführen sollte. Computer waren damals noch Luxusgüter. Die Idee, Medientechnologie und Kunst zusammenzubringen, war visionär. Trotzdem gab OB Seiler dem Projekt seinen Segen. 1989 nahm das ZKM, je zur Hälfte von Stadt und Land finanziert, seine Arbeit auf. Heute ist es eine feste Größe in der internationalen Kunstszene. Erst im April 2019 setzte die renommierte Kunstdatenbank *artfacts.net* das Zentrum auf Platz vier der bedeutendsten Kunstinstitutionen der Welt, direkt nach dem Museum of Modern Arts in New York, dem Pariser Centre Pompidou und der Biennale di Venezia.

Zum Konzept des ZKM gehört auch die Idee, Medienkunst in die Stadtgesellschaft hineinzugetragen. Sichtbares Beispiel dafür sind die alljährlichen Schlosslichtspiele, ein Gemeinschaftsprojekt mit der Stadt: Medienkünstler tauchen sechs Sommerwochen lang die Fassade des Karlsruher Schlosses in beeindruckende Lichtprojektionen. 2019 riefen ZKM und Stadt anlässlich der Bewerbung als UNESCO Creative City of Media Arts zeitgleich die „Seasons of Media Arts“ aus, bei denen sich interaktive Medienkunstprojekte im öffentlichen Raum präsentierten. In Zukunft sollen diese „Seasons of Media Arts“ ganzjährig laufen. „Wir wollen Medienkunst wie ein Netz über die Stadt ausbreiten“, sagt Christiane Riedel, geschäftsführende Vorständin des ZKM, „und weitere Ebenen und virtuelle Räume in der Stadt öffnen.“ Passantinnen und Passanten könnten dann etwa über einen QR-Code eine Augmented-Reality-Anwendung auf ihren Smartphones öffnen, in der sie etwas über die Stadtgeschichte erfahren, erklärt Riedel. Was genau die zukünftigen „Seasons of Media Arts“ bieten werden, hängt vom Einfallsreichtum der Künstlerinnen und Künstler ab. Die Stadt hat Fördergelder für Projekte ausgeschrieben, zwölf Bewerbungen haben den Zuschlag erhalten. Die Jury hat mit der Auswahl viel zu tun gehabt, insgesamt 60 Projekte hätten sich beworben, erzählt Riedel. „Die Würdigung der Stadt als Creative City und die finanzielle Förderung – das ist eine große Bestätigung für die lokale Kunstszene und

auch eine Motivation, weil sich die Künstlerinnen und Künstler gesehen und ernst genommen fühlen.“

Wie sich Medienkunst im Lauf der Jahrzehnte verändert hat, zeigt das ZKM in der Ausstellung „Writing the history of the future“. Sie stellt Kernstücke der Sammlung vor, viele davon interaktiv. So zum Beispiel die Installation „Interactive Plant Growing“ von Christa Sommerer und Laurent Mignonneau von 1993: Vor einem wandgroßen Display stehen verschiedene Pflanzen in hohen Blumentöpfen. Streicht man über die Blätter, beginnen auf dem Bildschirm digitale Pflanzen zu wachsen. Möglich machen das Sensoren unterhalb der Blumentöpfe: Diese wandeln die Berührungen in digitale Pflanzenbilder um. Andere Exponate sind deutlich älter, darunter etwa die „Stochastischen Texte“ von Theo Lutz: computergenerierte Zufallsgedichte von 1959, zusammengestellt aus Wörtern aus Franz Kafkas Roman „Das Schloss“. Im ZKM steht sogar der Computer, der sie damals hervorgebracht hat – der Zuse Z22 nimmt etwa so viel Raum ein wie ein Kleiderschrank für zwei Personen.

Klassische Medienkunst ist indes nur ein Teil der Themen, zu denen das ZKM arbeitet. Auch an der aktuellen gesellschaftlichen Debatte um die Digitalisierung nimmt die Institution teil. Sie kooperiert dafür mit Akteuren, die sich selbst nicht in der Medienkunstszene verorten. Aus einer solchen Zusammenarbeit ist etwa das Projekt „Open Codes. Leben in digitalen Welten“ entstanden, das ab 2017 zwei Jahre lang im ZKM lief – ein „ungewöhnliches bildungspolitisches Experiment“, so war es in der Ausstellungsbroschüre zu lesen. Zu den Partnern von Open Codes gehörten der Hacking-Verein Entropia, die Open-Data-Initiative OK Lab und die offene Werkstatt FabLab. „Wir haben uns mit den Initiativen zusammengesetzt und gefragt, was sie brauchen, damit ‚Open Codes‘ für sie funktionieren kann. Sie wünschten sich Sofas, freies WLAN und längere Öffnungszeiten“, erzählt Barbara Kiolbassa von der Museumskommunikation des ZKM. „Die längeren Öffnungszeiten waren eine Herausforderung. Aber es hat geklappt. Die Initiativen haben den Raum hier intensiv genutzt und zum Beispiel Workshops angeboten.“ Die anfängliche Skepsis, ob das Experiment funktionieren würde, wich schnell großer Begeisterung. Wegen der hohen Nachfrage lief „Open Codes“ sogar anderthalb Jahre länger als geplant.

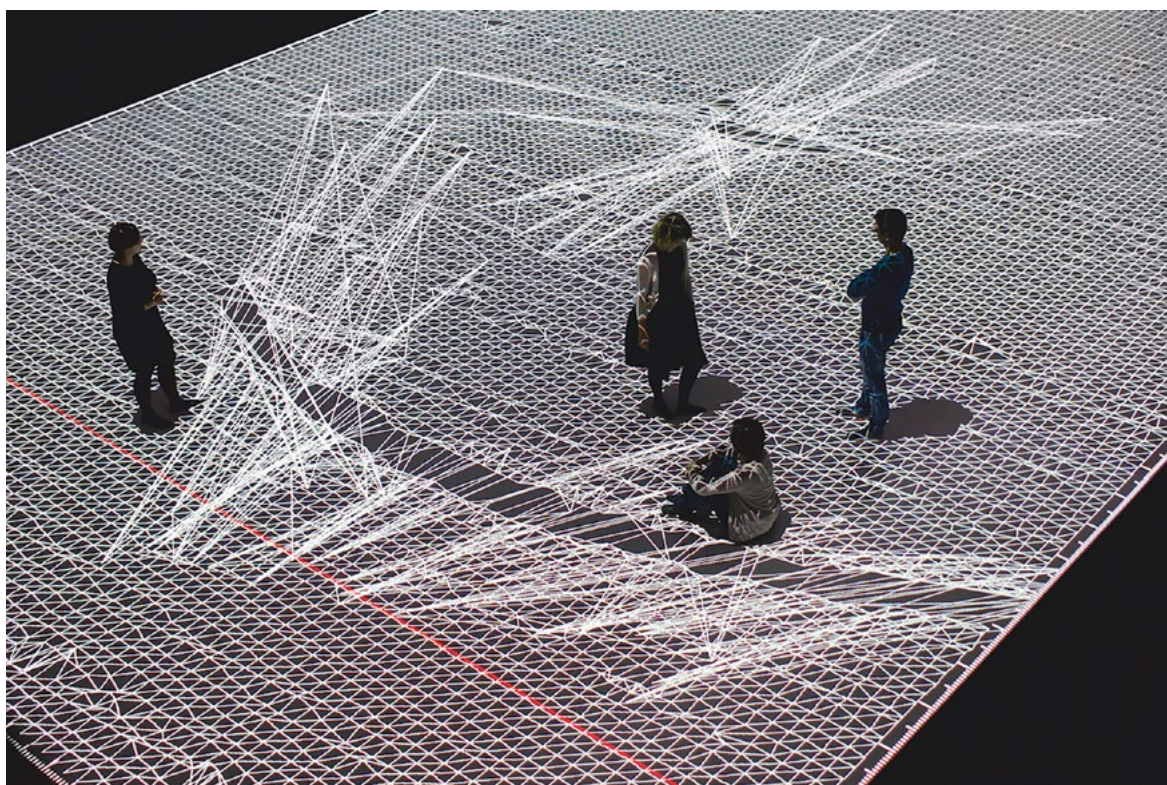
Auch wenn das ZKM eine zentrale Rolle für die Medienkunstszene in Karlsruhe spielt, ist dies bei Weitem nicht der einzige Grund, warum die Stadt sich nun Creative City of Media Arts nennen darf. Über die Jahre hat sich Karlsruhe zu einem wichtigen Dreh- und Angelpunkt der Kreativwirtschaft entwickelt. Die Stadt unterstützt Kreative aktiv dabei, sich eine Existenz aufzubauen.

Seit 2006 ist dafür das weitläufige Areal „Alter Schlachthof“ im Osten von Karlsruhe zentraler Treffpunkt. In mehreren Bauphasen hat die Stadt die alten Schlachteinrichtungen umgebaut. Heute mieten kleine Unternehmen und Einzelpersonen hier Büroflächen. Die Arbeitsfelder der Mieterinnen und Mieter reichen von Do-it-yourself-Projekten und Design-Dienstleistungen bis hin zu ausgefeilten KI-Anwendungen. Auch die städtische Initiative „K³“ hat ihr Büro auf dem Areal. Ihr Name steht für „Kultur- und Kreativwirtschaft Karlsruhe“. Sie unterstützt und berät die Kreativen in zahlreichen praktischen Fragen. „Steuer, Akquise, Businessplan – das sind Bereiche, in denen sich Kreative mitunter nicht so gut auskennen“, sagt Sabrina Isaac-Fütterer von „K³“. Besondere Unterstützung bekommen Gründerinnen und Gründer. Im „Perfekt Futur“, einem eigenen Komplex auf dem Areal, können sie günstig einen der 68 zu Büros umgebauten Seefrachtcontainer anmieten. Bis zu fünf Jahre lang dürfen sie hier ihre Selbstständigkeit zu Vorzugsbedingungen vorantreiben. Die Geschäftsideen im „Perfekt Futur“ sind vielfältig und oft originell – etwa Fliegen aus Kork oder eine KI-basierte Software, die automatisiert Bücher lektoriert. Die Chancen, dass sie am Markt bestehen, sind hoch – die Erfolgsquote der Gründungen im „Perfekt Futur“ liegt bei 80 Prozent.

Auch Unterstützung beim Networking gehört zu den Aufgaben von „K³“. Zweimal im Jahr organisiert die Initiative etwa ein kreatives Speeddating. Dabei können Kreative in jeweils sechsminütigen Pitches potenziellen Auftraggebern ihre Angebote und Leistungen vorstellen. Ebenfalls zweimal jährlich organisiert „K³“ außerdem die Veranstaltung „7x7“, bei der sieben Gründerinnen und Gründer je sieben Minuten lang ihre Geschäftsideen präsentieren – allerdings weniger zum Networking. „7x7“ ist vor allem ein Unterhaltungsformat“, stellt

Isaac-Fütterer klar. „Das Interesse ist groß. Die Veranstaltung zieht jedes Mal 300 bis 400 Menschen an.“

Zurück im ZKM, ist derweil Besuch aus einer anderen UNESCO Creative City of Media Arts eingetroffen. Die Professorin und Künstlerin Christa Sommerer – dieselbe, die gemeinsam mit Laurent Mignonneau die Installation „Interaktive Plants Growing“ erdacht hat – ist mit Studierenden aus Linz angereist, um das Zentrum zu besuchen. Sie arbeitet seit vielen Jahren mit dem ZKM zusammen. Auf die Frage, ob sie für die Bewerbung Karlsruhes mitgefiebert habe, lacht sie. „Natürlich habe ich die Daumen gedrückt. Ehrlich gesagt war ich aber vor allem überrascht, dass Karlsruhe nicht längst Creative City of Media Arts ist.“



Kunstinstallation von Ryoji Ikeda

Im Porträt **Großes Kino in Potsdam**

Seit Oktober 2019 hat Deutschland mit Potsdam eine UNESCO Creative City of Film. Weltweit gehören 18 Filmstädte dem UNESCO Creative City Netzwerk an, darunter Metropolen wie Rom oder Mumbai, aber auch kleinere Städte wie das englische Bradford oder Yamagata in Japan. Der UNESCO-Titel für Potsdam, Heimat des Studios Babelsberg, ist wohlverdient: Die Filmgeschichte reicht hier nicht nur lange zurück – sie schreibt sich bis heute immer weiter fort und setzt Zukunftszeichen für morgen. Dafür sorgen eine lebendige Start-up-Szene, eine enge Zusammenarbeit in der Filmszene und innovative Projekte zur nachhaltigen Filmproduktion.



Auf einer kleinen Bühne ringen einige Erstklässler um ein Mikrofon, andere Kinder basteln am Tisch Weltraumhelme. Ein Mädchen und ein Junge bewegen eine Papierrakete langsam durch einen Glaskasten, über glitzernde Steine am Boden der „Trickkiste“ hinweg. Durch die Kamera, die die Szene von oben filmt, sieht es aus, als würde die Rakete an funkelnden Sternen vorbeifliegen. Dass sich Kinder schon in der ersten Schulklasse mit Stop-Motion-Animation beschäftigen – in Potsdam ist das nicht ungewöhnlich. Der Schülerworkshop „Tanzende Sterne“ am Filmmuseum Potsdam ist Teil der Ausstellung „Mit dem Sandmann auf Zeitreise“. Wie lang die Filmgeschichte der Stadt zurückreicht, zeigt die an die Filmuniversität angebundene Institution außerdem in ihrer ständigen Ausstellung „Traumfabrik. 100 Jahre Film in Babelsberg“. Das Museum ist nur einer von vielen Berührungspunkten der Potsdamer Bürgerinnen und Bürger mit Film. Das Thema

ist in der 180.000-Einwohner-Stadt allgegenwärtig: Restaurants dekorieren ihre Gasträume mit Filmplakaten, die Straßen tragen Namen wie „Marlene-Dietrich-Allee“, Filmfestivals ziehen jedes Jahr zehntausend Menschen an. Wer schon in der Jugend filmische Ambitionen hat, kann das Filmgymnasium besuchen und anschließend an der Filmuniversität Babelsberg studieren. Auch als Jobmotor hat die Branche in Potsdam Gewicht: 3.500 Menschen verdienen ihren Lebensunterhalt in einem der rund 130 Medienunternehmen. Das bekannteste darunter ist das Studio Babelsberg.

„Film ist seit Langem ein wichtiger Bestandteil der Marke Potsdam“, so formuliert es Dr. Sigrid Sommer, im Rathaus zuständig für das Marketing. Neben der hohen Lebensqualität, der Wissenschaftsdichte und den als Welterbe gelisteten historischen Schlössern und Parks trage die Filmszene mit ihren vielen

Aktivitäten und Angeboten wesentlich zur kulturellen Identität der Potsdamerinnen und Potsdamer sowie zum wirtschaftlichen Erfolg der Stadt bei. „Als wir an unserer Bewerbung als Creative City of Film gearbeitet haben, wussten wir gar nicht, wo wir anfangen sollten – so viel findet hier statt. Am Ende haben wir uns entschieden, nur die Highlights zu nennen“, erzählt Sommer. „Aber selbst das war noch sehr umfangreich.“ Einer ihrer persönlichen Favoriten ist der geplante „Boulevard des Films“ in einer Fußgängerzone. Etwa 50 große Granitplatten, die ab 2021 im Zuge der Sanierung der Brandenburger Straße in die Pflasterung aufgenommen werden, widmen sich in Potsdam produzierten Filmen. Fritz Langs Stummfilmklassiker „Metropolis“ soll darunter sein oder auch Roman Polanskis mit drei Oscars ausgezeichneten Film „Der Pianist“. „Das Projekt ähnelt dem Walk of Fame in Hollywood, unsere Idee ist dennoch besonders – weil wir nicht einzelne Personen ehren, sondern die Filme in den Mittelpunkt stellen“, erklärt Sommer.

Auch „Sehsüchte“, Europas ältestes studentisches Filmfestival, hat es erfolgreich in die Bewerbung geschafft. Die Organisation des jährlichen Events liegt in den Händen der Studierenden der Filmuniversität. Sie ist fester Teil des Lehrplans. Rund 1.200 Einreichungen prüften die jungen Organisatorinnen und Organisatoren allein für das Festival 2019. Lisa Nawrocki, Masterstudentin im Fach Medienwissenschaft, hat schon vier Mal beim Festival mitgearbeitet, zum Beispiel bei der Filmauswahl. „Es ist viel Aufwand, all die Filme anzusehen und zu bewerten“, erzählt Nawrocki. „Aber die praktische Arbeit und das

Gefühl, ein tolles Festival auf die Beine zu stellen – das ist eine wichtige Erfahrung im Studium.“ Für das Festival 2020 hat Nawrocki die Leitung übernommen. Diesmal werden auch Gäste aus anderen Creative Cities of Film erwartet, sofern es die Coronavirus-Lage erlaubt. Erste Kontakte gibt es bereits: Nawrocki hat intensiv an der Bewerbung Potsdams als Creative City mitgearbeitet. Sie war dazu auch nach Bradford gereist. Die englische Universitätsstadt ist seit 2009 UNESCO Creative City of Film. Sie bewarb sich als weltweit erste Stadt für diesen Titel. Auch in Zukunft wird sich Nawrocki als Koordinatorin der Potsdamer Aktivitäten im Netzwerk der UNESCO Creative Cities beruflich engagieren. Die Büroräume sind bereits angemietet. Sie liegen mitten in der Medienstadt Babelsberg, dem Herzen der Potsdamer Filmindustrie.

Nur wenige Meter vom zukünftigen Creative-City-Büro entfernt liegt die historische Keimzelle der Branche – ein mit Efeu bewachsener Klinker-Altbau. Einst beherbergte er eine Papierblumenfabrik. Hier kam 1911 – Deutschland hatte damals noch einen Kaiser – der Filmpionier Guido Seeber vorbei. Er erkannte in dem kaum bebauten Gelände mit dem leer stehenden Bau den optimalen Standort für das neuartige, gläserne Filmstudio, das er im Auftrag der Deutschen Bioscop GmbH errichten sollte. Schon im darauffolgenden Jahr entstand hier der Film „Totentanz“ mit der Stummfilm-Diva Asta Nielsen.

Heute, mehr als 100 Jahre und fünf politische Systeme später, ist der Altbau zwischen den wuchtigen Filmstudios, Außenkulissen und



Das Filmmuseum Potsdam – samt hauseigenem Kino – blickt auf mehr als 100 Jahre Filmgeschichte zurück. Das Gebäude ist selbst historisch: Der barocke „Marstall“ ist Potsdams ältestes Bauwerk.

Bürogebäuden leicht zu übersehen. 42 Hektar umfasst das Gelände der Medienstadt Babelsberg inzwischen. Unzählige bekannte Filme sind hier entstanden, darunter renommierte deutsche Produktionen wie „Sonnenallee“ ebenso wie internationale Spielfilme, etwa Quentin Tarantinos „Inglourious Basterds“. Neben dem Studio Babelsberg sind auf dem Gelände auch der Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb), der Filmpark Babelsberg sowie die Filmuniversität Konrad Wolf beheimatet. Hohe Industriehallen und Bürogebäude beherbergen neben Dienstleistern aus der Filmbranche viele Start-ups mit medientechnologischen Geschäftsideen sowie Co-Working-Spaces.

Dass es so viele MediaTech-Start-ups nach Babelsberg zieht, ist indes nicht nur der Attraktivität des Filmstandorts zu verdanken. Die Stadt unterstützt und fördert Gründungen auch aktiv. Seit 2017 gehört Potsdam zu einem Netzwerk thematisch ausgerichteter „digitaler Hubs“, einer Initiative des Bundeswirtschaftsministeriums. Als Hub für MediaTech vernetzt Potsdam Gründungsteams und Unternehmen miteinander und stellt Office-Spaces zur Verfügung. Ob App, digitale Arbeitshilfe für Filmproduktionen oder Künstliche Intelligenz – den Überblick über zahlreiche Gründungen in Potsdam hat die Hubmanagerin Andrea Wickleder: „Der Hub knüpft an die lange Tradition der Vernetzung an“, betont sie. Unter anderem lädt er zu einer branchenübergreifenden Konferenz, und der „MTH-Accelerator“ begleitet Teams ein halbes Jahr dabei, ihre Geschäftsideen mit professioneller Unterstützung weiterzuentwickeln. „Oft rufen mich auch einfach Unternehmen an, weil sie technische Unterstützung suchen. Dann kann ich sie direkt mit einem Start-up zusammenbringen“, erzählt Wickleder.

Eines der innovativen Start-ups in Babelsberg liegt direkt in einer Filmstudio-Halle der Medienstadt. Der Weg zu dem 2018 gegründeten Unternehmen Volucap führt an kahlen Betonwänden und funktionalen Studio-Schildern vorbei. Hinter der unscheinbaren Eingangstür geht es futuristisch zu: Herz des Studios ist eine zylindrische Konstruktion, etwa vier Meter hoch und sechs im Durchmesser. Aus den mit weißem Stoff bespannten Wänden ragen paarweise 32 hochauflösende Kameras. Im Volucap lassen sich dreidimensionale Filme von Personen herstellen. Die aus den Aufnahmen der Einzelkameras zusammengerechneten 3-D-Filme kommen bei Augmented- oder Virtual-Reality-Anwendungen zum Einsatz. Die Fantastischen Vier haben hier zum Beispiel schon gedreht, Linda Zervakis hat für eine Augmented-Reality-Version der „Tageschau 2025“ Nachrichten gesprochen. „Reale Personen sind ganz wichtig für die Emotionalität“, erklärt Thomas Ebner, Chief Technology Officer von Volucap. „Mit am Computer

geschaffenen Avataren gerät man schnell an Grenzen, etwa bei den Bewegungsabläufen und der Mimik, aber auch den Faltenwürfen der Kleidung.“ Weil es nur eine Handvoll solcher Studios weltweit und nur dieses eine in Europa gibt, fliegen Kunden ihre Filmteams von weit her ein – noch. „Wir arbeiten schon an einem mobilen System“, verrät Ebner.

Nur wenige Minuten zu Fuß vom Volucap entfernt liegt die Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf, ein verwinkelter Bau mit viel Glas und mehreren Lichthöfen. Das Studienangebot umfasst sämtliche Gewerke, die für eine Filmproduktion nötig sind: Regie und Szenographie sind darunter, aber auch Filmmusik, Drehbuch oder Montage. Andere Studiengänge widmen sich Film von einer theoretischen Seite, wie etwa Medienwissenschaft. Die Universität setzt immer wieder Impulse, um die Filmwirtschaft in die Zukunft zu führen, mit Themen, die sie auch ins Netzwerk der UNESCO Creative Cities hineinragen möchte. So gründete 2012 die Filmuniversität zum Beispiel gemeinsam mit dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung die „Green Film Initiative“, die sich für eine klimaschonende Filmproduktion einsetzt. Sie steht in Einklang mit den Klimaschutzzielen der Stadt – bis 2050 will Potsdam klimaneutral sein. Um dieses Ziel auch in der Filmproduktion und im Filmtourismus zu erreichen, entwickelt die Universität aktuell zusammen mit anderen Akteuren der Filmszene einen Masterplan für nachhaltige Filmproduktion. Auch Erfahrungen der anderen UNESCO Creative Cities of Film sollen in den Plan einfließen. Der Zeitplan ist ehrgeizig: 2023 sollen bereits erste Maßnahmen umgesetzt sein. Ein weiteres aktuelles Forschungsvorhaben scheint direkt an den Titel „Creative City“ anzuknüpfen: Im Projekt „Das filmische Gesicht der Städte“ sucht die Medienwissenschaftlerin Anna Luise Kiss nach Spuren, welche die Filmgeschichte in der Stadtlandschaft hinterlassen hat. In Potsdam ist dazu ein Citizen-Science-Projekt geplant, bei dem Bürgerinnen und Bürger Orte mit Filmbezug auf einer Webseite zusammentragen. In Aarhus, der dänischen Medien- und Partnerstadt des Projekts, sollen Studierende diese Aufgabe übernehmen. „Ich hoffe sehr, dass wir in Zukunft ähnliche Projekte mit anderen Creative Cities durchführen können“, sagt Kiss.

Weltdokumentenerbe – Gedächtnis der Menschheit

Die Göttinger Gutenberg-Bibel, die Archive des Warschauer Gettos, die Kolonialarchive Benins, Senegals und Tansanias, die Sammlung indigener Sprachen in Mexiko oder das Benz-Patent als Geburtsurkunde des Automobils von 1886 – sie alle sind dokumentarische Zeugnisse von außergewöhnlichem Wert für die Menschheitsgeschichte.

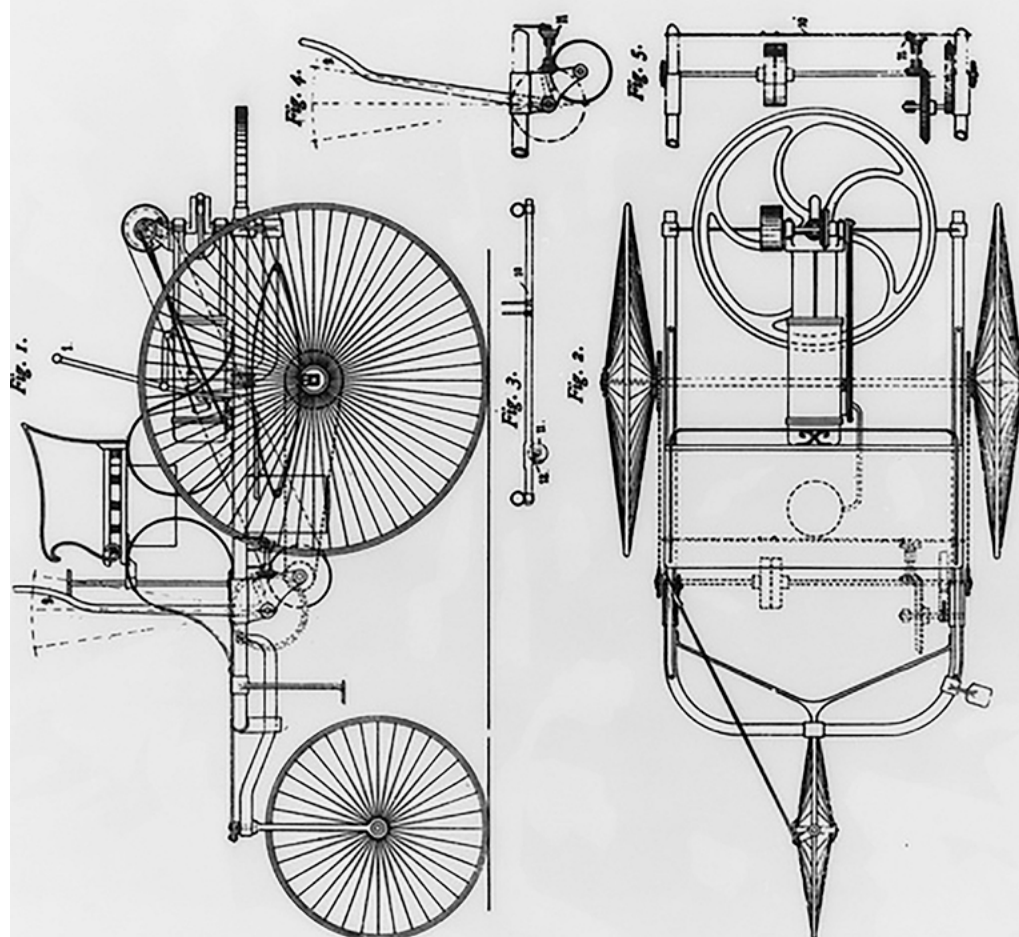
Bis 2017 sind insgesamt 427 Dokumente im internationalen Register des UNESCO-Programms Memory of the World eingetragen worden, darunter 24 Einträge aus Deutschland oder mit deutscher Beteiligung. Die Dokumente rufen kulturelle Wendepunkte der Geschichte in Erinnerung und sind Wissensquelle für die Gestaltung heutiger und künftiger Gesellschaften. Diese Zeugnisse von außergewöhnlichem Wert in Archiven, Bibliotheken und Museen zu sichern, zugänglich zu machen und das Bewusstsein für ihre Bedeutung zu erhöhen, ist seit 1992 die Zielsetzung des UNESCO-Programms Gedächtnis der Menschheit.

Deutsche Beiträge zum Weltdokumentenerbe

Autograph der h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach	Fritz Langs Stummfilmklassiker „Metropolis“	Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm	Verfahrensunterlagen und Tonbandaufnahmen des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses
Beethovens Neunte Sinfonie	Frühe Schriften der Reformationsbewegung	Lorscher Arzneibuch	Waldseemüllerkarte von 1507
Benz-Patent von 1886	Goethes literarischer Nachlass	Nibelungenlied	
Briefwechsel von Gottfried Wilhelm Leibniz	Goldener Brief des birmanischen Königs Alaungphaya an den britischen König George II.	Reichenauer Handschriften	
Constitutio Antoniniana	Gutenberg-Bibel	Schriften von Karl Marx: „Das Manifest der Kommunistischen Partei“ und „Das Kapital“	
Die Goldene Bulle	Handschriften des Buches „Al-Masaalik Wa Al-Mamaalik“	Tondokumente traditioneller Musik 1893–1952 (Edison-Zylinder) des Berliner Phonogrammarchivs	
Digitale Sammlungen zur sprachlichen Vielfalt	Himmelsscheibe von Nebra		
Dokumente zum Bau und Fall der Berliner Mauer und der Zwei-Plus-Vier-Vertrag			

BENZ & CO. IN MANNHEIM.
Fahrzeug mit Gasmotorenbetrieb.

Blatt I.



Zu der Patentschrift

№ 37435.

PHOTOGR. DRUCK DER REICHSDRUCKEREI.

23 279

Unser Beitrag

Um bedeutende
Dokumente zu erhalten,...

... erarbeiten wir mit dem Nationalkomitee für das UNESCO-Programm Gedächtnis der Menschheit Nominierungen und prüfen und bewerten deutsche Vorschläge für die Aufnahme in das Weltregister.

... tragen wir mit Expertise zur Weiterentwicklung des UNESCO-Programms auf internationaler Ebene bei.

Highlights 2019/2020

Überarbeitung des Memory of the World-Programms

Seit Dezember 2017 ist das Verfahren zur Neuaufnahme von Einträgen in das internationale Register durch die Generaldirektorin der UNESCO ausgesetzt. Es sollen ausreichend Ressourcen für eine umfassende Überarbeitung des Programms, insbesondere der Nominierungsverfahren für das internationale Register, gesichert werden. Das Verfahren soll ab 2021 neu starten.

Nominierungen

Die Expertinnen und Experten im Deutschen Nominierungskomitee beschlossen 2019 zur Einreichung bei der UNESCO zum nächstmöglichen Zeitpunkt mehrere Dossiers. Als nationale Nominierungen aus Deutschland sollen eingereicht werden:

- Bilddokumente zur Erforschung der Röntgenstrahlen aus dem Nachlass von Wilhelm Conrad Röntgen aus dem Deutschen Röntgen-Museum Remscheid (3),
- der Papyrus Ebers aus der Universitätsbibliothek Leipzig (4) sowie
- der Babylonische Talmud aus der Bayerischen Staatsbibliothek München (5).

Zuvor waren bereits der Codex Manesse aus der Universitätsbibliothek Heidelberg (1) und der Behaim Globus aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (2) zur Einreichung beschlossen worden. Somit liegen insgesamt fünf Dossiers aus Deutschland vor, die so bald wie möglich an die UNESCO übermittelt werden sollen.

Parallel zu diesen fünf nationalen Nominierungsdossiers hat das Deutsche Nominierungskomitee internationale Anträge beschlossen. Bereits zur Einreichung beschlossen sind die Dokumente zur Geschichte der Hanse (1), federführend koordiniert vom Stadtarchiv der Hansestadt Lübeck. Ein ausführliches Porträt zur Hanse und ihrem Dokumentenerbe findet sich auf Seite 100 in diesem Jahrbuch. 2019 wurde außerdem beschlossen, die Karolingischen Handschriften aus der Hofschule Kaiser Karls des Großen (2) einzureichen, federführend koordiniert von der Stadtbibliothek Trier. Diese beiden substanziellen transnationalen Anträge sollen ebenfalls so bald wie möglich an die UNESCO übermittelt werden.

Erster Bericht Deutschlands zur Umsetzung des Erhalts von dokumentarischem Erbe

Die Ziele des Memory of the World-Programms sind seit 2015 auch in einer UNESCO-Empfehlung festgelegt. 2019 konnten die Mitgliedstaaten dazu erstmalig berichten. Die Deutsche UNESCO-Kommission hat in Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt, der Kultusministerkonferenz, der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder den ersten Bericht Deutschlands zur Umsetzung des Erhalts von dokumentarischem Erbe und dem Zugang zu ihm, inklusive digitaler Formen, erstellt. Die Basis bildete die 2015er-Empfehlung der UNESCO zur Erhaltung von und zum Zugang zu dokumentarischem Erbe, inklusive digitaler Formen. Insgesamt berichteten 38 UNESCO-Mitgliedstaaten im Jahr 2019 über den aktuellen kulturpolitischen Stand dokumentarischen Erbes in ihren Ländern.



Die Zahlen in Klammern dokumentieren die Reihenfolge der Nominierungen.

Perspektive Warum an den Holocaust immer zu erinnern sein wird, überall.



Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard,
Staatssekretär a. D., Vorstandsmitglied
der DUK und Vorsitzender des
Deutschen Nominierungskomitees
Memory of the World

Noch vor der Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945 haben alliierte Soldaten die Tore zu den Konzentrationslagern aufgeschlossen. Am 27. Januar 1945 in Auschwitz, im Laufe des Aprils 1945 an weiteren Orten. Sie öffneten nicht nur Tore. Sie öffneten vor allem den Deutschen, aber auch der Weltöffentlichkeit, die Augen für die Gräuel, mit denen der menschenverachtende Apparat der nationalsozialistischen Terrorherrschaft die rücksichtslose Ermordung von an die sechs Millionen Juden und an die 500.000 Sinti und Roma durchgeführt hatte: nur, weil sie Juden waren, nur, weil sie Sinti und Roma waren.

Hat dieser Erinnerungsauftrag in den vergangenen 75 Jahren auch weltweite Bedeutung erreichen können? Ja, denn bereits im Jahre 1979 wurden auf Antrag der damaligen polnischen Regierung die Restmonumente des Konzentrationslagers Auschwitz und Auschwitz-Birkenau von der UNESCO als Orte des kollektiven Gedächtnisses in die Liste der Welterbestätten aufgenommen. Und fast vierzig Jahre später wurden im Herbst 2017 die Tonbandaufnahmen und Verfahrensunterlagen des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses von 1963 bis 1965 von der UNESCO in das internationale Register des Memory of the World-Programms, des Weltdokumentenerbes, eingeschrieben. Monumente und Dokumente: Beide erinnern weltweit an bis dahin unvorstellbare Gräuel, die in deutschem Namen verübt worden waren.

Erinnerung wachhalten – Erbe an Orten und durch Dokumente bewahren

An Auschwitz und die anderen Orte des Grauens erinnern sich viele ältere Menschen und auch ich. Ich habe als Gymnasiast gemeinsam mit meiner Schulklasse am 25. März 1965 den ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess einen Tag lang im Gerichtssaal mitverfolgt. Ein Prozess zum Holocaust, über den auch Jahrzehnte später Überlebende trotz ihres hohen Alters als Zeitzeugen in Schulen berichten. Und doch wussten gemäß einer Forsa-Umfrage von 2017 47% der befragten 16- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler das Stichwort „Auschwitz“ nicht einzuordnen. Überlebende, Zeitzeugen, Wissenschaftler und Pädagogen mahnen, dieses Thema als gesellschaftliche Gesamtverantwortung zu begreifen und sich entsprechend einzubringen: auf dass sich dieser einmalige Zivilisationsbruch nicht wiederhole und Vergangenheit nicht vergehe, sondern steter politischer Auftrag in der Gegenwart und für die Zukunft bleibe. Dem ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess gingen frühere Prozesse voraus, wie die von den Alliierten durchgeführten Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse ab November 1945 oder der Eichmann-Prozess in Jerusalem im Jahre 1961. Diese wollten mithilfe des Strafrechts Verbrechen ahnden und verurteilen und damit zur Aufarbeitung dieser Vergangenheit für die Zukunft beitragen. Und doch war und ist zuweilen der Ruf nach einem Schlussstrich unter die Schatten des von Deutschland ausgehenden Weltkrieges und das Dunkel unserer Vergangenheit zu hören. Nicht selten sind antijüdische und daneben auch rassistische Schmähungen und Hasstiraden in den sogenannten „Social Media“ zu lesen beziehungsweise auf den Rängen von Fußballstadien zu hören.



Junge Generationen im Gespräch mit Zeitzeugen

Die Erfahrungen der jugendlichen Prozessbesucher im Jahre 1965 in Frankfurt waren auch Thema am Auschwitz-Gedenktage 2020. Am 27. Januar sprachen die Holocaust-Überlebende Hana Laufer und ich in Frankfurt mit 130 Schülerinnen und Schülern aus hessischen UNESCO-Projektschulen. Es ging um die Notwendigkeit steter Weitergabe des Wissens und die Gedächtnisbildung um die Shoah beziehungsweise den Holocaust. Die Veranstaltung fand in einem Hochbunker statt, den die Nazis auf dem Gelände der von ihnen 1938 zerstörten Synagoge errichtet hatten und der heute eine Gedenkstätte ist.

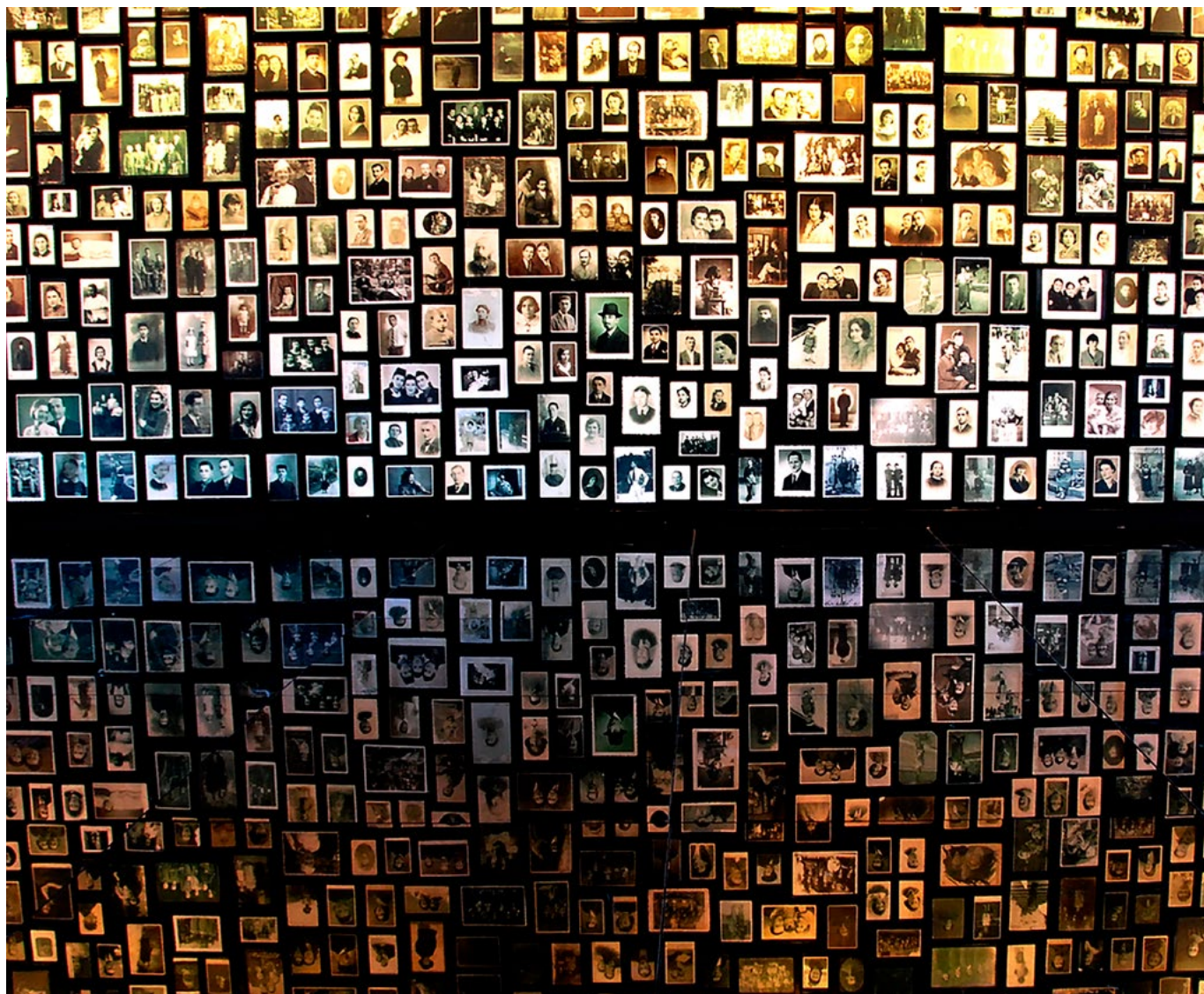
Beide Entscheidungen der UNESCO – die Aufnahme des Ortes Auschwitz mit seinen erfahrbaren Monumenten ins Welterbe und die Aufnahme der online zugänglichen Tonbänder und Verfahrensunterlagen ins Weltdokumentenerbe – spiegeln einen Grundauftrag wider: Erinnerung nicht im Fluss des Verdrängens und Vergessens untergehen und davonfließen zu lassen.

Es ist gut, dass die Reste der Baracken und Verbrennungsöfen in Auschwitz nicht der überwuchernden Natur überlassen, sondern instand gehalten und zur Mahnung aufbereitet wurden. Und es war eine weitsichtige Entscheidung, als der damalige hessische Justizminister Lauritz Lauritzen die Tonbänder des Auschwitz-Prozesses nicht löschen, sondern ins Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden verbringen ließ – und damit eigentlich gegen die geltenden Vorschriften verstieß. Dort lagerten sie lange, hatten erste Schäden ge-

nommen und konnten 1999 in Kooperation durch die Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main – Berlin und das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden digitalisiert und damit für die Nachwelt erhalten und auch über das Internet zugänglich gemacht werden.

Im Frankfurter Gerichtssaal erhielten die Opfer – endlich und öffentlich in einem deutschen Gerichtssaal – eine, ihre Stimme. Wenn diese Überlebenden eines Tages nicht mehr berichten können, werden die Stimmen der Opfer dank der Tonbandmitschnitte dennoch nicht vergehen.





Gedenktafel an die Hinterbliebenen des Konzentrationslagers in Auschwitz

Für alle in der Welt und vor allem auch für uns in Deutschland dienen die Monumente in Auschwitz und Dokumente über Auschwitz als steter Auftrag, Haltung und historisch-politische Verantwortung zu zeigen, zumal mit Blick auf neuerlich wieder aufkommende antijüdische Attacken in unserem Land – in einem Land in Mitteleuropa, wo Antisemitismus und antijüdische Schmähungen über den Nationalsozialismus hinaus bis ins Mittelalter reichen.

Es gilt daher, was die Väter und Mütter des Grundgesetzes im Jahre 1949 zum Artikel 1 unserer Verfassung erhoben haben: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Es ist ein Auftrag für uns alle, als Demokratinnen und Demokraten wachsam zu sein und zu bleiben.

Die Dokumente des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses als multimediale Reportage:

stories.unesco.de/erster-frankfurter-auschwitz-prozess#149156

Im Porträt **Das Dokumentenerbe der Hanse: Zeugnis einer transnationalen Schriftkultur**



Prof. Dr. Konrad Elmhäuser, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Nominierungskomitees Memory of the World, Leiter des Staatsarchivs Bremen

Die mittelalterliche Hanse war eine supra-nationale Organisation von Kaufleuten und Städten, die über 600 Jahre die Kultur Nordeuropas mitgeprägt hat. Kaufleute und Städte, die zumeist dem niederdeutschen Sprachgebiet angehörten, bildeten den Kern dieser vernationalen Organisation, die weite Teile Europas durch Handel und Kooperation verband. Befördert durch gemeinsame wirtschaftliche Interessen, entwickelte sich im Hanseraum ein Handels- und Kulturaustausch mit weit auseinanderliegenden Regionen. Der hansische Handelsraum reichte von Portugal bis nach Nordwestrussland, von Skandinavien bis nach Polen und berührte das Gebiet von 25 Staaten des heutigen Europas! Zwischen dem 12. und dem 16. Jahrhundert waren rund 200 Städte der Hanse zumindest zeitweise verbunden. In ihnen waren bürgerliche Kaufleute durch im Fernhandel erworbenen Wohlstand zu Trägern politischer Macht geworden. Neben Fürsten und Kirche griffen auch sie in die Politik ein und nutzten das Netzwerk der Hanse als Instrument zur Beförderung ihrer Interessen.

Die Hanse war über lange Zeit so erfolgreich, weil sie als lose Interessengemeinschaft von gleichberechtigten Mitgliedern (zunächst Kaufleute, später Städte) auf feste Führungsorgane verzichtete. Die Hanse unterhielt weder eine eigene Flotte noch Truppen, auch wenn sie zeitweise durchaus wehrhaft und sogar dominant auftreten konnte. Oberstes gemeinsames Organ der Hanse waren die Hansetage, deren Beschlüsse, sogenannte Rezesse, einstimmig gefasst werden mussten. Mehrheitsentscheide gegen eine unterlegene Seite waren tabu, sodass die Konsensorientierung und die Fähigkeit zum Kompromiss grundlegend für die Hansepolitik waren – in allen Beschlüssen sollten die einzelnen Städte ihre individuellen Interessen wiederfinden.

Schriftliche Formen in der Hanse

Ein wirtschaftliches und politisches Netzwerk wie die Hanse konnte ohne schriftliche Formen nicht funktionieren. Daher führte die Kunst der Kommunikation und Politik im Hansebereich zu einer Bereicherung der Kultur der Schriftlichkeit. Kommunikation und Information, Schrift und Dokumentation waren konstitutive Elemente hansischer Kultur in Alltag, Handel und Politik. Auch im Dokumentenerbe bestimmen Vielfalt und kultureller Reichtum statt Normen und Einheitlichkeit die Kultur der Hanse: Handels- und Friedensverträge sowie Privilegien spiegeln jeweils auch die Schrifttraditionen der Vertragspartner wider. Oft gehören sie zu den frühesten Sprach- und Schriftzeugnissen dieser Kulturen. Personen-, Waren- und Zoll-Listen bezeugen die Nutzung vereinfachter Informationsträger und bieten komprimierte Informationen zum Handel sowie Personen- und Warenverkehr. Kaufmannsbriefe und Rechnungsbücher geben wiederum Einblick in die privaten Lebenswelten und die weitgespannten Geschäftsbeziehungen der städtischen Eliten in den Hansestädten.

Im Zentrum des hansischen Dokumentenerbes stehen die Rezesse: Diese sind die Kernquellen hansischen Gesamthandelns. Sie sind die eigentliche Innovation der Hanse im Bereich der pragmatischen Schriftlichkeit.

Erforschung einer transnationalen Kultur

Geradezu paradox ist dabei, dass die Hanse als Institution weder Urkunden ausstellte noch empfing. Sie führte auch kein eigenes

Siegel oder Archiv. Dies taten nur die Mitgliedstädte oder die Kontore in ihrem jeweils eigenen Namen. Folglich liegen die Dokumente zur Hansegeschichte heute in den Archiven zahlreicher Städte und Länder. Die Geschichte der Hanse und ihrer Schriftkultur lässt sich somit nur grenzüberschreitend erforschen. Sie ist in ihrem geistigen und materiellen Gehalt transnational angelegt und auch nur so zu begreifen. Auch wenn die Akteure im Mittelalter sich als Kaufleute der „dudeschen“ (deutschen) Hanse bezeichneten, so waren auch sie schon gewohnt, sich in die Grenzbereiche ihrer Kultur zu begeben oder ihre Kontore ganz in fremden Kulturräumen zu errichten.

All dies zeigt, dass ein Antrag zur Aufnahme von Dokumenten zur Geschichte der Hanse in das Internationale Register des UNESCO-Programms Memory of the World (MoW) ebenso reizvoll wie anspruchsvoll ist. Und dass er prädestiniert ist für eine breit aufgestellte, gemeinsam erarbeitete internationale Nominierung.

Die wissenschaftlichen Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck und des Europäischen Hansemuseums Lübeck haben sich daher seit 2015 federführend um die Erstellung eines solchen Antrags für das Deutsche Nominierungskomitee MoW bemüht. Hierfür wurde ausdrücklich nicht nur die Überlieferung deutscher Hansestädte, sondern auch die der außerdeutschen Fixpunkte des hansischen Handels einbezogen, um den transnationalen Charakter der hansischen Kultur zu betonen. Dabei wurde schnell deutlich, dass man eine exemplarische Auswahl wichtigster, original überlieferter Stücke treffen muss. Doch wie sollte man angesichts der räumlichen und chronologischen Dimension der Überlieferung ein transparentes und nachvollziehbares Auswahlverfahren sicherstellen? Nach der Entwicklung von Leitlinien zur Benennung von Kerndokumenten zur hansischen Schriftkultur wurde im November 2017 in der Hansestadt Lübeck ein Symposium mit internationalen Expertinnen und Experten veranstaltet, in dem exemplarische Kerndokumente und Sammlungen vorgestellt und diskutiert wurden. Weitere Kontakte mit Wissenschaftlern und den UNESCO-Kommissionen haben seither die Richtigkeit dieses Ansatzes bestätigt, der international sehr positiv aufgenommen und bereitwillig unterstützt wurde.

Rare und wertvolle Zeugnisse erhalten

Eine wichtige Erkenntnis der Antragsarbeit ist bereits jetzt, dass bei der Rezess-Überlieferung im 20. Jahrhundert erschreckende, meist kriegsbedingte Verluste eingetreten

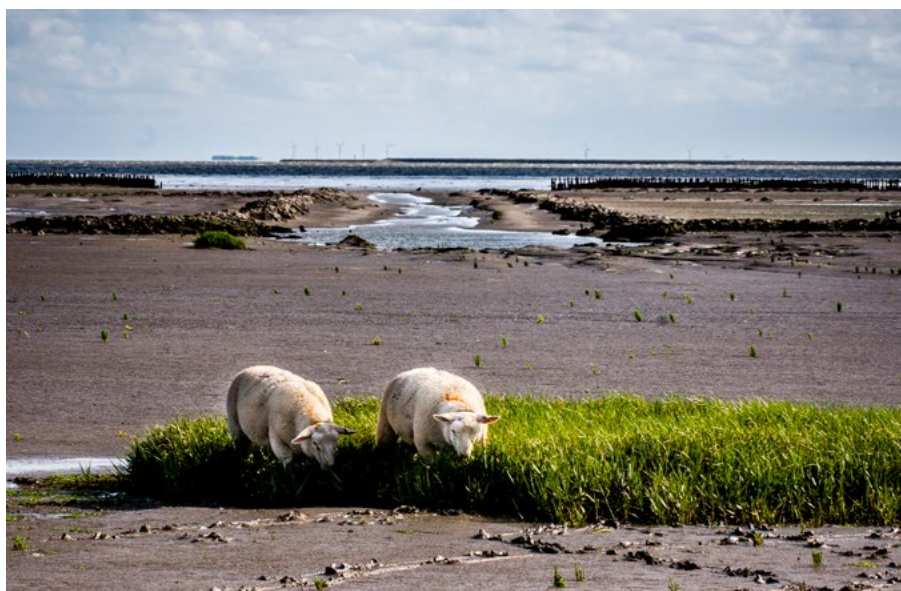
sind. Doch sind auch Dokumente Teil der Nominierung, die den Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 glücklicherweise überstanden haben. Erhalt und Zugang als zentrale Ziele des MoW-Programms müssen daher umso mehr für die raren und wertvollen Zeugnisse gelten, die bis heute Teil unserer Geschichte sind.

17 Einzelstücke und Dokumentengruppen aus Archiven in Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Lettland und Polen sind zur Nominierung vorgesehen, darunter die drei wichtigsten Rezesshandschriften. Hinzu kommen Privilegien und Verträge von den Fürsten von Nowgorod von 1191 (Staatsarchiv Riga) bis zum Stralsunder Frieden von 1370, Zollbücher unter anderem aus Thorn (Staatsarchiv Torun), Kontorhandschriften für London, Nowgorod und Bergen, Urkunden aus Brügge und eine Schiffs- und Seerechtshandschrift (Hamburg). Die Kaufmannsbriebe des Hildebrand Veckinchusen aus Reval (Stadtarchiv Tallin) und ein frühes russisch-niederdeutsches Sprachbuch eines Nowgorod-Fahrers (Königliche Bibliothek Kopenhagen) unterstreichen den breiten medialen Ansatz dieser ambitionierten Nominierung.



Großes Hansisches Privilegienbuch, Brügge um 1486, Archiv der Stadt Köln

Biosphärenreservate – Modellregionen für nachhaltige Entwicklung



UNESCO-Biosphärenreservate in Deutschland

Berchtesgadener Land (Bayern)	Schaalsee (Mecklenburg-Vorpommern)
Bliesgau (Saarland)	Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und Halligen (Schleswig-Holstein)
Flusslandschaft Elbe (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein)	Schorfheide-Chorin (Brandenburg)
Hamburgisches Wattenmeer (Hamburg)	Schwäbische Alb (Baden-Württemberg)
Niedersächsisches Wattenmeer (Niedersachsen)	Schwarzwald (Baden-Württemberg)
Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft (Sachsen)	Spreewald (Brandenburg)
Pfälzerwald-Nordvogesen (Rheinland-Pfalz, grenzüberschreitend mit Frankreich)	Südost-Rügen (Mecklenburg-Vorpommern)
Rhön (Bayern, Hessen, Thüringen)	Thüringer Wald (Thüringen)

Die 701 UNESCO-Biosphärenreservate in 124 Ländern bilden zusammen eine Fläche, die fast so groß ist wie Australien. Zusammengezählt leben in den Reservaten ähnlich viele Menschen wie in Indonesien. Die einzige Region weltweit, in der sich gleich drei Hot Spots der Biodiversität befinden, ist das Gouritz-Cluster, ein Biosphärenreservat in Südafrika. Mehr als die Hälfte der Fläche von Costa Rica ist anerkanntes Biosphärenreservat. In Gunung Leuser lebt die gesamte weltweit verbleibende Population von frei lebenden Sumatra-Orang-Utans. Tsá Tué in Kanada ist das einzige Biosphärenreservat der Welt, das von indigenen Bevölkerungsgruppen gegründet wurde und gesteuert wird. Das deutsche Biosphärenreservat Rhön gilt unter Expertinnen und Experten als das „Muster-Biosphärenreservat“ schlechthin.

In diesem globalen Netzwerk von Modellregionen, die vom UNESCO-Programm Der Mensch und die Biosphäre (MAB) anerkannt werden, erproben Bevölkerung, Landwirte, Förster sowie Industrie und Handel mit Unterstützung von Wissenschaftlerinnen und Praktikern gemeinsam, wie ein nachhaltiges Leben und Wirtschaften im Einklang mit der Natur möglich ist.

UNESCO-Biosphärenreservate bewahren biologische Vielfalt und funktionsfähige Ökosysteme als Grundlage einer zukunftsfähigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung – nicht vorrangig durch Schutz, sondern durch angepasste Nutzung in Kulturlandschaften. Sie stehen für Naturschutz mit dem Menschen und durch den Menschen.

Streng geschützt sind die im Verhältnis kleinen Kernzonen der Biosphärenreservate. Auf den übrigen Flächen werden nachhaltige Nutzungskonzepte und Anreize für angepasste Wirtschaftsformen entwickelt und ausprobiert. Die Menschen in den Biosphärenreservaten fördern etwa den Anbau und die Vermarktung von Biolebensmitteln und moderieren Konflikte bei der Landnutzung. Sie treiben den Waldumbau und den Hochwasserschutz durch Auwälder voran, beugen dem Klimawandel vor und stärken mit Partnern vor Ort Bildung für nachhaltige Entwicklung.

In Deutschland gibt es 16 von der UNESCO anerkannte Biosphärenreservate. Gerade in Europa sind es oft traditionelle Kulturlandschaften, die zu Biosphärenreservaten erklärt wurden. Durch Weinbau, Beweidung und Teichwirtschaft sind Landschaftstypen entstanden, die heute eine besonders große biologische Vielfalt aufweisen. Diese Vielfalt bleibt bewahrt, wenn in den Biosphärenreservaten auch künftig eine vorausschauende und nachhaltige Bewirtschaftung sichergestellt wird.

Unser Beitrag

Für UNESCO-Biosphärenreservate setzen wir uns ein durch ...

... intensive Mitarbeit in internationalen Prozessen der UNESCO zur Qualitätsverbesserung des MAB-Programms, durch Kontakt mit der deutschen Politik und durch Mitwirkung im deutschen MAB-Nationalkomitee. Dieses diskutiert unter anderem neue Initiativen für Biosphärenreservate in Deutschland sowie die Qualitätsentwicklung in Pflege- und Entwicklungszonen.

... die Stärkung von UNESCO-Biosphärenreservaten im Süden Afrikas: Seit Ende 2017 begleiten wir neun Länder im südlichen Afrika bei der Einrichtung und Stärkung ihrer Biosphärenreservate – finanziert durch das Bundesumweltministerium und in Kooperation mit dem Bundesamt für Naturschutz.

... die Unterstützung der deutschen Biosphärenreservate bei der Anbahnung von internationalen Partnerschaften, vor allem mit dem Globalen Süden.

... Kooperation mit der Wirtschaft: Die seit 2008 bestehende Partnerschaft mit Danone Waters wird auch 2020/2021 zur Verbesserung der Wasser- und Gewässerqualität in deutschen Biosphärenreservaten beitragen. 2019 haben weitere Unternehmen Gespräche mit der Deutschen UNESCO-Kommission über eine Unterstützung des Weltnetzes der Biosphärenreservate geführt.

Highlights 2019 / 2020

Biosphärenreservat Lubombo, Eswatini

Das 2019 von der UNESCO anerkannte Biosphärenreservat Lubombo liegt im Osten des Landes Eswatini. Es umfasst die gleichnamige Gebirgskette und ihr westliches Vorland. Die Region an der Grenze zu Mosambik ist Teil eines äußerst artenreichen Biodiversitäts-Hotspots. 88 Säugetierarten wie das Breitmaulnashorn, die Pferdeantilope oder der vom Aussterben bedrohte Leopard leben hier. 20 davon kommen ausschließlich in Lubombo vor. Neben dem Schutz der Flora und Fauna dient das Biosphärenreservat der Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft und Tierhaltung, der Forstwirtschaft sowie der kleinindustriellen Nutzung.

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat die Gründung des Biosphärenreservats Lubombo intensiv unterstützt. Mit der fachlichen und politischen Beratung und finanziellen Unterstützung durch die Deutsche UNESCO-Kommission hat die Regierung von Eswatini 2018 den Antrag auf Anerkennung als Biosphärenreservat finalisiert und eingereicht. Die Deutsche UNESCO-Kommission leistete insbesondere fachliche Hilfestellungen bei der Erstellung des Bewerbungsdossiers, führte Konsultationsgespräche im Umweltministerium, beriet die Akteurinnen und Akteure vor Ort im Biosphärenreservat und finanzierte Expertenreisen innerhalb von Afrika.

Biosphärenreservate im südlichen Afrika

Seit 2017 unterstützt die Deutsche UNESCO-Kommission ihre Schwesterorganisationen im südlichen Afrika bei der Einrichtung neuer und der Stärkung bestehender Biosphärenreservate. 2019 konnte die Deutsche UNESCO-Kommission neben Eswatini auch die MAB-Nationalkomitees in Lesotho, Malawi, Mosambik, Sambia, Simbabwe und Südafrika in ihrer Arbeit technisch und finanziell unterstützen. Alle gemeinsamen Projekte werden von den Partnerländern selbst vorgeschlagen, ausformuliert und umgesetzt. Dadurch stärkt die Deutsche UNESCO-Kommission Managementkapazitäten und Expertise über Biosphärenreservate vor Ort.

naturweit

Im März und September 2019 sind die ersten jungen Freiwilligen in der neuen „Natur-Komponente“ des Freiwilligendiensts kulturweit der Deutschen UNESCO-Kommission ausgereist. Die meisten Freiwilligen arbeiten für sechs Monate in Biosphärenreservaten. Über 35 junge Menschen aus Deutschland haben das neue Angebot naturweit genutzt und Biosphärenreservate weltweit unterstützt. Neben den Biosphärenreservaten sind auch einzelne Geoparks und Naturstätten des Welterbes Ziel der Freiwilligen.



Eine Herde Impalas in der Region Lubombo



Biosphärenreservat Nordhordland, Norwegen

18 neue Biosphärenreservate weltweit und Qualitätssicherung

Die 18 neuen Biosphärenreservate

Lubombo (Eswatini)	Roztocze (Polen)
Isle of Wight (Großbritannien)	Elton-See (Russland)
Saleh-Moyo-Tambora „SAMOTA“ (Indonesien)	Vindelälven-Juhtatdahka (Schweden)
Togean Tojo Una-Una (Indonesien)	Voxnadalen (Schweden)
Julische Alpen (Italien)	Alto Turia (Spanien)
Po Grande (Italien)	La Siberia (Spanien)
Kobushi (Japan)	Valle del Cabriel (Spanien)
Nordhordland (Norwegen)	Gangwon Eco-Peace (Südkorea)
Unteres Murtal (Österreich)	Yeoncheon Imjin River (Südkorea)

Im Juni 2019 hat der Internationale Rat (ICC) des MAB-Programms 18 neue Biosphärenreservate ausgezeichnet. Erstmals wurden dabei Biosphärenreservate in Eswatini und Norwegen anerkannt. Damit umfasst das Weltnetz nun 701 UNESCO-Biosphärenreservate in 124 Ländern. Der ICC ist ein Gremium mit einer rotierenden, gewählten Mitgliedschaft von 34 UNESCO-Mitgliedstaaten. Deutschland ist ein besonders aktiver und anerkannter Mitgliedstaat des ICC. Expertinnen und Experten des Bundesamts für Naturschutz und der Deutschen UNESCO-Kommission wirken unter anderem mit an der Erstellung von „Technical Guidelines“ für das MAB-Programm und an der Finalisierung des „Excellence Process“ zur Qualitätssicherung.

Im Porträt Die Flusslandschaft Elbe ist in vielen Arbeitsfeldern Weltspitze



Prof. Dr. Maria Böhmer, Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission

Zum 40. Jubiläum der UNESCO-Anerkennung des Biosphärenreservats Elbe (Auszüge aus der Festrede)

1979 hat die UNESCO die ersten deutschen Biosphärenreservate anerkannt, das „Vessertal“ – heute Thüringer Wald – und den „Steckby-Lödderitzer Forst“ – heute Mittel-Elbe (als Teil des länderübergreifenden Biosphärenreservats Flusslandschaft Elbe).

Es ist kein Geheimnis, dass die damalige DDR mit der Nominierung internationales Prestige anstrebte. Viele Umwelt- und Naturschutzbemühungen waren eher oberflächlich. Dennoch gilt: Das seit 1929 bestehende Naturschutzgebiet „Steckby-Lödderitzer Forst“ mit seiner anerkannten „biologischen Station“ war eines der ersten Schutzgebiete, für das die Bewirtschaftung mit den Nutzern abgestimmt war.

Im Anschluss wurde das Biosphärenreservat mehrfach erweitert, erstmals 1988, und zwar um die Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft. 1988 war es noch revolutionär, eine Kulturlandschaft im Rahmen eines UNESCO-Biosphärenreservats zu bewahren und zu gestalten. Seit dem Jahr 2000 ist das „Gartenreich Dessau-Wörlitz“ zudem UNESCO-Welterbe. Es ist vorbildlich, wie gut das Biosphärenreservat Mittel-Elbe und alle UNESCO-Welterbestätten der Region zusammenarbeiten.

1990 wurde das Biosphärenreservat aufgrund des Nationalpark-Programms der letzten DDR-Regierung in „Mittlere Elbe“ erweitert und entsprechend umbenannt. Seit 1997 umfasst das UNESCO-Biosphärenreservat fünf Bundesländer und trägt den Namen „Flusslandschaft Elbe“. In Sachsen-Anhalt wurde 2006 die Fläche des Biosphärenreservats fast verdreifacht.

Weiterentwicklung auf Weltniveau

Die Flusslandschaft Elbe ist heute mit 3.000 Quadratkilometern Fläche das größte inländische Biosphärenreservat Deutschlands. Hier leben 270.000 Bewohner entlang von 300 Flusskilometern. Die turnusmäßige Evaluierung des Biosphärenreservats Flusslandschaft Elbe 2007 und 2017 führte zu einem sehr positiven Ergebnis.

40 Jahre UNESCO-Biosphärenreservat heißen 40 Jahre Arbeit und Weiterentwicklung auf Weltniveau. Sie heißen, 40 Jahre Zukunft gestalten. An Biosphärenreservate haben wir heute einen viel höheren Anspruch als in den Siebziger Jahren. Heute sind sie „Modellregionen für nachhaltige Entwicklung“. Damit passen sie hervorragend zu wichtigen, hart erkämpften Errungenschaften der letzten Jahre. Damit meine ich vor allem das Klimaabkommen von Paris und die Agenda 2030 der Vereinten Nationen. Beide Dokumente sind eng miteinander verzahnt. Sie stellen einen klaren, globalen Konsens zu den Aufgaben der Weltgemeinschaft bis 2030 dar.

Die Agenda 2030 kommt auch immer stärker auf der kommunalen Ebene an – zum Beispiel bei über 100 Agenda-2030-Kommunen. Das ist richtig so, denn was im Kontext einer spezifischen Kommune oder Region nachhaltig ist, muss vor Ort analysiert, diskutiert und verhandelt werden.

Genau das ist es, was die UNESCO-Biosphärenreservate seit vielen Jahren tun. „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ zu sein, heißt, zu erforschen und auszuprobieren, wie nachhaltige Entwicklung gelingen kann. Das „Rahmenkonzept“ des Biosphärenreservats Mittel-Elbe, also seine Nachhaltigkeitsstrategie, gilt schon seit 2006 und hat viele wichtige Erfolge aufzuweisen.

Dazu zählen zum Beispiel die Deich-Rückverlegungen. Spätestens die Flutkatastrophe 2002 hat gezeigt, dass wir mit unseren Flüssen anders umgehen müssen. Hochwasserschutz darf Flüsse nicht in ein zu enges Korsett sperren. Dies schadet den Auenwäldern und wird im Katastrophenfall zur Gefahr für den Menschen.

Das Biosphärenreservat ist hier Vorreiter in Deutschland. Das erste Konzept stammt von 1994. Mehrere kleine und zwei sehr große Deich-Rückverlegungen wurden schon vor 2002 gestartet. Das erste Großprojekt wurde bei Lenzen in Brandenburg umgesetzt, das zweite genau in der historischen Keimzelle des Biosphärenreservats. Mit 33 Kilometern Länge, 9.000 Hektar Fläche und einem Gesamtbudget von 36 Millionen Euro ist es das größte derartige Projekt in ganz Europa.

Eine Deich-Rückverlegung ist ein exzellentes Beispiel für die Lösung von Zielkonflikten. Denn Zielkonflikte sind hier offensichtlich: Schifffahrt, Naturschutz, Hochwasserschutz, Landwirtschaft, sie alle haben Ansprüche an einen Raum. Solche Ansprüche und Interessen neu zu verhandeln, um bessere Lösungen zu erreichen – genau das müssen wir für nachhaltige Entwicklung noch viel öfter tun. Genau darum geht es in der Agenda 2030. Das wurde im Biosphärenreservat Mittelelbe im großen Maßstab geschafft. Damit strahlt es national und international aus. Zudem wurden die Erfahrungen in die Erarbeitung des Nationalen Hochwasser-Schutzprogrammes erfolgreich eingebracht.

Genau das meint die UNESCO, wenn sie Biosphärenreservate als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung bezeichnet. Der Anspruch der UNESCO wird hier überzeugend eingelöst.

Beeindruckende Erfolgsgeschichte

Zu den Erfolgen gehört auch der Elbebiber. Wenn vor 130 Jahren die letzten 190 Elbebiber verschwunden wären, hätten erste Naturschutz-Anstrengungen an der Elbe vielleicht schnell aufgehört. Stattdessen sind heute über 3.000 Biber in Sachsen-Anhalt heimisch und Elbebiber werden seit Langem im Ausland neu angesiedelt. Der Biber ist das Symbol des Erfolgs. Er gibt dem Naturschutz ein Gesicht: Er zeigt, warum Naturschutz wichtig und erfolgreich ist.



Weitere Erfolge kann ich nur in Stichworten nennen:

- das Projekt „Untere Havel“, die seit 2005 laufende, europaweit größte Flussrenaturierung,
- die Anpassung der Wasserstraßen-Unterhaltung und die Mitwirkung am 2017 verabschiedeten Elbe-Gesamtkonzept und am „Sohlstabilisierungskonzept“,
- die Sanierung von Altwässern entlang der Elbe seit 25 Jahren, zum Beispiel des Kühnauer Sees unweit von Dessau,
- neue touristische und Bildungsangebote wie das 2015 zur Bundesgartenschau gebaute „Haus der Flüsse“, ebenso die neue Ausstellung hier im Auenhaus,
- die hohe Akzeptanz bei der Bevölkerung, was Umfragen immer wieder zeigen: Es macht die Bewohnerinnen und Bewohner stolz, in einem von der UNESCO anerkannten Gebiet zu leben.

Auch wegen solcher großen Erfolge hat die Deutsche UNESCO-Kommission ihre bislang einzige Mitgliederversammlung zum Thema Biosphärenreservate in Dessau veranstaltet, vor zwölf Jahren. Die damaligen Empfehlungen sind weiter relevant, daran sollte angeknüpft werden – in Sachsen-Anhalt und in allen fünf Bundesländern des UNESCO-Biosphärenreservats Flusslandschaft Elbe als beeindruckende Erfolgsgeschichte.

UNESCO-Geoparks – Erdgeschichte für Nachhaltigkeit nutzen

UNESCO-Geoparks sind Regionen mit bedeutenden Fossilfundstellen, Höhlen, Vulkanen, Gesteinsinformationen oder Bergbaugeschichte. Sie verknüpfen die Bewahrung dieses Erbes mit der Gestaltung einer nachhaltigen, lebenswerten Zukunft.

UNESCO-Geoparks in Deutschland

Bergstraße-Odenwald
(Baden-Württemberg, Bayern und Hessen)

Harz · Braunschweiger Land · Ostfalen
(Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen)

Muskauer Faltenbogen / Łuk Mużakowa
(Brandenburg, Sachsen und Woiwodschaft Lubuskie in Polen)

Schwäbische Alb
(Baden-Württemberg)

TERRA.vita
(Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen)

Vulkaneifel
(Rheinland-Pfalz)

Seit über vier Jahren besteht dieses jüngste Programm der UNESCO zu Natur und Kultur, das sich mit dem Einfluss der Erdgeschichte auf unsere Gegenwart beschäftigt: Durch Bildung und Forschung, Schutz und Landschaftspflege sowie durch Förderung von sanftem Tourismus und nachhaltiger wirtschaftlicher Entwicklung machen UNESCO-Geoparks landschaftliches Erbe erlebbar und stärken ihre Region. Sie laden dazu ein, auf den Spuren der Vergangenheit die Erde besser zu verstehen und sich mit den Herausforderungen der Zukunft auseinanderzusetzen. Sie helfen uns, ein Verständnis für die Natur in ihrer Gesamtheit zu entwickeln – denn Boden und Gesteine sind Lebensgrundlage für Flora und Fauna, Ausgangspunkt für Landwirtschaft, Ressourcennutzung und Kulturgeschichte. 147 Geoparks in 41 Ländern waren 2019 von der UNESCO anerkannt. Sie zeigen uns, wie sich unser Planet in Millionen von Jahren immer wieder gewandelt hat und durch welche Prozesse das Leben auf der Erde, wie wir es kennen, möglich wurde.

In Deutschland arbeiten sechs UNESCO-Geoparks für die Zukunft ihrer Region: Sie zeigen uns die Belastungsgrenzen der Erde und informieren über die Endlichkeit natürlicher Ressourcen. Sie sind Standort und Labor für die Gewinnung erneuerbarer Energien. Sie vermitteln Wissen über den Klimawandel und entwickeln Anpassungsstrategien. Ihre Erfahrungen teilen die deutschen UNESCO-Geoparks mit ihren Partnern weltweit, mit ihren Gästen ebenso wie mit den Menschen, Unternehmen und der Politik vor Ort. Sie agieren somit als Impulsgeber und Plattform für kommunale und regionale Akteure und leisten durch Vernetzung und Moderation wichtige Beiträge zur Umsetzung der Agenda 2030.

Unser Beitrag

Für UNESCO-Geoparks setzen wir uns ein ...

... als Beratungsstelle für deutsche UNESCO-Geoparks und Bewerber, für alle Fragen rund um Bewerbung, Weiterentwicklung und regelmäßige Überprüfung.

... als Geschäftsstelle des deutschen Nationalkomitees für UNESCO-Geoparks.

... als Impulsgeber für die qualitative Weiterentwicklung des UNESCO-Geoparks-Programms auf internationaler Ebene, unter anderem durch das Einbringen breit abgestimmter Reformempfehlungen gemeinsam mit anderen Mitgliedstaaten.

... als Impulsgeber zur inhaltlichen Profilierung der Geoparks in Deutschland, zur Umsetzung der Agenda 2030 und von Bildung für nachhaltige Entwicklung; unter anderem hielt die Deutsche UNESCO-Kommission im September 2019 die Keynote bei der Tagung des europäischen Geopark-Netzwerkes in Sevilla zur Agenda 2030.

... durch die Vernetzung mit UNESCO-Geoparks in anderen Teilen der Welt, zum Beispiel im Juni 2019 zwischen Tansania und dem UNESCO-Geopark Vulkaneifel.

... durch die Vernetzung der Geoparks mit der Politik und durch Erstellung entsprechender Angebote für die Geoparks, beispielsweise einer neuen Image-Broschüre.

... durch die Vernetzung mit anderen UNESCO-Stätten und Partnernetzwerken in Deutschland.



Highlights 2019 / 2020

Positionspapier zu Erneuerbaren Energien

Im Mai 2019 hat das Nationalkomitee für UNESCO-Geoparks ein richtungsweisendes Positionspapier mit Empfehlungen zum Ausbau der Windkraft verabschiedet. Dieses Papier ist das Ergebnis eines umfangreichen wissenschaftsbasierten und partizipativen Abstimmungsprozesses, den die Deutsche UNESCO-Kommission zwischen Herbst 2017 und Ende 2018 mit Mitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und zusammen mit der TU Berlin umgesetzt hat. Das Positionspapier weist Wege auf, wie Klimaschutzziele und der Erhalt bedeutender geologischer Formationen miteinander in Einklang gebracht werden können. Damit untermauert das Nationalkomitee sein Bekenntnis zum Klimaschutz und zur Agenda 2030 und zeigt, wie die Energiewende angesichts konkurrierender Ansprüche an Flächen und Räume gelingen kann. Immerhin nehmen die UNESCO-Geoparks etwa 7% der Landesfläche Deutschlands ein. Das Positionspapier ermutigt die Geoparks dazu, sich aktiv in die Energiewende einzubringen.

Drei „Grüne Karten“

Gleich drei der sechs UNESCO-Geoparks in Deutschland stellten sich im Jahr 2019 der regelmäßig durchgeführten Überprüfung: Muskauer Faltenbogen/Łuk Mużakowa, TERRA.vita sowie Vulkan-eifel. Auf Basis umfassender Fortschrittsberichte, der Beratung des Nationalkomitees im Jahr zuvor und aufgrund von mehrtägigen Missionen internationaler Gutachter im Sommer 2019 entschied der internationale Rat für UNESCO-Geoparks (UNESCO Global Geoparks Council), dass alle drei UNESCO-Geoparks aufgrund ihrer erfolgreichen Arbeit und Weiterentwicklung die sogenannte „Grüne Karte“ erhalten und somit den Titel für vier weitere Jahre tragen dürfen.

Europäische Geoparks zu Gast in Aalen

Der UNESCO-Geopark Schwäbische Alb lud im März 2019 das Europäische Geopark Netzwerk (EGN) nach Aalen ein. Alle sechs deutschen UNESCO-Geoparks brachten ihre Expertise ein. Auch die Deutsche UNESCO-Kommission war vertreten, unter anderem in der Podiumsdiskussion. Die großen Chancen von Geoparks als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung wurden betont. Gleichzeitig wurden Herausforderungen diskutiert. Die begleitende öffentliche Ausstellung „Stone made Objects“ informierte über Immaterielles Kulturerbe in europäischen Geoparks.





Blick auf die Berge des UNESCO-Geoparks Jiuhuashan in China

Acht neue Geoparks weltweit

Die acht neuen Geoparks

Kütralkura, Chile

Yimengshan, China

Jiuhuashan, China

Vis Archipelago,
Kroatien

Imbabura, Ecuador

Trollfjell, Norwegen

Colca y Volcanes de
Andagua, Peru

Courel-Berge, Spain

Der UNESCO Global Geoparks Council tagt jährlich im September und berät über neue Nominierungen, regelmäßige Evaluierungen und Erweiterungen. Die Deutsche UNESCO-Kommission hat an der Sitzung des Council 2019 als Beobachter teilgenommen. Die Ernennung der acht neuen UNESCO-Geoparks im Jahr 2019 basieren auf den Entscheidungen des Council von 2018.

Im Porträt **Unterwegs im Land der Maare und Vulkane – der UNESCO-Geopark Vulkaneifel**



Zwischen Bad Bertrich nahe der Mosel und Ormont an der belgischen Grenze erstreckt sich ein erdgeschichtlich außergewöhnlicher Teil unserer Erdoberfläche. Das „Abenteuer Vulkanismus“ nimmt hier Gestalt an und lockt Gäste wie auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt.

Gewaltige Explosionen und Feuer aus dem Inneren der Erde haben in der Vulkaneifel Löcher in die Erde gesprengt und Berge aufgetürmt. Bis vor 10.000 Jahren rauchten hier noch die Vulkane. Zuletzt entstand das Ulmener Maar – Deutschlands jüngster Vulkan. Der Vulkanismus ist noch nicht erloschen. Was er bisher hinterlassen hat, ist beeindruckend: nahezu 350 kleine und große Vulkane, Maare, Lavaströme und unzählige Mineralwasser- und Kohlensäurequellen.

Rote Sandsteine, tropische Riffe und mächtige Meeresablagerungen erzählen von ruhigen und unruhigen Zeiten der zurückliegenden 400 Millionen Jahre in der Vulkaneifel. Wenige Regionen unserer Erde ermöglichen einen vergleichbar faszinierenden Einblick in ihre Entstehungs- und Wandlungsgeschichte. Als eine von vier Gründerregionen initiierte die Vulkaneifel das Europäische Geoparknetzwerk. Es legte den Grundstein für das spätere Globale Netzwerk, aus dem schließlich das Geoparkprogramm der UNESCO entstand.

**Geologisches Erbe erleben,
schützen und nutzbar machen**

Als UNESCO-Geopark hat sich die Vulkaneifel zum Ziel gesetzt, ihre regionalen Schätze und Besonderheiten zu bewahren und zu einem wesentlichen Bestandteil nachhaltig-regionalen Wirtschaftens zu machen, wovon sowohl Gäste als auch Einheimische profitieren. Das wertvolle geologische Erbe wird gepflegt und gezielt genutzt: Zertifizierte Natur- und Geopark-

führerinnen und -führer erklären anschaulich das geologische Erbe der Region, ihre Traditionen und regionalen Besonderheiten. Geschulte Geopark-Gastgeber bringen interessierten Besucherinnen und Besuchern die Verbindung von vulkanischer Landschaft mit reichhaltigen Genüssen, künstlerischer Kreativität oder erlebnisreicher Aktivität nahe, beispielsweise beim Wandern. Als „Geopark-Gastgeber Vulkaneifel“ erkennen sie die Globalen Nachhaltigkeitsziele 2030 der Vereinten Nationen an und erfüllen festgelegte Qualitäts- und Umweltkriterien zur ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit. Hierzu nehmen sie auch regelmäßig an Schulungen und Exkursionen durch den UNESCO-Geopark Vulkaneifel teil.

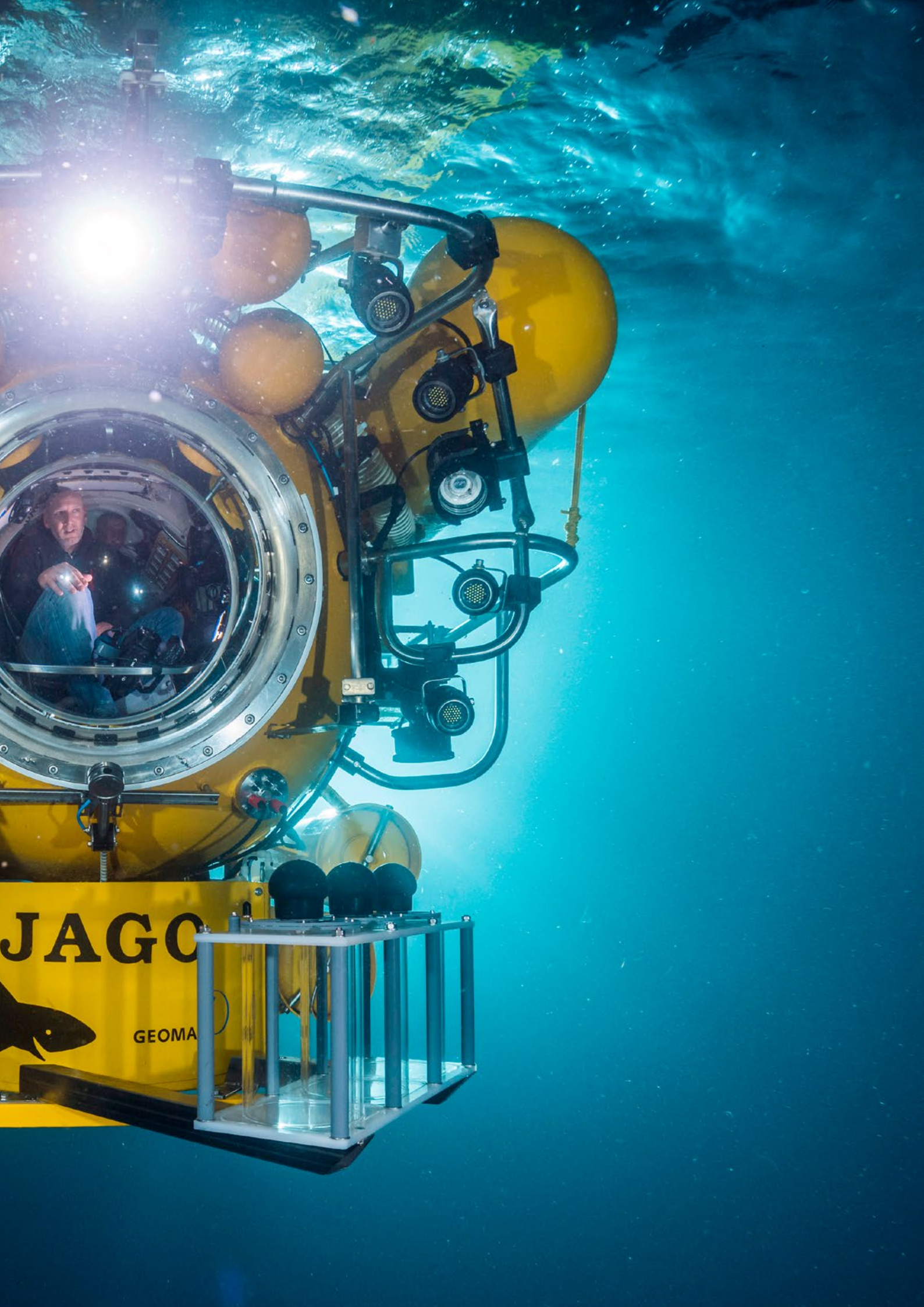
Der UNESCO-Geopark Vulkaneifel ist Partnerregion des Projektes „ZENAPA“ (Zero Emission Nature Protection Area). Ziel des mehrjährigen EU-LIFE-Projekts ist die Schaffung von CO₂-neutralen Großschutzgebieten. Das Projekt leistet einerseits durch konkrete klimaentlastende Maßnahmen einen Beitrag zum Klima-, Natur- und Artenschutz. Andererseits belegt es, dass sich diese Schutzziele nicht widersprechen, sondern vielmehr ergänzen und sich kooperativ erreichen lassen. Dadurch entsteht ein Kompetenznetzwerk zum Erfahrungs- und Wissensaustausch. Begleitet wird die Umsetzung durch Kommunikationsmaßnahmen, die in projektübergreifenden Regionen Veränderungen anstoßen wollen. Auf diese Weise wird auch nach Projektende ein weiterer Beitrag zum Erreichen der Klimaschutzziele der EU und des Bundes geleistet.

Ein Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung

Um insbesondere Kindern und Jugendlichen den erdgeschichtlichen Wert ihrer Heimat und ein ganzheitliches Verständnis für den Planeten zu vermitteln, kooperiert der UNESCO-Geopark Vulkaneifel mit Schulen und Kindertagesstätten, die verstärkt auf Bildungsangebote zur nachhaltigen Entwicklung setzen. Ein Fokus liegt hier auf der besonderen Geologie und der Landnutzungsgeschichte, aber auch Themen wie der Klimawandel werden behandelt.



Wissenschaft



JAGO

GEOMA



Unser Beitrag

Für Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung setzen wir uns ein durch ...

... Open-Science-Konzepte, zu denen die UNESCO bis 2021 einen Völkerrechtstext erarbeiten wird,

... die Verleihung des Förderpreises „For Women in Science“.

... die Herausgabe des Weltwasserberichts.

... unsere Mitwirkung im Nationalkomitee für das Internationale Hydrologische Programm (IHP) der UNESCO sowie unsere Zusammenarbeit mit dem Koblenzer Internationalen Zentrum für Wasser und globalen Wandel, das die in Deutschland geführten globalen Wasserdatenbanken weltweit zugänglich macht und weiter ausbaut.

... die Mitwirkung in der Arbeitsgruppe des Auswärtigen Amtes für neue Impulse der deutschen Außenwissenschaftspolitik für Wissenschaftsfreiheit, nachhaltige Entwicklung, Frieden und Multilateralismus.

... die Mitarbeit in der Deutschen Sektion für die Zwischenstaatliche Ozeanographische Kommission (IOC) der UNESCO, die unter anderem den deutschen Beitrag zur UN-Ozean-dekade vorbereitet. Zudem setzt sich Deutschland in der IOC für die Stärkung der langfristigen Meeresbeobachtung ein.

Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung

Die UNESCO-Wissenschaftsprogramme dienen der Erforschung und dem Monitoring der globalen Gemeingüter. Sie entwickeln tragfähige Konzepte, wie durch eine nachhaltige Nutzung dieser Gemeingüter ein friedliches Zusammenleben gestaltet werden kann. Deutschland nutzt diese Programme seit Jahrzehnten intensiv. Sie kommen der deutschen Gesellschaft und der deutschen internationalen Zusammenarbeit zugute. In vielen UNESCO-Wissenschaftsgremien wirken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Bundesrepublik mit. In Deutschland gibt es fünf Nationalkomitees für die UNESCO-Wissenschaftsprogramme: für Süßwasserforschung, Ozeanographie, Geowissenschaften, Biosphärenreservate und Geoparks.



Highlights 2019 / 2020

Förderpreis „For Women in Science“

Die Auszeichnung wird von der Deutschen UNESCO-Kommission und L'Oréal Deutschland gemeinsam mit der Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung verliehen. Der mit jeweils 20.000 Euro dotierte Förderpreis zeichnet seit 2007 Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Kindern für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen aus. Die drei Preisträgerinnen im Jahr 2019:

Dr. Andrea Imle vom Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie in Heidelberg für ihre Forschung dazu, wie sich die physikalischen Eigenschaften von Gewebe, vor allem die Porengröße, auf die Wanderung von T-Zellen des Immunsystems auswirken.

Dr. Fiona Müllner vom Friedrich Miescher Institute for Biomedical Research in Basel (Schweiz) für ihre Forschung über grundlegende Mechanismen, wie einzelne hemmende Synapsen die Signalweiterleitung in der Gehirnregion Thalamus beeinflussen.

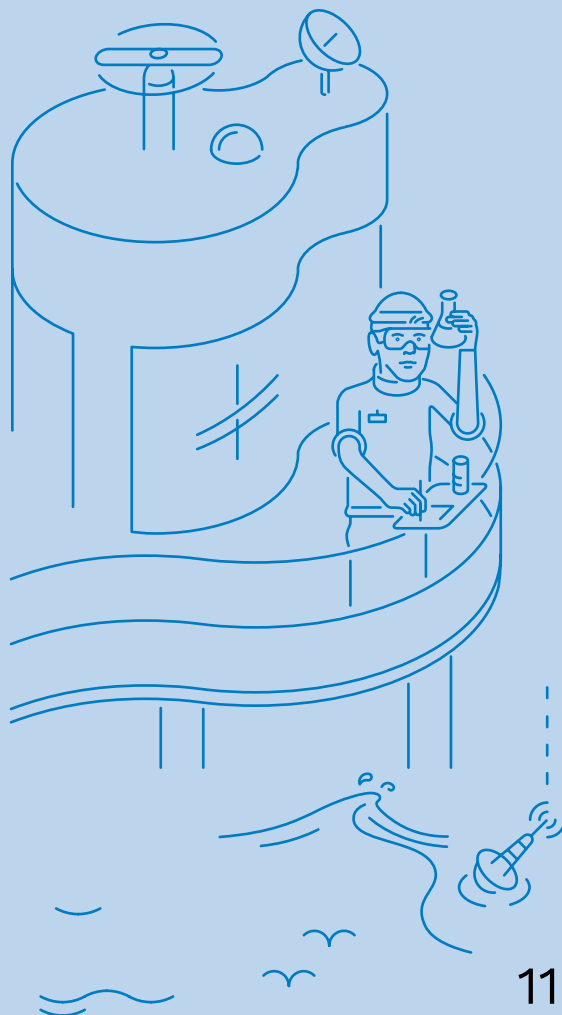
Dr. Bonnie Murphy vom Max-Planck-Institut für Biophysik in Frankfurt für ihre Erforschung, wie spezifische Proteine auf atomarer Ebene ihre Funktionen ausüben und so zur Existenz von Zellen und Organismen beitragen.

Vorbereitung auf die Ozeandekade

Die Vereinten Nationen haben das Jahrzehnt 2021 bis 2030 als UN-Dekade der Meeresforschung für nachhaltige Entwicklung ausgerufen. Die IOC der UNESCO wird die Dekade koordinieren. Deutschland wird sich mit vielen Beiträgen und der Organisation der Auftaktveranstaltung im Juni 2021 in Berlin beteiligen. Mit Prof. Dr. Martin Visbeck vom Kieler Geomar Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung ist ein deutscher Experte Mitglied der Steuerungsgruppe der Dekaden-Vorbereitung.

Weltwasserbericht 2019

Der UN-Weltwasserbericht 2019 „Niemanden zurücklassen“ diskutierte die Menschenrechte auf Wasser und sanitäre Einrichtungen und deren Einschränkungen für zum Beispiel über 2 Milliarden Menschen, die ohne sicheres Trinkwasser leben. Selbst in Europa und in Nordamerika haben 57 Millionen Menschen keine Wasserleitungen in ihren Häusern und 36 Millionen Menschen keine grundlegenden Sanitäranlagen. Der Bericht wird jährlich zum Weltwassertag für UN-Water durch die UNESCO und ihr World Water Assessment Programme erstellt. Dazu arbeiten 31 UN-Organisationen mit der UNESCO zusammen. Die Deutsche UNESCO-Kommission gab die Zusammenfassung des Weltwasserberichts in deutscher Übersetzung heraus.



Perspektive Offenheit war nie Selbstzweck und ihre Bedeutung wird jetzt umso deutlicher



Ulla Burchardt, Vorsitzende des
Fachausschusses Wissenschaft der
Deutschen UNESCO-Kommission

Die 40. UNESCO-Generalkonferenz 2019 hat die Erarbeitung einer „UNESCO Open Science Empfehlung“ beschlossen, um für Open Science weltweite Standards festzulegen. Dieser Beschluss hatte 2019 wenig öffentliche Resonanz, auch die Deutsche UNESCO-Kommission hat die Bedeutung dieses Beschlusses anfänglich unterschätzt.

Dies hat sich im Zuge der Covid-19-Pandemie schlagartig verändert. Die weitreichenden Chancen von Open Science für den wissenschaftlichen Fortschritt sind weltweit bekannt geworden. Der Vorstand der Deutschen UNESCO-Kommission hat dazu Anfang April 2020 eine Stellungnahme verabschiedet, die auch internationale Resonanz fand. Die UNESCO selbst hat schon im März 2020 fast 80 Wissenschaftsminister/innen in einer Videokonferenz versammelt, um über die Potenziale von Open Science zu diskutieren – was dem Konzept einigen Auftrieb gegeben hat.

Worum geht es überhaupt? Unter Open Science versteht man die Offenlegung von Forschungsdaten, -methoden, -ergebnissen, Publikationen, Lizenzen und Softwarecodes ebenso wie die Öffnung der Wissenschaft zwischen den Disziplinen, gegenüber der Gesellschaft, der Wirtschaft und für die internationale Zusammenarbeit.

Im Zuge der Covid-19-Pandemie stellt die Wissenschaft Forschungsdaten und Analysen auf sogenannten Preprint-Servern zeitnah zur Verfügung – vor der üblichen langwierigen Veröffentlichung im Peer-Review-Verfahren. Dies ermöglicht es anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, neueste Erkenntnisse unmittelbar in ihrer eigenen Arbeit aufzugreifen, was den Fortschritt der Forschung enorm beschleunigt. Auch kooperieren Forscher intensiver über Grenzen hinweg, unter anderem durch mehrere wichtige Initiativen

der Weltgesundheitsorganisation. Die französische Regierung hat bei der Förderung von Covid-19-Forschung sogar Open Science zur Auflage gemacht.

Es geht also bei Open Science um viel mehr als nur um technische Fragen des Publikationsprozesses der Wissenschaft. Es geht um Wissenschaftskultur. Es geht um das Verhältnis der Wissenschaft zur Politik und zur Öffentlichkeit, besonders vor dem Hintergrund des wachsenden Verständnisses von Wissenschaft als öffentlichem Gut. Und tatsächlich, in den letzten Jahren haben einzelne Akteure ein „postfaktisches Zeitalter“ ausgerufen und damit die Validität wissenschaftlicher Erkenntnisse angegriffen. Einzelne wissenschaftliche Disziplinen haben durch die „Reproduzierbarkeitskrise“ ihren Teil dazu beigetragen. Durch den Zugang der Zivilgesellschaft zum Wissenschaftssystem wird eine wissensaffine Öffentlichkeit gefördert und so die Einordnung von Forschungsergebnissen unterstützt.

Open-Science-Ansätze können der Wissenschaft helfen, sich in Bezug auf Finanzierung, Prozesse und Anerkennungssysteme neu aufzustellen. Eine Öffnung schafft Transparenz und fördert so nicht nur die Attraktivität der Wissenschaft zur Gewinnung von Nachwuchssakademikern/innen, sondern stärkt auch das Vertrauen der Gesellschaft in das Wissenschaftssystem.

Open Science – das sind Prinzipien, die aus der Wissenschaft selbst entwickelt wurden, keine Regierung hat sie der Wissenschaft aufgezwungen. Solche Offenheit war nie als Selbstzweck gedacht und ihre Bedeutung wird jetzt im Zuge der Pandemie umso deutlicher. Offenheit im Sinne von Open Science ist Kernelement von Wissenschaft, als notwendige Voraussetzung für konstante und weltweit zu stärke gute wissenschaftliche Praxis und Qualität.

Open Science steht im Einklang mit dem Verfassungsauftrag der UNESCO, Wissen zu erhalten, zu vermehren und zu verbreiten, Zusammenarbeit zu unterstützen und Völkerrecht zu vereinbaren. Mit Open Science kann die UNESCO Teilhabe an und Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen als Gemeingut und Menschenrecht praktisch umsetzen, wie es bereits seit 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gefordert ist.

Open Science hat in den letzten Jahren immer mehr Aufmerksamkeit erhalten – dies gilt auch für Wissenschaftsorganisationen, Forschungsverbünde, Regierungen und internationale Organisationen. Das wachsende Interesse und die Unterstützung für Open Science zeigt sich an vielfältigen Programmen, Förderpolitiken und Praktiken auf nationaler und internationaler Ebene. Dazu gehören die „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, der „Amsterdam Call for Action on Open Science“, die „Budapest Open Access Initiative“ und „Plan S“, aber auch Initiativen und Erklärungen internationaler Organisationen mit lateinamerikanischem und afrikanischem Fokus.

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat zu der geplanten UNESCO-Empfehlung eine Konsultation durchgeführt, um Wissenschaftler/innen, erfahrene Open-Science-Praktiker/innen und Vertreter/innen von Ministerien zu befragen, ob eine solche Empfehlung einen Mehrwert für Deutschland darstellen würde. Die Antwort war ein klares „Ja“! Vor allem könne eine solche Empfehlung verschiedene Diskussionsstränge zusammenführen, die in Deutschland mit den nahezu gleichen Zielen nebeneinanderher laufen, zum Beispiel Open Access, Open Data, Open Source, Citizen Science, transdisziplinäre Forschung und so weiter. Eine praktizierende nationale Open Science Community könnte die UNESCO-Empfehlung durch aktive Anwendung wiederum relevant machen und in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit verankern.

Da Open Science nur als internationale Gemeinschaftsaufgabe gedacht werden kann, könnte die UNESCO-Empfehlung auch die internationale Anschlussfähigkeit deutscher Debatten, hierzulande gesetzter Normen und gestarteter Initiativen stärken. Dabei sollte auch immer bedacht werden, dass Open Science nicht zu größeren Ungleichheiten führt, wie beispielsweise von afrikanischen Akteuren vorgebracht wird.

Interessanterweise haben die UNESCO-Kommissionen von Kanada und den Niederlanden ähnliche Konsultationen durchgeführt, mit exakt demselben Ergebnis: Die Zeit für Open Science ist genau jetzt und es ist nötig, an einigen Stellen über den eigenen Schatten zu springen, auch in Deutschland.

Die Covid-19-Pandemie zeigt auch: Wissenschaftler/innen demonstrieren in dieser Zeit mustergültig neue Formen der multilateralen Zusammenarbeit. Indem sie Prinzipien von Open Science unmittelbar anwenden, sind sie Vorreiter für eine weltoffene Gesellschaft.



Open Science. Perspektiven aus Deutschland auf die Erarbeitung der geplanten Empfehlung der UNESCO.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020

www.unesco.de/publikationen

Auf ein Wort

„Süßwasser ist eine der wichtigsten Lebensgrundlagen und bleibt eine sehr begrenzte und damit kostbare Ressource“



Harald Köthe, Direktor des Internationalen Zentrums für Wasserressourcen und Globalen Wandel (ICWRGC) in Koblenz

Herr Köthe, Sie leiten das Internationale Zentrum für Wasserressourcen und Globalen Wandel (ICWRGC) in Koblenz, das seit 2014 unter UNESCO-Schirmherrschaft steht. Welche Rolle hat das Zentrum bei der Erreichung der Globalen Nachhaltigkeitsziele?

Das ICWRGC vertritt die deutschen Interessen in den Wasserprogrammen der Vereinten Nationen. Es schätzt die Folgen des globalen Wandels auf die Wasserressourcen ab und entwickelt Anpassungsstrategien. Es stellt Wasserqualitätsindikatoren und ein globales hydrologisches Dateninformationssystem bereit.

Es ist bislang das einzige deutsche „UNESCO-Kategorie-2-Zentrum“. Darunter versteht man ein international ausgerichtetes Forschungs- und Ausbildungsinstitut unter UNESCO-Schirmherrschaft, aber in nationaler Trägerschaft. Das ist anders als beim Institut für Lebenslanges Lernen in Hamburg, welches organisatorisch Teil der UNESCO ist. Es gibt derzeit etwa 100 Kategorie-2-Zentren weltweit, 35 davon arbeiten zu Wasserthemen.

Durch mehrfache Anbindungen an die Vereinten Nationen leistet das ICWRGC sehr wichtige Beiträge zum Nachhaltigkeitsziel 6 der Agenda 2030 auf den Feldern Daten, Forschung und Bildung. Wie kein zweites UNESCO-Kategorie-2-Zentrum vermittelt das ICWRGC zwischen den UN-Organisationen, die sich zwar unter dem Dach UN Water zusammengeschlossen haben, aber teils durchaus unterschiedliche Interessen verfolgen. Das Gütesiegel der UNESCO ist in unserem Namen herausgehoben, für uns ist vor allem diese gleichzeitige Arbeit für und mit den verschiedenen UN-Organisationen wichtig. Die Schirmherrschaft der UNESCO bedeutet einen sehr

guten Zugang zu Regierungen und Wissenschaft weltweit für unsere internationalen Forschungsprojekte, unsere Angebote der Politikberatung und unsere Fortbildungsangebote.

Was sind die großen Problemfelder im Umgang mit der Ressource Wasser?

Süßwasser ist eine der wichtigsten Lebensgrundlagen für Mensch und Natur und bleibt eine sehr begrenzte und damit kostbare Ressource. Durch den rasanten Anstieg der Weltbevölkerung und ihren Konsum steigt der Druck auf diese Ressource. Hinzu kommen der Klimawandel und die sich damit verändernde Verteilung von Süßwasserressourcen, extremere Wetterbedingungen und der Anstieg des Meeresspiegels, aber auch Verunreinigungen von Wasservorkommen. Deutschland ist zwar ein an Süßwasser reiches Land, das Thema ist wegen Dürre, Niedrigwasser, Sturzfluten und Überschwemmungen inzwischen aber auch hierzulande angekommen. Daher werden heute richtigerweise auch die Querverbindungen (Nexus) immer intensiver erforscht, um Vorschläge für Maßnahmen in der Praxis zu entwickeln. Das ICWRGC befasst sich intensiv mit der Frage, wie wir den Wasserkreislauf unter den sich ändernden Bedingungen besser verstehen und frühzeitig zur Vorsorge in den verschiedenen Regionen der Erde beitragen können.

Was haben Sie 2019 erreicht?

Uns kommt es vor allem auf die langfristige, stetige Stärkung der internationalen Zusammenarbeit an. Ein Beispiel ist die Kooperation mit anderen UNESCO-Wasserzentren. Wir stärken ebenso jahrzehntealte

Kooperationen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Verwaltung entlang von Rhein und Donau, genauso wie das UNESCO-Netzwerk FRIEND-Water. Aus der Arbeit von 2019 nenne ich beispielhaft die jährliche Internationale Sommerschule an der Universität in Bochum, Trainings-Workshops zur Wasserqualität und die Arbeit in sieben Forschungsprojekten. Zum Beispiel unterstützt das Forschungsprojekt CO-MICC im Mittelmeerraum die Anpassung an den Klimawandel, wir bauen dazu unter anderem das Datenportal auf. Vor allem aber bringen wir unsere Expertise in nationale und internationale Politikprozesse ein, zum Beispiel zur Gestaltung der deutschen Afrikapolitik.

2019 wurden Sie auch erstmals von der UNESCO evaluiert. Was waren die wichtigsten Ergebnisse?

Die UNESCO-Schirmherrschaft wird immer nur für sechs Jahre verliehen. Die Evaluation ist streng, in unserem Fall hat uns ein international anerkannter britischer Experte zusammen mit dem UNESCO-Sekretariat auf Herz und Nieren geprüft und ein Gutachten erstellt. Das Ergebnis ist überaus positiv. Erstens tun wir genau das, was Deutschland im Vertrag mit der UNESCO 2014 niedergelegt hat. Was wir tun und wie wir das tun, hat laut Prüfergebnis hohe Relevanz für die Ziele der UNESCO und der Vereinten Nationen insgesamt, vor allem im Hinblick auf Wasserdaten, Forschung, Ausbildung und internationale Vernetzung. Insbesondere wurde die interdisziplinäre Kompetenz des Zentrums auf dem Gebiet der globalen In-situ-Wasserbeobachtung als international einzigartig bewertet. Das bestätigt uns in unserer Arbeit.

Welche Aufgaben stehen in Zukunft für das ICWRGC an?

Eine sehr wichtige Aufgabe bleibt unser Engagement im Bereich globaler Wasserbeobachtungen. Der Ausbau des sogenannten „Globalen Terrestrischen Netzwerkes Hydrologie“ (GTN-H), mit dem uns die WMO sowie das Globale Klima-Observationssystem (GCOS) mandatiert haben, ist dabei zentral. Dabei unterstützen und befördern wir die engere Zusammenarbeit der etwa zwei Dutzend globalen Datenzentren für die einzelnen hydrologischen Parameter (zum Beispiel Niederschlag, Abfluss, Wasserqualität, Grundwasser, Bodenfeuchte, Seen etc.). Wir wollen mit einheitlichen Standards Produkte über verfügbare Süßwasserressourcen und wasserwirtschaftliche Anpassungsstrategien für Wissenschaft und Politik entwickeln.

In Deutschland werden alleine drei globale Datenzentren betrieben, auf deren Expertise wir aufbauen: das globale Zentrum für die Niederschlagsklimatologie (GPCC), das globale Zentrum für den Abfluss (GRDC) und das ICWRGC selbst für Wasserqualität. Ein anderer Schwerpunkt sind grenzüberschreitende Gewässersysteme. Ebenso unterstützt das ICWRGC das UNESCO-Zentrum in Teheran, das die insgesamt 14 Staaten der Region trotz aller Konflikte für gemeinsame Lösungen der Wasserversorgung unterstützt. In der etwa 600-köpfigen Forschergruppe MedECC engagiert sich das ICWRGC für die Bewältigung der Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserverteilung in der Mittelmeerregion. Weiterhin forschen wir an den Zusammenhängen verschiedener Nachhaltigkeitsziele (Wasser – Ernährung – Energie).

In der Covid-19-Pandemie unterstützen wir den virtuellen Austausch in unserem globalen Netzwerk. Klimawandel und Corona-Krise zeigen uns gleichermaßen, dass Lösungen für grenzüberschreitende Herausforderungen nur in Zusammenarbeit gelingen.

Wasserprogramme

International gibt es verschiedene Programme, die sich mit der Erforschung der begrenzten Ressource Wasser befassen. So betreibt die UNESCO das Intergovernmental Hydrological Programme (IHP) und die World Meteorological Organization (WMO) das Hydrology and Water Resources Programme (HWRP).

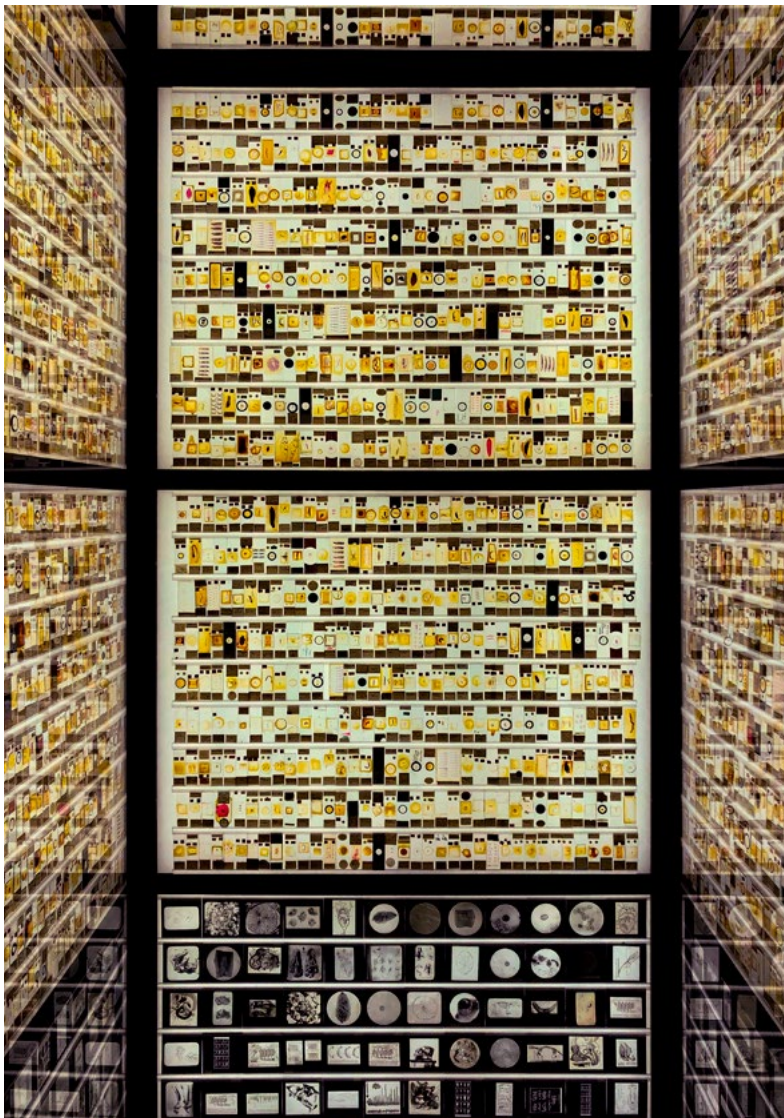
Das ICWRGC

Das ICWRGC hat seinen Ursprung 1974, im damals eingerichteten deutschen Sekretariat für IHP der UNESCO. Ein Jahr später wurde es auch zuständig für das HWRP.

Mit der Gründung 2014 hat das ICWRGC auch das GEMS/Water Datenzentrum (GWDC) übernommen. Es sammelt, prüft und stellt weltweit mit dem Mandat des UN-Umweltprogramms (UNEP) Wasserqualitätsdaten bereit.



UNESCO- Lehrstühle



UNESCO-Lehrstühle zeichnen sich durch herausragende Forschung und Lehre in den Arbeitsgebieten der UNESCO aus sowie durch eine überdurchschnittlich intensive internationale Zusammenarbeit, insbesondere mit dem Globalen Süden. Sie fördern nachhaltige Entwicklung durch Schaffung, Verbreitung und Anwendung von Wissen.

Im Netzwerk kooperieren mehr als 750 UNESCO-Lehrstühle und über 40 UNITWIN-Netzwerke in knapp 120 Ländern, um die Ziele der UNESCO in Wissenschaft und Bildung zu verankern. 13 dieser UNESCO-Lehrstühle sind an deutschen Hochschulen anerkannt.

Highlights 2019 / 2020

Konvention zur Anerkennung von Hochschulqualifikationen

Heute studieren 5 Millionen junge Menschen im Ausland und davon 2,5 Millionen außerhalb ihrer Heimatregion. Es wird geschätzt, dass diese Zahlen in den kommenden Jahren noch steigen werden. Diese beträchtliche Mobilität der Studierenden erfordert einen globalen Regelungsrahmen für die Anerkennung von Hochschulqualifikationen. Die UNESCO-Generalkonferenz hat 2019 eine globale Konvention zur Anerkennung von Hochschulqualifikationen beschlossen. Im Einklang mit der Bildungsagenda 2030 zielt das Übereinkommen darauf ab, die akademische Mobilität zu erleichtern, die Qualität der Hochschuleinrichtungen zu verbessern und die internationale Zusammenarbeit in der Hochschulbildung zu fördern.

Internationale Konferenz

Die deutschen UNESCO-Lehrstühle haben 2019 gemeinsam mit der Deutschen UNESCO-Kommission und mit Förderung des Auswärtigen Amts erstmals eine internationale Konferenz mit ihren wichtigsten akademischen Partnern aus aller Welt organisiert. In dieser Konferenz haben sie einen Konsens dazu formuliert, was sie leisten und was sie brauchen, um als herausragende Akteure für die Erreichung der Ziele der Agenda 2030 bestmöglich wirken zu können.



Aus der Arbeit der UNESCO-Lehrstühle 2019

UNESCO-Lehrstuhl für Erdbeobachtung und Geokommunikation von Welterbestätten und Biosphärenreservaten

Auf Initiative des UNESCO-Lehrstuhls für Erdbeobachtung und Geokommunikation von Welterbestätten und Biosphärenreservaten wurde das Heidelberger Zentrum Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE-Zentrum) als wissenschaftlicher Verbund verschiedener Fachbereiche der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gegründet. Seit 2019 tragen mehrere am UNESCO-Lehrstuhl verankerte Projekte des BNE-Zentrums maßgeblich dazu bei, Lehrerinnen und Lehrer zu BNE-Multiplikatoren zu befähigen, wie es das UNESCO-Weltaktionsprogramm BNE fordert.

UNESCO-Lehrstuhl für das Studium des materiellen und immateriellen Erbes

Der UNESCO-Lehrstuhl für das Studium des materiellen und immateriellen Erbes in Cottbus untersucht kulturelles Erbe als eine Konfiguration von kulturellen, sozialen und materiellen Elementen, die soziales Eigentum hervorbringen. Diese Perspektive schließt die Reflexion großer gesellschaftlicher Transformationen wie (Post-)Kolonialismus, Kapitalismus, Staatssozialismus, grenzüberschreitende Migrationen und Globalisierung ein. Neben der Ausbildung von Welterbe-Experten (Master in World Heritage Studies) betreibt der Lehrstuhl zum Beispiel das Forschungsprojekt „Cottbus provinzialisieren“ zu lokalen Erinnerungsorten der kolonialen und sozialistischen Geschichte und nutzt die Methodik von postkolonialen Geschichtsworkshops und Stadtspaziergängen, um Wissen über

die Stadt zu dekolonialisieren und zu einem antirassistischen und integrativeren lokalen Erbe zu gelangen.

UNESCO-Lehrstuhl Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung

Der UNESCO-Lehrstuhl Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung in Lüneburg hat das „Institute for Sustainable Development and Learning“ (ISDL) gegründet. Im September 2019 wurde das Institut offiziell als fakultätsübergreifendes Institut eröffnet, dessen Arbeit sich auf die Beziehungen und Lernprozesse zwischen den Ländern des Globalen Südens und des Nordens konzentriert. Außerdem wird zum Beispiel erforscht, wie Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung im Längsschnitt wirkt, was die Studierenden tatsächlich lernen und wie Nachhaltigkeit beruflich relevant wird. Die Längsschnittstudie über die Integration von nachhaltiger Entwicklung in die Hochschulbildung wurde von 2012 bis 2017 durchgeführt. Wichtige Ergebnisse wurden 2019 publiziert.

UNESCO-Lehrstuhl Kulturpolitik für die Künste in Entwicklungsprozessen

Der UNESCO-Lehrstuhl Kulturpolitik für die Künste in Entwicklungsprozessen in Hildesheim untersucht in einem aktuellen Forschungsprojekt, wie soziokulturelle Zentren in Deutschland Nachhaltigkeit wahrnehmen. Das zweijährige Projekt wird vom Rat für Nachhaltige Entwicklung gefördert und in Kooperation mit der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. durchgeführt. Die Publikation aus dem Jahr 2019 „Theatre In Transformation“ dokumentiert eine Konferenz des Lehrstuhls, bei der führende Theatermacher aus Südafrika zum ersten Mal gemeinsam über die entscheidende Rolle des Theaters für die Gesellschaft diskutieren.





„Das globale Netzwerk der UNESCO-Lehrstühle repräsentiert brillante Köpfe aus der ganzen Welt, die nachhaltige Lösungen für heutige Herausforderungen schaffen und die Zukunft vorausdenken. Das Netzwerk spielt eine Schlüsselrolle, indem es sich durch Ideen, Innovation, Wissen und Informationen für die Verwirklichung der Agenda 2030 einsetzt.“

— Prof. Dr. Maria Böhmer,
Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission

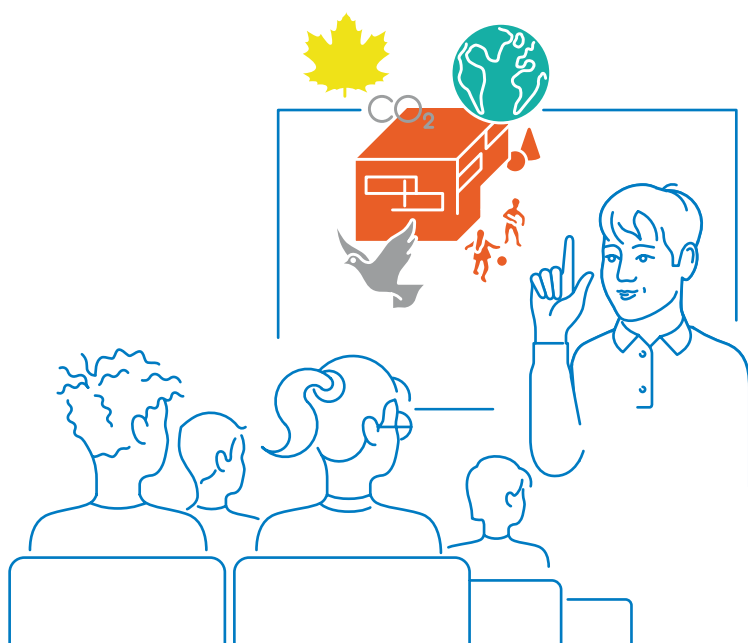
Auf ein Wort „Unsere Themen sind ausgerichtet an der Agenda 2030“



Prof. Dr. Christine Volkmann,
Inhaberin des UNESCO-Lehrstuhls für
Entrepreneurship und Interkulturelles
Management

Frau Volkmann, Sie haben im Dezember die erste internationale Tagung der deutschen UNESCO-Lehrstühle in Wuppertal organisiert. Warum fand sie statt und haben die Ergebnisse Ihre Erwartungen erfüllt?

Die weltweit mehr als 750 UNESCO-Lehrstühle bieten Exzellenz in Forschung, Bildung und Transfer durch eine große Vielfalt an Ansätzen. Sie verfolgen gemeinsam die Kernaufgabe der Vereinten Nationen und ihre Ziele des globalen Friedens, der Gerechtigkeit und der nachhaltigen Entwicklung. Als Thinktanks gestalten die UNESCO-Lehrstühle politische Diskurse und unterstützen den multilateralen kontinuierlichen Austausch von Konzepten und Best-Practice-Beispielen. Sie kooperieren in Forschung und Bildung untereinander und weltweit mit vielfältigen Institutionen. Durch diese Zusammenarbeit stärken sie inter- und transdisziplinäre sowie interkulturelle Perspektiven.



Um die Zusammenarbeit mit den und die Vernetzung der deutschen UNESCO-Lehrstühle untereinander zu fördern, haben wir zusammen mit der Deutschen UNESCO-Kommission seit 2006 mehrere Treffen organisiert, welche inzwischen jährlich stattfinden. Unsere Themen sind ausgerichtet an der Agenda 2030. Seit 2018 organisieren die Lehrstühle gemeinsame Vorlesungsreihen, erarbeiten Online-Lernmodule und Publikationen. Seit dem vergangenen Jahr haben wir auch einen Newsletter. Gemeinsam bearbeiten wir inter- und transdisziplinär Themen von gesellschaftlicher Bedeutung, auch in Kooperation mit gesellschaftlichen Akteuren. 2016 haben wir uns als Lehrstühle der Agenda 2030 verpflichtet. Hierbei machen wir es uns beispielsweise zur Aufgabe, die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung in Lehre, Forschung und die internationale Zusammenarbeit mit Stakeholdern zu integrieren. In diesen Kontext ist die erste internationale Tagung der deutschen UNESCO-Lehrstühle einzuordnen. Kernziel der dreitägigen Konferenz mit etwa 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Wuppertal war es, im Dialog mit unseren internationalen Kolleginnen und Kollegen den bereits erzielten Konsens der deutschen UNESCO-Lehrstühle zur Agenda 2030 als gemeinsamen inhaltlichen und normativen Referenzrahmen zu vereinbaren und ihn mittels inter- und transdisziplinärer Arbeit inhaltlich und methodisch zu vertiefen und international bekannter zu machen. Im Hinblick auf die globale Verantwortung Deutschlands in der Agenda 2030 ist es uns auch ein Anliegen, Impulse für die Außenwissenschaftspolitik zu geben. Diese Ziele haben wir vollumfänglich erreicht! Der Austausch war eine große Freude.

Was genau haben Sie festgehalten?

Ein Beispiel: Im Hinblick auf die Hochschulbildung ist es unser gemeinsames Ziel, einen wesentlichen Beitrag zum neuen UNESCO-Programm „Bildung für nachhaltige Entwicklung 2030“ zu leisten. Dabei legen wir einen besonderen Fokus auf einen integrativen Ansatz von Forschung, Lehre und Transfer. Ein zweites Beispiel: unser Engagement für die Wissenschaftsfreiheit, die Internationalisierung und Öffnung von Wissenschaft und Bildung durch den wissenschaftspolitischen und gesellschaftlichen Dialog über disziplinäre, nationale und kulturspezifische Grenzen hinweg. Wir wollen auch partizipative Wege zur Schaffung von evidenzbasiertem Wissen anbieten, zum Beispiel durch Formate von Citizen Science, und damit die Zivilgesellschaft einbinden.

Wir waren uns ebenso einig, dass wir uns mit unserer Verantwortung für die Agenda 2030 in Zukunft noch umfassender und zielgerichteter auseinandersetzen wollen. Wir wollen akademischen Partnern und Interessenvertretern jenseits der Wissenschaft weltweit als verlässliche Partner auf Augenhöhe begegnen, wenn wir die Nord-Süd-Kooperationen, transdisziplinäre Bildung und Wissenschaft weiter ausbauen und verbessern. Wir wollen auch zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen mobilisieren, um unsere lokalen Verantwortlichkeiten mit einer relevanten internationalen Wirkung zu ergänzen.

Aber wir können dies alles nicht allein. Wenn diese Arbeit erfolgreich sein soll, ist es wichtig, dass die öffentlichen Förderorganisationen die entsprechenden Förderregime weiter anpassen und ausbauen.

Prof. Dr. Christine Volkmann ist seit der Konferenz Sprecherin der deutschen UNESCO-Lehrstühle, neben Prof. Dr. Alexander Siegmund aus Heidelberg und in Nachfolge von Prof. Dr. Gerd Michelsen aus Lüneburg, der das Netzwerk seit Jahren entscheidend geprägt hat.

Die sehr interaktive Konferenz war inter- und transdisziplinär auf wechselseitiges Lernen und Erfahrungsaustausch ausgerichtet. Den größten Raum nahmen Diskussionsrunden und Workshops zu konkreten Themen ein sowie Exkursionen in den Stadtraum von Wuppertal. Hochkarätige Vorträge hielten Prof. Dr. Charles Hopkins aus Toronto und die Generalsekretärin des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, Dr. Maja Göpel. Hinzu kamen Grußworte und Abendvorträge, wie beispielsweise von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Wirtschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen, und von der Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission Prof. Dr. Maria Böhmer.

Newsletter der UNESCO-Lehrstühle

www.rgeo.de/de/p/unescochair_newsletter/

Die Ergebnisse der Tagung können Sie in der Wuppertaler Erklärung nachlesen.

<https://www.unesco.de/bildung/unesco-lehrstuehle/unesco-lehrstuehle-verabschieden-wuppertaler-erklaerung>



Erste internationale Tagung der deutschen UNESCO-Lehrstühle in Wuppertal

Kommunikation



Wissensgesellschaften weiterentwickeln



Moderne Wissensgesellschaften und die demokratische Meinungsbildung erfordern ein freies, offenes, menschenrechtsbasiertes und vertrauenswürdiges Internet. Informierte Menschen brauchen freien und einfachen Zugriff auf Informationsressourcen und sollen aktiv Wissen erwerben und austauschen können. Netzneutralität ist eine wesentliche strukturelle Voraussetzung für eine gleichberechtigte Nutzung des Internets, unabhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen in unterschiedlichen Ländern.

Demokratische Grundpfeiler wie die Presse- und Meinungsfreiheit sind weltweit auch weiterhin keine Selbstverständlichkeit. So unterliegen Informationen in einer zunehmenden Anzahl von Ländern staatlicher Zensur und die Sicherheit von Journalistinnen und Journalisten ist oft mangelhaft. Die UNESCO hat als einzige Sonderorganisation der Vereinten Nationen das Mandat, die Presse- und Meinungsfreiheit zu schützen. Sie fördert diese weltweit und unterstützt den Aufbau unabhängiger und pluralistischer Medien.

Unser Beitrag

Um Wissensgesellschaften zu fördern, ...

... koordinieren wir die Umsetzung des Kommunikations- und Informationsprogramms der UNESCO in Deutschland.

... beraten wir die zuständigen Ministerien.

... vernetzen wir Expertinnen und Experten zum UNESCO-Kommunikationsprogramm in Deutschland und darüber hinaus.

Highlights 2019 / 2020

UNESCO/Guillermo Cano-Preis für Pressefreiheit 2019 und 2020

2019 wurden der Reuters-Reporter Wa Lone und Kyaw Soe Oo aus Myanmar mit dem UNESCO/Guillermo Cano-Preis für Pressefreiheit 2019 ausgezeichnet.

Die beiden Journalisten Wa Lone und Kyaw Soe Oo wurden nach ihrer Festnahme in Yangon am 12. Dezember 2017 zu einer siebenjährigen Haftstrafe verurteilt, nachdem sie für die Nachrichtenagentur Reuters über mutmaßliche Menschenrechtsverletzungen in Myanmars Teilstaat Rakhine berichtet hatten. Ein Berufungsantrag gegen das Urteil wurde vom Obersten Gericht abgewiesen. Der Fall sorgte weltweit für Aufsehen. Während ihrer Inhaftierung erhielten die Journalisten mehrere Auszeichnungen, darunter den renommierten Pulitzer-Preis. Nach über 500 Tagen in Haft wurden die beiden Reporter im Mai 2019 begnadigt. Dies erfolgte ohne Begründung im Rahmen der Neujahrsamnestie von Myanmars Präsidenten Win Myint gemeinsam mit 6.520 weiteren Gefangenen. Den UNESCO/Guillermo Cano-Preis für Pressefreiheit 2020 erhielt die

kolumbianische Journalistin Jineth Bedoya Lima. Lima, geboren 1974, hat sich in ihrer Berichterstattung auf den bewaffneten Konflikt und den Friedensprozess in Kolumbien sowie auf sexuelle Gewalt gegen Frauen konzentriert. Sie wurde im Jahr 2000 selbst Opfer sexueller Gewalt, als sie im Zusammenhang mit einer Untersuchung des Waffenhandels, die sie für die Tageszeitung El Espectador durchführte, entführt und vergewaltigt wurde. Drei Jahre später wurde sie, während sie für die Tageszeitung El Tiempo arbeitete, von Kämpfern der ehemaligen Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (FARC) entführt und vergewaltigt.

Presse-, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit

Unter dem Stichwort „FREIHEIT. HOCH.DREI“ stellte die Deutsche UNESCO-Kommission in einer Web-Serie zwischen dem Welttag der Pressefreiheit am 3. Mai und dem Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2019 wichtige Beiträge der UNESCO und ihrer Netzwerke zu den Grundfreiheiten Presse, Kunst, Wissenschaft vor. Die Beiträge befassten sich auch mit dem Doppeljubiläum 100 Jahre Weimarer Verfassung und

70 Jahre Grundgesetz. Neben einem Artikel von Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, UNESCO Chair an der TU Dresden, gehören Video-Interviews mit den Fachausschussvorsitzenden Kultur, Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, und Kommunikation und Information, Prof. Dr. Wolfgang Schulz, zu der Serie.

Werkstattgespräch zum Internet Governance Forum (IGF)

Unter dem Titel „Internet Governance. Demokratie im digitalen Kontext ist möglich“ organisierte die DUK in Vorbereitung auf das globale 14. UN Internet Governance Forum in Deutschland am 27. September 2019 im Berliner futurium ein Werkstattgespräch des Fachausschusses Kommunikation und Information mit 40 ausgewählten Expertinnen und Experten. Chancen und Risiken der Digitalisierung für die Demokratie wurden intensiv diskutiert und mit neuesten empirischen Ergebnissen, zum Beispiel zur Beteiligung von Jugendlichen, abgeglichen. Beiträge der UNESCO zur Gestaltbarkeit des Internets wurden zur Diskussion gestellt. Sie stießen bei den Expertinnen und Experten auf breite Zustimmung. Zur Bedeutung des Internets für Freiheit und Demokratie wurden Chancen wie auch Herausforderungen identifiziert. Demokratische Teilhabe ist Voraussetzung für nachhaltige politische Prozesse. Formen und Wege dieser Beteiligung müssen immer wieder neu definiert werden. Dies ist gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe, der sich auch der Fachausschuss mit seiner Arbeit widmen wird. Die Tagung des 14. UN Internet Governance Forums mit Eröffnung durch die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und den UN-Generalsekretär António Guterres im November 2019 in Berlin begleitete die Deutsche UNESCO-Kommission vor Ort mit Hintergrundgesprächen und -beiträgen, vor allem zur Anwendung der UNESCO Internet Universalitäts-Indikatoren.



Journalist Wa Lone

Perspektive Meinungsvielfalt und Chancengleichheit sind analog und digital gleichermaßen sicherzustellen.



Prof. Dr. Wolfgang Schulz, Vorsitzender des Fachausschusses Kommunikation und Information, Direktor des Leibniz-Instituts für Medienforschung am Hans-Bredow-Institut (HBI), Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls für Kommunikations- und Informationsfreiheit an der Universität Hamburg und Vorstandsmitglied der Deutschen UNESCO-Kommission

Die weiterhin stark zunehmende Bedeutung des Internets und seiner Dienste für Kommunikation, Information, Wissen und Meinungsbildung der Menschen geht einher mit verstärkten Regulierungen der Rahmenbedingungen der Nutzung. Unternehmen, oftmals aus dem US-amerikanischen Raum, sehen sich zunehmend mit wachsenden berechtigten Forderungen nach mehr Transparenz und Verantwortung für die auf Plattformen verfügbaren Inhalte konfrontiert. Das seit 2017 in Deutschland geltende Netzwerkdurchsetzungsgesetz ist ein vom Gesetzgeber unternommener Versuch, die Plattformen zu gezielten und zeitnahen Aktivitäten zum Schutz vor Hassrede zu bewegen sowie die Verfolgung von Straftaten zu ermöglichen. Die 2020 laufende Novellierung dieses stark diskutierten Gesetzes verfolgen wir sorgfältig. Nicht nur in Europa hat dieser innovative deutsche Regulierungsansatz Nachahmer gefunden. Dabei dürfen mögliche negative Konsequenzen im Hinblick auf die Meinungsfreiheit, insbesondere für die Kommunikationsmöglichkeiten von Wissenschaft, Medien und Zivilgesellschaft, nicht unbeachtet bleiben. Letztlich müssen dieser menschenrechtlich sowie vom Grundgesetz garantierte freie Meinungs Austausch und eine faire Diskussionskultur gesichert oder überhaupt erst wieder möglich werden. Dies ist kein einfaches Unterfangen im Zeitalter von digitaler Desinformation und der gezielten Einflussnahme auf die Wahlentscheidung von Bürgerinnen und Bürgern. Es erfordert breite politische und gesellschaftliche Unterstützung, insbesondere durch die europäischen Demokratien mit Partnern aus weiteren Weltregionen.

Nicht weniger herausfordernd ist die unverändert rasante Veränderung der Medienlandschaft. Durch das Streaming von Musik und Video sind zu den traditionellen elektronischen Verbreitungswegen, dem Radio und Fernsehen, Alternativen entstanden, die auf hohe Nachfrage stoßen. Immer mehr Menschen nutzen Medienangebote nach eigener Vorliebe orts- und zeitunabhängig. Auch hier hat das Internet als Katalysator gewirkt und US-amerikanischen sowie zunehmend auch chinesischen Anbietern den Markteintritt erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht. Die Folgen dieser Entwicklung für die Rolle von Medienanbietern auf der einen sowie für Nutzerinnen und Nutzer auf der anderen Seite sind derzeit noch nicht im vollen Umfang zu erfassen. Deutlich ist allerdings bereits jetzt, dass mehr Angebot zu einer Diversifizierung und durchaus auch Segmentierung des Nutzungsverhaltens führt. Wer will, kann sich seinen eigenen Programm-Mix zusammenstellen. Was dies für das öffentlich-rechtliche wie auch das private Mediensystem in Deutschland, in Europa sowie weltweit bedeutet, beraten wir im Fachausschuss der Deutschen UNESCO-Kommission aus dem Blickwinkel der verschiedenen Akteure, auch unter Nutzung von UNESCO-Trendanalysen und -daten.

Schon heute ist das Informations- und Unterhaltungsangebot so groß wie nie zuvor. Plattformen und Mediatheken bündeln dieses große Angebot und stellen eine Struktur bereit, die einfache Verfügbarkeit und Sichtbarkeit ermöglicht. Mit dem neuen Medienstaatsvertrag haben die Länder in Deutschland auf diese Entwicklung reagiert und zugleich die Umsetzung der novellierten EU-Richtlinie über audiovisuelle Mediendienste (AVMD) begonnen.

Meinungsvielfalt und Chancengleichheit sind damit analog und digital gleichermaßen sicherzustellen. Gleichzeitig sollen neue Geschäftsmodelle und innovative, kreative Entfaltungsräume möglich sein. Über die Auffindbarkeit von Qualitätsinhalten innerhalb des immer größer werdenden Angebots wird intensiv diskutiert: Dies ist der Schlüssel für eine zukunftsfeste Sicherung von Medienvielfalt und kultureller Vielfalt. Zusätzlich zu den politischen Beratungen gab es zwei Beteiligungsrounds, die allen Menschen im Internet nach dem Motto „Regulierung öffentlicher Kommunikationsräume braucht öffentliche Debatte“ offenstanden. Nach der Verabschiedung durch die Ministerpräsidenten im Dezember 2019 laufen aktuell die Abstimmungen in den Landtagen. Die EU-Kommission hat das Vorhaben zwar nicht gestoppt, wohl aber Bedenken geäußert, sodass sich schon eine intensive Diskussion darüber abzeichnet, welche Rolle die europäische Ebene bei der Regulierung von Medienintermediären zukünftig spielt. Der erneuerte Medienstaatsvertrag soll im September 2020 in Kraft treten.

„Regulierung öffentlicher Kommunikationsräume braucht öffentliche Debatte“



Auf ein Wort

„Presse- und Medienfreiheit sind eine Voraussetzung für die Verwirklichung anderer Menschenrechte.“



Dr. Andreas Bittner
Freier Journalist und Schatzmeister
der Europäischen Journalisten
Föderation (EJF)



Christian Mihr
Geschäftsführer Reporter
ohne Grenzen Deutschland e.V.

Die UNESCO hat als einzige UN-Sonderorganisation das Mandat, die Presse- und Meinungsfreiheit zu schützen. In den letzten Jahren ist die Pressefreiheit in Europa zunehmend unter Druck geraten. Grund für ein Gespräch mit Dr. Andreas Bittner, freier Journalist und Schatzmeister der Europäischen Journalisten-Föderation, und Christian Mihr, Geschäftsführer von Reporter ohne Grenzen Deutschland e.V.

Das Thema der UNESCO zum Welttag der Pressefreiheit 2019 lautete „Medien für Demokratie, Journalismus und Wahlen in Zeiten der Desinformation“. Welche Rolle spielt eine freie Presse für die Demokratie und wie wirkt sich Desinformation auf die Pressefreiheit aus?

Dr. Andreas Bittner: Die Presse und die freie Presse werden immer gerne als Vierte Gewalt genannt. Ich glaube, sie sind ein ganz wesentlicher Pfeiler der Demokratie in Deutschland, in Europa und auf der Welt. Wir sehen natürlich, dass es zunehmend Angriffe auf die Medien gibt. Sowohl auf Journalistinnen und Journalisten als auch auf den Journalismus als solchen. Hier ist es ganz wichtig, dass wir uns eine Medienvielfalt, einen Pluralismus bewahren. Ich sehe auch, dass die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten hier durchaus eine Rolle spielen werden. Und es ist allgemein bekannt, dass das Thema Medienkompetenz – nicht nur bei jungen Menschen – deutlich mehr in den Vordergrund gerückt werden muss.

Christian Mihr: Presse- und Medienfreiheit sind letztlich eine Voraussetzung für die Verwirklichung anderer Menschenrechte. Denn jede Gesellschaft ringt um Lösungen und Alternativen bei gesellschaftlichen Problemen. Das geht aber nur mit Öffentlichkeit. Medien, seien es ganz klassische, aber auch neuere Plattformen, wie Facebook und Twitter, schaffen am Ende diese

Öffentlichkeit, in der um gesellschaftliche Lösungen und Alternativen gerungen werden kann. Deswegen ist Pressefreiheit etwas ganz Wichtiges für die Verwirklichung anderer Menschenrechte. Gleichzeitig sehen wir natürlich auch, dass das Störpotenzial durch Plattformen wie Facebook und Twitter größer geworden ist. Es gab immer Desinformation, es gab immer Propaganda. Aber wir haben ein Problem, dass die Algorithmen, die für die Verbreitung von Nachrichten auf Facebook, Twitter und YouTube verantwortlich sind, oft intransparent sind, und dass diese Plattformen de facto Öffentlichkeit konstituieren. Allerdings streiten sie diese Rolle ab und ich glaube, eine Regulierung muss genau das in den Blick nehmen.

Wie schätzen Sie die Lage der Pressefreiheit in Deutschland, Europa und der Welt ein?

Christian Mihr: In Deutschland jammern wir, wenn wir über die Pressefreiheit reden, auf hohem Niveau. Es gibt auch hier Dinge, die es zu beklagen gibt: Wir sehen eine wachsende Medienkonzentration, vor allem im Zeitungsbereich. Wir sehen auch eine steigende Anzahl von Gewalttaten gegen Journalistinnen und Journalisten, vor allen Dingen rund um rechtsextreme und rechte Demonstrationen. Aber im Jahr 2017 hatten wir durchaus auch viele Angriffe rund um den G20-Gipfel eher von linksgerichteten Gruppierungen. Und ein dritter Punkt, den wir in Deutschland kritisch sehen, ist, dass wir eine ausufernde Massenüberwachung haben. Im Kampf gegen den Terrorismus werden Befugnisse von Geheimdiensten und Sicherheitsbehörden ausgebaut und dabei gerät der Quellenschutz – dieser ist eine ganz wichtige Voraussetzung und eine wichtige Bedingung für Journalismus – einfach so unter die Räder.

Wenn man sich die Lage der Pressefreiheit weltweit anschaut, dann fällt in den vergangenen zwei bis drei Jahren auf, dass sich eigentlich keine Region in der Rangliste so verschlechtert hat wie Europa. Das liegt zum einen daran, dass wir in den vergangenen Jahren auch in EU-Ländern Morde an Journalistinnen und Journalisten registrieren mussten. Zum anderen liegt es daran, dass wir zahlreiche Angriffe sowohl in EU-Mitgliedsländern wie Bulgarien als auch in EU-Anwärtern wie Serbien sehen, die leider nie strafrechtlich verfolgt werden. Die Straflosigkeit ist ein sehr großes Problem in Europa, aber auch weltweit. Deswegen setzt sich Reporter ohne Grenzen gegen Straflosigkeit und für Rechtsstaatlichkeit ein.

Dr. Andreas Bittner: In Deutschland ist die Lage relativ gut, was immer wieder von internationalen Rankings bewiesen wird. Dennoch müssen wir natürlich aufpassen. Es gibt ein paar Themen, die wir im Auge behalten sollten. Als Erstes die sogenannten „Fake-News“, die ich eher als Desinformation beziehungsweise Falschinformation bezeichnen würde. Das Erstaunliche ist: Es kann sogar zum journalistischen Geschäftsmodell werden. Das hat zur Folge, dass weitere Teile der Bevölkerung durchaus das Vertrauen in Medien verloren haben. Das kann uns sicherlich nicht recht sein.

Wir sehen, dass auch in Deutschland Journalistinnen und Journalisten durchaus externen Einflüssen ausgesetzt sind, politischen wie kommerziellen. Problematisch ist für viele Journalistinnen und Journalisten vor allem, dass die Honorare nicht sehr angemessen sind. Zum einen erliegen sie damit Versuchungen. Zum anderen ist es aber auch so, dass mit einer unzureichenden Ausstattung das, was wir unter Qualitätsjournalismus verstehen – also intensive Recherche und ethische Standards –, nicht immer eingehalten werden kann. Das ist bedenklich, und auch wenn das in Deutschland noch relativ erträglich ist, sehen wir natürlich ein Schwinden des Medienpluralismus und der Vielfalt auch bei deutschen Medien.

Wie trägt die Arbeit Ihrer Organisation zum Schutz beziehungsweise zur Förderung von Pressefreiheit bei?

Christian Mihr: Reporter ohne Grenzen ist eine weltweit aktive Menschenrechtsorganisation, die sich für den Schutz von Pressefreiheit einsetzt. Wir schaffen weltweit Öffentlichkeit, indem wir Angriffe auf die Pressefreiheit, Angriffe auf einzelne Medien und Angriffe auf einzelne Journalistinnen und Journalisten in die Öffentlichkeit bringen. Denn wir haben

ganz oft die Erfahrung gemacht, dass Öffentlichkeit Mächtige beeindruckt, die kein Interesse an Pressefreiheit haben. Außerdem leisten wir Hilfe: Unser Nothilfe-Referat unterstützt weltweit, Journalismus vor Ort zu ermöglichen. Das heißt, wenn Journalistinnen und Journalisten ihre Ausrüstung verlieren oder wenn sie verprügelt werden, dann versuchen wir im Rahmen unserer Arbeit zu helfen. Im schlimmsten Fall unterstützen wir beim Gang ins Exil. Dafür haben wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der ganzen Welt, die im Prinzip das Herzstück unserer Organisation sind.

Dr. Andreas Bittner: Beim Deutschen Journalisten-Verband (DJV) ist es bereits Satzungsaufgabe, dass wir uns sowohl in Deutschland als auch international für die Presse- und Meinungsfreiheit engagieren. Im Kontext der internationalen Solidarität sind wir sehr stark an die internationale (IFJ) und europäische Journalistenföderation (EJF) gebunden und bearbeiten vor allem mit der EJF viele Themen auch auf europäischer Ebene. Das kann ganz konkrete Solidarität sein, denn nicht nur in fernen Diktaturen, sondern auch in Europa wird es deutlich schwerer für Journalistinnen und Journalisten. Auch hier werden sie drangsaliert und attackiert – wir reden über drei Morde in den letzten Jahren, die in Europa stattgefunden haben. Hier muss man die Stimme erheben. Der DJV lobbyiert und arbeitet an Themen wie EU-Richtlinien, die den Umgang mit Whistleblowern, den Informantenschutz und Trade Secrets (also den Schutz oder den vermeintlichen Schutz von Geschäftsgeheimnissen) betreffen.

Freiheit.Hoch.Drei

Dieser Beitrag ist Teil der Webserie „Freiheit.Hoch.Drei“, in der die Deutsche UNESCO-Kommission 2019 vielfältige Stimmen zur Bedeutung der Presse-, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit veröffentlichte.

Die Rangliste der Pressefreiheit

Jedes Jahr erstellt Reporter ohne Grenzen eine Rangliste der Pressefreiheit. Die Rangliste 2019 vergleicht die Situation von Journalistinnen, Journalisten und Medien in 180 Staaten und Territorien für das Jahr 2018. Deutschland hat sich von Platz 15 auf Platz 13 verbessert, was jedoch vor allem daran liegt, dass sich die Situation in anderen Ländern verschlechtert habe. Die Zahl der tätlichen Angriffe gegen Journalistinnen und Journalisten in Deutschland sei 2018 auf mindestens 22 Fälle angestiegen, im Vergleich zu 16 Fällen im Vorjahr.

kulturweit



Internationaler Freiwilligendienst kulturweit – Wege in die Weitstirnigkeit

Lernen in der Auswärtigen
Kultur- und
Bildungspolitik

Der Freiwilligendienst kulturweit wurde 2008 auf Initiative des Auswärtigen Amtes und der Deutschen UNESCO-Kommission gegründet. Die ersten Freiwilligen wurden 2009 entsandt. Das Auswärtige Amt fördert kulturweit und ermöglicht jungen Menschen zwischen 18 und 26 Jahren, globale Perspektiven zu entwickeln. Seit Gründung des Freiwilligendienstes haben sich mehr als 4.000 Freiwillige in über 70 Ländern weltweit engagiert, um Arbeit und Netzwerk der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik zu unterstützen.

www.kulturweit.de

kulturweit ist der Freiwilligendienst in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Ob als Assistenz im Deutschunterricht an der Europaschule Tiflis, in der Kulturprogramm-Abteilung am Goethe-Institut Hanoi oder im DAAD-Informationszentrum Bogotá: kulturweit-Freiwillige engagieren sich für sechs oder zwölf Monate mit unseren Partnern in Ländern des Globalen Südens, in Osteuropa und der GUS. Und weil Austausch keine Einbahnstraße ist, können mit der Deutschen UNESCO-Kommission auch junge Menschen aus dem Ausland die Arbeit von Kultur- und Bildungseinrichtungen in Deutschland kennenlernen.

kulturweit ist ein Freiwilligendienst für alle. Deshalb unterstützen wir unsere Freiwilligen gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt während ihrer Zeit im Ausland: mit Seminaren und einem Sprachkurs, mit Versicherungen, Reisegeld und Mietzuschuss.

Unser Freiwilligendienst stößt Lernprozesse an und gibt den jungen Menschen nachhaltige Perspektiven – durch Weiterbildungen zu Seminargestaltung, Welterbe und Bildung für nachhaltige Entwicklung – noch weit über den Freiwilligendienst hinaus. kulturweit-Alumni werden Teil eines starken Netzwerks, das selbstbestimmt Themen setzt und gemeinsam entwickelt.

Unser Beitrag

Für den internationalen
Austausch setzen wir
uns ein durch ...

... die Entsendung von jährlich mehr als 400 Freiwilligen in Einrichtungen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und das UNESCO-Netzwerk weltweit.

... die Vermittlung von Hospitantinnen aus Ägypten, Jordanien, Marokko, dem Libanon und Tunesien an Kultur- und Bildungseinrichtungen in Deutschland.

... den Transfer eines aktuellen und differenzierten Deutschlandbildes und die Vermittlung differenzierter Bilder der Einsatzländer in die deutsche Gesellschaft.

... Weiterbildungsangebote zum UNESCO-Welterbe, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Seminargestaltung für unser Alumni-Netzwerk.

Highlights 2019/2020

10 Jahre Freiwilligendienst kulturweit

Mit mehr als 900 Gästen feierte kulturweit 2019 sein zehnjähriges Bestehen: mit Ideenwerkstätten in ganz Deutschland, mit einem Festakt, Netzwerkstätten und einer Zukunftswerkstatt am 12. und 13. September in Berlin. Was 2009 mit einer Handvoll junger Menschen begann, ist heute nicht mehr wegzudenken – weder aus der Landschaft der internationalen Freiwilligendienste noch aus der Arbeit deutscher Kulturmittler im Ausland. In über 70 Ländern lernen kulturweit-Freiwillige täglich, was es heißt, die eigene Komfortzone zu verlassen und sich unbekannten Situationen zu stellen. Sie setzen Impulse, zeigen, wie viele Gesichter Deutschland hat, und gewinnen einen offenen Blick auf die Welt.

Natur-Freiwilligendienst startet

Vom Mount Elgon in Uganda bis zu den Palast-Grotten in Uruguay machen sich Freiwillige seit März 2019 mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes rund um den Globus für das Weltnaturerbe, für UNESCO-Biosphärenreservate und Geoparks stark. Die enge Beziehung zwischen Mensch und Umwelt steht im Mittelpunkt des neuen Freiwilligendienstes. Mit Unterstützung der UNESCO-Nationalkommissionen unserer Partnerländer sammeln junge Menschen sechs Monate lang Erfahrungen im Bereich nachhaltiger Entwicklung. Sie arbeiten mit am Erhalt und der Entwicklung von UNESCO-Stätten weltweit – durch Umweltschutz, Öffentlichkeitsarbeit und Bildung für nachhaltige Entwicklung.

kulturweit-Verbleibstudie veröffentlicht

Nach zehn Jahren kulturweit wollten wir es wissen: Was bleibt vom Blick über den Tellerrand? Wir haben unsere ehemaligen Freiwilligen gefragt und die Ergebnisse in einer Verbleibstudie zusammengefasst. Darin geben 97 Prozent aller Befragten an, dass der Freiwilligendienst ihre persönliche Entwicklung beeinflusst hat. Sieben von zehn kulturweit-Alumni engagieren sich heute gesellschaftlich, politisch oder sozial. Über ein Viertel ist im Bereich der internationalen Zusammenarbeit tätig.



Perspektive **kulturweit endet nicht mit dem Freiwilligendienst**



Anna Veigel leitet kulturweit, den internationalen Freiwilligendienst der Deutschen UNESCO-Kommission

Dass kulturweit nicht mit dem Freiwilligendienst endet, ist unter unseren Freiwilligen und Alumni im Laufe der Zeit zum geflügelten Wort geworden. Denn dieser Satz steht nicht am Ende, sondern am Anfang ihres Freiwilligenjahres. Bis heute haben ihn mehr als 4.000 Menschen gehört, die seit 2009 mit kulturweit den Blick über den Tellerrand gewagt haben.

Die Zeit im Ausland verändert unsere Freiwilligen. Manche wissen nach einem halben oder ganzen Jahr kulturweit, wohin die Reise für sie in Zukunft gehen soll. Für viele ist das Leben außerhalb von Deutschland Neuland und der Freiwilligendienst ein Sprung ins kalte Wasser. Für alle ist kulturweit eine Herausforderung, an der sie wachsen können.



Austausch ist keine Einbahnstraße

Aber auch an kulturweit sind die vergangenen Jahre, die Menschen und Ideen, die uns in dieser Zeit begleitet haben, nicht spurlos vorbeigegangen. Auch wir haben uns verändert, durften uns neuen Aufgaben stellen und sind dadurch gewachsen. Dass Nachhaltigkeit bei kulturweit mittlerweile groß und größer geschrieben wird, ist eine wichtige Entwicklung der letzten Jahre. Bildung für nachhaltige Entwicklung stand für uns dabei am Anfang. Heute entsenden wir Freiwillige in UNESCO-Biosphärenreservate, -Geoparks und Naturerbestätten auf der ganzen Welt. Dass heute junge Menschen aus aller Welt mit kulturweit die Bildungs- und Kulturlandschaft in Deutschland kennenlernen können, ist ein weiterer Meilenstein – denn Austausch ist keine Einbahnstraße.

Damit er in Gang kommt, müssen wir vor allem drei Dinge tun: Wir müssen fragen, zuhören und verstehen. Das geben wir unseren Freiwilligen mit auf den Weg, das gilt aber auch für uns. Deshalb fragen wir unsere Freiwilligen, Einsatzstellen und Partner Jahr für Jahr, was bei kulturweit gut läuft, wo es hakt und was wir in Zukunft besser machen können. Denn die Welt verändert sich immer schneller und wir wollen Gesellschaft mitgestalten. Wir wollen aber auch, dass mehr Menschen mit kulturweit Gesellschaft gestalten können.

Die Welt steht Kopf

Dabei stellt uns die Corona-Krise 2020, wie die gesamte Gesellschaft, plötzlich vor neue, gänzlich ungeahnte Herausforderungen. Für viele junge Menschen endete der Freiwilligendienst im Frühjahr nach einem wundervollen Vorbereitungsseminar, bevor er noch richtig beginnen konnte. Andere mussten ihr Zuhause auf Zeit nach einem halben Jahr kulturweit für uns alle überraschend in Richtung Deutschland verlassen – viele von ihnen mit tatkräftiger Hilfe der Kolleginnen und Kollegen im Auswärtigen Amt und der deutschen Auslandsvertretungen weltweit.

Nur wenige Wochen bevor wir diese Entscheidung im März treffen mussten, hätten wir uns das nicht ausmalen können. Aber die Verantwortung gegenüber unseren Freiwilligen und auch gegenüber ihren Gastländern, deren Gesundheitssysteme sich ebenso wie das deutsche vor große Aufgaben gestellt sehen, hat uns keine andere Wahl gelassen.

Neue Wege

Doch kulturweit ist vor allem eines: ein starkes Netzwerk. Unsere Alumni – bis heute sind das mehr als 4.000 Menschen – haben diejenigen unterstützt, die sich plötzlich neu orientieren mussten. Mit einem Dach über dem Kopf oder Ideen, wie es die nächsten Monate weitergehen kann. Gemeinsam mit unseren Partnern haben wir Lösungen gesucht und gefunden, wie wir unsere Freiwilligen sozial absichern können. Und sie selbst haben sich neu sortiert und die Fühler ausgestreckt: Manche konnten ihre Einsatzstellen im Ausland weiter unterstützen – nun vom heimischen Rechner aus. Andere haben Möglichkeiten gefunden, sich in Deutschland zu engagieren.

Auch wenn wir nicht mit letzter Sicherheit sagen können, wohin die Reise in den nächsten Monaten geht, blicken wir in dieser außergewöhnlichen Situation mit viel Zuversicht nach vorn. Denn eines ist klar: Kultur und Bildung stehen in der Corona-Pandemie vor neuen Herausforderungen. Der internationale Austausch – die Verständigung über Ländergrenzen hinweg, von denen viele plötzlich geschlossen sind – ohnehin. Gerade in dieser Zeit ist es wichtig, dass wir Mittel und Wege finden, all das in Zukunft wieder und weiter zu stärken. Auf das Engagement und die Ideen der Jugend können wir dabei nicht verzichten.

Verliebt in die dicken Pötte

Laila El Sawi ist eine zierliche Frau mit modischer Riesenbrille mit Goldrahmen. Mit ihrer senffarbenen Strickmütze, die sie auch bei Raumtemperatur nicht abnimmt, posiert sie zitternd in der Open-Air-Gallery beim Leher Pausenhof für ein Foto. Die 23-jährige Künstlerin aus Kairo hat gerade ihre Hospitationszeit in der Galerie Goethe45 und an den Kaufmännischen Lehranstalten Bremerhaven (KLA) beendet. Ein Stück von ihr bleibt hier.



Laila El Sawi

Der Bericht von Nicole Böning ist in der „Nordsee-Zeitung“ erschienen.

Dieses Wochenende fliegt Laila El Sawi zurück in ihre Heimat Kairo. Drei Monate lang hat die 23-Jährige das Leben und die Menschen in der Seestadt kennengelernt. Unter anderem unterstützte sie den fremdsprachigen Deutschunterricht an den KLA und organisierte in der Goethe45 Ausstellungen und Veranstaltungen. El Sawi ist über den internationalen Freiwilligendienst „kulturweit“ der Deutschen UNESCO-Kommission nach Deutschland gekommen. Mehr als 4.000 Menschen aus Deutschland sind darüber von 2009 bis 2018 ins Ausland gegangen, um in Kultur- und Bildungseinrichtungen Erfahrungen zu sammeln. Seit 2015 können

auch junge Frauen wie Laila El Sawi über „kulturweit“ nach Deutschland kommen. Die 23-Jährige aus Kairo ist im Jubiläumsjahr des Dienstes die zweite Absolventin in der Seestadt.

Gewohnt hat die junge Künstlerin während ihrer Zeit in Bremerhaven über der Galerie Goethe45. Über den Dächern des Goethequartiers hat sie auch die Eindrücke gesammelt, die nachhaltig ihr Bild von Bremerhaven prägen. „Ich habe von dort oben diese unglaublich großen Schiffe gesehen“, so die junge Frau. „Neben den hellen, leuchtenden Farben der Stadt haben sie mich am meisten beeindruckt.“

Deutschland als Zielort für einen Auslandsaufenthalt hat sie sich ausgesucht, weil eine Cousine in Deutschland studierte. El Sawi: „Sie war ein Vorbild für mich.“ Ihre Begabung für Sprachen hätten sie bestärkt: „Ich wollte unbedingt Deutsch lernen.“ An der Ain Shams Universität Kairo hat sie 2018 das Studium der Germanistik und Anglistik abgeschlossen. Für Deutsch als erste Fremdsprache hat El Sawi sich auch deshalb entschieden, weil die Voraussetzungen für ein Stipendium in Deutschland für junge Menschen aus Ägypten besonders gut seien.

Ideen hat sie während der Zeit in Bremerhaven für ein Engagement zurück in der Heimat viele gesammelt. „Ich finde es besonders schön, dass in der Goethe45 Menschen in den Kontakt mit Kunst kommen, die gar nicht von selbst danach suchen würden.“ Solche Projekte gäbe es in Kairo nicht. „Dort ist Kunst eine Sache der künstlerischen Elite“, so El Sawi. „Den Ansatz der Goethe45, Kunst zu allen Menschen zu bringen, nehme ich mit“, erklärt die Malerin und schlägt einen Bogen zu ihrer Heimatstadt: „Gerade in einer so hektischen und überfüllten Metropole wie Kairo sollten alle davon profitieren, ihren Geist mithilfe von Farben und Kunst zur Ruhe zu bringen.“

In Bremerhaven hat El Sawi bei ihrer ersten eigenen Ausstellung zwölf ihrer Bilder verkauft. Geplant war das nicht. „Ich war eigentlich noch nicht so weit, mich von Bildern zu trennen“, so die junge Künstlerin: „Aber der Gedanke ist schön, dass auf diese Weise ein Teil von mir in Bremerhaven bleibt.“

Im Rahmen des Projekts „Gemeinsam freiwillig engagiert“ lud die Deutsche UNESCO-Kommission, gefördert durch das Auswärtige Amt, Frauen zwischen 18 und 30 Jahren aus Ägypten, Jordanien, Libanon, Marokko und Tunesien dazu ein, sich für drei Monate für Kultur und Bildung in Deutschland freiwillig zu engagieren.



Im Porträt „18 heißt nicht, gleich erwachsen zu sein“

Nach dem Abitur sagte Serdar Temizbas Hotel Mama „Adiós“ und machte mit kulturweit einen Freiwilligendienst in Argentinien. Er landete an der Deutschen Schule in Bariloche. Dort stellte sich Serdar immer wieder neuen Herausforderungen. Dank seines vielfältigen Engagements wurde Serdar schnell ein beliebtes Mitglied der Schule. Noch heute pflegt er seine Kontakte nach Bariloche.

„Meine Freunde sind stolz auf mich“, sagt Hussein, während er nervös vor dem Whiteboard auf und ab wippt, „sie finden, dass ich ein besserer Junge geworden bin.“ Dann schaut er vorsichtig grinsend zu Serdar hinüber. „O.k.“, sagt Serdar gedehnt und streicht sich über seinen Pferdeschwanz. Dann klopft er mit dem Marker auf eine

am Whiteboard angeklebte Karteikarte „Familie“. „Wie sieht dich deine Familie, seitdem du von der Schule suspendiert worden bist?“

Serdar und Hussein befinden sich in dem Arbeitsraum von Wegweiser, einem Projekt der Jugendberufshilfe des Landkreises Peine. Hier hilft Serdar Jugendlichen bei der Berufsorientierung. Oder er unterstützt Jugendliche wie Hussein bei der Reintegration in den Schulbetrieb nach einer Suspendierung. Für Serdar ist es wichtig, für die Jugendlichen etwas anderes als ein Lehrer zu sein. Er spricht bei Hussein nicht von seinem Schüler, er sagt einfach „der junge Mann“.

Eigentlich ist Serdar kein ausgebildeter Pädagoge. Er macht zurzeit einen Master in Arbeitsrecht und Personalmanagement. Aber: „Meine Seele kann ich später noch der Wirtschaft verkaufen.“ Momentan bevorzugt Serdar es, im pädagogischen Bereich zu arbeiten. Die Leidenschaft dafür ist in ihm durch seinen kulturweit-Freiwilligendienst geweckt worden.



Serdar Temizbas



Das Instituto Primo Capraro – Die Deutsche Schule in Bariloche

2010, nach dem Abitur, stand für Serdar fest, dass er erst einmal ins Ausland musste. „18 heißt nicht, gleich erwachsen zu sein. Hotel Mama ist natürlich schön, ist aber etwas, was mich in meiner Entwicklung ein bisschen behindert hat“, grinst Serdar. Er bewarb sich bei kulturweit und bekam einen Platz in der Deutschen Schule in Bariloche. Vom Kindergarten bis zur zwölften Klasse wird am Instituto Primo Capraro Deutsch gelernt.

Gleich an seinem ersten Tag erwischte Serdar ein völlig verdrehter Kulturschock. Mitten in Argentinien fand er sich zwischen Dirndl, Lederhose und Bretzel wieder – an der Deutschen Schule wurde Oktoberfest gefeiert. Damit hatte Serdar, der in der Nähe von Hannover groß geworden ist, bisher weniger zu tun. „Offen zu sein, alles auf sich zukommen zu lassen“ – das war das Credo, das Serdar sich selbst mitgegeben hatte. Und so setzte er sich einen Seppelhut auf und machte mit.

Es ist diese Einstellung, die Serdar in kurzer Zeit zu einem unabdingbaren Mitglied der Schule werden ließ. Vormittags half er im Deutschunterricht mit, am Nachmittag gab er Nachhilfe oder sprang bei Tagesausflügen als Betreuer ein. Zudem gründete Serdar eine Deutsch AG. Dabei half ihm, dass er an der Schule einen Sonderstatus hatte: „Ich war nicht richtig Schüler und war nicht richtig Lehrer. Dadurch hatten die Schüler einen anderen Zugang zu mir.“

Bald schon schaffte sich Serdar eine weitere Aufgabe. Der Schulkantine bot er an, sein Leibgericht Lahmacun zu kochen. Auf die türkische Pizza folgten andere Gerichte. Sein Weißkraut-Rezept landete sogar auf der Karte: Carne con Ensalada de Serdar – Fleisch mit Salat nach Serdars Art.

Im Juni 2011 brach in Chile der Vulkan Puyehue aus. Die Asche wehte bis ins benachbarte Bariloche. „Es wurde sehr dunkel in der Stadt“, erinnert sich Serdar. In Bariloche herrschte Ausnahmezustand. Auch die Deutsche Schule wurde für mehrere Wochen geschlossen. Doch Serdar fand für sich wieder eine neue Aufgabe: Zusammen mit den Hausmeistern schaufelte er kiloweise Asche vom Schuldach. Zum Feierabend saß er mit im Hausmeisterkabuff und trank den in Argentinien beliebten Mate-Tee. „Das ist die Zeit, die mir keiner nehmen kann“, erinnert sich Serdar. „Wo man auch Menschen kennenlernt, die auf den ersten Blick nicht so präsent sind.“

Als Serdars Abschied näher rückte, bereitete die Deutsche Schule eine Überraschung für ihn vor. Unter einem Vorwand wurde Serdar in die Kantine gelockt, wo alle versammelt waren, ihm eine bunt bemalte Leinwand überreichten und ihm ein Lied widmeten: „Alle Kinder lieben Serdar“, eine umgedichtete Version des Liedes „Alle Kinder lernen lesen“. Kein Wunder, dass Serdar noch engen Kontakt nach Bariloche hält. 2015 flog er noch einmal für drei Monate nach Argentinien, sein nächster Besuch ist für 2020 geplant.

Dank der Zeit an der Deutschen Schule hat Serdar gemerkt, dass er gerne vor Klassen steht. „Ich mag es, junge Menschen weiterzubringen im Leben.“ Das setzt er nun bei Wegweiser fort. Auch hier versucht Serdar wie damals an der Deutschen Schule, die Zwischenebene zu halten. Er ist kein Lehrer, kein Schüler, die „jungen Männer“ wie Hussein sollen einen anderen Zugang zu ihm haben. Hussein geht mittlerweile wieder zur Schule.

**Internationale
Kooperation**



PALESTINE

KENYA

GABON

EMIRAT ARABES UNIS

EL SALVADOR

BENIN

AZERBAIDJAN

AUTRICHE

12

Internationale Kooperation – das Netzwerk der UNESCO-Nationalkommissionen

Alle 199 nationalen UNESCO-Kommissionen weltweit haben laut UNESCO-Verfassung von 1945 im Grundsatz ähnliche Aufgaben: Vor allem sollen sie neben staatlichen Akteuren die Wissenschaft und Zivilgesellschaft des jeweiligen Landes in ihrer Breite in die multilaterale Kooperation der UNESCO einbinden. Anders als andere UN-Sonderorganisationen kann die UNESCO zusammen mit ihren nationalen Kommissionen somit bis auf die Ebene von Kommunen in die Gesellschaft hineinwirken.

Darüber hinaus sorgen die Nationalkommissionen dafür, dass langfristige Prozesse zur Erreichung der Ziele der Vereinten Nationen zum Erfolg führen, zum Beispiel durch Unterstützung langwieriger politischer Prozesse zur Ratifizierung von Völkerrechtsabkommen auf parlamentarischer und ministerieller Ebene. Sie sorgen auch für die nationale Stärkung von UNESCO-Netzwerken auf der Grundlage von Konventionen und Programmen, durch Qualitätssicherung, Überwachung der Erfüllung von Kriterien, nationale und regionale Vernetzung, Zusammenarbeit zwischen Netzwerken und die Förderung relevanter Bildung und Forschung.

Insbesondere im letzten Jahrzehnt hat sich die Zusammenarbeit der nationalen UNESCO-Kommissionen erheblich intensiviert. Die Deutsche UNESCO-Kommission mit ihren langjährigen internationalen Kooperationen insbesondere in Europa und mit Afrika ist hierbei Vorreiter.

Seit 2009 unterstützt die Deutsche UNESCO-Kommission die regionale Zusammenarbeit der UNESCO-Nationalkommissionen im östlichen und seit 2011 im südlichen Afrika. Seit der Gründungskonferenz des Europäischen Netzwerks der Nationalkommissionen 2015 in Bonn ist sie zudem ein wesentlicher Treiber des engen Austauschs von UNESCO-Kommissionen in der weiteren EU-Region. Die europäischen UNESCO-Kommissionen treffen sich mehrmals jährlich, unter anderem für ein ausführliches

Strategietreffen im Februar jeden Jahres. Dieses fand 2019 in Slowenien und 2020 in Lissabon statt. Die Bedeutung dieser Treffen wurde dadurch unterstrichen, dass der slowenische Bildungsminister beziehungsweise der portugiesische Außenminister teilnahmen.

Diese Formen der regionalen Zusammenarbeit stießen in den letzten Jahren ähnliche Kooperationen weltweit an: Regelmäßige Treffen der UNESCO-Kommissionen gibt es nun in Asien, in Südamerika, im arabischen Raum und in der Karibik. Seit 2014 findet jährlich ein globales Treffen der UNESCO-Kommissionen statt, an dem sich die Deutsche UNESCO-Kommission aktiv beteiligt. Seit 2015 gibt es einen gemeinsamen Jahresbericht über die Arbeit der Kommissionen sowie einen monatlichen Newsletter. Die traditionellen Treffen am Rande des Exekutivrats werden inzwischen zu intensiven strategischen Diskussionen genutzt. Im April 2019 hat die UNESCO zudem eine elektronische Plattform für den Austausch der Nationalkommissionen eingerichtet.

Die internationalen Kooperationen der Deutschen UNESCO-Kommission sind nicht zuletzt im Kontext der Covid-19-Pandemie zu einem Beispiel für gelebten Multilateralismus geworden: So hat die Deutsche UNESCO-Kommission bereits Ende März 2020 einen europäischen Erfahrungsaustausch angeregt, der im gesamten Verlauf der Pandemie intensiv fortgeführt wurde.

Unser Beitrag

Für die Vernetzung der UNESCO-Nationalkommissionen setzen wir uns ein durch...

... fachliche Beratung und finanzielle Zuschüsse für regionale Treffen und für webbasierte Austauschplattformen der Kommissionen im südlichen und östlichen Afrika.

... die Unterstützung von ausgewählten, wirkungsorientierten Projekten der afrikanischen Partnerkommissionen, zum Beispiel für die Einrichtung neuer Biosphärenreservate.

... die Unterstützung von Weiterbildungsprojekten, die in Zusammenarbeit mit einzelnen Kommissionen Unternehmergeist fördern.

... Beratung und Unterstützung von Partnerkommissionen bei strukturellen Reformprozessen.

... enge Beratung, intensiven Austausch und Hosting der webbasierten Austauschplattform für die UNESCO-Kommissionen der weiteren EU-Region sowie durch Fortführung der jährlichen Treffen und viele gemeinsame Projekte mit den deutschsprachigen Kommissionen.

... kollegiale Beratung von Kommissionen aller Weltregionen und der UNESCO bei neuen Initiativen, um die regionale und globale Kooperation der Kommissionen zu stärken.

... die Entsendung von kulturweit- und naturweit-Freiwilligen an Partnerkommissionen.

Highlights 2019 / 2020

Stärkung der Kommissionen im südlichen und östlichen Afrika

Die Deutsche UNESCO-Kommission unterstützt zur Stärkung der regionalen Zusammenarbeit im südlichen und östlichen Afrika die jährlich stattfindenden Treffen der Netzwerke der dortigen UNESCO-Kommissionen. Hierbei leisten wir Unterstützung bei der Organisation, Gestaltung und Durchführung der Treffen und von Capacity-Building-Workshops.

2019 standen die Vorbereitungen zur 40. UNESCO-Generalkonferenz im Mittelpunkt der Regionaltreffen in Nairobi/Kenia (Juni 2019) und Maputo/Mosambik (August 2019). 2020 fand das jährliche Treffen der UNESCO-Kommissionen des östlichen Afrikas im März in Tansania statt. Bereits zum dritten Mal wurde es in Kooperation mit dem UNESCO-Regionalbüro ausgerichtet und beschäftigte sich vor allem mit der Erhöhung der Wirksamkeit der UNESCO-Arbeit in den Mitgliedsstaaten.

Projektkooperation

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat 2019 verschiedene Erfolg versprechende Projekte ihrer Partner-Kommissionen bilateral unterstützt. Dazu gehören zwei Weiterbildungsprojekte zur Förderung von Unternehmergeist an Hochschulen (siehe das folgende Kapitel ab Seite 153 zu STEP) sowie mehrere Projekte zur Stärkung von Biosphärenreservaten im südlichen Afrika (siehe Kapitel Biosphärenreservate ab Seite 102).

Impulse für einen Multilateralismus der Zivilgesellschaft

Weltweit übernehmen immer mehr UNESCO-Kommissionen die Koordinierung und Qualitätsentwicklung von UNESCO-Netzwerken in ihrem Land gezielt als eine ihrer Kernaufgaben. Damit entstehen parallel zu regionalen Netzwerken von Kommissionen immer häufiger regionale Verbünde von UNESCO-Stätten und anderen UNESCO-Netzwerken. Hierdurch lässt sich ein Kernanliegen der UNESCO dezentral realisieren: die Einbindung der Zivilgesellschaft in die multilaterale Zusammenarbeit. Dazu haben die vier deutschsprachigen UNESCO-Kommissionen 2019 den Entwurf eines Positionspapiers erarbeitet, den sie in die regionalen Treffen der Kommissionen Anfang 2020 eingebracht haben und der dort auf breite Zustimmung gestoßen ist.



STEP – Unternehmergeist wecken

Steigende Jugendarbeitslosigkeit ist im Globalen Süden in den letzten Jahrzehnten zu einer zunehmenden Herausforderung geworden. Hinzu kommt, dass sekundäre und tertiäre Bildung in vielen dieser Länder oft nur wenig auf den Arbeitsmarkt vorbereitet. Praxisorientierte Elemente in der normalen Schul- und Universitätsausbildung können Abhilfe schaffen. Allerdings sind solche Angebote dort, wo es nur wenige Unternehmen und Arbeitsplätze gibt, nicht immer ausreichend vorhanden. Um diese Lücke zu schließen und neue Unternehmen und damit neue Arbeitsplätze zu schaffen, stärkt die Deutsche UNESCO-Kommission zusammen mit der Leuphana Universität Lüneburg und mit Unterstützung der BASF Stiftung unternehmerisches Denken und Handeln von jungen Erwachsenen in Entwicklungs- und Schwellenländern mit dem Projekt Student Training for Entrepreneurial Promotion (STEP).

Seit 2011 leistet STEP weltweit einen Beitrag zu mehr Bildungsqualität und zur Erreichung der Ziele der Agenda 2030. STEP stärkt Selbstvertrauen, Kompetenzen, Handeln und Motivation der Studierenden für stärkeres Unternehmertum in nachweisbarer Form. Der Erfolg wird langfristig empirisch überprüft. Neben theoretischem Wissen erhalten die Teilnehmenden echte Praxiserfahrung, da sie begleitend zu ihren Unterrichtseinheiten reale Unternehmen gründen. Das STEP-Training wurde gemeinsam mit Hochschulen im Globalen Süden entwickelt. Das Projekt wird laufend evaluiert und bedarfsorientiert gemäß neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse weiterentwickelt. Dieses Modell vermeidet Geberabhängigkeiten und schafft Ownership für das Training bei unseren Partnern vor Ort.

Unser Beitrag

Für die Stärkung von Unternehmergeist setzen wir uns ein durch ...

... die enge Zusammenarbeit mit den nationalen UNESCO-Kommissionen in unseren STEP-Vorhaben, um das Training langfristig an den Partnerhochschulen zu verankern.

... die Einbindung von nationalen Bildungsministerien und Hochschulverbänden, um den Ansatz über die beteiligten Hochschulen hinaus in den Partnerländern zu verbreiten.

... die Schaffung von internationaler Sichtbarkeit für STEP: So hat das UNESCO-Regionalbüro in Nairobi den Ansatz der Deutschen UNESCO-Kommission aufgegriffen und 2019 eigenständig an einer Berufsschule in Dschibuti umgesetzt.

... die Verknüpfung der Entrepreneurship-Trainings mit den Zielen der Bildungsagenda 2030, des Weltaktionsprogramms Bildung für nachhaltige Entwicklung und des UNESCO-Programms „ESD for 2030“.

Highlights 2019/2020

Zweite Partnerhochschule in Südafrika

Seit 2018 setzt die Deutsche UNESCO-Kommission STEP zusammen mit ihren Partnern an der University of Limpopo im ländlichen Südafrika um. 2019 hat die Deutsche UNESCO-Kommission mit der University of Venda eine zweite Hochschule in das Projekt aufgenommen. Die Hochschule liegt ebenfalls im strukturschwachen Norden des Landes und wird von rund 15.000 Studierenden besucht.

Die Trainingsrunden für jeweils 100 Studierende an den beiden Hochschulen fanden zwischen August und Oktober 2019 statt und wurden von lokalen Dozierenden geleitet, die zuvor zu Trainerinnen und Trainern für STEP ausgebildet wurden. Während die Deutsche UNESCO-Kommission bereits seit 2018 eng mit dem südafrikanischen Hochschulverband USAf zusammenarbeitet, wurde 2019 auch die südafrikanische Regierung auf STEP aufmerksam. An der Abschlussfeier der Trainingsrunde an der University of Limpopo nahm die Ministerin für „Small Business Development“ persönlich teil und nahm sich ausgiebig Zeit für den Austausch mit Studierenden, die im Rahmen der Veranstaltung ihre Unternehmen vorstellten.



Start von STEP Sustainability

Die Deutsche UNESCO-Kommission und ihre Projektpartner werden 2020 eine neue Variante des Trainings mit Fokus auf ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit beginnen: STEP Sustainability wird 2020 neben dem klassischen Training für 50 Studierende an der University of Limpopo angeboten.

STEP Sustainability baut auf dem bewährten Trainingskonzept auf und stellt soziale und ökologische Nachhaltigkeit als Querschnittsthema in den Mittelpunkt des Gründungsprozesses und der Unternehmensführung. Ziel ist, dass die Studierenden befähigt werden, Nachhaltigkeit mit Geschäftsideen zu verknüpfen und wirtschaftlich umzusetzen. Dieser Fokus fügt sich sehr gut in den „grünen Entwicklungsplan“ der University of Limpopo ein und wird daher von ihr fakultätsübergreifend als wichtiges Projekt zur Nachhaltigkeitspositionierung betrachtet. Ein Team der Leuphana Universität bildet dazu zusätzliches Lehrpersonal aus und begleitet das Training.

Institutionalisierung von STEP auf den Philippinen

2019 hat die Deutsche UNESCO-Kommission STEP erfolgreich erstmals an der Bicol University auf den Philippinen umgesetzt. Schon damals kündigte die Universitätsleitung an, STEP als Wahlpflichtangebot für alle Studierenden anzubieten. Daher wurde der Lehrplan des STEP-Trainings angepasst und 2019 testweise in das neu geschaffene Modul „Entrepreneurial Mind“ integriert. Über 300 Studierende nahmen auf diese Weise an der zweiten Trainingsrunde ab August 2019 teil. Aufgrund von mehreren tropischen Wirbelstürmen, die im Dezember 2019 auf die philippinische Insel Luzon trafen, musste der Lehrbetrieb wiederholt ausgesetzt werden. Das Training konnte jedoch im Januar 2020 erfolgreich abgeschlossen werden. Die dritte Trainingsrunde ist für Herbst 2020 geplant.

Auf ein Wort „Seine besten Eigenschaften entdecken“



Kgodiso Lebea
STEP-Absolventin aus Südafrika

Kgodiso Lebea war 2018 Teilnehmerin des STEP-Trainings an der Universität von Limpopo im ländlichen Nordosten Südafrikas. Zusammen mit ihren STEP-Teammitgliedern gründete sie im Anschluss „JK Foods“, ein Unternehmen, das Lebensmittel aus Teilen des Meerrettich- beziehungsweise Moringa-Baums herstellt.

Warum haben Sie sich bei STEP angemeldet?

Ganz einfach: Ich wollte lernen, wie man ein kleines Unternehmen führt!

Was war das erste Studentenunternehmen, das Sie im Rahmen von STEP gegründet haben?

Das war ein Make-up-Geschäft. Solche Test-Unternehmen sind ja gerade die Kernidee von STEP. Wir kauften und verkauften Make-up an Studierende auf dem Campus. Das gemeinsam mit neuen, zuvor unbekannten Leuten zu machen [STEP-Unternehmen werden in Gruppen von fünf Studierenden gegründet], ein Konzept und ein tragfähiges Geschäft zu entwickeln und uns zu einigen, war harte Arbeit. Wir haben schließlich alle unsere eigenen Wege, Dinge anzugehen. Aber am Ende haben wir uns zusammengerauft und führten ein halb erfolgreiches Geschäft, das meiner Meinung nach erfolgreicher gewesen wäre, wenn wir es hätten behalten und verfeinern können. [Die Test-Unternehmen sind grundsätzlich nicht auf Dauer angelegt und lösen sich normalerweise nach dem Ende der Ausbildung auf, auch weil sie ihre Campus-Lizenz verlieren können – in einzelnen Fällen wurden die Test-Unternehmen jedoch erfolgreich fortgeführt.]

Hatten Sie vor Ihrer Teilnahme an STEP irgendwelche unternehmerischen Erfahrungen?

Ich hatte eine Idee für ein Unternehmen, das ich gründen wollte. Ich hatte Produkte kreiert, Produktentwicklung und -prüfung waren abgeschlossen und wir hatten eine Schulung zur Lebensmittelsicherheit absolviert. Wir hatten zwar schon Erfahrungen, aber nur das, was wir uns selbst beigebracht hatten und was wir von einer Beratungsstelle auf dem Campus gelernt hatten. Das war einfach zu wenig.

Welche spezifischen Herausforderungen haben Sie und Ihr Team bei der Gründung Ihres STEP-Unternehmens gemeistert?

Ein Campus-Unternehmen zu gründen, ist gar nicht mal so einfach. Wir haben uns daher ganz bewusst mit der Studentenkultur auseinandergesetzt und das Unternehmen dann danach ausgerichtet, was Studierende interessiert. Zudem kamen wir im Team oft nur schwer miteinander klar, weil wir viele dominante Charaktere hatten. Wir haben gelernt, Differenzen beiseitezulegen und Kompromisse einzugehen.

Was geschah nach STEP: Wie haben Sie Ihre Geschäftsidee entwickelt und wie haben Sie sie umgesetzt?

Nachdem wir das STEP-Training abgeschlossen hatten, haben wir die Tests an dem schon erwähnten, zuvor entwickelten Produkt abgeschlossen. Ebenso haben wir an der Marke gearbeitet, die wir der Welt präsentieren wollten. Wir nahmen an einigen Wettbewerben teil, um Geld für die Weiterentwicklung unserer Ideen zu sammeln. Die Produkte haben wir zuerst an die Menschen um uns herum verkauft, um unsere Marke bekannt zu machen. Dazu erhielten wir Unterstützung von der Limpopo Agrofood Testing Station: Wir



Kgodiso Lebea an einem Verkaufsstand

konnten dort unserer Produkte verpacken lassen, um sicherzustellen, dass unsere Produkte sicher verzehrt werden können.

Was ist so besonders an dem Moringa-beziehungsweise Meerrettichbaum und warum haben Sie ihn in den Mittelpunkt Ihrer Geschäftsidee gestellt?

Moringa ist als „Wunderpflanze“ bekannt. Sie hat einen hohen Anteil an Vitaminen und Mineralien, ist reich an Proteinen und Ballaststoffen und dafür bekannt, dass sie die Auswirkungen einiger chronischer Krankheiten und von Unterernährung reduziert. Weil wir in einer armen Provinz leben, können Produkte auf Moringa-Basis den Menschen in unseren Gemeinden wirklich helfen. Jeder hier verwendet beim heimischen Kochen viele Gewürze, bei allen Mahlzeiten. Unsere Produkte bringen hier Mehrwert und sind wirklich einzigartig.

Wo steht das Unternehmen heute?

Wir arbeiten daran, mehr Menschen auf unsere Produkte aufmerksam zu machen. Wir wollen unsere Produkte in der Region breit in den Einzelhandel bringen, auch in die großen Läden. Unser Team besteht aus zwei Partnern und vier Teilzeitmitarbeitern. Inzwischen haben wir über 1.600 Produkte verkauft und wir wollen unseren Umsatz in diesem Jahr verdoppeln.

Was ist Ihr nächstes Ziel?

Wir wollen unsere Produkte weiterentwickeln, wollen das Geschäft tragfähig machen und rundum professionalisieren, um ganz Südafrika und einige weitere Länder abdecken zu können.

Wie beeinflusst die Covid-19-Pandemie Ihr Geschäft?

Wegen der Pandemie und der Ausgangsbeschränkungen ist es schwierig, weiterhin an einzelne Personen zu verkaufen. Ebenso wurde unsere Produktion unterbrochen. Natürlich wirkt sich dies sehr negativ auf unser Geschäft aus.

Zurück zu STEP: Was sind die wichtigsten Fähigkeiten, die Sie durch das STEP-Training gelernt haben?

Wir haben gelernt, was es braucht, um ein voll funktionierendes Unternehmen zu führen. Wir haben alle notwendigen Fähigkeiten. Der Kurs war wichtig, weil er eben alles umfasste, was man lernen muss, um erfolgreich zu sein.

Was ist aus Ihrer Sicht das Besondere an STEP?

STEP ist sehr interaktiv. Es macht dann richtig Laune, wenn man sich ein Unternehmen ausdenkt und führen kann. Man hat aber auch wirklich Stress, wenn man versucht, erfolgreich zu sein.

Ich nehme vor allem mit, dass man sich für neue Möglichkeiten öffnen muss, weil man zunächst nie weiß, was warum nützlich sein wird. Ebenso ist der Zwang zur Zusammenarbeit mit anderen auch eine Chance, um zu sehen, wie gut man das kann. Dadurch werden Stärken und Schwächen offensichtlich. Dadurch erst kann man an sich arbeiten, um seine besten Eigenschaften zu entdecken und zu verwirklichen.

Studenten können durch STEP lernen, ein Unternehmen aufzubauen. Dadurch können sie nach dem Studium Arbeitsplätze schaffen, anstatt selbst Arbeitssuchende zu sein. Das ist angesichts des Mangels an Arbeitsplätzen und der Armut, die wir derzeit erleben, ganz besonders wichtig.

„Ich nehme vor allem mit, dass man sich für neue Möglichkeiten öffnen muss, weil man zunächst nie weiß, was warum nützlich sein wird. Ebenso ist der Zwang zur Zusammenarbeit mit anderen auch eine Chance, um zu sehen, wie gut man das kann.“

— Kgodiso Lebea, STEP-Absolventin aus Südafrika



Daten und Fakten

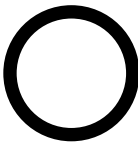
161
Organe und Gremien

164
Publikationen

166
Abkürzungen

168
Abbildungsverzeichnis

170
Impressum



Mitgliederversammlung
der Deutschen
UNESCO-Kommission



Präsidium



Vorstand



General-
sekretär



Sekretariat

Fachausschuss
Bildung

Fachausschuss
Kultur

Fachausschuss
Wissenschaft

Fachausschuss
Kommunikation
und Information

Nominierungskomitee
Memory of the World

Expertenkomitee
Immaterielles Kulturerbe

Expertenkreis
Inklusive Bildung

Organe und Gremien

Präsidium

Prof. Dr. Maria Böhmer (Präsidentin)
 Prof. Dr. Christoph Wulf (Vizepräsident)
 Prof. Dr. Hartwig Lüdtke (Vizepräsident)

Generalsekretär

Bis 31.10.2019 Dr. Roland Bernecker
 Seit 1.1.2020 Dr. Roman Luckscheiter

Vorstand (Stand Juni 2020)

Der Vorstand der Deutschen UNESCO-Kommission besteht aus dem Präsidium, den Vorsitzenden der Fachausschüsse, vier von der Mitgliederversammlung gewählten Mitgliedern und je drei Vertretern der Bundesregierung und der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland.

-
- Susanne Bieler-Seelhoff
(Kulturausschuss der Kultusministerkonferenz)
 - Prof. Dr. Maria Böhmer
(Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission)
 - Ulla Burchardt
(Vorsitzende des Fachausschusses Wissenschaft)
 - Irmgard Maria Fellner
(Auswärtiges Amt, stellv. Leiterin der Abteilung Kultur und Kommunikation, Beauftragte für Auswärtige Kulturpolitik)
 - Ina von Frantzius
(Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)
 - Dr. Christian Groni
(Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien)
 - Prof. Dr. Markus Hilgert
(Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder)
 - Walter Hirche, Minister a.D.
(Vorsitzender des Fachausschusses Bildung)
 - Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba
(Vorsitzender des Fachausschusses Kultur)
 - Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard, Staatssekretär a.D.
(Vorsitzender des Deutschen Nominierungskomitees für das UNESCO-Programm Memory of the World)
 - Prof. Dr. Hartwig Lüdtke
(Vizepräsident der Deutschen UNESCO-Kommission)
 - Prof. Dr. Gerd Michelsen
(Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls für Hochschulbildung für eine nachhaltige Entwicklung an der Leuphana Universität Lüneburg)
 - Dr. Anette Pieper
(Deutscher Akademischer Austauschdienst)
 - Prof. Dr. Wolfgang Schulz
(Vorsitzender des Fachausschusses Kommunikation/Information)
 - Heidi Weidenbach-Mattar
(Ständige Vertreterin des Generalsekretärs der Kultusministerkonferenz)
 - Prof. Dr. Christoph Wulf
(Vizepräsident der Deutschen UNESCO-Kommission)
 - N. N.
(Kultusministerkonferenz)

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung besteht aus den Mitgliedern der Deutschen UNESCO-Kommission. Sie berät über das laufende und zukünftige Programm der UNESCO und über den Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zum UNESCO-Programm. Sie bestimmt die Richtlinien für die Tätigkeit der Kommission und ihrer Organe. Sie wählt das Präsidium, den Vorstand und die Mitglieder.

Die 79. Mitgliederversammlung der Deutschen UNESCO-Kommission am 27. und 28. Juni 2019 in Mannheim widmete sich in der öffentlichen Veranstaltung dem Thema Junge Ideen und Menschheitserbe. Im Anschluss verabschiedeten die Mitglieder den Mannheimer Appell: „Lernen die Welt zu verändern“ – das neue UNESCO-Programm für Bildung für nachhaltige Entwicklung und die Agenda 2030 („ESD für 2030“). Sie begrüßen darin das neue Programm der UNESCO und fordern die Stärkung von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) auf institutioneller und politischer Ebene.

Weitere Informationen zur Mitgliederversammlung



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/wer-wir-sind/mitgliederversammlung

Mitglieder

Der Deutschen UNESCO-Kommission gehören bis zu 114 Mitglieder an, darunter Mitglieder des Deutschen Bundestages, Vertreterinnen und Vertreter der Bundesregierung und der Kultus- und Wissenschaftsministerien der Länder sowie von der Mitgliederversammlung gewählte Vertreter von Institutionen und ad personam gewählte Expertinnen und Experten.

Mitgliederliste



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/wer-wir-sind/mitgliederversammlung

Beratende Ausschüsse

Der Beratung der Deutschen UNESCO-Kommission dienen der Programmausschuss und vier Fachausschüsse für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation/Information. Der Programmausschuss berät nach Bedarf zu ausgewählten strategischen Grundsatzfragen. Die Fachausschüsse beraten die Organe der Deutschen UNESCO-Kommission zur Umsetzung des UNESCO-Mandats im jeweiligen Fachgebiet. Sie setzen sich aus Mitgliedern der Kommission und weiteren Expertinnen und Experten sowie Vertreterinnen und Vertretern von Bundesministerien und Ländern zusammen.

Fachausschüsse

Bildung

Vorsitz: Walter Hirche,
Minister a. D.



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/wer-wir-sind/ausschuesse/fachausschuss-bildung

Kultur

Vorsitz: Prof. Dr.
Wolfgang Kaschuba



www.unesco.de/kultur-und-natur/fachausschuss-kultur

Wissenschaft

Vorsitz: Ulla Burchardt,
MdB a. D.



www.unesco.de/wissen/wissenschaft/unser-beitrag/fachausschuss-wissenschaft

Kommunikation und Information

Vorsitz: Prof. Dr.
Wolfgang Schulz



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/wer-wir-sind/ausschuesse/fachausschuss-kommunikation-und-information

Komitees

Deutsches Nominierungskomitee für das UNESCO-Programm Memory of the World
Vorsitz: Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard, Staatssekretär a.D.

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat ein Deutsches Nominierungskomitee für das UNESCO-Programm Memory of the World (Weltdokumentenerbe) einberufen. Das Komitee erarbeitet, prüft und bewertet deutsche Nominierungen für das UNESCO-Weltregister Memory of the World. Es wird vom Vorstand der Deutschen UNESCO-Kommission für jeweils vier Jahre berufen, zuletzt im November 2017 für den Programmzeitraum 2018 – 2021.



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/wer-wir-sind/ausschuesse/deutsches-nominierungskomitee-fuer-das-unesco

Expertenkreise

Expertenkreis Inklusive Bildung

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat 2010 den Expertenkreis Inklusive Bildung gegründet. Er soll den Austausch zwischen Bildungsakteuren fördern und die Umsetzung inklusiver Bildung bundesweit stärken.



www.unesco.de/bildung/inklusive-bildung/unser-beitrag/expertenkreis-inklusive-bildung

Expertenkomitee

Immaterielles Kulturerbe

Der Vorstand der Deutschen UNESCO-Kommission beruft für jeweils vier Jahre ein Expertenkomitee Immaterielles Kulturerbe, zuletzt im November 2018 für die Periode 2019 – 2022. Aufgabe des Komitees ist die Prüfung, Bewertung und Auswahl von Vorschlägen für die Aufnahme in das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes auf Basis einer Vorschlagsliste der Kultusministerkonferenz.



www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/unser-beitrag/expertenkomitee-immaterielles-kulturerbe

Beiräte

Beirat der Kontaktstelle

Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

Die Deutsche UNESCO-Kommission wurde von der Bundesregierung 2007 als nationale Kontaktstelle für das UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen benannt. Sie wird dabei durch einen Beirat fachlich unterstützt.



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/wer-wir-sind/ausschuesse/beirat-vielfalt-kultureller-ausdrucksformen

Sekretariat der Deutschen UNESCO-Kommission



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/kontakt

UNESCO-Clubs

Das Ziel der UNESCO-Clubs ist es, die Ideale der UNESCO in der Bevölkerung zu verbreiten und so die Arbeit der UNESCO und ihrer Nationalkommissionen zu unterstützen. Die Clubs engagieren sich für internationale Verständigung und den Dialog zwischen den Kulturen und treten mit Veranstaltungen und Ausstellungen an die Öffentlichkeit.



www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-duk/unser-netzwerk/unesco-clubs

Publikationen



Deutsche UNESCO-Kommission: Jahrbuch 2018-2019.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 2019. 174 S.



Verbleibstudie 10 Jahre Freiwilligendienst kulturweit. Daten, Fakten und Geschichte.

Berlin: Deutsche UNESCO-Kommission / Freiwilligendienst kulturweit, 2019. 43 S.



Wissen. Können. Weitergeben. Bundesweites Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe.

3. akt. Aufl. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2019. 158 S.



Making UNESCO's „Man and the Biosphere Programme“ work. Policy Brief.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission

No. 1 – Lessons about institutional structures from Southern Africa. Ed. German Commission for UNESCO; AfriMAB, Federal Agency for Nature Conservation, 2019. 7 S.
No. 2 – Benefits of Biosphere Reserves for Southern Africa, Africa. Ed. German Commission for UNESCO; AfriMAB, Federal Agency for Nature Conservation, 2019. 7 S.



UNESCO-Geoparks. Vom geologischen Erbe zu einer nachhaltigen Zukunft.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 26 S.



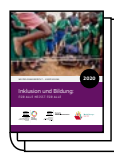
Wasser und Klimawandel. Weltwasserbericht der Vereinten Nationen 2020. Zusammenfassung.

Hrsg. von den UNESCO-Kommissionen Deutschlands, Österreichs, Luxemburgs und der Schweiz. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 11 S.



Programm zur Förderung der inklusiven Bildung: Empfehlungen des Expertenkreises Inklusive Bildung der Deutschen UNESCO-Kommission.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2019. 14 S.



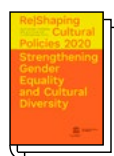
Weltbildungsbericht 2020. Inklusion und Bildung: Für alle heißt für alle.

Deutsche Kurzfassung. Hrsg. Von der UNESCO und der Deutschen UNESCO-Kommission. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 38 S.



Kulturpolitik Neu|Gestalten 2020: Geschlechtergerechtigkeit und kulturelle Vielfalt.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 11 S.



Re|Shaping Cultural Policies 2020: Strengthening Gender Equality and Cultural Diversity.

Bonn: German Commission for UNESCO, 2020. 11 S.



Ausgezeichnet! Kommunen, Lernorte und Netzwerke. UNESCO-Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Flyer. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2019. 9 Blätter



Künstlerische Freiheit. Übersetzung der Deutschen und der Österreichischen UNESCO-Kommission.

Wien: Österreichische UNESCO-Kommission, 2019. 5 S.



Partnerschaft mit der Zivilgesellschaft. Übersetzung der Deutschen und der Österreichischen UNESCO-Kommission.

Wien: Österreichische UNESCO-Kommission, 2020. 4 S.



Digitales Umfeld. Übersetzung der Deutschen und der Österreichischen UNESCO-Kommission.

Wien: Österreichische UNESCO-Kommission, 2020. 5 S.



Nachhaltigkeit 360°.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2019

- in der frühkindlichen Bildung. 3 S.
- in der beruflichen Bildung. 3 S.
- in der Hochschule. 3 S.
- im Bereich non-formales und informelles Lernen. 3 S.



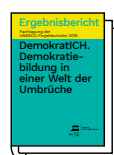
Starke Strukturen. Ausgezeichnete BNE vor Ort.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 56 S.



Qualitätspapier des Netzwerks der UNESCO-Projektschulen in Deutschland.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 22 S.



Demokratisch. Demokratiebildung in einer Welt der Umbrüche. Fachtagung der UNESCO-Projektschulen 2019. Ergebnisbericht.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 122 S.



The Role of Visitor Centres in UNESCO Designated Sites. Report of the Second Regional Workshop for Europe, 6–8 October 2019, Bamberg, Germany.

With support of World Heritage Office, University of Bamberg and German Commission for UNESCO. Venice: Regional Bureau for Science and Culture in Europe, 2020. 38 S.



Open Science. Perspektiven aus Deutschland auf die Erarbeitung der geplanten Empfehlung der UNESCO.

Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2020. 54 S.

Abkürzungen

A

ArcHerNet	Archaeological Heritage Network
ASPnet	Associated School Network
AVMD	Audiovisuelle Mediendienste

B

BKM	Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien
BNE	Bildung für nachhaltige Entwicklung

C

CO-MICC	CO-development of Methods to utilize uncertain multi-model based Information on freshwater-related hazards of Climate Change
CSA	Community Supporting Agriculture

D

DAI	Deutsches Archäologisches Institut
DBU	Deutsche Bundesstiftung Umwelt
DJV	Deutscher Journalisten-Verband
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
DUK	Deutsche UNESCO-Kommission

E

EGN	Europäische Geopark Netzwerk
-----	------------------------------

G

GCOS	Global Climate Observing System
GPCC	Global Precipitation Climatology Centre
GTN-H	Global Terrestrial Network-Hydrology
GRDC	Global Runoff Data Centre

I

ICC	International Co-ordinating Council
ICOM	International Council of Museums
ICWRGC	International Centre for Water Resources and Global Change
IFJ	International Federation of Journalists
IGB	Internationaler Gewerkschaftsbund
IHP	Internationales Hydrologisches Programm der UNESCO
IOC	Zwischenstaatliche Ozeanographische Kommission der UNESCO
INM	Leibniz-Institut für Neue Materialien
INTERCOM	International Committee for the Museum Management
ISDL	Institute for Sustainable Development and Learning

K

KIT	Karlsruher Institut für Technologie
KGR	Kulturgutretter-Einheit
KMK	Kultusministerkonferenz

M

MedECC	Mediterranean Experts on Climate and Environmental Change
MdB	Mitglied des Deutschen Bundestags
MoW	Memory of the World-Programm der UNESCO

N

NABU	Naturschutzbund Deutschland
NAJU	Naturschutzjugend
NRW	Nordrhein-Westfalen

P

ProCult	Protection Cultural Heritage
---------	------------------------------

R

RBZ	Regionales Berufsbildungszentrum
-----	----------------------------------

S

SDGs	Sustainable Development Goals
STEP	Student Training for Entrepreneurial Promotion

U

UN	Vereinte Nationen
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur
UNITWIN	University Twinning and Networking Programme
USAf	Universities South Africa

W

WMO	World Meteorological Organization
-----	-----------------------------------

Z

ZKM	Zentrum für Kunst und Medien
-----	------------------------------

Webseiten

- www.unesco.de
- www.kulturweit.de

Newsletter

- www.unesco.de/newsletter

Deutsche UNESCO-Kommission

Die Deutsche UNESCO-Kommission veröffentlicht jeden Monat einen Newsletter, der über aktuelle Schwerpunkte und Veranstaltungen der Deutschen UNESCO-Kommission und der UNESCO informiert.

Freiwilligendienst kulturweit

Der Newsletter informiert vierteljährlich über den Einsatz der Freiwilligen in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.

Abbildungsverzeichnis

Fotografien

S. 6 Heiko Maas © Susie Knoll / SPD Saar

S. 7 Audrey Azoulay © UNESCO

S. 10 Prof. Dr. Maria Böhmer © Deutsche UNESCO-Kommission / Kornelia Danetzki

S. 10 Dr. Roman Luckscheiter © Deutsche UNESCO-Kommission / Sarah Larissa Heuser

S. 14 Prof. Dr. Maria Böhmer © Deutsche UNESCO-Kommission / Kornelia Danetzki

S. 15 CC BY-SA 3.0, UN, bearbeitet von DUK

S. 19 CC BY 2.0, abbilder, Flickr

S. 25 Holger Link, Unsplash

S. 26 © Deutsche UNESCO-Kommission / Sven Schiffauer

S. 27 CC BY-NC 2.0, chemierp, Flickr

S. 28 Walter Hirche © Deutsche UNESCO-Kommission

S. 29 Lucrezia Carnelos, Unsplash

S. 30 Prof. Dr. Christoph Wulf © Deutsche UNESCO-Kommission

S. 31 © Nadav Democratic School, Modi'in Maccabim-Re'ut / Cohen Dafna

S. 33 © Humboldtschule + Mwanga High School / Klaus Schilling

S. 36 CC BY-ND 2.0, Inga Kjer / photothek.net, Flickr

S. 37 © EGLV / Klaus Baumers

S. 38 © Emschergenossenschaft, Jochen Durchleuchter

S. 39 © Emschergenossenschaft, Rupert Oberhäuser

S. 43 © Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg

S. 44 © Photothek

S. 45 Klaus Schilling © Rudi Feuser

S. 46 © Mathare Youth Film Festival

S. 46 © Klaara Teetz

S. 47 © Leibniz-Gymnasium St. Ingbert

S. 48 © Sven Paustian

S. 49 © Deutsche UNESCO-Kommission / Sven Schiffauer

S. 51 Erdsiek Rave © Erdsiek Rave

S. 52 © Deutsche UNESCO-Kommission / Sven Schiffauer

S. 53 Ina Döttinger © privat

S. 54 © Ulfert Engelkes

S. 55 Sabine Kreutzer © privat

S. 56 CC BY 2.0, Andi Weiland / Sozialhelden e.V., Flickr

S. 59 Miguel Sousa, Unsplash

S. 60 CC BY-NC-ND 2.0, Richard Rydge, Flickr

S. 62 Prof. Dr. Hartwig Lüdtké © Deutsche UNESCO-Kommission

S. 63 © UNESCO

S. 64 © Jochen Tack / Stiftung Zollverein

S. 65 estrella-ontour, Pixabay

S. 67 Dr. Birgitta Ringbeck © privat

S. 68 CC BY 2.0, manhhai, Flickr

S. 69 Caniceus, Pixabay

S. 70 CC BY-NC 2.0, abejorro34, Flickr

S. 72 © Deutsche UNESCO-Kommission / Johann Angermann

S. 73 © Deutsche UNESCO-Kommission / Johann Angermann

S. 75 © Jakob Kielgass

S. 77 Prof. Dr. Gertraud Koch © Ulrike Sommer

S. 78 © Thomas Mörtel

S. 84 Dr. Helga Trüpel © Deutsche UNESCO-Kommission

S. 85 © Deutsche UNESCO-Kommission

S. 86 CC BY-NC-ND 2.0, Robin Rhode – Zig Zag, Flickr – Annie Guilloret

S. 88 © Stadt Karlsruhe, Kulturamt, Foto: raumkontakt, Jürgen Lenhardt

S. 90 © Ryoji Ikeda the planck universe [micro], 2015; Foto: Martin Wagenhan

S. 91 © Sebastian Meister, 2016

S. 92 © J. Leopold / Filmmuseum Potsdam

S. 95 © Daimler AG

S. 96 © Wilhelm Röntgen, Wikipedia

S. 97 Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard © Deutsche UNESCO-Kommission / Sarah Larissa Heuser

S. 98 (oben) © Rafael Herlich

S. 98 (unten) © Aida Macchitella

S. 99 CC BY-SA 2.0, Anna & Michal, Flickr

S. 100 Prof. Dr. Konrad Elmshäuser © Staatsarchiv Bremen

S. 101 © Archiv der Stadt Köln

S. 102 CC BY-NC-ND 2.0, unbunt, Flickr

S. 104 CC BY 2.0, L____, Flickr

S.105 ©UNESCO/Evind Senneseth / Nordhordland Biosphere Reserve – Norway

S.106 Prof. Dr. Maria Böhmer© Deutsche UNESCO-Kommission / Kornelia Danetzki

S.107 CC BY-SA 3.0, Vincent van Zeijst, Wikipedia

S.109 CC BY-SA 4.0, Bahnfreund, Wikipedia

S.110 CC BY-SA 4.0, Coastfield, Wikipedia

S.111 CC BY-NC-ND 2.0, Brandon S, Flickr

S.112 CC BY-SA 4.0, Jolle 2703, Wikipedia

S.113 ©Natur- und Geopark Vulkaneifel GmbH

S.115 ©Uli Kunz/submaris.com

S.116 CC BY-NC-ND 2.0, Lukas Preiswerk, Flickr

S.117 CC BY 2.0, Jeff Clark, BLM, Flickr

S.119 Ulla Burchardt©UNESCO

S.121 Harald Köthe©ICWRGC

S.123 CC BY-NC 2.0, Kurt Zwahlen, Flickr

S.124 Mark Hang Fung So, Unsplash

S.125 CC BY-NC-ND 2.0, Magdalena Sickl-Leitner, Flickr

S.126 ©Deutsche UNESCO-Kommission, Lukas Papierak

S.127 CC BY-NC-ND 2.0, Martin Hieslmair, Flickr

S.128 Prof. Dr. Christine Volkmann©University of Wuppertal

S.129 ©Bergische Universität Wuppertal/Malte Reiter

S.131 Richard Hirajeta, Unsplash

S.132 CC-BY 2.0, Jeanne Menjoulet, Flickr

S.133 ©Ann Wang/mit freundlicher Genehmigung von Reuters

S.134 Prof. Dr. Wolfgang Schulz©Hans-Bredow-Institut

S.135 Markus Spiske, Unsplash

S.136 Dr. Andreas K. Bittner© Dr. Andreas K. Bittner

S.136 Christian Mihr©Reporter ohne Grenzen Deutschland e. V.

S.139 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Till Budde

S.141 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Till Budde

S.142 Anna Veigel©Deutsche UNESCO-Kommission/Till Budde

S.142 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Till Budde

S.144 ©Nordsee-Zeitung/ Arnd Hartmann

S.145 ©Nordsee-Zeitung/ Arnd Hartmann

S.146 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Alice Kohn

S.147 ©Serdar Temizbas

S.149 CC BY-NC-ND 2.0, UNESCO/Christelle Alix, Flickr

S.152 ©UNESCO/Cynthia Meru

S.154 CC BY-ND 2.0, GCIS, Flickr

S.155 Kgodiso Lebea© Maimela Jimmy Mohale

S.156 ©JK Foods

S.157 ©JK Foods

Informationen zu den Creative-Commons-Lizenzen

www.creativecommons.org/licenses

Illustrationen

S.20/21 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Panatom

S.34 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Panatom

S.42 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Panatom

S.50 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Panatom

S.81 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Panatom

S.118 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Panatom

S.128 ©Deutsche UNESCO-Kommission/Panatom

Impressum

Herausgeber

Deutsche UNESCO-Kommission e.V.
Martin-Luther-Allee 42
D-53175 Bonn

Vertretungsberechtigte:

Prof. Dr. Maria Böhmer (Präsidentin)
Prof. Dr. Christoph Wulf (1. Vizepräsident)
Prof. Dr. Hartwig Carsten Lüdtke (2. Vizepräsident)
Dr. Roman Luckscheiter (Generalsekretär)
Dr. Lutz Möller (Besonderer Vertreter gem. § 30 BGB)

Rechtsform: Eingetragener Verein

Vereinssitz: Bonn, Eintragung im Vereinsregister
des Amtsgericht – Registergericht – Bonn,
Registernummer: VR 4827

Juni 2020

Redaktion

Sabine Luft (verantwortlich)
Stephanie Laumen
Sarah Tober
Annegret Petschat-Martens

Gestaltung

Panatom Corporate Communication, Berlin

Druck

Druckteam Berlin
gedruckt auf RecyStar Polar
(Umweltfreundliches Recyclingpapier,
ausgezeichnet mit dem Blauen Engel)

Copyright

Die Texte dieser Publikation sind unter der Creative-
Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht-kom-
merziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0) lizenziert. Die
Fotos sind von der Lizenz ausgenommen.

